

## Inhaltsverzeichnis

<b>Buch der Pastoralregel (Liber regulae pastoralis)</b>	<b>1</b>
Erster Teil . . . . .	1
Zweiter Teil: Vom Leben des Hirten . . . . .	16
Dritter Teil: Wie der Seelsorger, der ein gutes Leben führt, seine Untergebenen lehren und ermahnen muß . . . . .	42
Vierter Teil . . . . .	127

Titel Werk: Regula pastoralis Autor: Gregor der Grosse Identifier: CPL 1712 Tag: Unterweisungen Time: 6. Jhd.

Titel Version: Buch der Pastoralregel (BKV) Sprache: deutsch Bibliographie: Buch der Pastoralregel (Liber regulae pastoralis) In: Des heiligen Papstes und Kirchenlehrers Gregor des Grossen Buch der Pastoralregel; mit einem Anhang: Zwölf Briefe Gregors des Grossen / aus dem Lateinischen übers. von Joseph Funk. ( Des heiligen Papstes und Kirchenlehrers Gregor des Grossen ausgewählte Schriften Bd. 1; Bibliothek der Kirchenväter, 2. Reihe, Band 4) Kempten; München : J. Kösel : F. Pustet, 1933. Unter der Mitarbeit von: Uwe Holtmann

## Buch der Pastoralregel (Liber regulae pastoralis)

### Erster Teil

#### **Gregorius an Johannes, seinen hochwürdigsten und heiligsten Bruder und Mitbischof**

S. 63 Der Seelenleitung Last hätte ich mich durch die Flucht entziehen wollen, so tadelst du mich, teuerster Bruder, in wohlwollender und demutsvoller Absicht. Damit aber diese Last niemandem gering erscheine, will ich in diesem Buche meine Gedanken über ihren Ernst Ausdruck geben, damit, wer noch frei ist, nicht unbedacht darnach verlange, und damit derjenige, der unbedacht darnach gestrebt hat, sich darob fürchte, daß sein Wunsch in Erfüllung gegangen ist. Das Buch aber zerfällt in vier Teile, um gleichsam schrittweise in geordneter Darlegung in die Seele des Lesers einzudringen. Denn dem Ernst der Sache gemäß muß reiflich erwogen werden, auf welche Weise jemand zum Hirtenamt gelangt, wie derjenige, der rechtmäßig dazu gekommen ist, sein Leben einrichtet, wie er dann, wenn er ein gutes Leben führt, das Lehramt verwaltet, und wie er endlich, wenn er das Lehramt gut verwaltet, täglich seine Schwachheit zu erkennen sucht, damit der Amtsantritt nicht der Demut entbehre, dem Amte das Leben nicht widerspreche, das Leben nicht durch die Lehrweise verliere, die Lehrweise nicht durch Anmaßung Schaden leide. Zuerst soll also Furcht das Verlangen mäßigen, sodann soll das Leben dem ungesucht übernommenen Amte entsprechen, und fernerhin muß das Gute, das sich im Leben des Hirten zeigt, auch

durch das Wort sich weiter verbreiten. Endlich erübrigt noch, daß auch S. 64 bei der vollkommensten Handlungsweise die Betrachtung der eigenen Schwachheit die Demut erhalte, damit die guten Werke nicht durch Selbstüberhebung vor den Augen des verborgenen Richters ausgelöscht werden. Weil aber viele, unerfahren gleich wie ich, es nicht verstehen, an sich selbst den richtigen Maßstab anzulegen und darum lehren wollen, was sie nicht gelernt haben, und die Last des Vorsteheramtes um so geringer schätzen, je weniger sie deren ungeheure Größe kennen, so sollen diese gleich zu Anfang des Buches ihren Tadel empfangen. Denn da sie ungelehrt und ungestüm die hohe Burg der Lehre einnehmen wollen, so sollen sie in ihrem ungestümen Andrängen schon am Eingang unserer Darlegung zurückgewiesen werden.

### **I. Kapitel: Unerfahrene sollen es nicht wagen, das Lehramt zu übernehmen**

Bei keiner Kunst maßt man sich an, sie zu lehren, bevor man sie gewissenhaft erlernt hat. Wie groß ist demnach der Leichtsinn, wenn Unerfahrene das Lehramt übernehmen, denn die Kunst aller Künste ist die Seelenleitung. Wer wüßte nicht, daß die Seelenwunden tiefer liegen als die Wunden im Innern des menschlichen Körpers? Und doch scheut man sich oft nicht, obwohl man die Gesetze des geistlichen Lebens nicht kennt, sich als Seelenarzt auszugeben, während jeder sich schämen würde, als leiblicher Arzt zu gelten, wenn er die Kraft der Salben nicht kennt. Da aber jetzt durch Gottes Fügung alles, was in der Welt hoch steht, in Ehrfurcht der christlichen Religion sich zuneigt, so gibt es viele, die in der heiligen Kirche unter dem Vorwande, das Hirtenamt zu erstreben, nur nach Ehre und Ruhm haschen, als Lehrer angesehen sein möchten, über andere erhaben sein wollen und, wie es die ewige Wahrheit sagt, die ersten Begrüßungen auf der Straße, die S. 65 ersten Sitze bei Gastmählern, die ersten Plätze bei Zusammenkünften für sich in Anspruch nehmen.<sup>1</sup> Solche vermögen um so weniger das übernommene Hirtenamt würdig zu verwalten, je mehr sie der Stolz allein zum Lehramt der Demut geführt hat. Gerade die Zunge ist es, die beim Lehramt mit Schande bedeckt wird, wenn man etwas anderes lernt und etwas anderes lehrt. Diese sind es, über die der Herr beim Propheten klagt mit den Worten: „Sie waren Könige, aber nicht durch mich; Fürsten, aber ohne mein Wissen.“<sup>2</sup> Durch sich selbst nämlich und nicht nach dem Willen des obersten Lenkers regieren, die ohne die Stütze der Tugenden, ohne göttliche Berufung, sondern nur aus eigener Begehrlichkeit das Hirtenamt mehr an sich reißen als es erlangen. Diese läßt der Richter über das Innere im Menschen zur Höhe gelangen, will sie aber nicht kennen; denn wenn er sie auch in seiner Zulassung erträgt, so kennt er sie sicher nicht bei der Verurteilung im Gerichte. Darum sagt er zu einigen, die vor ihm erscheinen, auch wenn sie Wunder gewirkt haben: „Weichet von mir, ihr Übeltäter; ich

---

<sup>1</sup>Matth. 23, 6 f.

<sup>2</sup>Osee 8, 4.

weiß nicht, wer ihr seid!“<sup>3</sup> Die Unerfahrenheit der Hirten wird von der ewigen Wahrheit getadelt, wenn sie durch den Propheten spricht: „Obwohl Hirten, haben sie doch keinen Verstand.“<sup>4</sup> An einer anderen Stelle zeigt der Herr seinen Abscheu gegen sie mit den Worten: „Auch die mit dem Gesetz umgingen, kannten mich nicht.“<sup>5</sup> Es klagt also die ewige Wahrheit, daß sie von diesen nicht erkannt werde, und beteuert, daß sie das Vorsteheramt der Unwissenden nicht kenne; denn gewiß will der Herr von denen nichts wissen, die in seinen Angelegenheiten unkundig sind, wie Paulus bezeugt: „Erkennt es aber jemand nicht, der wird auch nicht erkannt werden.“<sup>6</sup> Häufig aber entspricht der Unwissenheit der Hirten auch das Verdienst der Untergebenen; denn obgleich jene aus S. 66 eigener Schuld das Licht der Wissenschaft nicht besitzen, so ist es doch die Folge eines strengen Gerichtes, daß durch ihre Unwissenheit auch diejenigen Schaden leiden, die sich nach ihnen richten. Darum sagt im Evangelium die ewige Wahrheit selbst: „Wenn ein Blinder einen Blinden führt, so fallen beide in die Grube.“<sup>7</sup> Deshalb sagt auch der Prophet, nicht im Sinne eines Wunsches, sondern im Dienste der Weissagung: „Ihre Augen sollen finster werden, daß sie nicht sehen, und ihren Rücken beuge immer!“<sup>8</sup> Die Augen nämlich sind diejenigen, welche zur höchsten Würde, gleichsam zum Antlitz erhoben, es als Amt übernommen haben, für den Weg zu sorgen; diejenigen aber, die in ihre Fußstapfen treten, heißen der Rücken. Wenn nun die Augen finster werden, beugt sich der Rücken. Wenn die Vorgesetzten das Licht der Wissenschaft verlieren, krümmt sich ganz gewiß der Rücken der Untergebenen, um die Last der Sünden zu tragen.

## **II. Kapitel: Keiner soll das Hirtenamt übernehmen, der in seinem Leben das nicht in die Tat umsetzt, was er in der Betrachtung erkannt hat**

Es gibt solche, die sorgfältig und emsig die Gesetze des geistlichen Lebens erforschen, aber durch ihr Leben das mit Füßen treten, was sie mit dem Verstande erfassen. Schnell lehren sie, was sie nicht durch eigene Übung, sondern nur durch Nachdenken erlernt haben; und was sie dann mit Worten predigen, das bekämpfen sie durch ihr Verhalten. So geht der Hirt den jähen Weg abwärts, und die Herde stürzt ihm nach. Darum klagt der Herr über diese bejammernswerte Wissenschaft der Hirten durch den Propheten: „Nachdem ihr das reinsten Wasser getrunken, habt ihr, was übrig blieb, mit euren S. 67 Füßen getrübt. So hatten meine Schafe zur Weide, was euere Füße zertraten; und was euere Füße trübten, das tranken sie.“<sup>9</sup> Das ganz reine Wasser trinken die Hirten, wenn sie die Ströme der Wahrheit in richtigem Verständnis in sich aufnehmen. Aber es heißt dieses Wasser mit den Füßen trü-

---

<sup>3</sup>Luk. 13, 24.

<sup>4</sup>Is. 56, 11.

<sup>5</sup>Jer. 2, 8.

<sup>6</sup>1 Kor. 14, 38.

<sup>7</sup>Matth. 15, 14.

<sup>8</sup>Ps. 68, 24.

<sup>9</sup>Ezech. 34, 18 f.

ben, wenn man die Erkenntnisse heiliger Betrachtung durch ein schlechtes Leben zunichte macht. Die Schafe trinken dann das mit den Füßen getrübe Wasser, wenn die Untergebenen nicht nach den Worten handeln, die sie hören, sondern nur dem schlimmen Beispiel folgen, das sie sehen. Nach Worten dürstend, durch Werke aber irreführt, trinken sie gleichsam Schmutz aus verdorbenen Quellen. Deshalb steht beim Propheten geschrieben: „Ein Fallstrick meines Volkes seid ihr, schlechte Priester!“<sup>10</sup> Darum sagt wiederum der Herr von den Priestern: „Sie sind dem Hause Israel ein Ärgernis zur Sünde geworden.“<sup>11</sup> Denn niemand richtet in der Kirche größeren Schaden an, als wer ein sündhaftes Leben führt und dabei Namen und Stand der Heiligkeit inne hat. Niemand wagt es, ihn wegen seiner Sünde zurechtzuweisen; und zugleich wird die Sünde zum mächtigen Vorbild, wenn der Sünder wegen der Würde seines Amtes geehrt wird. Die Unwürdigen würden aber alle die Last einer so großen Schuld fliehen, wenn sie ernstlich den Ausspruch der ewigen Wahrheit bedächten: „Wer eines aus diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde.“<sup>12</sup> Der Mühlstein bedeutet nämlich die mühevollen Last des weltlichen Lebens, und die Tiefe des Meeres bezeichnet die tiefste Verdammnis. Wer also seinem Amte gemäß als heilig erscheinen sollte, durch sein Wort und Beispiel aber die andern zugrunderichtet, dem wäre es sicher besser, daß ihn in einem weltlichen Stande irdische Ver- S. 68 fehlungen dem Tode überlieferten, als daß sein heiliges Amt ihn andern als Vorbild der Sünde vor Augen stellte; denn es würde ihn immerhin eine noch erträglichere Strafe im Jenseits treffen, wenn er allein für sich gefallen wäre.

### **III. Kapitel: Von der Last des Hirtenamtes und daß man alle Widerwärtigkeiten gering schätzen, das Glück dagegen fürchten müsse**

Wir wollten dies nur kurz erwähnen, um die ganze Größe der Last des Hirtenamtes zu zeigen, damit kein Unfähiger es wage, das heilige Führeramt zu verunehren, und in dem Bestreben, eine hohe Stelle einzunehmen, ein Führer zum Abgrund werde. Davor warnt Jakobus mit väterlichen Worten, indem er sagt: „Meine Brüder, es sollen doch nicht so viele aus euch Lehrer werden wollen!“<sup>13</sup> Wollte doch selbst der Mittler zwischen Gott und den Menschen, dessen Wissen das der himmlischen Geister und allen Begriff übersteigt, und der von Ewigkeit her im Himmel herrschet, auf Erden sich nicht zum König machen lassen. Es steht nämlich geschrieben: „Als aber Jesus erkannte, daß sie kommen und ihn mit Gewalt nehmen würden, um ihn zum Könige zu machen, floh er abermals auf den Berg, er allein.“<sup>14</sup> Wer hätte so ohne alle Schuld über die Menschen herrschen können wie er, der

---

<sup>10</sup>Nach Osee 5, 1 und 9, 8.

<sup>11</sup>Ezech. 44, 12.

<sup>12</sup>Matth. 18, 6.

<sup>13</sup>Jak. 3, 1.

<sup>14</sup>Joh. 6, 15.

über seine eigenen Geschöpfe regiert hätte? Aber weil er im Fleische gekommen war, nicht nur um uns durch sein Leiden zu erlösen, sondern auch um uns durch seinen Wandel zu belehren, wollte er seinen Jüngern ein Beispiel geben, nicht indem er sich zum König machen ließ, sondern indem er freiwillig das Holz des Kreuzes wählte; er schlug die Herrscherwürde aus und erkor die schmachvolle Todesstrafe, damit seine Glieder lernen möchten, die Weltgunst zu fliehen, kein S. 69 Schrecknis zu scheuen, um der Wahrheit willen Leid zu ertragen, vor dem Glück aber sich zu fürchten; denn dieses befleckt das Herz gar oft mit Hochmut, während jenes es durch Schmerzen reinigt; bei diesem will die Seele sich groß machen, bei jenem aber wird sie, auch wenn sie sich schon groß gedünkt, wieder demütig; bei diesem vergißt sich der Mensch, bei jenem aber muß er an sich denken, wenn auch wider Willen und gezwungen. Bei diesem geht häufig sogar früher erworbenes Verdienst verloren, jenes aber tilgt auch Fehler, die schon vor langer Zeit begangen wurden. Gar oft muß das Herz bei dem Unglück in die Schule gehen; kommt es aber zur Höhe einer leitenden Stelle empor, so wendet es sich schnell zur Selbstüberhebung, da es von allen Seiten Ehrenbezeugungen empfängt. Das war der Fall bei Saul; zuerst hielt er sich für unwürdig und ergriff die Flucht; sobald er aber einmal die Zügel der Regierung in Händen hatte, wurde er übermütig; er verlangte Ehrenbezeugungen von dem Volke, während er sich keine öffentliche Zurechtweisung gefallen ließ, und entfernte sogar denjenigen aus seiner Nähe, der ihn zum Könige gesalbt hatte.<sup>15</sup> Ebenso war es bei David. Er, der den Augen des Herrn fast in allen seinen Handlungen wohlgefiel, geriet, sobald er die Last der Leiden entbehrte, in krankhaften Hochmut und zeigte in der Ermordung eines Mannes grausame Härte, nachdem er in der Begierde nach einem Weibe entnervte Schwäche bewiesen hatte; früher wußte er selbst gegen Böse gnädig zu sein; nachher aber lernte er auch nach dem Tode Guter zu lechzen, ohne sich davon abhalten zu lassen. Früher nämlich wollte er seinen Verfolger nicht töten, obwohl er ihn in Händen hatte; später aber ließ er einen ihm ergebenen Krieger töten, mochte dabei auch sein Heer trotz aller Anstrengung geschlagen werden.<sup>16</sup> Gewiß hätte ihn diese Schuld weit von der Zahl der Aus- S. 70 erwählten weggerissen, hätte ihm nicht die strafende Geißel wieder Verzeihung erlangt.

#### **IV. Kapitel: Daß die Beschäftigung mit dem Hirtenamte gar oft die innere Sammlung zerstört**

Oft hetzt die Übernahme des Hirtenamtes das Herz in die verschiedenartigsten Angelegenheiten hinein, und ein jeder Mensch wird unfähig der einzelnen Sache gegenüber, wenn sein Geist in stetem Durcheinander sich in viele Dinge teilen soll. Deshalb warnt ein weiser Mann vorsichtig: „Mein Sohn, mische dich nicht in viele Händel!“<sup>17</sup> Denn der Geist

---

<sup>15</sup>1 Kön. 15, 30. 35.

<sup>16</sup>2 Kön. 11, 2 ff.

<sup>17</sup>Sir. 11, 10.

kann unmöglich die ganze Aufmerksamkeit jedem einzelnen Punkte zuwenden, wenn er sich auf so viele Dinge verteilen muß. Während er nämlich durch irgendeine vordringliche Sorge völlig nach außen gezogen wird, verliert er die ganze zarte Innerlichkeit; er geht völlig in äußeren Geschäften auf; und während er nur sich allein nicht kennt, denkt er über alles Mögliche nach, für sich selbst gar nichts mehr übrig habend. Indem er sich mehr als notwendig in äußere Dinge einläßt, vergißt er, gleichsam auf dem Wege hingehalten, das eigentliche Ziel, und zwar in solchem Maße, daß er dem Streben nach Selbsterkenntnis entfremdet wird und nicht einmal mehr die Verluste sieht, die er erleidet, und nicht mehr weiß, wie viele Fehler er begeht. So glaubte auch Ezechias nicht zu sündigen, als er den Fremden, die zu ihm kamen, die Gewürzkammern zeigte; aber dies zog ihm den Zorn des Richters zum Verderben seiner Nachkommen zu, obwohl er glaubte, so handeln zu dürfen.<sup>18</sup>

Wenn die Geschäfte sich häufen und sich glücklich erledigen lassen, und wenn dann die Untergebenen über die Erledigung in Staunen geraten, erhebt sich die Seele gern in ihren Gedanken und fordert den ganzen Zorn S. 71 des Richters heraus, obgleich der innere Stolz sich nicht durch böse Werke nach außen kundgibt. Im Innern ist ja der Richter, im Innern auch, was gerichtet wird. Wenn wir also im Herzen sündigen, so bleibt es zwar den Menschen verborgen, was im Herzen vor sich geht, wir sündigen aber doch in den Augen des ewigen Richters. Denn auch der König von Babylon versündigte sich nicht erst dann durch seinen Stolz, als er sich zu übermütigen Reden hinreißen ließ, sondern er mußte schon früher, zu einer Zeit, wo er seinen Stolz noch nicht hervorkehrte, aus dem Munde des Propheten das Urteil der Verwerfung hören.<sup>19</sup> Den in der Vergangenheit verschuldeten Übermut hatte er schon abgewaschen, als er den allmächtigen Gott, dessen Beleidigung er erkannte, allen seinen untergebenen Völkern verkündigte.<sup>20</sup> Später aber wurde er stolz wegen der Ausbreitung seiner Macht, überhob sich über alle vor Freude über seine Großtaten und tat endlich in seinem Übermut den Ausspruch: „Ist das nicht das große Babylon, das ich zur Königsburg erbaut durch meine starke Macht und zu Ehren meiner Herrlichkeit?“<sup>21</sup> Dieses Wort zog ihm ein öffentliches Strafgericht göttlichen Zornes zu, den er schon durch seine geheime Selbsterhebung erregt hatte. Denn der strenge Richter sieht geheimerweise schon früher, was er später durch öffentliche Bestrafung rügt. Deshalb verwandelte er ihn in ein unvernünftiges Tier, schloß ihn von der menschlichen Gesellschaft aus, nahm ihm den Verstand und gesellte ihn den Tieren des Feldes bei, so daß er nach einem strengen und gerechten Urteil Mensch zu sein aufhörte, weil er sich über alle Menschen erhaben gedünkt hatte.

Wenn wir dieses anführen, wollen wir nicht die Macht selbst tadeln, sondern das schwa-

---

<sup>18</sup>Is. 39, 4 ff.

<sup>19</sup>Dan. 4, 22.

<sup>20</sup>Ebd. 3, 95 ff.

<sup>21</sup>Ebd. 4, 27.

che Herz gegen das Verlangen nach ihr wappnen, damit nicht jeder Unvollkommene das Hirtenamt an sich zu ziehen wage und S. 72 nicht auf steile Höhe den Fuß setze, wer schon in der Ebene nicht sicher stehen kann.

#### **V. Kapitel: Von denjenigen, die im Hirtenamte durch ihr Tugendbeispiel nützen könnten, aber aus Rücksicht auf ihre eigene Ruhe es fliehen**

Es gibt viele, die vorzügliche Tugendgaben empfangen haben und durch viele Anlagen zur Leitung anderer sich auszeichnen; dabei sind sie keusch und lieben die Reinheit, sind stark durch ihre Abtötung, gesättigt am Mahle der göttlichen Lehre, demütig in geduldiger Langmut, wahren mit Nachdruck ihr Ansehen, sind voll Mitleid und Güte, aber auch voll strenger Gerechtigkeit. Wenn diese sich weigern, dem Ruf zum Hirtenamt zu folgen, so berauben sie sich meistens selbst der Gaben, die sie nicht nur für sich, sondern auch für andere empfangen haben. Da sie nur an ihren eigenen Vorteil und nicht an den anderer denken, verlieren sie die Güter, welche sie nur für sich besitzen wollten. Darum sagt die ewige Wahrheit zu den Jüngern: „Eine Stadt, die auf dem Berge liegt, kann nicht verborgen bleiben; auch zündet man kein Licht an und stellt es unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter, damit es allen leuchte, die im Hause sind.“<sup>22</sup> Darum sagte sie zu Petrus: „Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich?“ und auf die bejahende Antwort vernahm Petrus die Aufforderung: „Wenn du mich liebst, so weide meine Schafe!“<sup>23</sup> Wenn also die Seelsorge ein Zeugnis der Liebe ist, so beweist jeder, der mit Tugenden ausgestattet ist und sich weigert, die Herde Gottes zu weiden, daß er den obersten Hirten nicht liebt. Darum sagt Paulus: „Wenn Christus für alle gestorben ist, so sind alle ge- S. 73 storben, und wenn er für alle gestorben ist, so erübrigt, daß die, welche leben, nicht sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.“<sup>24</sup>

Darum befiehlt Moses, daß der überlebende Bruder die Frau seines Bruders, der ohne Kinder stirbt, heirate und dem Namen seines Bruders Kinder erzeuge; sollte er sich aber weigern, sie zu heiraten, dann soll die Frau ihm ins Angesicht speien, ein Verwandter soll ihm den Schuh von einem Fuße ziehen, und seine Wohnung soll das Haus des Barfüßers genannt werden.<sup>25</sup> Der verstorbene Bruder ist derjenige, der bei seiner Erscheinung nach der glorreichen Auferstehung sprach: „Gehet hin und verkündet es meinen Brüdern!“<sup>26</sup> Er ist gewissermaßen ohne Kinder gestorben, weil er die Zahl seiner Auserwählten noch nicht voll gemacht hatte. Dem überlebenden Bruder wird befohlen, dessen Frau zur Ehe zu nehmen, weil es sich in der Tat geziemt, daß die Sorge für die heilige Kirche dem auferlegt werde, der sie wohl zu regieren versteht. Wenn er sich weigert, speit ihm die Frau ins An-

---

<sup>22</sup>Matth. 5, 14 f.

<sup>23</sup>Joh. 21, 16.

<sup>24</sup>2 Kor. 5, 14 f.

<sup>25</sup>Deut. 25, 5 ff.

<sup>26</sup>Matth. 28, 10.

gesicht; denn wem nicht daran gelegen ist, mit den empfangenen Gaben auch andern zu helfen, dem macht die heilige Kirche seine Gaben zum Vorwurf und speit ihm gleichsam ins Angesicht. Der Schuh wird ihm von einem Fuße gezogen, so daß sein Haus das des Barfüßers genannt wird, denn es steht geschrieben: „Beschuhet an den Füßen mit der Bereitschaft für das Evangelium des Friedens.“<sup>27</sup> Wenn wir also sowohl für uns selbst als für den Nächsten Sorge tragen, so tragen wir Schuhe an beiden Füßen; wer aber nur an seinen eigenen Nutzen denkt und sich um andere nicht kümmert, der verliert gleichsam zu seiner Schande den Schuh von einem Fuße. Es gibt also solche, die, wie gesagt, mit großen Gaben ausgestattet sind, die aber ihre Sorge einzig nur der Betrachtung widmen, dem Nächsten durch die Predigt nicht nützen wollen, da- S. 74 gegen ruhige Zurückgezogenheit und beschauliche Einsamkeit lieben. Wenn sie darüber streng zur Rechenschaft gezogen werden, sind sie ohne Zweifel für so viele verantwortlich, als aus ihrem öffentlichen Auftreten Nutzen gezogen hätten. Denn mit welcher Berechtigung zieht einer, der durch hervorragende Tätigkeit andern dienen könnte, seine Stille dem Nutzen der andern vor, wenn sogar der Eingeborne des höchsten Vaters, um vielen zu nützen, den Schoß des Vaters verließ und in unsere Mitte trat?

#### **VI. Kapitel: Die, welche aus Demut vor der Last des Hirtenamtes fliehen, sind dann wahrhaft demütig, wenn sie sich dem Urteile Gottes nicht widersetzen**

Auch gibt es manche, die sich nur aus Demut weigern, weil sie nicht über solche gesetzt werden möchten, denen sie sich nicht gewachsen glauben. Eine solche Demut ist, wenn ihr noch die andern Tugenden zur Seite stehen, dann in Gottes Augen echt, wenn sie nicht eigensinnig ein Amt zurückweist, dessen Annahme ihr zum Nutzen anderer befohlen wird. Denn der ist nicht wahrhaft demütig, der zwar den Wink des göttlichen Willens, ein Vorsteheramt zu übernehmen, erkennt, das Amt aber dennoch zurückweist; er muß vielmehr in aller Ergebung in die göttlichen Anordnungen ohne den Fehler des Eigenwillens, wenn ihm die Übernahme des Hirtenamtes anbefohlen wird und er mit Anlagen ausgerüstet ist, durch die er andern nützen könnte, einerseits im Herzen das Amt fliehen, andererseits gegen seinen Willen sich unterwerfen. S. 75

#### **VII. Kapitel: Es kommt vor, daß einige das Predigtamt lobenswerter Weise anstreben und daß andere ebenso lobenswerter Weise dazu gezwungen werden müssen**

Gleichwohl kommt es vor, daß einige lobenswerter Weise das Predigtamt anstreben, während andere gleichfalls lobenswerter Weise dazu gezwungen werden müssen. Dies erkennen wir deutlich, wenn wir das Verhalten zweier Propheten erwägen, von denen der eine sich freiwillig zur Übernahme des Predigtamtes anbot, während der andere mit Zagen sich

---

<sup>27</sup>Ephes. 6, 15.

dagegen sträubte. Als nämlich der Herr den Isaias fragte, wen er senden solle, bot sich dieser aus freien Stücken an mit den Worten: „Sieh, hier bin ich, sende mich!“<sup>28</sup> Als aber Jeremias gesandt wird, sträubt er sich demütig gegen die Sendung, indem er sagt: „Ah, ah, ah, Herr und Gott! siehe, ich kann nicht reden, denn ich bin ein Kind!“<sup>29</sup> Sieh, wie die Antworten beider äußerlich verschieden sind; und doch kommen sie aus ein und derselben Quelle, nämlich der Liebe. Denn es gibt zwei Gebote der Liebe, das der Gottes- und das der Nächstenliebe. In dem Verlangen, durch ein tätiges Leben dem Nächsten zu nützen, begehrte Isaias das Predigtamt; Jeremias aber wollte in einem beschaulichen Leben sich ganz der Liebe zum Schöpfer weihen und lehnte deshalb die Berufung zum Predigtamte ab. Was also der eine in lobenswerter Weise begehrte, davor schrak der andere in ebenso lobenswerter Weise zurück. Dieser wollte durch das Predigen nicht den Gewinn stiller Betrachtung verlieren, jener durch Schweigen nicht den Verlust einer eifrigen Wirksamkeit auf sich nehmen. Das aber muß man bei beiden gar wohl in Betracht ziehen, daß der, welcher sich weigerte, nicht durchaus auf seinem Widerstand beharrte, und daß der, welcher gesandt sein wollte, an S. 76 sich zuerst eine Reinigung mit einer Kohle vom Altar vornehmen sah, damit nicht ein Unreiner dem heiligen Dienst sich nahe oder einer, den die Gnade Gottes auserwählt hat, unter dem Schein der Demut sich hochmütig widersetze. Da es aber eine sehr schwierige Sache ist, sich selbst als gereinigt zu erkennen, ist es sicherer, dem Predigtamte auszuweichen; man darf aber nicht, wie wir sagten, hartnäckig auf seiner Weigerung bestehen, wenn man erkennt, daß die Übernahme des Amtes im Willen Gottes gelegen ist. Beides hat Moses in bewunderungswürdiger Weise beobachtet, als er nicht Führer eines so großen Volkes werden wollte und doch gehorchte. Es wäre vielleicht stolz von ihm gewesen, wenn er ohne Zaudern die Führerschaft über ein unzählbares Volk angenommen hätte; und Stolz wäre es auch gewesen, wenn er dem Befehle des Schöpfers nicht hätte gehorchen wollen. In beiden Beziehungen war er demütig, in beiden unterwürfig und wollte in richtiger Selbsteinschätzung die Führung über das Volk nicht übernehmen, willigte aber ein im Vertrauen auf die Kraft dessen, der ihm den Auftrag gab. Daraus also, ja daraus sollen alle die Voreiligen erkennen, welche Schuld sie auf sich laden, wenn sie ohne Bedenken nur dem eigenen Gelüste folgend das Vorsteheramt über andere übernehmen, da doch heilige Männer die Führung eines Volkes, selbst wenn Gott es befahl, nur mit Furcht auf sich nahmen. Ein Moses zittert, obwohl der Herr ihn beauftragt, und der nächste beste Schwächling strebt nach Ehrenstellen! Wer schon durch eigene Last dem Falle nahe ist, nimmt noch bereitwillig fremde Last auf sich, die ihn erdrücken muß; er kann seine eigenen Taten nicht tragen und vermehrt noch seine Bürde! S. 77

---

<sup>28</sup>Is. 6, 8.

<sup>29</sup>Jer. 1, 6.

### **VIII. Kapitel: Von denen, die ein Vorsteheramt anstreben und sich zur Beschönigung ihres Begehrens auf ein Apostelwort berufen**

Häufig aber berufen sich jene, die ein Vorsteheramt anstreben, zur Beschönigung ihres Begehrens auf ein Apostelwort, das lautet: „Wenn jemand ein Bischofsamt verlangt, so verlangt er ein gutes Werk.“<sup>30</sup> Dieser Ausspruch lobt zwar das Verlangen, macht aber sogleich das, was er lobt, zum Gegenstand der Furcht, indem es weiter heißt: „Es muß aber der Bischof untadelhaft sein.“ Durch die darauffolgende Aufzählung der erforderlichen Tugenden wird dann näher erläutert, was unter Untadeligkeit zu verstehen sei. Der Ausspruch lautet allerdings günstig in Bezug auf das Verlangen, aber abschreckend in Bezug auf die Anforderungen; es ist soviel, als wenn es hieße: Ich lobe euer Verlangen, aber lernet zuerst kennen, wonach ihr verlangt, damit ihr nicht vergeßt, euch selbst zu prüfen und so nicht schließlich euer tadelhaftes Wesen um so häßlicher erscheint, je mehr ihr euch beeilt, dasselbe in einer hohen Stellung vor aller Welt zur Schau zu tragen. Denn Paulus, der große Meister in der Seelenleitung, will durch Lob anspornen, durch Furcht aber abhalten, indem er seine Zuhörer durch Schilderung der hohen Forderung eines untadeligen Wandels vor Stolz sicherstellen, anderseits aber auch durch das Lob des gesuchten Amtes zu einem solchen Leben anspornen will. Man muß indes auch beachten, daß dies zu einer Zeit gesagt wurde, wo gerade der Vorsteher der Gläubigen als erster zum Martertod geschleppt wurde. Darum war es damals etwas Lobenswertes, nach dem bischöflichen Amte Verlangen zu tragen, weil dadurch zweifellos jeder ein schwereres Martyrium erlangte. Aus diesem Grunde wird das Bischofsamt als ein gutes Werk S. 78 bezeichnet, wenn es heißt: „Wenn jemand ein Bischofsamt verlangt, so verlangt er ein gutes Werk.“ Wer also hierbei nicht die Ausübung eines guten Werkes, sondern nur Ehre und Ruhm sucht, der stellt sich selbst das Zeugnis aus, daß es ihm nicht um das Bischofsamt als solches zu tun ist. Denn der hat durchaus keine Liebe zu dem heiligen Amt und kein Verständnis dafür, der in seinem Verlangen nach dem Hirtenamt in heimlichen Gedanken sich darüber freut, daß andere ihm untergeben sein sollen, der sich in seinem Eigenlob gefällt, der an der Ehre sein Herz sich sonnen läßt und über das reiche Einkommen jubelt. Die Güter der Welt sind es also, die man unter dem Schein jener Würde sucht, durch welche eben diese Güter überwunden werden sollen. Und während der Geist den Ehrenrang der Demut zu seiner Selbstverherrlichung anstrebt, raubt er der Stellung, nach der er trachtet, ihren inneren Gehalt.

### **IX. Kapitel: Diejenigen, die das Hirtenamt anstreben, schmeicheln sich oft in ihrem Innern, gute Werke vollbringen zu wollen**

Aber meistens nehmen sich diejenigen, die nach dem Hirtenamte Verlangen tragen, wirklich noch viele gute Werke in ihrem Herzen vor; und obgleich sie in stolzer Absicht nach dem Amte streben, befassen sie sich doch im Geiste mit großen Plänen; und es tritt der

---

<sup>30</sup>1 Tim. 3, 1.

Fall ein, daß die eigentliche Absicht sich ganz in der Tiefe verbirgt, die großen Pläne sich aber an der Oberfläche zeigen. Denn oft täuscht sich der Geist über sich selbst und bildet sich ein, ein gutes Werk zu lieben, das er in Wirklichkeit nicht liebt, und die Ehre vor der Welt nicht zu lieben, während er sie doch in Wirklichkeit liebt. Die herrschsüchtige Seele ist zaghaft, solange sie noch nach der Herrschaft strebt; hat sie dieselbe aber S. 79 erreicht, dann ist sie keck. Solange sie noch darnach strebt, muß sie befürchten, sie könnte das Ziel verfehlen; hat sie dieselbe aber einmal erreicht, so sieht sie darin ein ihr zustehendes Recht. Sie beginnt die erlangte Vorsteherwürde nach Weise dieser Welt zu genießen und vergißt leicht, worauf sie früher gottesfürchtig gesonnen. Deshalb ist es notwendig, daß das Geistesauge, wenn die Gedanken auf Abwege geraten, sich schnell die Vergangenheit ins Gedächtnis rufe und jeder sein Verhalten als Untergebener erwäge, dann wird er bald erkennen, ob er als Vorgesetzter seine guten Vorsätze halten könne; denn niemand kann in hoher Stellung Demut lernen, der in niedriger Stellung den Stolz nicht abgelegt hat; der versteht nicht den Lobeserhebungen auszuweichen, der darnach düsterte, wenn er sie entbehren mußte. Wer für sich an seinem Einkommen nicht genug hatte, der kann den Geiz nicht überwinden, sobald er für den Unterhalt vieler zu sorgen hat. Im Spiegel des vergangenen Lebens soll sich also jeder selbst erkennen, damit ihn nicht bei seinem Verlangen nach der Vorsteherwürde ein Trugbild täusche. Es geht ja sogar beim Antritt eines Amtes sehr häufig jene Übung im Guten verloren, die man in der Zeit der Ruhe besaß; denn bei ruhigem Meere kann auch ein Unerfahrener das Schiff mit Sicherheit leiten, während im Toben des Sturmes auch der erfahrene Schiffer in Verwirrung gerät. Was aber ist die Vorstehergewalt anderes als ein Sturm in der Seele? Da wird das Herzensschiff beständig von Gedankenstürmen gepeitscht und unaufhörlich bald hierhin, bald dorthin getrieben, bis es schließlich an unbedachten Verstößen in Wort und Werk wie an Klippen zerschellt. Wenn dem so ist, was könnte man sonst für eine Regel aufstellen und befolgen als die, daß der Tugendhafte nur gezwungen zum Hirtenamt sich entschließen, der Tugendarme aber sich nicht einmal durch Zwang zu seiner Annahme S. 80 bewegen lassen soll? Wenn sich aber jener unter allen Umständen weigert, das empfangene Talent in ein Schweißtuch binden und vergraben will,<sup>31</sup> so denke er mit Bangen an die Verantwortung; denn die empfangene Gabe in tragem Nichtstun verbergen, das heißt soviel als das Talent in ein Schweißtuch binden. Der andere hingegen, der ein Hirtenamt anstrebt, sehe wohl zu, daß er nicht durch sein böses Beispiel denen zum Hindernis gereiche, die ins Himmelreich eingehen wollen, und es mache wie die Pharisäer, die nach dem Worte des göttlichen Meisters weder selbst hineingehen noch andere hineingehen lassen.<sup>32</sup> Auch muß er bedenken, daß einer, wenn er zum Vorsteher erwählt wird und die Sache des Volkes auf sich nimmt, gleichsam wie der Arzt zum Kranken kommt. Wenn also noch die Leidenschaften in ihm herrschen, welche Anmaßung ist es von ihm, zur Heilung des Verwundeten herzuzueilen, während er selbst

---

<sup>31</sup>Matth. 25, 18.

<sup>32</sup>Ebd. 23, 13.

die Wunde im Antlitz trägt?

#### **X. Kapitel: Wie beschaffen ein jeder sein soll, der ein Hirtenamt übernimmt**

Dieser nun muß in allen Stücken ein gutes Vorbild werden, indem er, allen Leidenschaften des Fleisches abgestorben, ein geistliches Leben führt, das Glück der Welt hintansetzt, vor keiner Widerwärtigkeit zurückschreckt und sein Verlangen nur aufs Innerliche richtet. Seinem reinen Willen stehen zu Diensten Körper und Geist; jener darf nicht zu schwächlich sein, dieser nicht schimpflich. Er läßt sich nicht zur Begier nach fremdem Gut verleiten, sondern gibt das seinige her. Mitleidsvoll ist er schnell zum Verzeihen bereit, läßt sich aber nie durch zu leichtes Verzeihen von der Höhe seiner Grundsätze herabziehen. Er tut nichts Unerlaubtes, weint aber wie über eigene Schuld, wenn andere solches tun. Er hat herzliches Mitleid mit fremdem Elend und freut sich, wenn es dem Nächsten wohlergeht, wie über sein eigenes Glück. In allem, was er tut, erweist er sich so sehr als Vorbild für alle andern, daß er vor niemandem, auch nicht wegen seiner Vergangenheit, zu erröten braucht. Er bemüht sich so zu leben, daß er auch die trockenen Herzen seiner Mitmenschen durch die Ströme seiner Belehrung zu bewässern vermag. Durch Übung und Erfahrung im Gebete hat er schon erkannt, daß er vom Herrn alles erlangen könne, um was er bittet, da ihm durch den Erfolg gleichsam eigens bedeutet wird: „Noch während du redest, werde ich sprechen: Siehe, ich bin da!“<sup>33</sup> Denn wenn z. B. jemand zu uns kommt, um uns als Vermittler mitzunehmen einem mächtigen Herrn gegenüber, der gegen ihn erzürnt ist, den wir aber nicht näher kennen, so sagen wir sofort: „Wir können die Vermittlung nicht auf uns nehmen, weil wir nicht näher mit ihm bekannt sind.“ Wenn also ein Mensch sich scheut, bei einem andern Menschen, obschon er ihn nicht beleidigt hat, als Vermittler aufzutreten, wie kann einer sich als Vermittler des Volkes Gott gegenüber aufdrängen, der sich auf Grund seiner Verdienste einer Freundschaft mit Gott nicht bewußt ist? Oder wie kann der von Gott Verzeihung für andere erlangen, der selbst nicht weiß, ob er mit ihm ausgesöhnt ist? Und dabei ist etwas anderes noch mehr zu befürchten, daß nämlich gerade der den Zorn Gottes durch seine eigenen Sünden verschulde, von dem man annahm, er könne ihn besänftigen. Denn wir wissen alle ganz gut, daß das Gemüt eines Erzürnten noch mehr erbittert wird, wenn man einen, der ihm mißfällig ist, als Fürsprecher sendet. Wer also noch in den Banden irdischer Begierden gefangen liegt, der hüte sich, den Zorn des ge- S. 82 strengen Richters noch mehr zu reizen und etwa aus Freude an dem ehrenvollen Amte seinen Untergebenen Anlaß zum Verderben zu werden!

#### **XI. Kapitel: Wie derjenige nicht beschaffen sein darf, der das Hirtenamt übernimmt**

Es muß sich also ein jeder ernstlich prüfen, damit er nicht das Hirtenamt zu übernehmen wage, wenn in ihm noch verdammungswürdigerweise das Laster herrscht; denn sonst wür-

---

<sup>33</sup>Is. 58, 9.

de der für die Schuld anderer vermitteln wollen, den seine eigene Sünde verunstaltet. Darum sprach die Stimme Gottes zu Moses: „Sage zu Aaron: Ein Mann von deinem Samen in den Geschlechtern, der einen Leibesfehler hat, soll seinem Gotte die Opfertgaben nicht darbringen und nicht hinzutreten zu seinem Dienste.“<sup>34</sup> Und unmittelbar darauf heißt es an derselben Stelle: „Wenn er blind ist oder lahm, eine zu kleine oder zu große oder gekrümmte Nase hat, einen gebrochenen Fuß oder eine gebrochene Hand, wenn er höckerig oder triefäugig ist, wenn er einen weißen Fleck im Auge, wenn er beständig Ausschlag, Flechten am Leibe oder einen Bruch hat.“<sup>35</sup>

Blind ist nämlich, wer das Licht der Betrachtung göttlicher Dinge nicht kennt, wer, bedeckt von der Finsternis des gegenwärtigen Lebens, das zukünftige Licht nicht sieht und nicht liebt und darum nicht weiß, wohin er seine Lebensschritte lenken soll. Deshalb weisagt Anna: „Er wird behüten die Füße seiner Heiligen, und die Gottlosen werden verstummen in der Finsternis.“<sup>36</sup>

Lahm ist, wer zwar sieht, wohin er gehen sollte, aber aus seelischer Schwäche den Weg des Lebens, den er doch sieht, nicht vollkommen einzuhalten vermag; denn wie sich eine weichliche Gewohnheit nicht zur standhaften Tugend erhebt, so bleiben die Schritte im tätigen Leben hinter dem Verlangen zurück. Darum sagt Paulus: „Richtet wieder auf die erschlafften Hände und die wankenden Knie und machet gerade Schritte mit euren Füßen, damit nicht jemand hinke und ausgleite, sondern vielmehr geheilt werde.“<sup>37</sup>

Eine zu kleine Nase hat, wer keine richtige Beurteilungsgabe besitzt, denn durch die Nase unterscheiden wir guten und schlechten Geruch. Mit Recht bedeutet also die Nase das Unterscheidungsvermögen, vermöge dessen wir entweder die Tugend wählen oder das Laster von uns weisen. Deshalb heißt es im Hohen Liede zum Lobe der Braut: „Deine Nase ist wie der Turm auf dem Libanon“,<sup>38</sup> weil die heilige Kirche genau überschaut, welche Versuchungen aus den einzelnen Ursachen entstehen, und wie von einem erhöhten Standpunkt aus den Krieg der Laster herannahen sieht.

Es gibt aber auch einige, die sich, um nicht als stumpfsinnig zu gelten, mehr als notwendig in allerlei Untersuchungen ergehen und durch ihre allzu große Peinlichkeit in Irrtum geraten. Darum ist beigefügt: „wer eine zu große oder gekrümmte Nase hat“. Eine zu große oder gekrümmte Nase bedeutet nämlich die übertriebene Peinlichkeit bei Beurteilung einer Sache; wenn diese nämlich gar zu groß wird, verdirbt sie unbefangene Geradheit im Handeln.

---

<sup>34</sup>Lev. 21, 17 f.

<sup>35</sup>Ebd. 21, 18—20.

<sup>36</sup>1 Kön. 2, 9.

<sup>37</sup>Hebr. 12, 12 f.

<sup>38</sup>Hohel. 7, 4.

Einen gebrochenen Fuß oder eine gebrochene Hand hat, wer auf dem Wege Gottes überhaupt nicht zu gehen vermag und aller guten Werke von Grund aus bar ist; denn dieser hinkt nicht einmal wie ein Kranker auf dem Wege des Guten dahin, er kennt ihn vielmehr gar nicht.

Einen Höcker hat der, den die Last irdischer Sorgen darniederbeugt, so daß er niemals zum Himmel aufblicken kann, sondern immer nur auf den Boden schauen muß. Wenn dieser auch bisweilen etwas von dem Glück S. 84 der himmlischen Heimat hört, so richtet er doch sein Herz nicht dorthin empor, weil er mit der Last einer bösen Gewohnheit beladen ist; denn der vermag seine Gedanken nicht auf Höheres zu richten, den beständig irdische Sorgen niederdrücken. Diesen gilt das Wort des Psalmisten: „Gekrümmt und erniedrigt bin ich gar sehr.“<sup>39</sup> Auch die ewige Wahrheit selbst verurteilt diese Sünde, wenn sie sagt: „Der Samen aber, der unter die Dornen fiel, das sind die, welche das Wort gehört haben, aber dann hingehen und es in den Sorgen, Reichtümern und Wollüsten des Lebens ersticken und keine Frucht bringen.“<sup>40</sup>

Triefäugig aber ist der, dessen Verstand sich zwar auszeichnet, wenn es sich um Erfassung der Wahrheit handelt, aber durch die Werke des Fleisches verdunkelt wird. Bei Triefaugen sind nämlich wohl die Pupillen gesund, aber die Augenlider werden durch das beständige Tränen dick und krank; und da sie durch dieses beständige Triefen oft ganz zerstört werden, muß auch die Sehkraft der Pupille in Mitleidenschaft gezogen werden. In ähnlicher Weise hat bei einigen der fleischliche Lebenswandel das Gewissen mit Wunden geschlagen; sie könnten dem Verstande nach recht wohl das Richtige erkennen, aber sie sind infolge ihrer bösen Handlungen vollständiger Dunkelheit anheimgefallen. Triefäugig also ist, wer von Natur aus scharfsinnig, aber durch verkehrten Wandel abgestumpft ist. Treffend spricht zu einem solchen der Engel: „Salbe deine Augen mit Augensalbe, damit du sehest!“<sup>41</sup> Wir salben nämlich unsere Augen mit Salbe, um zu sehen, wenn wir, um die Klarheit des wahren Lichtes zu erkennen, unserer Verstandesschärfe durch das Heilmittel der Tugendübung zu Hilfe kommen.

Einen weißen Fleck im Auge hat, wer deshalb das Licht der Wahrheit nicht zu schauen vermag, weil ihn S. 85 der Stolz auf seine eigene Weisheit oder Gerechtigkeit blendet. Denn die Pupille sieht, solange sie schwarz ist; leidet sie aber an einem weißen Fleck, so sieht sie nichts; auf ähnliche Art kommt der Mensch zur Erkenntnis des inneren Lichtes, wenn er seine eigene Torheit und Sündhaftigkeit erkennt. Wenn er aber sich selbst den Glanz der Weisheit und der Gerechtigkeit zuschreibt, schließt er sich von dem Lichte höherer Erkenntnis aus und kann gerade deshalb nicht die Klarheit des wahren Lichtes schauen, weil er in Anmaßung sich selbst erhebt. Darum gilt von einigen das Wort: „Sie gaben sich

---

<sup>39</sup>Ps. 38, 8 (nach der Septuaginta).

<sup>40</sup>Luk. 8, 14.

<sup>41</sup>Offenb. 3, 18.

für Weise aus, sind aber zu Toren geworden.“<sup>42</sup>

Beständigen Ausschlag hat derjenige, über den die Zügellosigkeit des Fleisches unaufhörlich herrscht. Beim Ausschlag tritt nämlich die innere Hitze bis an die Haut hervor, und dies kann als ein passendes Bild der Unkeuschheit gelten. Denn wenn die innere Versuchung zur äußeren Tat wird, so wird die innere Hitze zum Ausschlag an der Haut und verunreinigt den Körper. Wird nämlich die böse Lust nicht schon im Gedanken erstickt, so gewinnt sie die Herrschaft auch im Werke. Darum wollte Paulus gleichsam den Hautausschlag heilen, wenn er sagte: „Keine Versuchung möge über euch kommen, außer eine menschliche;“<sup>43</sup> er wollte damit ausdrücken: menschlich ist es, Versuchungen zu empfinden, teuflisch aber ist es, sich von der Versuchung überwinden zu lassen und zu sündigen.

Flechten am Leibe hat derjenige, dessen Seele dem Geize verfallen ist. Werden die Flechten nicht beseitigt, solange sie noch unbedeutend sind, so breiten sie sich maßlos aus; sie überziehen den Körper, ohne zu schmerzen, entwickeln sich, ohne daß man Beschwerden empfindet, und entstellen die Glieder. Gerade so verhält es sich mit dem Geiz. Er bedeckt die Seele desjenigen, den er befallen hat, mit Geschwüren, während er ihr scheinbar wohl tut; er stiftet Feindschaften, wäh- S. 86 rend er ihr alles Begehrenswerte vorspiegelt, läßt aber dennoch darüber die Seele keinen Schmerz verspüren, indem er ihr in ihrer leidenschaftlichen Erregung den Gewinn von der Sünde verspricht. Aber die Schönheit der Glieder geht dahin, weil durch diesen Fehler auch andere schöne Tugenden verloren werden; ja er macht gleichsam den ganzen Körper rauh, weil er alle nur möglichen Laster zu Hilfe nimmt, um die Seele zu Fall zu bringen, wie Paulus es sagt mit den Worten: „Die Wurzel aller Übel ist die Habsucht.“<sup>44</sup>

Einen Bruch endlich hat, wer zwar keine schändlichen Handlungen begeht, aber durch das ununterbrochene Denken an solche Dinge seinen Geist, ohne sich selbst beherrschen zu können, beschwert; wer sich zwar nicht zu schändlichen Werken fortreißen läßt, aber ohne Widerstand sich mit Wohlgefallen in unlauteren Gedanken aufhält. Das Übel eines Bruches besteht nämlich darin, daß innere Säfte in die männlichen Teile hinabgleiten und dieselben in lästiger und häßlicher Weise auftreiben. An einem Bruch leidet also, wer mit allen seinen Gedanken der Unlauterkeit nachhängt und so eine schmachvolle Last im Herzen trägt. Obwohl es nicht zu bösen Taten kommt, reißt er sich doch im Geiste nicht davon los; auch kann er sich nicht zur Vollbringung eines offenkundlichen guten Werkes aufschwingen, weil ihn im geheimen eine so beschämende Last darniederdrückt.

Wer also mit einem der genannten Fehler behaftet ist, dem ist es verwehrt, dem Herrn die Brote zu opfern; denn er ist durchaus nicht imstande, die Sünden anderer zu tilgen, da ihn

---

<sup>42</sup>Röm. 1, 22.

<sup>43</sup>1 Kor. 10, 13.

<sup>44</sup>1 Tim. 6, 10.

seine eigenen noch verunstalten. Nachdem wir nun kurz gezeigt haben, wie beschaffen einer sein muß, der würdig das Hirtenamt antreten will, und wie sehr ein Unwürdiger davor zurückschrecken soll, wollen wir nun darlegen, wie derjenige in dem Amte leben soll, der würdig dazu gelangt ist. [S. 87](#)

## **Zweiter Teil: Vom Leben des Hirten**

### **I. Kapitel: Wie derjenige sich im Amte verhalten muß, der ordnungsgemäß zu demselben gekommen ist**

Ein Vorsteher muß das Volk in seinem Wandel um soviel überragen, als das Leben eines Hirten abweicht von dem seiner Herde. Er muß sich also ernstlich darüber klar zu werden suchen, in welchem besonderem Grade er zu einem rechtschaffenen Wandel verpflichtet ist, da im Verhältnis zu ihm das Volk als seine Herde bezeichnet wird. Er muß also lauter sein in seinen Gedanken, musterhaft im Wandel, taktvoll im Schweigen, tüchtig im Reden, gegen jedermann voll Teilnahme, mehr als alle der Betrachtung ergeben, den Guten ein demütiger Genosse, den Fehlritten der Sünder gegenüber ein unbeugsamer Eiferer für die Gerechtigkeit; er darf bei aller Beschäftigung mit den äußeren Dingen die Sorge für das Innere nicht vergessen und bei allem Eifer für das Innere die Sorge für das Äußere nicht vermissen lassen. Wir müssen nun diese einzelnen Punkte, wie wir sie eben kurz aufgezählt haben, der Reihe nach ausführlicher durchgehen. [S. 88](#)

### **II. Kapitel: Der Seelenhirt muß lauter sein in seinen Gedanken**

Der Seelenhirt muß allzeit lauter sein in seinen Gedanken; denn es darf den keine Unlauterkeit beflecken, der das Amt übernommen hat, aus den Herzen seiner Mitmenschen die Makel der Unreinheit zu beseitigen. Denn die Hand, welche Schmutz wegwaschen will, muß notwendig rein sein, damit sie nicht alles, was sie berührt, noch mehr verunreinigt, wenn an ihr Schmutz auf Schmutz sich häuft. Darum heißt es beim Propheten: „Reiniget euch, die ihr des Herrn Gefäße traget!“<sup>45</sup> Die Gefäße des Herrn tragen nämlich diejenigen, welche es auf sich nehmen, die Seelen ihrer Mitmenschen durch das Beispiel ihres Wandels in das Heiligtum der Ewigkeit zu führen. Sie sollen also bei sich erwägen, wie rein diejenigen sein müssen, welche geloben, lebendige Gefäße in den Tempel der Ewigkeit zu tragen. Das ist der Grund, weshalb die Stimme Gottes befahl, daß Aaron auf seiner Brust das Brustblatt des Urteils<sup>46</sup> festbinde, weil flüchtige Gedanken sich des priesterlichen Herzens nicht bemächtigen dürfen, sondern die Vernunft allein darin herrschen muß. Der soll an nichts Unbesonnenes oder Unnützes denken, der andern als Muster gelten muß und der

---

<sup>45</sup>Is. 52, 11.

<sup>46</sup>In den nachfolgenden Ausführungen lehnt sich Gregor eng an den lateinischen Ausdruck *rationale iudicii* für das Urim und Thummim an. Exod. 28, 15.

durch den Ernst seines Wandels immer zeigen muß, welche Gesinnung er im Busen trägt. Sehr bezeichnend ist dann die Bemerkung, daß auf diesem Brustblatt die Namen der zwölf Stammväter eingeschrieben sein sollen. Denn die Namen der Stammväter auf der Brust geschrieben tragen heißt, daß man das Leben der Väter ohne Unterlaß betrachten soll. Denn dann ist des Priesters Wandel untadelig, wenn S. 89 er das Beispiel der Väter unablässig sich vor Augen hält, wenn er nicht aufhört, die Fußtapfen der Heiligen zu betrachten und wenn er alle unerlaubten Gedanken ausschlägt, damit ja sein Fuß nicht die Schranken des Amtes überschreite. Mit Recht heißt dieses Blatt Urteilsblatt, weil der Seelenführer immer sorgfältig zwischen gut und böse unterscheiden und ernstlich darüber nachdenken muß, was und wem, wann und wie dies oder jenes passe, und weil er in nichts auf seinen eigenen Vorteil schauen darf, sondern sein Glück nur in dem Glück der Nebenmenschen sehen soll. Darum heißt es dort weiter: „Und lege in das Brustblatt des Urteils Lehre und Wahrheit, daß sie auf der Brust Aarons seien, wenn er hineingeht zu dem Herrn; und er trage das Urteil der Söhne Israels auf seiner Brust vor dem Angesicht des Herrn immerdar.“<sup>47</sup> Der Priester muß nämlich das Urteil über die Söhne Israels vor Gott auf seiner Brust tragen, das heißt, er darf die Angelegenheiten seiner Untergebenen allein nur in dem Sinne des inneren Richters entscheiden, damit sich bei ihm nichts Menschliches in das Amt einmische, das er an Gottes Stelle ausübt, und damit nicht persönliche Gereiztheit etwaigen Tadel verschärfe. Und wenn er gegen Fehler anderer eifern muß, so bleibe er bei der Sache selbst, damit nicht versteckter Neid die Ruhe im Urteil störe oder ein jäher Zorn es trübe; man soll vielmehr im Hinblick auf die Furchtbarkeit des obersten Gerichtsherrn, des inneren Richters nämlich, die Untergebenen nicht ohne große Furcht regieren. Diese Furcht verdemütigt zwar die Seele des Hirten, aber sie hält sie auch frei von stolzer Selbstüberhebung, von der Befleckung durch fleischliche Lust oder von der Verfinsterung, welche irdische Gedanken und Begierden zur Unzeit hervorzurufen pflegen. Allerdings ist es unvermeidlich, daß auch Versuchungen an die Seele des Hirten herantreten, aber er muß sie schnell S. 90 abweisen und überwinden, damit ihn nicht das Laster, das ihn als Anfechtung versucht, durch weichliche Ergötzung unterjoche. Denn wenn die Seele diese nur lässig bekämpft, wird sie von der Zustimmung wie von einem Dolche schon tödlich verwundet.

### **III. Kapitel: Der Seelenführer muß stets musterhaft in seinem Wandel sein**

Der Seelenführer sei musterhaft im Wandel, damit er den Untergebenen durch sein Leben zeigt, wie sie selbst leben müssen, und damit die Herde, die der Stimme und dem Beispiel des Hirten nachgeht, mehr noch nach seinem Vorbild als nach seinen Worten sich richten kann. Denn da seine Stellung ihn nötigt, die erhabensten Wahrheiten zu verkündigen, so tritt gerade deshalb die Notwendigkeit an ihn heran, das erhabenste Beispiel zu geben. Jenes Wort findet nämlich leicht den Weg ins Herz der Zuhörer, das der Prediger durch

---

<sup>47</sup>Exod. 28, 30.

sein Leben schon empfiehlt; denn er verhilft dem Werke, das er durch sein Wort befiehlt, dadurch zur Ausführung, daß er es vormacht. Darum heißt es beim Propheten: „Auf hohen Berg steig’ hinan, der du Sion frohe Botschaft bringst!“<sup>48</sup> Denn wer über himmlische Dinge predigt, muß die Niederungen der Welt verlassen und hoch über allem Irdischen stehen, damit er die Untergebenen um so leichter zu einem vollkommenen Leben bewegen kann, je höher die Stufe ist, von der aus er ihnen zuruft. Deshalb bekam auch der Priester beim Opfer das rechte Schulterstück, und zwar losgetrennt,<sup>49</sup> auf daß sein Wandel nicht bloß nutzbringend sei, sondern unter allen hervorrage, und auf daß er nicht nur unter Bösen das Rechte tue, sondern auch die Rechtschaffenen von seinen Untergebenen seiner Würde entsprechend an Tugend überrage. Es wird ihm dann zum Mahle mit dem S. 91 Schulterstück auch das Bruststück gegeben, damit er lerne, das an und für sich schon dem Schöpfer zu opfern, was er nach dem Gesetze von dem Opfer zu nehmen hat. Und nicht nur gute Gedanken sollen seine Brust bewegen, sondern er soll auch alle, die auf ihn schauen, durch sein Wirken, das durch das Schulterstück angedeutet wird,<sup>50</sup> nach oben lenken; er trage kein Verlangen nach den Glücksgütern dieser Welt und fürchte kein Ungemach; die Lockungen der Welt soll er verachten, indem er den Schrecken in seinem Innern betrachtet, ihre Schrecken aber für nichts halten, indem er hinsieht auf den süßen Trost in seinem Innern. Deshalb wird der Priester auf Gottes Befehl auf beiden Schultern mit dem Schulterkleid angetan,<sup>51</sup> auf daß er immer, im Glück und im Unglück, gewappnet sei und so nach den Worten des Apostels Paulus „in den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken“<sup>52</sup> einherschreite, indem er einzig und allein auf das Innere sein Bestreben richtet und in keiner Weise zu niedriger Lust sich herabwürdigt. Das Glück darf ihn nicht stolz machen, das Unglück nicht in Verwirrung bringen; Angenehmes soll ihn nicht verweichlichen, Hartes nicht zur Verzweiflung bringen; und so soll er, keiner Leidenschaft die Seele unterwerfend, die Schönheit seines Schulterkleides auf beiden Seiten den Menschen sehen lassen.

Gar schön ist auch die Anordnung, daß das Schulterkleid aus Gold, Hyazinth, Purpur, zweimal gefärbtem Karmesin und gezwirntem Byssus gefertigt werden soll;<sup>53</sup> damit sollen nämlich alle die Tugenden angedeutet werden, mit denen der Priester geschmückt sein muß. Am Hohenpriesterkleid glänzt vor allem das Gold, weil der Priester durch Verstand und Weisheit sich auszeichnen muß. Ihm reiht sich der Hyazinth mit der himmelblauen S. 92 Farbe an, weil der Priester in seinem ganzen Gedankenleben sich zur Gottesliebe erheben, nicht aber nach Menschengunst verlangen soll, damit er sich nicht unvorsichtig

---

<sup>48</sup>Is. 40, 9.

<sup>49</sup>Exod. 29, 22.

<sup>50</sup>Wir lesen mit Turchi wohl besser *ad sublimia armo operis* statt *ad sublimia arma operis*.

<sup>51</sup>Exod. 29, 5.

<sup>52</sup>2 Kor. 6, 7.

<sup>53</sup>Exod. 28, 8.

durch Lob hinreißen lasse und dadurch schließlich das Verständnis für die Wahrheit verliere. Zu Gold und Hyazinth kommt der Purpur; denn der Priester, der all das Hohe, von dem er predigt, doch auch für sich selbst erhofft, muß in seinem Herzen sogar schon alle Versuchungen zum Bösen unterdrücken; er muß ihnen gleichsam mit königlicher Gewalt entgegentreten, den Adel seiner geistigen Wiedergeburt immer im Auge behalten und sein Anrecht auf das Himmelreich sich durch seine Tugenden wahren. Von diesem Geistesadel spricht Petrus, wenn er sagt: „Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum.“<sup>54</sup> Daß wir aber Gewalt besitzen, das Böse zu unterdrücken, darüber versichert uns Johannes mit den Worten: „Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden.“<sup>55</sup> Diese machtvolle Würde hat der Psalmist im Auge, wenn er sagt: „Deine Freunde, o Gott, sind von mir sehr geehrt; ihre Herrschaft ist überaus mächtig geworden.“<sup>56</sup> So erhebt sich der Geist der Heiligen zu fürstlichen Höhen, während man sie äußerlich Geringschätzung erleiden sieht.

Zu Gold, Hyazinth und Purpur kommt zweimal gefärbter Karmesin, weil in den Augen des inneren Richters die Tugend erst durch die Liebe ihren Wert bekommt und weil alles, was vor den Menschen glänzt, erst vor dem Angesichte des verborgenen Richters an der Flamme inniger Liebe entzündet werden muß. Und da die Liebe sich zugleich auf Gott und auf den Nächsten bezieht, muß sie gleichsam in doppelter Färbung erstrahlen. Wenn es also einer in der Liebe gegen den Schöpfer so hält, daß er die Sorge für den Nächsten vernachlässigt, oder wenn einer über der Nächstenliebe die Liebe zu Gott erkalten läßt, wenn er also eines von S. 93 beiden hintansetzt, so versteht er nicht, den doppelt gefärbten Karmesin an seinem Schulterkleid zu tragen. Wenn aber die Seele sich nach den Geboten der Liebe richtet, so erübrigt noch ohne Zweifel, daß auch das Fleisch durch Enthaltbarkeit abgetötet werde. Deshalb kommt zum zweimal gefärbten Karmesin der gezwirnte Byssus. Der Byssus sproßt nämlich weiß und glänzend aus der Erde hervor. Was bedeutet er anders als die Keuschheit, den blendend weißen Schmuck körperlicher Reinheit? Er wird gezwirnt und in den Schmuck des Schulterkleides verwoben, weil die Keuschheit nur dann zum vollen Glanz der Reinheit gelangt, wenn das Fleisch durch Enthaltbarkeit gezügelt wird. Wenn so zu den übrigen Tugenden auch das Verdienst leiblicher Abtötung kommt, so erglänzt an dem bunten Schulterkleid auch der weiße, gezwirnte Byssus.

#### **IV. Kapitel: Der Seelsorger muß taktvoll im Schweigen und tüchtig im Reden sein**

Der Seelsorger muß taktvoll im Schweigen und tüchtig im Reden sein, damit er nicht über etwas rede, worüber er besser schweigen würde, oder über etwas schweige, worüber er reden müßte. Denn wie unvorsichtiges Reden in Irrtum führt, so hält unzeitiges Schweigen

---

<sup>54</sup>1 Petr. 2, 9.

<sup>55</sup>Joh. 1, 12.

<sup>56</sup>Ps. 138, 17.

jene im Irrtum zurück, die man hätte belehren können. Es ist nämlich oft der Fall, daß gleichgültige Seelenhirten sich scheuen, frei und offen zu reden, weil sie sonst die Gunst der Menschen einbüßen könnten, und so die Herde, wie die ewige Wahrheit sagt, nicht in wahrer Hirtensorge, sondern nach Art der Mietlinge bewachen; denn sie fliehen vor dem Wolf, wenn sie sich durch Stillschweigen in Sicherheit bringen wollen.<sup>57</sup> Deshalb schilt sie der Herr durch den Propheten „stumme Hunde, die nicht bellen können“,<sup>58</sup> und S. 94 klagt an einer anderen Stelle: „Ihr erhebet euch nicht zum Widerstand und setzet euch nicht zur Mauer für das Haus Israel, um fest zu stehen im Streite am Tage des Herrn.“<sup>59</sup> „Sich zum Widerstand erheben“ heißt zur Verteidigung der anvertrauten Herde mit freimütigem Worte den Gewalten dieser Welt entgegentreten; und „am Tage des Herrn im Streite feststehen“ heißt aus Liebe zur Gerechtigkeit ungerechten Gegnern Widerstand entgegensetzen. Wenn der Hirt sich fürchtet, die Wahrheit zu sagen, was ist das anderes, als durch Schweigen die Flucht ergreifen? Wer sich aber für seine Herde dem Feinde entgegensetzt, der errichtet für das Haus Israel eine Mauer gegen die Feinde. Darum sagt die Schrift an einer anderen Stelle zum sündigen Volke: „Deine Propheten erschauten dir Lüge und enthüllten deine Missetaten nicht, um dich zur Buße zu bewegen.“<sup>60</sup> Die Lehrer werden nämlich in der Heiligen Schrift bisweilen Propheten genannt, insofern sie die Menschen belehren, wie vergänglich das Gegenwärtige ist, und auf das Zukünftige hinweisen. Das Wort Gottes macht ihnen zum Vorwurf, daß sie Lügen erschauen, weil sie sich fürchten, die Sünden zu rügen, und nutzlos den Sündern damit schmeicheln, daß sie sie in falsche Sicherheit einwiegen. Sie decken die Ungerechtigkeit der Sünder nicht auf, indem sie jedes Wort des Tadels unterlassen. Eine Strafrede ist wie ein Schlüssel; denn durch den Tadel deckt sie den Fehler auf, den oft gerade der nicht kennt, der ihn begangen hat. Darum sagt Paulus: „Er soll imstande sein, in der gesunden Lehre zu unterrichten und die Widersprecher zu widerlegen.“<sup>61</sup> Und Malachias: „Die Lippen des Priesters sollen die Wissenschaft bewahren, und das Gesetz soll man holen aus seinem Munde, denn ein Engel des Herrn der Heerscharen ist er.“<sup>62</sup> Darum mahnt der Herr durch Isaias: „Rufe ohne Aufhören, wie eine Posaune erhebe deine Stimme!“<sup>63</sup> Denn wer in das S. 95 Priestertum eintritt, übernimmt das Amt eines Herolds, um lautrufend der Ankunft des Richters voranzugehen, der schreckenverbreitend ihm nachfolgt. Wenn der Priester aber nicht predigen kann, wie soll er, ein stummer Herold, nun rufen?

Darum ließ sich der Heilige Geist in Gestalt von Zungen auf die ersten Hirten herab<sup>64</sup> und

---

<sup>57</sup>Joh. 10, 12.

<sup>58</sup>Is. 56, 10.

<sup>59</sup>Ezech. 13, 5.

<sup>60</sup>Klagel. 2, 14.

<sup>61</sup>Tit. 1, 9.

<sup>62</sup>Malach. 2, 7.

<sup>63</sup>Is. 58, 1.

<sup>64</sup>Apg. 2, 3.

machte sie, indem er sie erfüllte, in einem Augenblicke beredt. Eben deshalb wird auch dem Moses die Vorschrift gegeben, daß der Priester, wenn er ins Zelt hineingeht, Glöckchen anhaben soll;<sup>65</sup> er soll, will das heißen, die Stimme der Predigt hören lassen, damit er nicht etwa durch sein Stillschweigen den Richter beleidigt, der vom Himmel herabsieht, denn es heißt: „daß sein Schall gehört werde, wenn er vor dem Herrn im Heiligtum ein- und ausgeht, und er nicht sterbe.“<sup>66</sup> Der Priester muß nämlich bei seinem Eintritt oder Austritt sterben, wenn man keinen Schall von ihm hört, weil er den Zorn des verborgenen Richters herausfordert, wenn er ohne den Schall der Predigt einhergeht.

Sehr schön heißt es in der Beschreibung, daß die Glöckchen an seinem Gewande angebracht waren. Denn was anders als die guten Werke haben wir unter dem Gewande des Priesters zu verstehen, wie der Prophet bezeugt, wenn er sagt: „Laß deine Priester antun Gerechtigkeit?“<sup>67</sup> An dem Gewande also hängen die Glöckchen, um auszudrücken, daß mit dem Schalle der Stimme auch die Werke des Priesters den Weg des Lebens verkündigen sollen.

Wenn sich aber der Seelsorger auf die Predigt vorbereitet, soll er wohl darauf achten, mit welcher sorgsamer Vorsicht er zu reden habe, damit er nicht, indem er sich in der Rede ungeordnet fortreißen läßt, die Herzen der Zuhörer in schädlichen Irrtum führe und das Band der Einheit unweise zerreiße, während er vielleicht als ein Weiser erscheinen möchte. Deshalb sagt die ewige S. 96 Wahrheit: „Habet Salz in euch und habet Frieden untereinander!“<sup>68</sup> Das Salz bedeutet nämlich die Weisheit im Reden. Wer darum mit Weisheit reden will, muß sich sehr davor in acht nehmen, daß er nicht durch seine Rede die Eintracht unter den Zuhörern stört. Aus diesem Grunde mahnt Paulus, „nicht höher zu denken als sich geziemt, sondern bescheiden von sich zu denken.“<sup>69</sup> Deshalb wechselten auch nach göttlicher Anordnung an dem hohenpriesterlichen Gewande Granatäpfel mit den Glöckchen ab.<sup>70</sup> Denn was sollen die Granatäpfel bedeuten, wenn nicht die Einheit im Glauben? Wie nämlich beim Granatapfel die Schale viele Kerne umschließt, so umfaßt die Einheit im Glauben nach außen hin die unzähligen Völker der heiligen Kirche, während sie innerlich an Verdiensten untereinander verschieden sind. Damit der Seelsorger also im Reden nicht unbesonnen darauf losstürme, ruft die ewige Wahrheit selbst, wie oben schon erwähnt, den Jüngern zu: „Habet Salz in euch und habet Frieden untereinander!“ Es ist gerade so, als ob sie bildlich durch das Gewand des Priesters sagen wollte: Laßt Granatäpfel mit Glöckchen abwechseln, damit ihr durch alles, was ihr saget, sorgfältigst die Einheit im Glauben bewahrt.

---

<sup>65</sup>Exod. 28, 33.

<sup>66</sup>Ebd. 28, 35.

<sup>67</sup>Ps. 131, 9.

<sup>68</sup>Mark. 9, 49.

<sup>69</sup>Röm. 12, 3.

<sup>70</sup>Exod. 28, 34.

Es muß ferner auch ein Gegenstand ernster Sorge für die Seelsorger sein, daß sie nicht bloß nichts Ungereimtes vorbringen, sondern auch das Richtige nicht in übertriebener und ungeordneter Weise darstellen. Denn gar oft verliert das Wort seine Kraft, da ein unzeitiges und unvorsichtiges Daherreden nicht bis ins Herz dringt; ja ein solches Daherreden, das den Zuhörern keinen Nutzen zu bringen vermag, verunreinigt sogar den, von dem es ausgeht. Darum heißt es mit Recht bei Moses: „Ein Mann, der am Samenfluß leidet, soll unrein sein.“<sup>71</sup> Denn wenn wir den Vorgang im Geiste des Zuhörers ins Auge fassen, so ist die Rede nach ihrer Beschaffenheit der Same der darauffolgenden Gedanken, indem S. 97 sofort im Geiste der Gedanke entsteht, während das Wort durch das Ohr aufgenommen wird. Aus diesem Grunde ist auch ein ausgezeichnete Prediger<sup>72</sup> von den Weisen dieser Welt ein Wortsäer genannt worden.<sup>73</sup> Wer also an solchem Samenfluß leidet, wird für unrein erklärt, weil, wer dadurch sich verunreinigt, daß er bei geordneter Darstellung gerne viel schwätzt, gute Gedanken in den Herzen der Zuhörer hätte erwecken können. Aber während er so planlos dahinredet, ergießt er den Samen nicht zum Zwecke der Nachkommenschaft, sondern zur Unreinheit. Darum sagt Paulus, wo er seinen Jünger zur Eindringlichkeit in der Predigt ermahnt: „Ich beschwöre dich vor Gott und Jesus Christus, der richten wird die Lebendigen und die Toten, bei seiner Wiederkunft und seinem Reiche: Predige das Wort, halte an damit, es sei gelegen oder ungelegen.“<sup>74</sup> Er will den Ausdruck „ungelegen“ gebrauchen, schickt aber den Ausdruck „gelegene“ voraus; denn wenn das Ungelegene sich nicht gelegen zu machen versteht, so macht es sich selbst im Herzen des Zuhörers wirkungslos durch seinen eigenen Unwert.

## **V. Kapitel: Der Seelsorger muß gegen jedermann voll Teilnahme und mehr als alle der Betrachtung ergeben sein**

Der Seelsorger muß gegen jedermann voll Teilnahme und mehr als alle der Betrachtung ergeben sein; denn er muß mit einem Herzen voll Liebe die Schwachheit der andern auf sich nehmen und in erhabener Beschauung im Verlangen nach der unsichtbaren Welt sich über sich selbst erheben; denn er darf in seinem Streben nach dem Höchsten nicht verächtlich auf die Schwachheit des Nächsten herabschauen, oder umgekehrt bei seiner Herab- S. 98 lassung zur Schwachheit des Nächsten das höhere Streben nicht aufgeben. So wird Paulus in das Paradies geführt und schaut die Geheimnisse des dritten Himmels,<sup>75</sup> und doch richtet er, obwohl er in die Betrachtung dieser unsichtbaren Welt versunken war, sein Augenmerk noch auf das Ehegemach fleischlicher Menschen und entscheidet, wie sie sich in ihren verborgenen Beziehungen zueinander zu verhalten haben, indem er sagt: „Um die

---

<sup>71</sup> Lev. 15, 2.

<sup>72</sup> Paulus.

<sup>73</sup> Apg. 17, 18.

<sup>74</sup> 2 Tim. 4, 1 ff.

<sup>75</sup> 2 Kor. 12, 2.

Unzucht zu meiden, habe jeder sein Weib, und eine jede habe ihren Mann. Dem Weibe leiste der Mann die Pflicht und ebenso das Weib dem Manne.“<sup>76</sup> Und gleich darauf: „Entziehet euch einander nicht, außer mit gegenseitiger Einwilligung eine Zeitlang, um euch dem Gebete zu widmen; dann kommt wieder zusammen, damit euch der Satan nicht versuche!“<sup>77</sup> Siehe, schon wandelt er in himmlischen Geheimnissen und doch läßt er sich herab und wirft seinen Blick in das Ehegemach fleischlicher Menschen; und dasselbe Geistesauge, das er entzückt zu den unsichtbaren Dingen erhebt, senkt er voll Erbarmen herab zu den Geheimnissen schwacher Menschen. Bis in den Himmel erschwingt er sich in der Betrachtung, aber seine Sorgfalt erstreckt sich auch auf das Ruhelager fleischlicher Menschen. So ist in ihm durch das Band der Liebe das Höchste mit dem Niedrigsten verbunden: so wird sein Geist für sich allein in die höchsten Höhen entrückt und nimmt aus Mitleid mit den anderen gleicherweise Anteil an ihrer Schwachheit. Darum sagt er: „Wer wird schwach, ohne daß ich schwach werde? Wer wird geärgert, ohne daß ich brenne?“<sup>78</sup> und ebenso: „Den Juden bin ich wie ein Jude geworden.“<sup>79</sup> Dies sagt er nicht, als hätte er den Glauben verleugnet, sondern um seine Liebe auszudehnen und, damit er an sich selbst erkenne, indem er die Ungläubigen gleichsam in seine Person verwandelte, wie er anderer sich erbarmen müsse und ihnen tun könne, was er selbst in S. 99 gleicher Lage wünschen würde, daß man ihm tun möchte. Darum sagt er auch: „Denn sei es, daß wir uns übernehmen, für Gott ist’s; sei es, daß wir uns mäßigen, für euch ist’s!“<sup>80</sup> denn er konnte in der Betrachtung sich in die Höhe schwingen und konnte zugleich herabsteigen und seinen Zuhörern sich anpassen. Deshalb sah Jakob, als in der Höhe oben der Herr erschien und unten der Stein gesalbt wurde, wie die Engel auf- und niederstiegen; denn der wahre Prediger sucht in der Betrachtung nicht nur in der Höhe das heilige Haupt der Kirche, das ist unsern Herrn, sondern erbarmungsvoll neigt er sich auch herab zu ihren Gliedern. So geht Moses im heiligen Zelte oft aus und ein, und während er drinnen in Beschauung hingerissen wird, umdrängen ihn draußen die Anliegen der Schwachen. Drinnen schaut er Gottes Geheimnisse, draußen trägt er die Lasten fleischlicher Menschen. Auch dann, wenn er über etwas im Zweifel ist, nimmt er stets seine Zuflucht zum Zelte und befragt den Herrn vor der Bundeslade; damit gibt er ohne Zweifel den Seelenführern ein Beispiel, wie sie bei jedem Zweifel hinsichtlich ihrer äußeren Anordnungen sich im Innern wie im heiligen Zelte sammeln und gleichsam vor der Bundeslade den Herrn befragen sollen, indem sie in zweifelhaften Fällen für sich im stillen die Blätter des göttlichen Wortes zu Rate ziehen. Oblag ja auch die Wahrheit selbst, die unsere Natur annahm und sich dadurch offenbarte, auf dem Berge dem Gebete und wirkte Wunder in den Städten. Sie wollte dadurch den guten Seelenhirten den Weg

---

<sup>76</sup> 1 Kor. 7, 2 f.

<sup>77</sup> Ebd. 7, 5.

<sup>78</sup> 2 Kor. 11, 29.

<sup>79</sup> 1 Kor. 9, 20.

<sup>80</sup> 2 Kor. 5, 13.

zur Nachfolge zeigen, damit sie einerseits in der Betrachtung das erhabenste Ziel anstreben, andererseits aber auch voll Mitleid sich der Not der Schwachen annehmen möchten. Denn dann erhebt sich die Liebe wunderbar in die Höhe, wenn sie sich mitleidvoll dem Elend des Nächsten zuwendet; und gerade wenn sie mildreich sich herabneigt, erhebt sie sich zur höchsten Höhe.

S. 100 Es muß aber das Verhalten des Seelsorgers derart beschaffen sein, daß seine Untergebenen sich nicht scheuen, ihm selbst ihre geheimen Fehler aufzudecken. Sie sollen, wenn sie den Sturm der Versuchungen aushalten müssen, zum Hirten ihre Zuflucht nehmen können, wie die kleinen Kinder in den Schoß der Mutter eilen, und sollen in seinem tröstenden Zuspruch und unter Gebet und Tränen sich wieder rein waschen, wenn sie sich von dem Ansturm der Sünde befleckt fühlen. Deshalb befand sich auch vor dem Eingang zum Tempel, damit man sich beim Eintritt die Hände waschen konnte, das ehrene Meer, das heißt das Waschbecken; es wurde von zwölf Rindern getragen, die mit dem Kopfe nach auswärts schauten, hinten aber verdeckt waren. Was sollen diese zwölf Rinder andeuten als die Gesamtheit der Hirten, von denen das Gesetz, wie Paulus ausführt, sagt: „Du sollst dem dreschenden Ochsen das Maul nicht verkörben?“<sup>81</sup> Wir sehen zwar jetzt ihre äußeren Werke; wir wissen aber nicht, was für eine Belohnung von Seiten des ewigen Richters später ihrer wartet. Wenn sie sich aber in ihrer herablassenden Geduld anschicken, die Bekenntnisse der Mitmenschen zu tilgen,<sup>82</sup> tragen sie gleichsam vor dem Eingang zum Tempel das Waschbecken, damit alle, die zur Pforte des ewigen Lebens eingehen wollen, ihre Versuchungen dem Herzen des Hirten offenbaren und gleichsam in dem von Rindern getragenen Waschbecken ihre Hände von bösen Gedanken und Werken sich rein waschen können. Dabei kann es oft vorkommen, daß auch des Hirten Seele von den Versuchungen, die er von anderen in erbarmender Weise anhört, berührt wird, wie ja auch das Wasser im Becken, wenn soviel Volk S. 101 darin sich wäscht, verunreinigt wird. Indem es den Schmutz derer, die sich darin waschen, aufnimmt, verliert es den Glanz der eigenen Reinheit. Der Hirt darf sich aber dadurch nicht abschrecken lassen, denn der Herr beachtet alles aufs einzelste und läßt ihn um so leichter aus der eigenen Versuchung unverseht hervorgehen, je größer die Barmherzigkeit und die Mühe war, mit der er sich anderer in ihrer Versuchung angenommen hat.

---

<sup>81</sup> 1 Kor. 9, 9 aus Deut. 25, 4.

<sup>82</sup> Wegen der Wichtigkeit dieser Stelle für das hl. Bußsakrament gibt die Übersetzung das „patientiam diluendis proximorum confessionibus praeparant“ wörtlich wieder, wobei confessio den Gegenstand des Bekenntnisses bedeutet.

## **VI. Kapitel: Der Seelsorger sei den Guten ein demütiger Genosse, den Fehlritten der Sünder gegenüber aber ein unbeugsamer Eiferer für die Gerechtigkeit**

Der Seelsorger sei den Guten ein demütiger Genosse, den Fehlritten der Sünder gegenüber aber ein unbeugsamer Eiferer für die Gerechtigkeit; er soll sich somit nicht über die Guten stellen, seiner Macht und Würde aber eingedenk sein, wenn der Fehler eines Bösen es fordert. Er soll den gutgesinnten Untergebenen gegenüber seine Würde zurücktreten lassen und sich mit ihnen auf eine Stufe stellen, den Bösen gegenüber aber furchtlos die Forderungen der Gerechtigkeit geltend machen. Denn wie ich in den Moralbüchern,<sup>83</sup> soviel ich mich erinnere, gesagt habe, hat bekanntermaßen die Natur zwar alle Menschen von Geburt aus gleich gestellt, aber die Sünde setzt, je nach Verdienst oder Mißverdienst, die einen den andern nach. So ist denn auch der Unterschied, der in der Sünde seinen Ursprung hat, ein Ausfluß des göttlichen Gerichtes; denn wenn die Menschen sich nicht alle auf gleicher Höhe zu halten vermögen, muß einer von dem andern geleitet werden. Darum sollen alle Vorsteher nicht so fast auf ihre Amtsgewalt als vielmehr auf die gemeinsame Lage schauen, und ihre S. 102 Freude soll darin bestehen, den Mitmenschen zu helfen, nicht ihnen zu befehlen.<sup>84</sup> Auch die Patriarchen erscheinen in der Erzählung nicht als Könige über Menschen, sondern als Hirten über Herden. Als der Herr zu Noe und seinen Söhnen sprach: „Wachset und vermehret euch und erfüllet die Erde!“ fügte er sogleich bei: „Furcht und Schrecken vor euch sei über alle Tiere der Erde!“<sup>85</sup> Da nun nach diesem Befehl Furcht und Schrecken über die Tiere sich legen soll, so ist damit doch sicher gesagt, daß er sich nicht auf die Menschen erstrecken darf. Denn dem Menschen ist von Natur aus zwar eine Herrschaft über die unvernünftigen Tiere, nicht aber über seine Mitmenschen eingeräumt, und darum heißt es, daß die Tiere, nicht aber die Menschen, sich vor ihm fürchten sollen; denn es wäre ein unnatürlicher Stolz, wenn er sich bei seinesgleichen gefürchtet wissen wollte. Und doch müssen die Vorgesetzten von ihren Untergebenen gefürchtet werden, wenn sich nämlich zeigt, daß diese Gott nicht mehr fürchten, damit sie wenigstens aus Menschenfurcht die Sünde meiden, wenn sie sich auch vor dem göttlichen Gericht nicht fürchten. Wenn die Vorgesetzten aus diesem Grunde gefürchtet sein wollen, so machen sie sich durchaus keiner Selbstüberhebung schuldig, weil sie dabei nicht ihre Ehre, sondern die Gerechtigkeit ihrer Untergebenen suchen. Denn wenn sie bei denen, die ein schlimmes Leben führen, in Furcht stehen wollen, so üben sie eben gleichsam ihre Herrschaft nicht über Menschen, sondern über Tiere aus; denn die Untergebenen müssen in dem Maße, als sie sich tierisch zeigen, auch sich fürchten und unterwürfig sein. Gar oft aber dünkt sich der Vorsteher gerade wegen seiner hohen Stellung über alle erhaben; und da ihm alle Dinge zu Gebote stehen, alles auf seinen bloßen S. 103 Wunsch hin geschieht, da alle seine Un-

---

<sup>83</sup>XXI 15 Migne P. L. LXXVI 203.

<sup>84</sup>Der hl. Gregor erinnert sich hier augenscheinlich an die Regel des hl. Benedictus, welche Kap. 64 sagt: sciatque (abbas) sibi oportere prodesse magis quam praeesse.

<sup>85</sup>Gen. 9, 1 f.

tergebenen ihn mit Lob überhäufen, wenn irgend etwas glücklich gelungen ist, ihm aber keiner einen Vorhalt zu machen getraut, wenn etwas schlimm hinausgegangen ist, und da sie schließlich auch da noch loben, wo sie tadeln sollten, so wird er sich von diesen Verhältnissen ganz irreleiten und zur Selbstüberhebung verführen lassen. Während ihn so von außen ungemessenes Lob umschwirrt, büßt er innerlich die Wahrheit ein, horcht, seiner selbst vergessend, immer auf das, was andere sagen, und glaubt wirklich, er sei der Mann, wie er sich von anderen schildern hört, und nicht der, wie ihn sein Gewissen ihm vorhält. Er sieht verächtlich auf seine Untergebenen herab, verkennt die Gleichstellung, die die Natur ihnen zugewiesen hat, und meint, er überrage sie auch an Verdiensten, weil er mehr Macht als sie besitzt; er hält sich für weiser als alle, weil er sich mächtiger fühlt als die andern. Er hebt sich selbst in schwindelnde Höhe empor und will die Mitmenschen, obwohl die Natur sie mit ihm auf gleiche Linie gestellt hat, nicht als seinesgleichen anerkennen.

So gleicht er denn schließlich jenem, von dem geschrieben steht: „Alles Hohe schauet er; er ist der König über alle Kinder des Stolzes.“<sup>86</sup> Dieser war es, der allein groß und erhaben sein wollte und aus Verachtung über die Gemeinschaft mit den übrigen Engeln sprach: „Gegen Norden will ich meinen Thron aufstellen und gleich sein dem Allerhöchsten.“<sup>87</sup> Wir müssen aber das Gottesgericht anstaunen, durch das er innerlich<sup>88</sup> in den Abgrund der Verwerfung gestürzt wurde, während er äußerlich sich auf den Gipfel der Macht erhob. Diesem gefallenem Engel wird ähnlich, wer seinen Mitmenschen nicht ähnlich sein will. So verfiel Saul, der doch zuerst demütig war, in Stolz und Hochmut, sobald er in den Besitz der Macht gelangt war. Um seiner Demut willen ward er S. 104 erhoben, wegen seines Stolzes aber verworfen, wie es der Herr selbst mit den Worten bezeugt: „Ist's nicht also: Da du klein warst in deinen Augen, bist du zum Haupte geworden über die Stämme Israels.“<sup>89</sup> Zuerst kam er sich klein vor, aber als er zu irdischer Macht gelangt war, hielt er sich nicht mehr für klein. Er erhob sich über andere und hielt sich wegen seiner Macht für größer als alle anderen. Aber wunderbarerweise war er in den Augen Gottes damals groß, als er sich selbst noch klein vorkam, so wie er aber sich selbst groß dünkte, war er klein vor Gott. Meistens also wird die Seele aufgeblasen, wenn die Zahl der Untergebenen zunimmt; so verführt sie der Zuwachs an Macht zum Hochmut.

Derjenige macht demgemäß von seiner Gewalt den rechten Gebrauch, der sie sowohl anzuwenden als auch in Schranken zu halten versteht. Der übt sie in rechter Weise aus, der es versteht, kraft derselben gegen die Sünden einzuschreiten, der es aber auch versteht, trotz derselben sich mit anderen auf gleiche Stufe zu stellen. Denn der Menscheng Geist neigt sich gern zum Stolze, auch wenn ihm keine Macht zu Gebote steht; wieviel mehr aber überhebt

---

<sup>86</sup>Job 41, 25.

<sup>87</sup>Is. 14, 13 f.

<sup>88</sup>Durch seine Sünde und den Verlust aller Gnaden.

<sup>89</sup>1 Kön. 15, 17.

er sich, wenn er auch noch über Macht verfügt! Der jedoch verwendet diese Gewalt in der rechten Weise, der gelernt hat, sie insoweit zu gebrauchen, als sie nützt, sie aber in Schranken zu halten, wenn sie zur Versuchung wird, und der sich trotz seiner Macht anderen gleichstellt, im strafenden Eifer gegen die Sünde aber den Vorrang behauptet.

Dieses verschiedene Verhalten sehen wir deutlich an dem Beispiel des ersten Hirten. So wollte Petrus, der nach Gottes Anordnung den obersten Rang in der Kirche einnimmt, von dem rechtschaffenen Cornelius, der sich demütig vor ihm niederwarf, keine übertriebene Ehrenbezeugung, sondern er sah in ihm seinesgleichen und sprach zu ihm: „Stehe auf; auch ich bin ein Mensch!“<sup>90</sup> Als er aber die Schuld bei Ananias und Saphira sah, zeigte er, S. 105 wie weit er die anderen überragte. Durch ein bloßes Wort strafte er sie am Leben, das er durch Erleuchtung des Heiligen Geistes verwirkt fand; er erinnerte sich dabei an seine hohe Stellung in der Kirche den Sünden gegenüber, während er den rechtschaffenen Brüdern gegenüber trotz aller Ehrenbezeugungen gar nicht daran dachte. Hier erheischte der heilige Vorgang die Gleichstellung, dort erforderte der Eifer gegen das Böse die Offenbarung der Amtsgewalt. Paulus wußte vor rechtschaffenen Brüdern nichts von seiner hohen Stellung, wenn er sagte: „Nicht als ob wir über euren Glauben Herrschaft ausüben wollten, sondern um Mitbeförderer eurer Freude zu sein.“<sup>91</sup> Und er fügt bei: „Denn ihr stehet fest im Glauben“, als ob er seine Worte erklären und sagen wollte: Deshalb üben wir keine Herrschaft über euren Glauben, weil ihr in demselben schon feststehet; denn wenn wir euch darin fest gegründet sehen, sind wir gerade so viel wie ihr. Er wußte den Brüdern gegenüber nichts von seiner hohen Stellung, wenn er sagte: „Wir waren klein in eurer Mitte“,<sup>92</sup> und ein anderes Mal: „Wir sind euere Diener durch Christus.“<sup>93</sup> Wenn er aber einen Fehler fand, der gerügt werden mußte, erinnerte er sich seines Lehramtes und konnte sagen: „Was wollt ihr, soll ich mit der Rute zu euch kommen?“<sup>94</sup>

Die höchste Stelle ist also dann gut geleitet, wenn der Vorsteher seine Herrschaft mehr auf die Fehler als auf die Brüder ausdehnt. Wenn aber die Vorsteher Untergebene, die sich verfehlt haben, zurechtweisen, so sollen sie allen Ernstes darauf sehen, daß sie zwar die Fehler der Disziplin wegen kraft ihres Amtes rügen müssen, aber um der Bewahrung der Demut willen sich den Brüdern, die sie tadeln, gleichachten sollen; ja oft sollen wir sogar im stillen diejenigen, die wir zurechtweisen, uns selbst vorziehen. Denn gegen ihre Fehler wird von uns mit der ganzen Strenge der Zucht vorgegangen, wir S. 106 selbst aber haben wegen unserer eigenen Fehler von niemandem auch nur ein Wort zu hören; und um so mehr stehen wir bei Gott in Schuld, je weniger unsere Fehler von den Menschen geahndet werden, während unser Einschreiten die Untergebenen in dem Grade dem Gerichte Got-

---

<sup>90</sup>Apg. 10, 26.

<sup>91</sup>2 Kor. 1, 23.

<sup>92</sup>1 Thess. 2, 7.

<sup>93</sup>2 Kor. 4, 5.

<sup>94</sup>1 Kor. 4, 21.

tes entzieht, als wir ihnen hier ihre Fehler nicht straflos hingehen lassen. Darum muß man also im Herzen Demut, im Werke Zucht üben. Bei alledem ist aber sehr darauf zu achten, daß nicht durch übertriebene Demut die Autorität Schaden leide. Denn wenn der Vorgesetzte mehr, als recht ist, herabsteigt, vermag er die Untergebenen nicht mehr in Zucht zu halten. Die Vorgesetzten sollen also nach außen tun, was sie zum Heil anderer auf sich nehmen wollen, innerlich es aber so halten, daß sie für ihr Ansehen besorgt sind. Doch sollen die Untergebenen an gewissen, in geeigneter Weise hervortretenden Anzeichen erkennen können, daß die Vorgesetzten innerlich demütig sind. Auf diese Weise sollen sie sich vor deren Autorität fürchten, deren Demut aber nachahmen.

Es muß das unablässige Bestreben der Vorsteher sein, umso mehr in ihrem Innern das Machtbewußtsein zu zügeln, je größer die Macht nach außen erscheint, weil diese sonst auch ihre Gedanken beherrscht und sie zur Freude daran verleitet, so daß die Seele dann diese Macht nicht mehr in ihrer Gewalt hat, wenn sie sich ihr einmal aus Liebe zum Regieren ganz überlassen hat. Damit aber die Seele des Vorstehers sich nicht zu eitler Freude an seiner Macht verlocken lasse, sagt der Weise sehr richtig: „Hat man dich zum Vorsteher gewählt, so erhebe dich nicht, sondern sei unter ihnen wie einer aus ihrer Mitte.“<sup>95</sup> Deshalb sagt auch Petrus: „(Weidet die euch anvertraute Herde) nicht als solche, die über das Erbe Gottes herrschen, sondern die Vorbild der Herde geworden sind von Herzen.“<sup>96</sup> Darum sagt auch die ewige Wahrheit selbst, uns zu höherer Tugendübung S. 107 aneifernd: „Ihr wisset, daß die Fürsten der Völker über diese herrschen und die Großen Gewalt über sie ausüben. Nicht so soll es unter euch sein, sondern wer immer unter euch groß werden will, der sei euer Diener, und wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Knecht, gleichwie der Menschensohn nicht gekommen ist, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen.“<sup>97</sup> Aus demselben Grunde hält sie dem Knecht, den die Übernahme eines Amtes hochfahrend machte, die Strafen vor, die seiner warten, und sagt: „Wenn aber jener böse Knecht in seinem Herzen spräche: ‚Mein Herr säumt zu kommen,‘ und anfinge, seine Mitknechte zu schlagen und mit den Zechern zu essen und zu trinken, so wird der Herr dieses Knechtes kommen an einem Tage, da er es nicht erwartet, und zu einer Stunde, da er es nicht weiß, und wird ihn absondern und ihm seinen Teil mit den Heuchlern geben.“<sup>98</sup> Denn mit Recht wird einer für einen Heuchler gehalten, wenn er das Vorsteheramt unter dem Vorwand der Zucht in herrschsüchtiger Weise mißbraucht. Und doch kann es Fälle geben, wo es ein großer Fehler wäre, bei Bösen mehr auf die Gleichheit als auf die Zucht zu schauen. Denn weil Heli in falscher Milde seine bösen Söhne nicht strafen wollte, zog er bei dem strengen Richter sich selbst und seinen Söhnen eine schwere Strafe zu. Deshalb wurde ihm

---

<sup>95</sup>Sir. 32, 1.

<sup>96</sup>1 Petr. 5, 3.

<sup>97</sup>Matth. 20, 25—28.

<sup>98</sup>Ebd. 24, 48—51.

von Gott gesagt: „Du hast deine Söhne mehr geehrt als mich.“<sup>99</sup> Deshalb tadelt er durch den Mund des Propheten die Hirten: „Was zerbrochen war, das habt ihr nicht verbunden, was verirrt, nicht zurückgeführt.“<sup>100</sup> Ein Verirrter wird nicht zurückgeführt, so oft jemand, der in eine Sünde gefallen ist, nicht durch den Eifer seines Hirten wieder in den Stand der Gerechtigkeit zurückgeführt wird. Gebrochenem aber wird ein Verband angelegt, wenn die Schuld durch Strafe gesühnt wird, damit die Wunde nicht etwa sich verblute, wenn sie nicht streng zusammengehalten wird. S. 108 Oft aber wird der Bruch noch schlimmer, wenn er nicht vorsichtig verbunden wird, indem nämlich die Wunde wegen eines zu festen Verbandes noch mehr schmerzt. Darum muß die Strenge mit großer Behutsamkeit angewendet werden, wenn es sich darum handelt, bei den Untergebenen eine Sündenwunde durch Strafen zu verbinden; und man muß den Fehlenden gegenüber vom Züchtigungsrecht in einer Weise Gebrauch machen, daß sich dabei ein liebevolles Herz nicht verleugnet. Es soll so sein, daß das Mitleid den Vorsteher den Untergebenen gegenüber als Mutter, die Strenge aber als Vater erscheinen läßt; dabei ist sorgsam darauf zu schauen, daß die Strenge nicht zur Härte, das Mitleid nicht zur Schwäche werde. Denn wie wir schon in den Moralbüchern<sup>101</sup> bemerkt haben, verlieren beide, Strenge und Milde, ihren Wert, sobald die eine ohne die andere angewendet wird; es muß vielmehr der Vorsteher seinen Untergebenen gegenüber eine gerechte, aber besorgte Barmherzigkeit und eine milde, aber dennoch ahnende Strenge üben. Deshalb wird, wie uns die ewige Wahrheit lehrt, jener Halbtote durch des Samaritaners Sorgfalt in die Herberge gebracht und Wein und Öl bei seinen Wunden angewendet; denn der Wein mußte die Wunde schmerzhaft reinigen, das Öl sie heilen.<sup>102</sup> So muß, wer das Amt hat, Wunden zu pflegen, durch den Wein Schmerz bereiten, durch das Öl aber mitleidige Linderung bringen, damit der Wein die Unreinigkeit entferne, das Öl aber lindere und heile. Darum muß Milde sich mit Strenge verbinden, müssen beide zu einer Mischung sich vereinigen, auf daß die Untergebenen weder durch zu große Härte verbittert, noch durch zu große Güte gleichgültig werden. Dieses deutete nach der Erklärung des hl. Paulus<sup>103</sup> sehr schön die Bundeslade im heiligen Zelte an, in welcher sich neben den Gesetzestafeln auch der Stab Aarons und das Manna befanden; denn in dem S. 109 Herzen des guten Seelenhirten muß sich mit der Kenntnis der Hl. Schrift zugleich auch der Stab der Strenge und das Manna der Milde befinden. Darum sagt David: „Deine Rute und dein Stab, die haben mich getröstet.“<sup>104</sup> Mit der Rute schlägt man, auf den Stab stützt man sich. Wenn also die strenge, strafende Rute da ist, muß auch der Trost des stützenden Stabes da sein. Darum also herrsche Liebe, nicht Weichlichkeit, Strenge, nicht Härte, Eifer, nicht maßloses Rasen, Mitleid, nicht ungeziemende Schwäche. Wenn sich so im Vorsteheram-

---

<sup>99</sup> 1 Kön. 2, 29.

<sup>100</sup> Ezech. 34, 4.

<sup>101</sup> Lib. Mor. XX 5, Migne P. L. LXXXVI 113.

<sup>102</sup> Luk. 10, 34.

<sup>103</sup> Hebr. 9, 4.

<sup>104</sup> Ps. 22, 4.

te Gerechtigkeit und Milde paaren, wird der Vorgesetzte trotz der Strenge die Herzen der Untergebenen rühren und sie trotzdem in Furcht vor der Strenge erhalten.

## **VII. Kapitel: Der Seelsorger darf über der Sorge für die äußeren Dinge das Innenleben weder vernachlässigen noch in seinem Eifer für das Innenleben die äußeren Dinge übersehen**

Der Seelsorger darf weder über der Sorge für die äußeren Dinge das Innenleben vernachlässigen, noch in seinem Eifer für das Innenleben die äußeren Dinge übersehen; denn sonst wird er ganz veräußerlichen und das innere Leben einbüßen; oder er wird ausschließlich nur dem Inneren leben und den Mitmenschen nicht bieten, was er ihnen in bezug auf äußere Dinge schuldet. Manchmal hat es nämlich den Anschein, als würden Seelenhirten ganz darauf vergessen, daß sie um der Seelen der Brüder willen zu Vorstehern gemacht wurden, so sehr hängen sie ihr Herz an die zeitlichen Geschäfte; gibt es gerade solche Geschäfte, so erledigen sie dieselben mit Wonne; gibt es keine, so suchen sie solche und grübeln Tag und Nacht in aufgeregten Gedanken darüber nach. Müssen sie einmal, weil die Gelegenheit fehlt, in dieser Beziehung sich ruhig verhalten, so werden sie durch S. 110 diese Ruhe ganz müde und matt. Denn es ist ihnen eine Lust, von Geschäften schier erdrückt zu werden, und sie halten es für eine Last, wenn sie mit zeitlichen Geschäften nichts zu tun haben. Daher kommt es dann, daß sie vor lauter Freude am Geräusch des Weltlärms nichts wissen vom inneren Leben, das sie doch andere lehren sollten. Ohne Zweifel werden dadurch die Untergebenen lau; denn ihr Verlangen nach geistigem Fortschritt stößt in dem Beispiel des Vorstehers auf ein Hindernis mitten auf dem Wege. Wenn das Haupt krank ist, hilft die Gesundheit der anderen Glieder nichts, und ganz umsonst eilt das Heer bei Aufsuchung des Feindes dem Feldherrn nach, wenn dieser den Weg verfehlt. Da wirkt keine Mahnung mehr auf die Untergebenen, da greift kein Tadel mehr an; denn wenn der Seelsorger nur mehr ein weltlicher Beamter ist, ist bei der Bewachung der Herde von Seelsorge keine Rede mehr. Da vermögen die Untergebenen das Licht der Wahrheit nimmer zu schauen, weil den Hirten irdische Sorgen in Beschlag genommen haben und weil der vom Sturme der Versuchung aufgewirbelte Staub die Augen der Gemeinde umnachtet. Im Gegensatz dazu sagt der Erlöser des Menschengeschlechtes, wenn er uns vor der Völlerei warnt, treffend: „Hütet euch, daß eure Herzen nicht belastet werden mit Völlerei und Trunkenheit“, und fügt bei: „und den Sorgen dieses Lebens“. Und weiterfahrend flößt er mit Absicht uns Furcht ein, indem er sagt: „und daß jener Tag euch nicht plötzlich überrasche“.<sup>105</sup> Auch gibt er an, wie dieser Tag beschaffen sein wird: „Denn wie eine Schlinge wird er kommen über alle, die auf dem ganzen Erdkreis wohnen.“<sup>106</sup> Darum sagt er auch: „Niemand kann

---

<sup>105</sup>Luk. 21, 34.

<sup>106</sup>Ebd. 21, 35.

zwei Herren dienen.“<sup>107</sup> Darum hält Paulus die Seelen der Gottgeweihten vom Weltverkehr zurück, indem er versichernd oder vielmehr vergleichungsweise sagt: „Kein Streiter Gottes verwickelt sich in weltliche Geschäfte, damit er dem gefalle, dem er sich ergeben.“<sup>108</sup> Darum befiehlt er den S. 111 Vorstehern der Kirche, nach innerer Ruhe zu streben und zeigt ihnen ein Mittel, sich dieselbe zu verschaffen: „Wenn ihr denn irdische Rechtshändel habet, so setzet die Unansehnlichen, die in der Gemeinde sind, zu Richtern.“<sup>109</sup> Jene nämlich, meint er, sollen sich der irdischen Angelegenheiten annehmen, welche nicht mit den Gaben des Hl. Geistes geziert sind, und will damit gleichsam sagen: Weil sie in das innere Heiligtum nicht eintreten können, sollen sie die äußeren Bedürfnisse besorgen. Darum mußte sich auch Moses, der doch mit Gott reden durfte, von dem Ausländer Jethro den Tadel gefallen lassen, daß er mit unweiser Mühe den irdischen Bedürfnissen des Volkes diene; dabei wurde ihm der Rat gegeben, andere zur Schlichtung der Zwistigkeiten aufzustellen, damit er selbst ungehindert den geistigen Dingen und der Unterweisung des Volkes nachgehen könne.<sup>110</sup>

Untergeordnete also sollen das Untergeordnete besorgen, die Vorsteher aber an das Hohe denken, damit so nicht etwa das Auge, das von oben her auf den Schritt zu achten hat, durch Sorge und Staub verfinstert werde. Denn jeder Vorgesetzte ist für seine Untergebenen ein Haupt; sollen die Füße den rechten Weg einschlagen, so muß ohne Zweifel das Haupt von oben herabblickend denselben suchen, damit nicht im weiteren Verlauf des Weges die Füße erlahmen, wenn der Körper sich immer vorwärts beugt und den Kopf zur Erde geneigt hält. Wie kann aber der Seelenhirt die Ehre eines Hirten unter den übrigen beanspruchen, wenn er selbst in irdischen Geschäften, die er an anderen tadeln sollte, ganz aufgeht? In dieser Hinsicht droht der Herr durch den Propheten in gerechtem Zorne: „Und es wird wie das Volk so der Priester sein.“<sup>111</sup> Der Priester ist nämlich wie das Volk, wenn die Verwalter geistlicher Ämter dieselben Dinge betreiben wie jene, die noch fleischlichen Gelüsten unterworfen sind. Dies sah mit großem Liebesschmerz der Prophet Jeremias und beweinte es unter S. 112 dem Bilde der Tempelzerstörung, indem er sprach: „Wie ist verdunkelt das Gold, verändert die schönste Farbe! Zerstreut liegen die Steine des Heiligtums an allen Straßenecken.“ Was soll das Gold, das edelste unter den Metallen, bedeuten, wenn nicht den Vorzug der Heiligkeit? Was die schönste Farbe, wenn nicht den von allen hochgeehrten und geschätzten Stand der gottgeweihten Personen? Was die Steine des Heiligtums, wenn nicht die in den höheren Weihen stehenden Personen? Was soll der Ausdruck „Straße“ bedeuten, wenn nicht die Breite des gegenwärtigen Lebens? Denn da im Griechischen πλάτος Breite bedeutet, haben die Straßen (plateae) von der Breite ihren Namen. Die ewi-

---

<sup>107</sup>Ebd. 16, 13.

<sup>108</sup>2 Tim. 2, 4.

<sup>109</sup>1 Kor. 6, 4.

<sup>110</sup>Exod. 18, 17 ff.

<sup>111</sup>Osee 4, 9.

ge Wahrheit sagt endlich selbst: „Weit ist das Tor und breit der Weg, der zum Verderben führt.“<sup>112</sup> Das Gold wird also verdunkelt, wenn ein heiliges Leben durch irdische Beschäftigungen an seiner Reinheit Einbuße erleidet; die schönste Farbe wird verändert, wenn einer, der vermeintlich ein gottgeweihtes Leben führte, die frühere Achtung verliert. Denn wenn einer nach seinem Eintritt in einen heiligen Stand sich noch mit zeitlichen Dingen befaßt, erblaßt bei den Menschen die Achtung vor seiner Würde, und es ist gerade so, als ob die Farbe sich ändern würde. Die Steine des Heiligtums liegen auf der Straße zerstreut, wenn diejenigen, die zur Zierde der Kirche den inneren Geheimnissen wie in einem verborgenen Raum der Stiftshütte obliegen sollten, gern draußen wegen weltlicher Angelegenheiten auf weiten Reisen sind. Denn sie sind doch dazu Steine des Heiligtums geworden, um im Allerheiligsten am Gewande des Hohenpriesters zu erscheinen. Wenn aber die Diener der Religion durch ihr Leben bei den Untergebenen sich nicht die Ehre für ihren Erlöser erzwingen, sind die Steine des Heiligtums nicht am Schmucke des Hohenpriesters; vielmehr liegen diese Steine des Heiligtums auf den Straßen zerstreut umher, wenn die Personen S. 113 heiliger Stände sich in breitem Maße ihren Lüsten überlassen und zeitlichen Dingen nachgehen. Man beachte wohl, daß es nicht einfach heißt „auf den Straßen zerstreut“, sondern an den „Straßenecken“; denn auch in ihrer zeitlichen Beschäftigung möchten sie hochangesehen sein und so einerseits den breiten Weg der Lust und des Vergnügens wandeln, andererseits aber doch die Ehre ihres heiligen Standes an den Straßenecken genießen.

Nichts hindert uns, unter den Steinen des Heiligtums auch jene zu verstehen, aus denen das Heiligtum erbaut wurde; sie liegen wirklich zerstreut an den Straßenecken umher, wenn die Männer, die die heiligen Weihen empfangen haben, auf einmal mit Gier sich in irdische Geschäfte stürzen, während doch vorher der Ruhm ihrer Heiligkeit allein nur im Amt zu bestehen schien. Man muß sich also zwar zuweilen aus Mitleid zeitlichen Geschäften unterziehen, niemals darf man sie aber aus Neigung suchen, weil sie sonst das Herz, das eine solche Vorliebe für sie hat, beschweren, es mit ihrem Gewicht erdrücken und von den himmlischen Dingen weg ganz in den Abgrund hinabziehen.

Andere dagegen übernehmen zwar das Seelsorgeramt über eine Herde, wollen dabei aber so viele Zeit für ihre eigenen geistigen Bedürfnisse frei haben, daß für die äußeren Geschäfte gar nichts mehr übrig bleibt. Da sie nun die Sorge für das Leibliche ganz beiseite setzen, werden sie den Bedürfnissen der Untergebenen in keiner Weise gerecht. Ihre Predigt läßt in den meisten Fällen vollständig kalt; denn da sie nur gegen die Werke der Sünder losziehen, ihnen aber das zum Leben Notwendige nicht verschaffen, hört man sie nicht gerne. Eine weise Lehre findet bei einem Dürftigen keinen Zugang, wenn nicht eine barmherzige Hand sie seinem Herzen genehm macht. Dann aber kommt der Same des Wortes leicht ins Keimen, wenn ihn im Herzen des Hörers des Predigers Mitleid bewässert.

---

<sup>112</sup>Klagel. 4, 1.

Darum muß der Seelsorger, um das innere Leben ein- S. 114 pflanzen zu können, sich auch der äußeren Dinge annehmen, ohne seine Gedankenwelt zu zerstören; und die Hirten müssen sich so die Pflege des inneren Lebens bei ihren Untergebenen angelegen sein lassen, daß sie darüber die Sorge für deren äußeres Leben nicht vergessen. Denn fast mit Recht verhält sich, wie gesagt, die Herde ablehnend gegen die Predigt, wenn der Hirte sich um das leibliche Wohl gar nicht kümmert. Daher die ernste Mahnung des ersten Hirten in den Worten: „Die Priester, die unter euch sind, bitte ich darum als ihr Mitpriester und Zeuge der Leiden Christi, der auch Mitgenosse der Herrlichkeit ist, die einst offenbar werden soll, weidet die euch anvertraute Herde Gottes!“<sup>113</sup> Ob er an dieser Stelle geistige oder leibliche Weide meinte, zeigte er durch die darauffolgenden Worte: „Besorget sie nicht aus Zwang, sondern freiwillig nach Gottes Willen, nicht um schändlichen Gewinnes willen, sondern aus Liebe!“ Diese Worte enthalten wahrlich eine heilsame Mahnung an die Hirten, sich nicht selbst mit dem Dolch der Ehrsucht zu töten, während sie den Hunger der Untergebenen stillen, und nicht selbst sich des Brotes der Gerechtigkeit zu enthalten, während sie den irdischen Nöten ihrer Nebenmenschen abhelfen. Zu dieser Sorge fordert Paulus die Hirten auf, wenn er sagt: „Wenn aber jemand für die Seinigen und besonders für die Hausgenossen nicht Sorge trägt, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger als ein Ungläubiger.“<sup>114</sup> Hierbei muß man also befürchten und sorgsam darüber wachen, daß man nicht innerlich zu große Neigung dazu empfinde und in den Strudel hineingerissen werde, während man sich um diese äußeren Dinge annimmt. Denn häufig, wie gesagt, erkaltet die Glut der Liebe in den Herzen der Vorsteher, wenn sie sich unvorsichtig zeitlichen Sorgen hingeben; und sie fürchten sich bei dieser Veräußerlichung nicht einmal mehr davor, daß sie auf das Seelsorgeramt ganz vergessen könnten. Darum muß S. 115 sich die Sorge für die äußeren Bedürfnisse der Untergebenen in gewissen Schranken halten.

Deshalb heißt es mit Recht bei Ezechiel: „Die Priester sollen ihr Haupt nicht kahl scheren, noch sich das Haar wachsen lassen, sondern sich die Haare nur zuschneiden.“<sup>115</sup> Priester heißen nämlich mit Recht diejenigen, die über die Gläubigen gesetzt sind, damit sie eine heilige Herrschaft ausüben.<sup>116</sup> Die Haupthaare aber sind die auf das Äußere gerichteten Gedanken; unbemerkt geht ihr Wachstum auf dem Scheitel vor sich, und so deuten sie die Sorgen für das zeitliche Leben an, die aus einem unbewachten Gefühl entspringen, ohne daß wir es sonderlich merken, weil sie so unvermutet kommen. Da nun jeder Vorsteher zwar um das Äußere sich sorgen muß, diesen Sorgen aber nicht allzusehr nachhängen darf, darum wird ihnen mit Recht verboten, einerseits den Kopf kahl zu scheren, andererseits langes Haar zu tragen, damit sie die irdischen Gedanken über die Lebensangelegenheiten der

---

<sup>113</sup>1 Petr. 5, 1 f.

<sup>114</sup>1 Tim. 5, 8.

<sup>115</sup>Ezech. 44, 20.

<sup>116</sup>Der hl. Gregor bedient sich hier eines Wortspieles, indem er dem Worte sacerdotis den Ausdruck sacrum ducatum gegenüberstellt: Sacerdotes ... vocati sunt ... ut sacrum ducatum praebeant.

Untergebenen weder gänzlich von sich weisen noch dieselben allzu groß werden lassen. Darum heißt es nicht ohne Grund: „Sie sollen sich die Haare nur zuschneiden“, das heißt, es dürfen sich die Sorgen um das zeitliche Wohl, soweit es notwendig ist, zeigen; schnell aber sollen sie wieder zugeschnitten werden, damit sie nicht ungebührlich wachsen. Wenn also auf der einen Seite durch eine umsichtige äußere Verwaltung für das leibliche Leben Vorsorge getroffen und diese Sorge auf der anderen Seite doch wieder durch innere Selbstüberwachung nicht unmöglich gemacht wird,<sup>117</sup> dann bleiben die Haare wohl auf dem Haupte S. 116 des Priesters, damit sie zwar die Haut bedecken, werden aber geschnitten, damit sie nicht die Augen verhüllen.

### **VIII. Kapitel: Der Seelsorger soll nicht eigens darauf ausgehen, den Leuten zu gefallen, sondern den Grund im Auge behalten, weswegen er gefallen soll**

Dabei muß der Seelsorger auch sorgfältig darüber wachen, daß ihn nicht die Sucht, den Menschen zu gefallen, beherrscht, daß er nicht bei der eifrigen Pflege des inneren Lebens und bei der Sorgfalt in der Verwaltung der äußeren Angelegenheiten mehr die Liebe seiner Untergebenen als die Wahrheit sucht; denn so würde ihn die Eigenliebe dem Schöpfer entfremden, während er nach außen reich an guten Werken und der Welt ganz entfremdet zu sein scheint. Denn der ist ein Feind des Erlösers, der um seiner guten Werke willen statt von ihm von der Gemeinde geliebt zu werden verlangt; macht sich doch auch der Diener, durch welchen der Bräutigam seine Geschenke überschickt, eines ehebrecherischen Gedankens schuldig, wenn er den Augen der Braut zu gefallen sucht. Wenn diese Eigenliebe einmal das Herz des Seelsorgers eingenommen hat, verleitet sie ihn bald zu ungeordneter Nachgiebigkeit, bald zu ungeordneter Strenge. Der Seelsorger verfällt aus Eigenliebe in Nachgiebigkeit, wenn er die Untergebenen sündigen sieht und sie nicht zu tadeln wagt, damit ihre Liebe zu ihm nicht erkalte; ja manchmal findet er noch schöne Worte und entschuldigt bei den Untergebenen die Fehler, gegen die er ernstlich auftreten müßte.

Darum heißt es mit Recht beim Propheten: „Wehe denen, die Pölsterchen machen unter alle Ellenbogen und Kissen unter das Haupt der Menschen jeden Alters, um Seelen zu fangen.“<sup>118</sup> Pölsterchen unter jeden Ellen- S. 117 bogen legen, heißt diejenigen, die vom rechten Weg abweichen und sich den Vergnügungen dieser Welt in die Arme werfen, mit schmeichelnden und schönen Worten beruhigen. Denn wie der Ellenbogen auf dem Pölsterchen oder das Haupt auf den Kissen ruht, so wird dem Fehlenden der harte Tadel erspart und ihm dagegen weichliche Nachsicht zugewendet, damit er süß auf seinem Irrtum ruhen kann und ihn kein harter Widerspruch berührt.

Das aber tun Seelsorger, die voll von Eigenliebe sind, nur solchen gegenüber, von denen

---

<sup>117</sup>Es ist wohl die Lesart: per moderatam cordis intentionem non impeditur beizubehalten, denn sie entspricht dem etwas komplizierten Sinne am meisten.

<sup>118</sup>Ezech. 13, 18.

sie einen Nachteil in ihrem Streben nach irdischer Ehre zu befürchten hätten. Denn diejenigen, die ihnen nichts anhaben können, lassen sie allezeit mit harten und rauhen Worten an, gönnen ihnen niemals eine gütige Mahnung, sondern herrschen sie an in ihrem ganzen Machtgefühl und vergessen dabei vollständig alle seelsorgerliche Sanftmut. Sie tadelt Gottes Stimme mit Recht durch den Propheten: „Mit Strenge und Gewalt herrschet ihr über sie.“<sup>119</sup> Sie lieben sich selbst mehr als ihren Schöpfer, erheben sich prahlerisch über die Untergebenen, schauen nicht auf ihre Pflicht, sondern auf ihre Macht und fürchten sich nicht vor dem kommenden Gericht, sondern pochen gottlos auf ihre zeitliche Macht; es freut sie, daß sie unbehindert auch etwas Unerlaubtes tun können, ohne daß ein Untergebener etwas dagegen sagen darf. Wer also etwas Unrechtes tun will und doch verlangt, daß die andern dazu schweigen und stille sind, der ist sich sein eigener Zeuge, daß er mehr als die Wahrheit geliebt sein will, welche er gegen sich nicht verteidigt haben will. Es ist nämlich unmöglich, ganz ohne Fehler zu leben. Der aber will die Wahrheit mehr als sich selbst geliebt sehen, der von niemanden Schonung seiner Person zu ungunsten der Wahrheit verlangt. Darum nahm auch Petrus den Tadel des Paulus bereitwilligst an<sup>120</sup> und hörte David demütig auf die Zurechtweisung eines Untergebenen;<sup>121</sup> S. 118 und so hält der gute Seelsorger, der keine Eigenliebe kennt, gerade ein Wort freimütiger Aufrichtigkeit von Seiten eines Untergebenen für ein Zeichen demütigen Gehorsams. Dabei muß aber die Seelsorge mit einer solchen Überlegung und Klugheit ausgeübt werden, daß der Untergebene, wenn er in einem Falle das Richtige herauszufühlen vermochte, sich frei aussprechen darf, ohne daß dabei die Freimütigkeit in Hochmut umschlägt; denn würde ihm etwa eine zu große Freiheit im Reden eingeräumt, ginge seinem Leben die Demut verloren.

Auch ist zu bemerken, daß guten Seelsorgern allerdings daran gelegen sein muß, den Menschen zu gefallen, aber nur, um durch den guten Klang ihres Namens die Mitmenschen zur Liebe der Wahrheit anzulocken, nicht aus Verlangen, selbst geliebt zu werden, sondern um die ihnen erwiesene Liebe gleichsam als Weg zu benützen, auf dem sie die Herzen der Gläubigen zur Liebe des Schöpfers führen können. Denn schwerlich wird man einen Prediger, obschon er die Wahrheit verkündet, gerne hören, wenn er nicht beliebt ist. Der Vorsteher muß also darnach trachten, daß man ihn liebe, um gern gehört zu werden, darf aber doch diese Liebe nicht für sich selbst suchen, damit er nicht in geheimen Gedanken gegen den sich auflehne, als dessen Diener er in seinem Amte erscheint. Dies gibt Paulus deutlich zu verstehen, wenn er uns sein geheimes Streben mit den Worten enthüllt: „Gleichwie auch ich allen in allem zu Gefallen bin.“<sup>122</sup> Aber dessen ungeachtet sagt er auch: „Wenn ich noch den Menschen gefallen würde, so wäre ich Christi Diener nicht.“<sup>123</sup> Paulus

---

<sup>119</sup>Ezech. 34, 4.

<sup>120</sup>Gal. 2, 11.

<sup>121</sup>2 Kön. 12, 7 ff.

<sup>122</sup>1 Kor. 10, 33.

<sup>123</sup>Gal. 1, 10.

will also gefallen und will es nicht; denn wenn er zu gefallen sucht, so will er nicht selbst gefallen, sondern er will, daß seinetwegen die Wahrheit den Menschen gefalle.

S. 119

### **IX. Kapitel: Der Seelsorger muß wohl wissen, daß die Laster sich meistens für Tugenden ausgeben**

Der Seelsorger muß auch wissen, daß die Laster sich meistens für Tugenden ausgeben. So verbirgt sich der Geiz oft unter dem Titel der Sparsamkeit, während die Verschwendung sich unter dem Namen der Freigebigkeit versteckt. Oft hält man ungeordnete Nachsicht für Milde und leidenschaftlichen Zorn sieht man für die Tugend geistlichen Eifers an. Oft hält man ein übereiltes, vorschnelles Handeln für Tatkraft und ein langsames Wesen für Ernst und Überlegung. Darum muß der Seelsorger die Augen offen halten und wohl unterscheiden zwischen Tugend und Laster, damit sein Herz sich nicht schon in den Krallen des Geizes befindet, während er sich über die Sparsamkeit in seinem Haushalte freut; oder daß er sich der erbarmenden Freigebigkeit rühmt, während er sein Vermögen verschwendet; oder daß er durch seine Nachsicht die Untergebenen der Hölle zuführt, während er doch strafen sollte; oder daß er die Fehler anderer schonungslos ahndet, während er selbst noch viel größere Fehler begeht; oder durch Übereilung einer Sache, die mit Genauigkeit und Ernst hätte geschehen sollen, ihren Wert nimmt; oder durch Hinausschieben das Verdienst eines guten Werkes ins Gegenteil verkehrt.

### **X. Kapitel: Wie der Seelsorger bei Zurechtweisung und bei stillschweigendem Übersehen, bei Eifer und Sanftmut klug sein muß**

Zuweilen muß man, und das ist sehr zu beachten, die Fehler bei den Untergebenen kluger Weise übersehen und doch es dabei merken lassen, daß man sie eben über- S. 120 sehen will; oder man muß zuweilen offenkundige Fehler mit aller Ruhe ertragen, ein andermal dagegen selbst verborgenen Fehlern aufs genaueste nachgehen; das eine Mal kann man etwas mit mehr Sanftmut behandeln, das andere Mal muß man mit aller Strenge dagegen vorgehen.

Man muß also, wie eben gesagt wurde, manche Fehler kluger Weise übersehen, es aber doch merken lassen, daß man sie übersieht; der Fehlende wird dadurch darauf aufmerksam, daß man ihn recht wohl erkennt, aber stillschweigend seine Fehler erträgt; vielleicht, daß er sich dann schämt, die Fehler noch weiter zu begehen, und sich selbst eine Buße auferlegt, nachdem der Seelsorger in seiner Güte und Nachsicht ihn bei sich selbst entschuldigt. Dieses Übersehen hält der Herr dem Judenlande vor, wenn er durch den Propheten spricht: „Du lügest und gedenkest nicht mein, noch nimmst du es dir zu Herzen, daß ich

schwieg und tat, als ob ich nicht sehe.“<sup>124</sup> Er übersah also die Schuld, doch ließ er es nicht merken; denn er schwieg gegen das sündige Land und sagte doch, daß er schwieg.

Einige Fehler aber muß man, auch wenn man ganz offen zu ihrer Kenntnis gelangt ist, lange ertragen, wenn nämlich die Umstände eine offene Zurechtweisung nicht zulassen. Denn unzeitig aufgeschnittene Wunden entzünden sich noch heftiger; und wenn die Arzneien nicht zu rechter Zeit gereicht werden, können sie die Heilung nicht bewirken. Allerdings wird auf diese Weise die Geduld des Vorstehers auf eine harte Probe gestellt, wenn man erst eine schickliche Gelegenheit zur Zurechtweisung der Untergebenen abwarten muß. Darum heißt es mit Recht beim Psalmisten: „Auf meinem Rücken schmiedeten die Sünder.“<sup>125</sup> Man trägt nämlich auf dem Rücken die Lasten. Der Prophet klagt also, daß auf seinem Rücken die Sünder schmieden, gleich als wollte er S. 121 damit sagen: Die ich nicht bessern kann, muß ich wie eine Last mit mir schleppen.

Manchen verborgenen Fehlern aber muß man aufs genaueste nachgehen, damit der Vorsteher, geleitet durch die gegebenen Anzeichen, alles auffinde, was im Herzen seiner Untergebenen sich verbirgt, und bei der Zurechtweisung von den kleinen auf die großen Fehler kommen kann. Darum wird mit Recht zu Ezechiel gesagt: „Menschensohn, grabe durch die Wand!“, worauf der Prophet selbst antwortet: „Und da ich durch die Wand gegraben, sah ich eine Türe. Und er sprach zu mir: Geh hinein, und sieh die überbösen Greuel, welche sie hier tun! Und ich ging hinein und schaute; und siehe, da waren allerlei Gebilde von Gewürm und anderen Tieren; alle Götzengreuel des Hauses Israel waren da abgemalt an der Mauer.“<sup>126</sup> Durch Ezechiel wird hier der Vorgesetzte, durch die Mauer die Herzenshärte der Untergebenen versinnbildet. Und was soll das Graben durch die Mauer bedeuten, wenn nicht das Aufschließen eines harten Herzens durch eingehendes Befragen? Als er durch die Mauer grub, erschien eine Türe: das heißt, wenn man ein hartes Herz durch eingehendes Befragen oder durch wohlüberlegten Tadel zu brechen weiß, ist es, wie wenn sich eine Türe auf tun würde, durch die man das ganze innere Gedankenleben des Zurechtweisenden überschaut. Darum heißt es auch an obiger Stelle weiter: „Geh hinein und sieh die überbösen Greuel, welche sie hier tun!“ Der Vorgesetzte geht hinein, um Greuel zu schauen, wenn er nach Abwägung der äußeren Anzeichen so tief in das Innere seiner Untergebenen eindringt, daß alle unerlaubten Gedanken offen vor ihm daliegen. Darum heißt es weiter: „Und ich ging hinein und schaute; und siehe, da waren allerlei Gebilde von Gewürm und anderen Tieren.“ Das Gewürm bedeutet die ganz irdischen Gedanken, die andern Tiere aber sind solche Gedanken, die sich zwar S. 122 etwas über die Erde erheben, bei denen man aber noch nach irdischem Lohn Verlangen trägt. Denn das Gewürm schleicht mit dem ganzen Körper am Boden dahin, während die andern Tiere sich zum

---

<sup>124</sup>Is. 57, 11.

<sup>125</sup>Ps. 128, 3.

<sup>126</sup>Ezech. 8, 8 ff.

großen Teil mit ihrem Körper über die Erde erheben, des Futters wegen aber sich immer wieder zur Erde niederbeugen. Es befindet sich also Gewürm hinter der Mauer, wenn der Geist sich mit Gedanken befaßt, die sich gar nie über die irdischen Begierden erheben. Anderes Getier hält sich hinter der Mauer auf, wenn die Gedanken an sich zwar gerecht und ehrbar sind, aber der Sucht nach irdischem Gewinn und irdischer Ehre dienen; an und für sich erheben sich diese Gedanken über die Erde, aber wegen der damit verbundenen Sucht nach Ehre und Vorteil neigen sie sich gefräßig auf die Erde herab. Darum heißt es dort treffend weiter: Und alle Götzengreuel des Hauses Israel waren da abgemalt an der Mauer.<sup>127</sup> Es steht ja geschrieben: „Und der Geiz, welcher Götzendienst ist“.<sup>128</sup> Mit Recht werden also nach den Tieren die Götzenbilder angeführt; denn wenn sich auch manche durch ehrbare Handlungsweise gleichsam über die Erde erheben, so wenden sie sich doch durch unordentliche Absichten wieder der Erde zu. Treffend heißt es: „Sie waren abgemalt“; denn wenn wir die Bilder der äußeren Dinge innerlich in uns aufnehmen, so werden die Gedanken und Vorstellungen im Herzen gleichsam in einem Bilde dargestellt. Es ist auch zu beachten, daß zuerst ein Loch in der Mauer, dann eine Türe und zuletzt der geheime Greuel sichtbar wird; denn bei jeder Sünde sieht man zuerst die äußeren Anzeichen, dann das offene Unrecht und schließlich alles Böse, das noch darin eingeschlossen ist.

Manchmal muß man etwas mit mehr Sanftmut behandeln; denn wenn nicht aus Bosheit, sondern nur aus Unwissenheit und Schwäche gefehlt wurde, muß die Zurechtweisung des Fehlers mit großer Mäßigung geschehen. Denn solange wir in diesem sterblichen Fleische leben, sind wir alle den Schwachheiten unserer verderbten Natur unterworfen. Darum muß es ein jeder von sich selbst abnehmen, wie er mit der Schwachheit anderer Mitleid haben müsse, damit er nicht auf sich selbst ganz vergesse und die Schwachheit des Nächsten mit aller Leidenschaftlichkeit schelte. Darum ermahnt treffend Paulus: „Wenn ein Mensch von irgendeiner Sünde übereilt worden wäre, so unterweist einen solchen, ihr, die ihr geistlich seid, im Geiste der Sanftmut und hab’ acht auf dich selbst, damit nicht auch du versucht werdest.“<sup>129</sup> Es ist, als wollte er geradezu sagen: Wenn dir das mißfällt, was du an menschlicher Schwachheit an andern bemerkst, so denke, was du bist; der Geist soll sich beim Schelten mäßigen, weil er das auch für sich selbst fürchten muß, was er andern vorhält.

Gegen andere Fehler wieder muß man mit aller Strenge vorgehen; denn wenn der Fehlende die Größe seiner Schuld nicht erkennt, so soll er sie aus dem Munde dessen hören, der ihn zurechtweist. Wenn jemand das Böse, das er getan hat, zu leicht nimmt, so soll ihm eine scharfe Zurechtweisung ernste Furcht davor einflößen. Denn es ist Pflicht des Seelsor-

---

<sup>127</sup>Ezech. 8, 10.

<sup>128</sup>Koloss. 3, 5.

<sup>129</sup>Gal. 6, 1.

gers, die Herrlichkeit des himmlischen Vaterlandes durch das Wort der Predigt zu zeigen, zu enthüllen, welche große Versuchungen des Urfeindes auf dem Wege durch dieses Leben sich bergen, und die Sünden der Untergebenen, die man nicht mit Milde ertragen darf, mit großer, eifernder Strenge zu rügen; denn würde er es an Strenge gegen die Sünden fehlen lassen, so würde er die Schuld aller auf sich laden. Darum ergeht an Ezechiel bedeutungsvoll das Wort: „Nimm dir einen Ziegel und leg ihn vor dich und zeichne darauf die Stadt Jerusalem“<sup>130</sup> und heißt es gleich darauf: „Und ordne eine Belagerung wider sie und baue Bollwerke und wirf einen Damm auf und laß ein Heer wider sie lagern und stelle Sturmböcke ringsum!“ Zu seiner eigenen Festigung wird dann noch gesagt: „Nimm dann eine eiserne Pfanne und stelle sie als eine eiserne Mauer zwischen dich und zwischen die Stadt.“ Ist Ezechiel nicht der Typus der Lehrer, wenn es von ihm heißt: „Nimm dir einen Ziegel und leg ihn vor dich und zeichne darauf die Stadt Jerusalem“?

Die heiligen Lehrer nehmen sich einen Ziegel, wenn sie es unternehmen, das irdisch gesinnte Herz ihrer Zuhörer zu belehren. Diesen Ziegel legen sie vor sich hin, wenn sie es mit aller Aufmerksamkeit bewachen. Sie erhalten den Auftrag, die Stadt Jerusalem auf den Stein zu zeichnen, wenn sie sich bemühen, in der Predigt irdisch gesinnten Herzen „das Schauen himmlischen Friedens“ zu zeigen.<sup>131</sup> Weil es aber keinen Wert hätte, wenn man zwar die Herrlichkeit des himmlischen Vaterlandes kennen würde, aber nicht wüßte, daß der listige Feind gerade hier die größten Nachstellungen bereitet, darum heißt es mit Recht weiter: „Und ordne eine Belagerung wider sie und baue Bollwerke.“ Die heiligen Prediger stellen nämlich um den Ziegel, auf den die Stadt Jerusalem gezeichnet ist, eine Belagerung dar, wenn sie einem irdischen Gemüte, das aber schon nach dem himmlischen Vaterlande Verlangen trägt, anschaulich machen, welchen heftigen Kampf man während dieses Lebens gegen die Sünde zu führen hat. Wenn gezeigt wird, wie jede Sünde den geistigen Fortschritt gefährdet, so wird durch das Wort des Predigers gleichsam eine Belagerung um die Stadt Jerusalem dargestellt. Aber weil sie nicht bloß auf die Angriffe von Seiten der Sünden, sondern auch auf die Widerstandskraft hinweisen müssen, die aus treu bewachten Tugenden entspringt, ist mit Grund beigesetzt: „Und baue Bollwerke.“ Denn der S. 125 heilige Prediger baut Bollwerke, wenn er zeigt, welche Tugenden den verschiedenen Sünden entgegenstehen. Und weil mit dem Wachstum der Tugend in der Regel auch die Versuchungen zunehmen, heißt es mit gutem Grund weiter: „Und wirf einen Damm auf und laß ein Heer wider sie lagern und stelle Sturmböcke ringsum.“ Der Prediger wirft einen Angriffsdamm auf, so oft er auf die Größe einer herannahenden Versuchung hinweist. Und ein Heer läßt er Jerusalem gegenüber sich lagern, wenn er den aufmerksamen Zuhörern die schlaun und fast unergründlichen Nachstellungen ihres listigen Feindes schildert. Und Sturmböcke

---

<sup>130</sup>Ezech. 4, 1 ff.

<sup>131</sup>In dem Ausdruck „supernae pacis visio“ (vgl. „beata pacis visio“ des Hymnus „Coelestis urbs Jerusalem“) ist „paxis visio“ die schon von Augustinus, De catech. rud. cap. 20 gegebene Übersetzung von Jerusalem.

stellt er ringsum, wenn er ihnen darlegt, wie die Stachel der Versuchungen uns in diesem Leben von allen Seiten umgeben und die Mauer der Tugenden zu durchbrechen suchen.

Jedoch, wenn auch der Seelsorger auf alle diese Punkte eingehend hinweist, so ist er keineswegs für immer der Verantwortung ledig, wenn er nicht von heiligem Eifer gegen die Fehler der einzelnen entbrannt ist. Darum wird an jener Stelle mit Recht noch beigefügt: „Und du nimm dann eine eiserne Pfanne und stelle sie als eine eiserne Mauer zwischen dich und zwischen die Stadt.“ Die Pfanne deutet nämlich an, daß der Geist gleichsam geröstet werden müsse, das Eisen aber, daß die Zurechtweisung mit aller Kraft geschehen müsse. Denn was röstet und peinigt die Seele des Lehrers mehr als der Eifer für Gott? So erlitt Paulus das Feuer dieser Röstpfanne, wenn er sprach: „Wer wird schwach, ohne daß ich schwach werde? Wer wird geärgert, ohne daß ich brenne?“<sup>132</sup> Und weil ein jeder Gottbegeisterte sich mit einem starken Schutz für die Ewigkeit umgibt, um nicht wegen Nachlässigkeit der Verdammnis anheimzufallen, darum heißt es passend: „Stelle sie als eine eiserne Mauer zwischen dich und zwischen die Stadt.“ Die Pfanne wird nämlich wie eine eiserne Mauer zwischen Prophet und Stadt gestellt, weil die Seelsorger ihren S. 126 jetzigen großen Eifer dereinst wie eine starke Wehr zwischen sich und ihre Zuhörer stellen können; sie werden alsdann nicht der Strafe anheimfallen, wenn sie es jetzt an Tadel nicht haben fehlen lassen.

Doch eines ist dabei wohl zu beachten. Wenn nämlich der Lehrer sich im Tadel ereifert, so ist es sehr schwer zu vermeiden, daß ihm nicht einmal ein unpassendes Wort, das er besser nicht sagen würde, entschlüpft. Gar oft kommt es vor, daß die Lehrer, wenn sie an einem Untergebenen einen Fehler mit großer Aufregung tadeln, sich in ihren Ausdrücken zu Übertreibungen fortreißen lassen. Wenn man zu heftig wird und beim Tadel die Selbstbeherrschung verliert, geraten die Herzen derer, die sich vergangen haben, förmlich in Verzweiflung. Darum muß der Seelsorger, wenn er bemerkt, daß er in der Aufregung die Untergebenen härter als notwendig getroffen hat, jedesmal für sich Buße tun, um durch reuige Klage bei der ewigen Wahrheit Verzeihung auch dafür zu erlangen, was er aus Eifer für den Herrn gefehlt hat. Dies befiehlt der Herr bildlich durch Moses, indem er sagt: „Wenn jemand arglos mit seinem Freunde in den Wald ging, um Holz zu hauen, und wenn die Axt seiner Hand entfuhr und das Eisen vom Stiele glitt und seinen Freund traf und tötete, ein solcher soll in eine der vorgenannten Städte fliehen und am Leben bleiben, damit nicht etwa der nächste Verwandte desjenigen, dessen Blut vergossen worden ist, durch seinen Schmerz gereizt ihn verfolge und ihn einhole und erschlage.“<sup>133</sup> Wir gehen nämlich mit dem Freunde in den Wald, so oft wir daran gehen, die Fehler der Untergebenen ins Auge zu fassen. Und wir fällen arglos Holz, wenn wir in guter Absicht Fehler bei den Untergebenen zu beseitigen suchen; aber es fährt die Axt uns aus der Hand, wenn uns der

---

<sup>132</sup> 2 Kor. 11, 29.

<sup>133</sup> Deut. 19, 5 f.

Tadel mehr, als nötig ist, in Aufregung versetzt. Und das Eisen springt vom Stiel, wenn bei der Zurechtweisung allzu harte Worte fallen; S. 127 es trifft und tötet den Freund; denn die Beleidigung tötet in dem, der sie über sich ergehen lassen muß, den Geist der Liebe. Schnell schlägt die Gesinnung des Getadelten in Haß um, wenn maßloses Schelten ihn über Gebühr kränkt. Wer aber unvorsichtig Holz fällt und dabei seinen Nächsten tötet, der muß nach den drei Städten sich flüchten, damit er in einer von ihnen Schutz für sein Leben finde; denn wenn er sich der Bußklage zuwendet und in dem einen Sakrament unter der Hoffnung und unter der Liebe sich verbirgt, so gilt er nicht mehr als des Mordes schuldig; und wenn der nächste Verwandte des Erschlagenen ihn findet, tötet er ihn nicht; denn wenn der strenge Richter kommt, der durch Annahme unserer Natur mit uns verwandt wurde, so rechnet er ohne Zweifel dem die Schuld nicht an, den unter seiner Vergebung Glaube, Hoffnung und Liebe verbergen.

#### **XI. Kapitel: Wie sehr sich der Seelsorger die Betrachtung des göttlichen Gesetzes angelegen sein lassen muß**

Das alles aber geschieht vom Seelsorger in der rechten Weise, wenn er im Geist der Furcht und Liebe Gottes eifrig täglich die Vorschriften des heiligen Wortes betrachtet; denn so können die göttlichen Mahnworte in ihm die Kraft des Eifers, und was das himmlische Leben betrifft, die ganze weise Umsicht wieder herstellen, die ja doch durch den Umgang mit Menschen beständig Schaden leiden; wer durch den Umgang mit der Welt immer wieder ins alte Leben hineingezogen wird, der muß so durch reumütiges Verlangen sich immer wieder zur Liebe des himmlischen Vaterlandes erneuern. Das Herz verliert sich in hohem Grade im Verkehr mit den Menschen; und da es außer allem Zweifel ist, daß es unter dem heftigen Ansturm der äußeren Beschäftigungen förmlich zusammenbricht, so muß es unablässig darnach trachten, sich durch Belehrung wieder zu erheben. Daher kommt es, daß Paulus seinen Jünger, dem er eine Herde anvertraut hatte, mit den Worten ermahnte: „Bis ich komme, halte an mit Lesen.“<sup>134</sup> Darum sagt David: „Wie liebe ich dein Gesetz so sehr, o Herr! Den ganzen Tag ist es meine Betrachtung.“<sup>135</sup> Das ist auch der Grund, warum der Herr dem Moses für das Tragen der Bundeslade die Vorschrift gab: „Mache vier goldene Ringe, die du an den vier Ecken der Lade befestigen sollst; auch mache Stangen von Akazienholz und überziehe sie mit Gold. Diese stecke durch die Ringe, die an den Seiten der Lade sind, damit sie daran getragen werden kann. Sie sollen immer in den Ringen bleiben und nie herausgezogen werden.“<sup>136</sup> Was wird durch die Lade vorgebildet, wenn nicht die heilige Kirche? An ihr sollen an den vier Ecken vier goldene Ringe befestigt werden; gewiß, denn da sie sich nach den vier Himmelsrichtungen hin ausbreitet, so wird dadurch

---

<sup>134</sup>1 Tim. 4, 13.

<sup>135</sup>Ps. 118, 97.

<sup>136</sup>Exod. 25, 12—15.

angedeutet, daß sie mit den vier heiligen Evangelien ausgerüstet ist. Stangen aus Akazienholz werden gefertigt und zum Tragen in die Ringe geschoben, weil es starker, ausdauernder Lehrer gleich unverweslichen Holzes bedarf, die ohne Unterlaß dem Unterricht in den heiligen Büchern obliegen, die Einheit der heiligen Kirche verkünden und gleichsam in den Ringen steckend die Lade tragen. Denn die Lade mit Stangen tragen, heißt so viel, als die heilige Kirche durch die Predigt guter Lehrer dem ungeschlachten Sinn der Gläubigen näher bringen. Sie sollen mit Gold überzogen sein; denn sie sollen, während sie zu andern reden, auch leuchten durch den Glanz ihres Lebens. Treffend wird noch von den Stangen gesagt: „Sie sollen immer in den Ringen bleiben und nie herausgezogen werden“; denn wer sich dem Predigtamt widmet, darf im Eifer zur heiligen Lesung nicht nachlassen. Die Stangen müssen aus dem Grunde immer S. 129 in den Ringen sein, damit man, wenn die Lade etwa fortgetragen werden soll, durch das Hineinschieben der Stangen keine Zeit verliert; so wäre es eine große Schande für einen Seelenhirten, wenn er, von Untergebenen in einer geistigen Angelegenheit befragt, jetzt erst lernen müßte, wo er die Frage schon lösen soll. Es sollen vielmehr die Stangen in den Ringen sein, damit die Lehrer, ohne Unterlaß im Herzen die heiligen Worte betrachtend, die Bundeslade ohne Verzug aufheben können, indem sie jeden Augenblick lehren, was not tut. Darum ermahnt der erste Hirte der Kirche die übrigen Hirten mit den Worten: „Seid allezeit bereit zur Verantwortung gegen jeden, der von euch Rechenschaft über die Hoffnung fordert, die ihr in euch habt,“<sup>137</sup> gerade als wenn er sagen wollte: Damit beim Tragen der Lade keine Verzögerung entstehe, dürfen die Stangen nie aus den Ringen kommen. S. 130

## **Dritter Teil: Wie der Seelsorger, der ein gutes Leben führt, seine Untergebenen lehren und ermahnen muß**

### **Einleitung**

Nachdem wir gezeigt haben, wie der Seelsorger beschaffen sein muß, wollen wir jetzt darlegen, wie er lehren muß. Wie nämlich schon lange vor uns Gregor von Nazianz seligen Andenkens gelehrt hat, eignet sich eine und dieselbe Ermahnung nicht für alle, da nicht alle die gleiche Sittenbeschaffenheit besitzen. Oft nämlich schadet dem einen das, was dem andern nützt; so sind auch oft dieselben Kräuter, welche den einen Tieren als Futter dienen, für andere tödlich; ein leises Zischen besänftigt Pferde, reizt aber junge Hunde. Eine Arznei, die diese Krankheit hindert, steigert eine andere; ein Brot, das die Großen kräftigt, bringt Kleinen den Tod. Deshalb muß sich die Ansprache eines Lehrers nach der Beschaffenheit der Zuhörer richten, damit sie einerseits den Bedürfnissen der einzelnen entgegenkommt, andererseits aber doch der Kunst nicht entbehrt, allgemein zu erbauen. Denn was sind die in Aufmerksamkeit gespannten Gemüter der Zuhörer anderes als, wenn ich so sagen darf,

---

<sup>137</sup>1 Petr. 3, 15.

die gespannten Saiten einer Zither? Der Künstler schlägt sie, damit ihr Gesang nicht von dem seinigen abweicht, auf verschiedentliche Art. Und so geben die Saiten eine zusammenstimmende Melodie, weil sie zwar mit demselben Stäbchen, aber nicht mit demselben Schlag S. 131 berührt werden. So muß auch jeder Lehrer, um seine Zuhörer alle in der einen Tugend der Liebe zu erbauen, zwar aus einer Lehre heraus sprechen, darf aber doch nicht mit der gleichen Ermahnung an jedes Herz rühren.

### **I. Kapitel: Von der Mannigfaltigkeit in der Kunst des Predigens**

Anders sind zu ermahnen die Männer und anders die Frauen; anders die Jünglinge, anders die Greise; anders die Armen, anders die Reichen; anders die Fröhlichen, anders die Trauernden; anders Untergebene, anders Vorgesetzte; anders Diener, anders Herren; anders die Weisen dieser Welt, anders die Einfältigen; anders die Dreisten, anders die Schüchternen; anders die Hochmütigen, anders die Kleinmütigen; anders Ungeduldige, anders Geduldige; anders die Wohlwollenden, anders die Neidischen; anders die Aufrichtigen, anders die Unaufrichtigen; anders Gesunde, anders Kranke; anders diejenigen, die sich vor Gottes Strafen fürchten und deshalb unschuldig leben, anders, die so in der Bosheit verhärtet sind, daß sie auch durch Strafgerichte sich nicht bessern lassen; anders die zu Schweigsamen, anders die Geschwätzig; anders die Trägen, anders die Raschen; anders die Sanftmütigen, anders die Zornigen; anders die Demütigen, anders die Stolzen; anders Eigensinnige, anders Wankelmütige; anders die Schwelger, anders die Mäßigen; anders, die das Ihrige barmherzig mitteilen, anders, die fremdes Gut an sich zu reißen suchen; anders, die weder fremdes Gut an sich reißen noch das Ihrige hergeben, anders, die zwar von ihrem Eigentum S. 132 mitteilen, aber dabei doch nicht aufhören, fremdes Gut sich anzueignen; anders die Unverträglichen, anders die Friedfertigen; anders die Händelstifter, anders die Friedensstifter; anders die, welche die Worte des göttlichen Gesetzes nicht recht verstehen, anders die, welche sie zwar recht verstehen, aber nicht demütig davon reden; anders die, welche zwar würdig predigen könnten, aus zu großer Demut aber sich davor fürchten; anders diejenigen, welche ihre Unvollkommenheit und ihre Jugend vom Predigen abhalten sollte, die aber doch ihr voreiliger Eifer dazu antreibt; anders diejenigen, die in ihren zeitlichen Bestrebungen Glück haben, anders jene, die zwar nach dem Irdischen Verlangen haben, dabei aber von Ungemach und Widerwärtigkeiten verfolgt werden; anders die Verhelichten, anders die Ledigen; anders, die in fleischliche Dinge eingeweiht sind, anders jene, welche davon nichts wissen; anders, die Tatsünden, anders, die Gedankensünden zu bereuen haben; anders, die ihre Vergehen zwar beklagen, aber sie doch nicht aufgeben, anders, die sie zwar aufgeben, aber nicht beklagen; anders, die sich ihrer bösen Werke rühmen, anders, die sich zwar darüber anklagen, sie aber doch nicht meiden; anders, die von einer plötzlichen Begierde überwältigt werden, anders, die mit Überlegung sich in die Fesseln der Sünde begeben; anders, die sehr oft, wenn auch nur geringe Sün-

den begehen, anders, die sich vor kleinen Fehlern in acht nehmen, aber bisweilen in große fallen; anders, die das Gute nicht einmal in Angriff nehmen, anders, die das Begonnene nicht vollenden; anders, die das Böse heimlich tun, das Gute aber öffentlich, anders, die ihre guten Werke geheim halten, aber S. 133 doch durch gewisse Handlungen eine schlimme Meinung von sich zulassen. Doch was nützt es, alles das zusammen aufzuzählen, wenn wir nicht auch im einzelnen in aller Kürze zeigen, wie die Ermahnung zu geschehen hat? Anders also sind Männer, anders Frauen zu ermahnen; denn jenen ist Schwereres, diesen Leichteres aufzuerlegen; jenen sollen große Dinge Übung verschaffen, diese sollen leichte Dinge auf anziehende Art zur Bekehrung führen. Anders sind Jünglinge, anders Greise zu ermahnen; denn jene bringt häufig eine strenge Ermahnung auf den rechten Weg, diese aber macht eine freundliche Bitte zur Besserung geneigt. Denn es steht geschrieben: „Einen Älteren fahre nicht hart an, sondern ermahne ihn wie einen Vater.“<sup>138</sup>

## II. Kapitel: Wie man Arme und wie man Reiche ermahnen muß

Anders muß man Arme, anders Reiche ermahnen: Jenen nämlich müssen wir Trost in der Trübsal bringen, diesen aber Furcht vor ihrem Stolz einflößen. Einer Armen sagt ja der Herr durch den Propheten: „Fürchte dich nicht, denn du wirst nicht beschämt werden.“<sup>139</sup> Gleich darauf ruft er ihr freundlich zu: „Du Arme, vom Wettersturme Verstörte.“<sup>140</sup> Und wiederum tröstet er sie mit den Worten: „Ich habe dich ausgeschieden im Schmelzofen des Elendes.“<sup>141</sup> Dagegen sagt Paulus zu seinem Schüler von den Reichen: „Den Reichen dieser Welt gebiete, nicht hochmütig zu sein und ihre Hoffnung nicht auf unsicheren Reichtum zu setzen.“<sup>142</sup> Hierbei ist wohl zu beachten, daß der Lehrer der Demut beim Reichen nicht S. 134 sagt: Bitte, sondern: Gebiete! Denn obschon Schwachen gegenüber Milde angewendet werden soll, ist dem Hochmut gegenüber Ehre nicht am Platz. Was also solchen Gutes zu sagen ist, das wird ihnen mit um so größerem Rechte anbefohlen, je mehr sie sich selbst bei vergänglichen Dingen in stolzen Gedanken erheben. Von diesen sagt der Herr im Evangelium: „Wehe euch, ihr Reichen; denn ihr habt euern Trost!“<sup>143</sup> Da sie nämlich die ewigen Freuden nicht kennen, suchen sie ihren Trost in dem Überfluß des gegenwärtigen Lebens. Jenen also, die im Glühofen der Armut geläutert werden, muß man Trost bringen; denen aber irdischer Ruhm Trost und Erhebung bietet, diesen muß man Furcht einflößen; denn jene sollen erfahren, daß sie Reichtümer besitzen, wenn sie sie auch nicht sehen; diese aber sollen wissen, daß sie ihre Reichtümer, die sie vor Augen haben, nicht behalten können. Manchmal aber ändert die sittliche Beschaffenheit gleichsam den Stand der Leu-

---

<sup>138</sup>1 Tim. 5, 1.

<sup>139</sup>Is. 54, 4.

<sup>140</sup>Ebd. 54, 11.

<sup>141</sup>Ebd. 48, 10.

<sup>142</sup>1 Tim. 6, 17.

<sup>143</sup>Luk. 6, 24.

te, so daß ein Reicher demütig, ein Armer aber hochmütig sein kann. In diesem Falle muß sich der Redende nach seinem Zuhörer richten und um so strenger an dem Armen den Hochmut strafen, weil nicht einmal das Los der Armut ihn beugt, und um so freundlicher den Reichen, wenn er demütig ist, behandeln, da ihn nicht einmal der tröstliche Überfluß zum Stolz verführt.

Bisweilen muß man aber auch einen stolzen Reichen durch freundliche Worte zu beruhigen suchen; denn verhärtete Wunden werden zumeist durch linde Mittel weich; und oftmals macht das freundliche Wesen des Arztes sogar einen Irrsinnigen wieder gesund, indem liebevolle Herablassung einen mildernden Einfluß auf die Geisteskrankheit ausübt. Auch darf man nicht vergessen, daß David, wenn Saul vom bösen Geist befallen wurde,<sup>144</sup> zur Harfe griff und damit die Tobsucht stillte. Was anderes stellt uns Saul vor Augen als den Stolz der Mächtigen, was David, als das demütige Leben der Hei- S. 135 ligen? So oft also Saul vom unreinen Geist befallen wurde, legte sich seine Wut beim Gesang Davids. Wenn also die Sinnesrichtung bei den Mächtigen durch ihre Selbstüberhebung in ein wildes, zorniges Wesen übergeht, so muß sie billigerweise durch unser ruhiges Zureden wie durch süßen Harfenklang wieder zur gesunden Vernunft gebracht werden. Zuweilen aber muß man bei der Zurechtweisung der Mächtigen dieser Welt zuerst sich einer Art Gleichnis bedienen, gleich als wollte man sie in der Sache eines andern um ihre Meinung fragen. Wenn sie dann gegen diesen vorgeschützten andern das richtige Urteil gefällt haben, dann kann man auf passende Weise die Hand an die Wunde legen und ihre eigene Schuld berühren. So wird der auf zeitliche Macht pochende Geist sich nicht gegen den Zurechtweisenden erheben, sondern vor dem eigenen Urteil den stolzen Nacken beugen und auf alle Selbstbeschönigung verzichten, da sie das Urteil des eigenen Mundes unmöglich macht. So kam der Prophet Nathan, um dem König Vorstellungen zu machen, gab sich aber den Anschein, als verlange er ein Urteil in der Sache eines Armen gegen einen Reichen; so sollte der König zuerst ein Urteil fällen, dann erst sein eigenes Vergehen anhören, damit er ja nicht mehr von dem gerechten Urteilsspruch, den er selbst schon gegen sich gefällt, abweichen könne.<sup>145</sup> Der heilige Mann beachtete wohl, daß es sich um einen Sünder und um einen König handelte; darum wollte er in kluger Reihenfolge zuerst den kühnen Frevler durch ein Geständnis festlegen und dann durch Zurechtweisung auf ihn einwirken. Er ließ es eine Weile nicht merken, wen er suchte; aber sobald er ihn gefangen, traf ihn sein Schlag. Er wäre vielleicht zu langsam vorgegangen, wenn er gleich schon zu Beginn seiner Rede offen hätte die Sünde strafen wollen, aber durch die Vorausschickung des Gleichnisses gab er dem Tadel, den er noch verborgen hielt, erst den rechten Nachdruck. Der S. 136 Arzt war zum Kranken gekommen, sah, daß die Wunde aufgeschnitten werden müsse, zweifelte aber an der Geduld des Kranken. Da verbarg er das chirurgische Messer unter dem Gewand; plötzlich

---

<sup>144</sup>1 Kön. 18, 10.

<sup>145</sup>2 Kön. 12, 5 f.

aber zog er es heraus und stieß es in die Wunde, so daß der Kranke eher den Schnitt fühlte, als er das Messer sah; denn hätte er es schon vorher gesehen, so hätte er sich vielleicht geweigert, mit ihm in Berührung zu kommen.

### **III. Kapitel: Wie man Fröhliche und wie man Trauernde ermahnen muß**

Anders muß man Fröhliche, anders Trauernde ermahnen. Den Fröhlichen muß man den traurigen Zustand vorhalten, der auf das Gericht folgt, den Trauernden aber die Freude, die mit dem ewigen Reich verheißen ist. Die Fröhlichen sollen aus strengen Drohungen erkennen, was sie zu fürchten haben; die Trauernden sollen die freudenvollen Belohnungen vernehmen, auf die sie hoffen dürfen. Zu jenen ist gesagt: „Wehe euch, die ihr jetzt lachtet; denn ihr werdet weinen!“<sup>146</sup> Diese aber vernehmen aus dem Munde desselben göttlichen Lehrers das Wort: „Ich werde euch wiederum sehen und euer Herz wird sich freuen und eure Freude wird niemand von euch nehmen.“<sup>147</sup> Bei manchen haben aber Fröhlichkeit und Traurigkeit ihren Grund nicht in tatsächlichen Ereignissen, sondern im Temperamente. Diese muß man nun darauf aufmerksam machen, daß gewissen Temperamenten gewisse Fehler entsprechen. So liegt den Fröhlichen die Wollust, den Traurigen der Zorn nahe. Deswegen muß einer nicht bloß erwägen, was sein Temperament mit sich bringt, sondern auch zu welchen Fehlern es ihn hindrängt; denn ohne Kampf gegen das, was ihm das Temperament zu tragen auferlegt, unterliegt er auch noch dem Laster, von dem er sich frei wähnt.

S. 137

### **IV. Kapitel: Wie Untergebene und wie Vorgesetzte zu ermahnen sind**

Anders sind Untergebene, anders Vorgesetzte zu ermahnen. Jene darf ihre untergebene Stellung nicht mutlos, diese ihr Vorrang nicht übermütig machen. Jene sollen alle Befehle ausführen, diese sollen nicht über Gebühr viel befehlen. Jene sollen sich demütig unterwerfen, diese Maß halten im Herrschen. Jenen ist gesagt, was auch bildlich genommen werden kann: „Ihr Kinder, gehorchet euren Eltern im Herrn!“<sup>148</sup> diesen aber wird befohlen: „Und ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorne!“<sup>149</sup> Jene sollen lernen, wie sie vor den Augen des verborgenen Richters sich innerlich wohlverhalten sollen, diese, wie sie auch äußerlich den ihnen Anvertrauten das Beispiel eines guten Lebens geben sollen.

Die Vorgesetzten müssen also wissen, daß sie, wofern sie je etwas Böses tun, sich so oft des Todes schuldig machen, als sie ihren Untergebenen ein böses Beispiel geben. Um so sorgfältiger müssen sie sich daher vor jeder Schuld hüten, da sie durch das Böse, das sie tun, nicht nur sich selbst den Tod zuziehen, sondern auch die Schuld für andere Seelen

---

<sup>146</sup>Luk. 6, 25.

<sup>147</sup>Joh. 16, 22.

<sup>148</sup>Kol. 3, 20.

<sup>149</sup>Ebd. 3, 21.

auf sich laden, die sie durch ihr böses Beispiel ins Verderben stürzen. Darum sind die Untergebenen zu ermahnen, damit sie nicht strenge Strafe treffe, wenn sie nicht einmal für ihre eigene Person als schuldlos erkannt werden können, die Vorgesetzten aber, auf daß sie nicht wegen der Fehler ihrer Untergebenen gerichtet werden, selbst wenn sie über sich selbst ruhig sein könnten; jene, damit sie um so größere Sorgfalt auf ihr eigenes Leben verwenden, als sie mit Sorgen für andere nicht belastet sind, diese aber, damit sie sich zwar der anderen annehmen, aber ihr eigenes Heil nicht vernachlässigen und damit sie in glühendem Eifer für ihr eigenes Seelenheil sorgen, ohne in der S. 138 Wachsamkeit über die ihnen Anvertrauten nachzulassen. Jenem, der für sich selbst allein sorgen kann, ist gesagt: „Gehe zur Ameise hin, Fauler, und siehe ihre Wege an und lerne Weisheit!“<sup>150</sup> An diesen aber ist das furchtbar ernste Wort gerichtet: „Mein Sohn, hast du dich für deinen Freund verbürgt, hast du einem Fremden deinen Handschlag gegeben, so bist du durch die Worte deines eigenen Mundes gebunden und gehalten durch dein eigenes Versprechen.“<sup>151</sup> Bürgerschaft leisten für einen Freund heißt die Gefahr für das Verhalten einer fremden Seele auf sich nehmen. Einem Fremden hat man daher die Hand gegeben, weil der Geist sich in der Übernahme einer Sorge, die vorher nicht da war, bindet. Durch seine eigenen Worte ist er jetzt gebunden und in seiner eigenen Rede festgelegt, weil er durch die Pflicht, den ihm Anvertrauten Gutes zu sagen, gehalten ist, das Gesagte selbst erst zu beobachten. Gebunden ist er durch sein eigenes Wort, weil er nun selbstverständlich gezwungen ist, sich in seinem Leben keine größere Freiheit zu gestatten, als mit seinen Ermahnungen vereinbar ist. Deshalb ist er vor dem strengen Richter genötigt, so viel auch selbst zu leisten, als er nach seinen Worten ändern aufgetragen hat. Darum folgt an jener Stelle gleich die Mahnung: „Tue denn, was ich dir sage, mein Sohn, und mache dich frei; denn du bist in die Gewalt deines Nächsten geraten; eile, wecke deinen Freund auf! Gönne deinen Augen keinen Schlaf, noch laß deine Augenlider schlummern!“<sup>152</sup> Denn wer ändern als ein Muster und Vorbild für ihr Leben aufgestellt wird, dem gilt die Mahnung, nicht nur selbst zu wachen, sondern auch den Freund aufzuwecken. Denn es genügt für ihn nicht, selbst durch ein gutes Leben zu wachen, wenn er nicht auch den, dessen Vorgesetzter er ist, aus dem Sündenschlaf aufrüttelt. Mit Recht heißt es deshalb: „Gönne deinen Augen keinen Schlaf, noch laß deine Augenlider schlummern!“ Schlaf gönnt man den Augen, wenn man S. 139 in der Aufmerksamkeit nachläßt und in der Sorge für die Untergebenen gänzlich erlahmt. Die Augenlider schlummern, wenn unsere Gedanken unter dem Druck der Trägheit das nicht weiter beachten, was sie doch als tadelnswert an den Untergebenen erkennen. Vollends schlafen aber heißt die Fehler der Untergebenen weder sehen noch sie verbessern. Zwar noch nicht schlafen, aber schläfrig sein muß man es nennen, wenn man zwar sieht, was zu tadeln wäre, aber aus geistigem Überdruß es doch nicht entsprechend tadelt. Das

---

<sup>150</sup>Sprichw. 6, 6.

<sup>151</sup>Ebd. 6, 1 f.

<sup>152</sup>Ebd. 6, 3 f.

schläfrige Auge aber verfällt in vollen Schlaf, das heißt, der Vorgesetzte kommt, wenn er die erkannten Fehler nicht beseitigt, zuletzt mit Recht noch so weit in seiner Nachlässigkeit, daß er die Fehler seiner Untergebenen überhaupt nicht mehr sieht.

Deshalb sind die Vorgesetzten zu ermahnen, sich umzusehen und sowohl nach innen als nach außen ringsum wachsame Augen zu haben und wie die himmlischen Tiergestalten zu werden. Es wird uns nämlich geschildert, daß sie innen und außen ringsum mit Augen bedeckt sind.<sup>153</sup> Denn es geziemt sich, daß alle Vorgesetzten innen und außen Augen haben, weil sie sowohl in ihrer eigenen Seele dem inneren Richter gefallen, als auch nach außen ein gutes Beispiel geben und beachten sollen, was an andern zu tadeln ist.

Die Untergebenen aber sind anzuweisen, über das Leben ihrer Vorgesetzten nicht freventlich zu urteilen, wenn sie vielleicht etwas Tadelnswertes an ihnen sehen, weil sie sonst in dem berechtigten Tadel dem Bösen gegenüber vom Stolz in noch schlimmere Dinge gestürzt werden. Sie sind anzuweisen, wenn sie Fehler an ihren Vorgesetzten sehen, nicht unbescheiden gegen sie aufzutreten; sie sollen vielmehr, wenn die Fehler an den Vorgesetzten arg groß wären, so in ihrem Innern darüber denken, daß sie aus Furcht vor Gott sich nicht weigern, das Joch der Ehrfurcht solchen Vorgesetzten gegenüber S. 140 weiter zu tragen. Wir werden dies besser zeigen können, wenn wir das Beispiel Davids anführen. Der Verfolger Saul trat zur Leibesentleerung in eine Höhle, in welcher sich David mit seinen Leuten befand, der schon seit langem schwere Verfolgung von ihm zu ertragen hatte. Als ihm seine Leute zusetzten, den Saul zu erschlagen, wies er sie mit den Worten zurück, er dürfe nicht Hand anlegen an den Gesalbten des Herrn. Doch erhob er sich unbemerkt und schnitt ihm ein Stück von seinem Mantel ab. Was bedeutet nun Saul? Nicht die schlechten Vorsteher? Was David? Nicht die guten Untergebenen? Saul pflegt der Leibesnotdurft, wenn schlimme Vorgesetzte die in ihrem Herzen vorhandene Bosheit zu übelriechenden Werken kommen lassen und ihre bösen Gedanken durch Verübung äußerer Taten offenkundig machen. Doch scheut sich David, ihn zu erschlagen, wenn die Seelen gottesfürchtiger Untergebener sich von der Pest der üblen Nachrede freihalten und nicht mit dem Schwert der Zunge die Vorgesetzten tödlich verwunden, auch dann nicht, wenn sie diese wegen ihrer Unvollkommenheit bei sich tadeln müssen. Und wenn sie je einmal aus Schwachheit sich nicht ganz enthalten können, gewisse Fehler der Vorgesetzten, die besonders weit gehen und nach außen hervortreten, mit aller Bescheidenheit zu besprechen, so schneiden sie gleichsam stille ein Stück vom Mantel ab, das heißt nämlich, sie verunstalten das Gewand des über sie gesetzten Königs, wenn sie das Ansehen der Vorgesetzten, obgleich ohne zu schaden und nur im geheimen, beeinträchtigen. Sie gehen jedoch wieder in sich und machen sich über das leiseste Tadelswort die bittersten Vorwürfe. Deshalb steht dort treffend geschrieben: „Darnach aber schlug David das Herz darüber, daß er den Zipfel von dem Mantel

---

<sup>153</sup>Ezech. 1, 18.

Sauls abgeschnitten hatte.“<sup>154</sup> Denn die Handlungen der Vorgesetzten darf man nicht mit dem Schwerte der Zunge treffen, auch wenn sie mit Recht für tadelns- S. 141 wert erachtet werden. Hat man sich aber gegen sie auch nur im mindesten durch eine Rede verfehlt, so muß das Herz von Reueschmerz ergriffen werden, damit es wieder in sich gehe und wegen des Vergehens gegen die vorgesetzte Obrigkeit das strafende Urteil dessen fürchte, der ihm die Vorgesetzten gegeben hat. Denn wenn wir uns gegen die Oberen verfehlen, widersetzen wir uns der Anordnung dessen, der sie uns vorgesetzt hat. Darum sprach auch Moses, als er von den Klagen des Volkes gegen ihn und Aaron Kunde bekam: „Denn was sind wir? Nicht gegen uns richtet sich euer Murren, sondern gegen den Herrn.“<sup>155</sup>

### **V. Kapitel: Wie Diener und wie die Herren zu ermahnen sind**

Anders muß man Diener, anders die Herren ermahnen. Die Diener sollen nämlich immer ihre niedrige Stellung im Auge behalten; die Herren aber sollen ihre Natur nicht vergessen, vermöge welcher sie mit den Dienern auf derselben Stufe stehen. Die Diener sind zu ermahnen, daß sie ihre Herren nicht verachten und nicht Gott durch stolze Auflehnung gegen seine Anordnung beleidigen; aber auch die Herren sind daran zu erinnern, daß sie im Stolze sich gegen Gott gerade um seiner Gabe willen erheben, wenn sie diejenigen nicht als von Natur aus ihnen gleichgestellt anerkennen, die durch ihren Stand ihnen untergeben sind. Jenen ist einzuschärfen, sie sollen wissen, daß sie Knechte ihrer Herren sind, diesen aber, daß sie sich als Mitknechte ihrer Knechte betrachten sollen. Jenen ist gesagt: „Ihr Knechte, gehorchet den leiblichen Herren!“<sup>156</sup> und ebenso: „Alle, welche unter dem Joche als Sklaven dienen, sollen ihre Herren aller Ehre wert halten!“<sup>157</sup> Diesen aber ist gesagt: „Und ihr Herren, tuet dasselbe gegen sie und lasset ab S. 142 von Drohungen, euch bewußt, daß ihr wie sie einen Herrn im Himmel habt!“<sup>158</sup>

### **VI. Kapitel: Wie Weise und wie Einfältige zu ermahnen sind**

Anders sind die Weisen dieser Welt, anders die geistig Beschränkten zu ermahnen. Denn die Weisen sind daran zu gemahnen, daß sie ihr jetziges Wissen einmal verlieren werden; die Beschränkten dagegen sind zu ermahnen, nach der Erlernung dessen zu trachten, was sie nicht wissen. Bei jenen gilt es vor allem, den Wissensdünkel zu zerstören, bei diesen aber, mit dem den Grund zu legen, was sie von übernatürlicher Weisheit erfassen können; denn da sie den Stolz nicht kennen, ist ihr Herz geeignet, einen solchen Bau aufzuführen. Bei jenen muß man mit vieler Mühe darauf hinarbeiten, daß sie mit größerer Weisheit

---

<sup>154</sup>1 Kön. 24, 6.

<sup>155</sup>Exod. 16, 8.

<sup>156</sup>Kol. 3, 22.

<sup>157</sup>1 Tim. 6, 1.

<sup>158</sup>Eph. 6, 9.

Toren werden, die törichte Weisheit aufgeben und die weise Torheit Gottes erlernen; diesen aber muß man predigen, daß sie von der vermeintlichen Torheit allmählich zur wahren Weisheit übergehen sollen. Für jene gilt das Wort: „Wenn jemand unter euch als ein Weiser in dieser Welt gilt, der werde ein Tor, auf daß er ein Weiser werde;“<sup>159</sup> für diese aber: „Es sind nicht viele Weise nach dem Fleische.“<sup>160</sup> Und wiederum: „Was vor der Welt töricht ist, hat Gott auserwählt, um die Weisen zu beschämen.“<sup>161</sup> Jene bringen meistens Vernunftbeweise zur Bekehrung, diese werden eher durch Beispiele zur Besserung geführt. Für jene ist es gut, wenn sie in ihren eigenen Schlingen gefangen werden; für diese reicht es bisweilen schon hin, zu erfahren, was andere Lobenswürdiges tun. Als darum der erlauchte Lehrmeister, der Weisen und Unweisen Schuldner geworden, unter den Hebräern sowohl an Weise als an Leute von langsamer Fassungsgebe seine Ermahnung S. 143 richtete, wies er jene auf die Erfüllung des alten Bundes hin und überwand ihre Weisheit mit der Begründung: „Was aber veraltet ist und hinfällig wird, ist dem Verschwinden nahe.“<sup>162</sup> Weil er aber wußte, daß manche schon durch Beispiele allein sich bewegen lassen, fügte er in demselben Briefe noch bei: „Die Heiligen erfuhren Verhöhnungen und Geißelstrieche, dazu Ketten und Gefängnis; sie wurden gesteinigt, zersägt, versucht, starben durch des Schwertes Morden.“<sup>163</sup> Und wiederum: „Gedenket eurer Vorsteher, welche euch das Wort Gottes verkündet haben; auf den Ausgang ihres Wandels schauend ahmet ihren Glauben nach!“<sup>164</sup> So sollte jene ein siegreicher Vernunftgrund zum Nachgeben bringen, diese aber ein einladendes Vorbild zu höherem Streben ermuntern.

## VII. Kapitel: Wie Dreiste und wie Schüchterne zu ermahnen sind

Anders sind Dreiste, anders Schüchterne zu ermahnen. Jene bringt nichts von ihrem kecken Wesen ab als harte Worte des Tadels, diese führt meistens schon eine sanfte Mahnung auf besseren Weg. Jene glauben gar nicht, daß sie gefehlt haben, wenn sie nicht von vielen darob zurechtgewiesen werden; bei diesen ist es meistens zur Besserung schon hinreichend, daß der Lehrmeister ihnen mit einigen sanften Worten ihre Fehler ins Gedächtnis ruft. Bei jenen erreicht man am ehesten etwas, wenn man sie heftig ausschilt; bei diesen, wenn man das Tadelnswerte nur nebenher berührt. So schilt der Herr das freche Judenvolk geradezu mit folgenden Worten: „Du zeigtest die Stirn einer Buhlerin und wolltest dich nicht schämen.“<sup>165</sup> Hiergegen ermutigt er wieder das Volk, wenn es schüchtern sich ihm naht, mit den Worten: „Der Schmach deiner Jugend wirst du vergessen und der S. 144 Schande dei-

---

<sup>159</sup> I Kor. 3, 18.

<sup>160</sup> Ebd. 1, 26.

<sup>161</sup> Ebd. 1, 27.

<sup>162</sup> Hebr. 8, 13.

<sup>163</sup> Ebd. 11, 36 f.

<sup>164</sup> Ebd. 13, 7.

<sup>165</sup> Jer. 3, 3.

ner Witwenschaft nicht mehr gedenken; denn dein Schöpfer wird über dich herrschen.“<sup>166</sup> Unverhohlen tadelt Paulus die Galater, welche frech sündigten: „O ihr unverständigen Galater! Wer hat euch bezaubert?“<sup>167</sup> Und ferner: „So töricht seid ihr, daß, nachdem ihr im Geiste angefangen, ihr im Fleische zur Vollendung geführt werden wollt?“<sup>168</sup> Mitleidig aber tadelt er die Sünde der Schüchternen mit den Worten: „Höchlich aber habe ich mich im Herrn gefreut, daß ihr endlich einmal wieder aufgeblüht seid, für mich besorgt zu sein, wie ihr ja auch besorgt wäret; doch ihr wäret durch die Umstände behindert.“<sup>169</sup> So enthüllte er in schonungslosem Tadel den Fehler der einen, während er mit schonender Rede die Lässigkeit der andern zudeckte.

### **VIII. Kapitel: Wie man Hochmütige und wie man Kleinmütige ermahnen muß**

Anders muß man Hochmütige, anders Kleinmütige ermahnen. Da jene sich selbst sehr viel zutrauen, verachten und beschimpfen sie andere; diese aber nehmen sich ihre Schwachheit viel zu sehr zu Herzen und geraten leicht in Verzweiflung. Jene schätzen all ihr Tun möglichst hoch ein; diese dagegen glauben, ihr ganzes Tun und Lassen habe keinen Wert, und wollen darüber ganz verzweifeln. Darum muß man, wenn man Hochmütige zurechtweisen will, eingehend ihre Werke prüfen, um ihnen zu zeigen, daß sie gerade darin Gott mißfallen, worin sie sich selbst gefallen.

Dann nämlich weisen wir die Hochmütigen am besten zurecht, wenn wir ihnen zeigen, daß ihre vermeintlichen guten Handlungen eigentlich Sünden sind, damit ihnen heilsame Beschämung zuteil werde, wo sie Ehre verdient zu haben glauben. Wenn sie es aber nicht einsehen, daß das Laster des Hochmutes in ihnen steckt, so kommen S. 145 sie bisweilen schneller zur Einsicht, wenn man ihnen einen andern offensichtlichen und naheliegenden Fehler vorhält; aus dem Fehler, den sie nicht verteidigen können, sehen sie dann, daß das unhaltbar ist, was sie in Schutz nehmen. Als darum Paulus sah, wie die Korinther sich hochfahrend untereinander benahmen und der eine dem Paulus, der andere dem Apollo, wieder ein anderer dem Kephas, ein vierter Christo anzugehören<sup>170</sup> erklärte, da griff er das Laster der Blutschande heraus, das bei ihnen begangen worden und unbestraft geblieben war, und sagte: „Man hört von Unzucht unter euch, und gar von solcher Unzucht, wie sie selbst unter den Heiden nicht vorkommt, daß nämlich jemand das Weib seines Vaters hat. Und ihr seid aufgeblasen und nicht vielmehr in Trauer versetzt, damit der aus eurer Mitte hinweggeschafft werde, welcher diese Tat begangen hat!“<sup>171</sup> Er wollte damit sagen: Warum nennt ihr euch hochmütig Anhänger dieses oder jenes, die ihr doch durch Vernachlässi-

---

<sup>166</sup>Is. 54, 4 f.

<sup>167</sup>Gal. 3, 1.

<sup>168</sup>Ebd. 3, 3.

<sup>169</sup>Phil. 4, 10.

<sup>170</sup>1 Kor. 1, 12.

<sup>171</sup>Ebd. 5, 1 ff.

gung der Zucht beweiset, daß ihr keinem angehört?

Das Gegenteil ist bei den Kleinmütigen der Fall. Man führt sie am geeignetsten auf den rechten Weg zurück, wenn man nebenbei ihre guten Seiten berührt und so einiges anerkennt und lobt, während man anderes an ihnen rügen muß; auf diese Weise soll ihr schwaches Selbstgefühl wieder gehoben werden, das durch die Rüge darniedergedrückt wurde. Gar oft aber kommen wir bei ihnen am besten zum Ziel, wenn wir auch ihre guten Werke erwähnen. Ferner, wenn sie irgend etwas nicht recht gemacht haben, so soll sich unsere Ermahnung nicht auf das schon Geschehene beziehen, sondern wir wollen gleichsam etwas für die Zukunft verhindern. Durch dieses wohlwollende Lob, das man den Kleinmütigen spendet, wird einerseits der Eifer im Guten gesteigert, andererseits wirkt die sanfte Ermahnung, wenn etwas zu tadeln war, um so sicherer. Als darum Paulus S. 146 vernahm, daß die Thessaloniker, welche bei der Predigt treu verharrten, sich von einer gewissen Kleinmütigkeit hatten einnehmen lassen, als ob das Ende der Welt schon nahe bevorstehe, da lobt er zuerst an ihnen ihren unverkennbaren Starkmut und kräftigt dann mit vorsichtiger Ermahnung ihre Schwachheit. Er sagt: „Dank sagen müssen wir Gott allezeit euret wegen, Brüder, wie es sich gebührt, weil euer Glaube über die Maßen zunimmt und euer aller gegenseitige Liebe sich überaus mehrt, so daß auch wir selbst uns euer vor den Gemeinden Gottes rühmen wegen eurer Geduld und eurer Treue.“<sup>172</sup>

Nachdem er dieses freundliche Lob ihres Wandels vorausgeschickt, fügt er bald darauf an: „Wir bitten euch aber, Brüder, bei der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus und bei unserer Vereinigung mit ihm, daß ihr nicht so schnell wankelmütig werdet, noch euch erschrecken lasset, weder durch Geisteseingebung noch durch einen Ausspruch noch durch einen Brief, als kämen sie von uns, wie wenn der Tag des Herrn nahe bevorstehe.“<sup>173</sup> Dadurch erreichte dieser echte Lehrmeister, daß sie zuerst unter der Form des Lobes anhörten, was sie weiter beachten sollten, dann unter der Form der Ermahnung, was sie zu befolgen hätten. Es sollte das vorausgeschickte Lob ihre Herzen stärken, damit sie nicht durch die nachfolgende Ermahnung in Verwirrung gerieten. Und obwohl er wußte, daß sie durch Furcht vor dem nahen Weltende in Aufregung versetzt waren, tadelte er sie doch nicht wegen dieser Aufregung, sondern wollte sie, als ob er vom Geschehenen nichts wisse, für die Zukunft vor Aufregung bewahren. Dadurch suchte er zu erreichen, daß sie in der Meinung, ihr Prediger wisse nicht, wie leicht sie sich hatten erregen lassen, sich davor fürchten sollten, von ihm erkannt und dann mit Recht getadelt zu werden.

#### S. 147

---

<sup>172</sup>Thess. 1, 3 f.

<sup>173</sup>Ebd. 2, 1 f.

## **IX. Kapitel: Wie Ungeduldige und wie Geduldige zu ermahnen sind**

Anders muß man Ungeduldige, anders Geduldige ermahnen. Den Ungeduldigen muß man nämlich sagen, daß sie wegen Vernachlässigung ihrer Selbstbeherrschung zu vielen ungerichten Dingen fortgerissen werden, die sie eigentlich nicht beabsichtigen. Denn der Zorn treibt die Seele dahin, wonach in Wirklichkeit das Verlangen nicht steht; und in der Aufregung tut man unbewußt manches, was einen hernach reut, wenn die Besinnung zurückgekehrt ist. Auch das muß man den Ungeduldigen sagen, daß sie nach vollbrachter Tat kaum einsehen, wie viel Böses sie durch ihr zornmütiges, hastiges und beinahe unsinniges Wesen angerichtet haben. Weil sie ihren Unmut nicht bekämpfen, verderben sie dabei auch, was sie in ruhiger Stimmung Gutes getan hatten, und reißen in jäher Aufregung alles nieder, woran sie vielleicht lange mit Mühe und Sorgfalt gearbeitet haben. Denn gerade die Liebe, die Mutter und Hüterin aller Tugenden, geht durch Ungeduld verloren. Denn es steht geschrieben: „Die Liebe ist geduldig.“<sup>174</sup> Wo also kein Fünkchen Geduld ist, da ist auch die Liebe nicht. Auch die Pflegerin der Tugenden, die Lehrweisheit, geht durch die Ungeduld verloren. Denn es steht geschrieben: „Die Lehrweisheit eines Mannes erkennt man an seiner Geduld.“<sup>175</sup> Es erscheint also einer nicht gelehrt, wenn er nicht geduldig befunden wird; und er kann in Wahrheit nicht das Gute durch belehrende Worte beibringen, wenn er durch seinen Lebenswandel zeigt, daß er fremde Fehler nicht in gleichmütiger Weise zu ertragen weiß.

Zu diesem Fehler der Ungeduld kommt sehr oft noch die Sünde der Anmaßung hinzu; denn da ein solcher es nicht ertragen kann, wenn er in der Welt gering ge- S. 148 schätzt wird, so sucht er seine etwaigen verborgenen Vorzüge hervorzukehren, und so führt ihn die Ungeduld zur Anmaßung. Verachtung kann er nicht ertragen; also rühmt er sich, prahlerisch sich selbst enthüllend. Darum steht geschrieben: „Besser ist ein Geduldiger als ein Anmaßender.“<sup>176</sup> Ein Geduldiger erträgt lieber jegliches Übel, als daß er durch Prahlerei sein verborgenes Gute aufdecken würde. Der Anmaßende dagegen liebt es, sein Gutes, sogar erdichtetes, zur Schau zu tragen, nur damit er auch nicht das geringste Ungemach zu ertragen habe. Weil man also durch den Mangel an Geduld auch die schon vollbrachten guten Werke wieder verliert, so wird bedeutungsvoll bei Ezechiel<sup>177</sup> befohlen, im Altare Gottes eine Vertiefung zur Aufnahme der Opfertgaben anzubringen. Denn wenn diese Vertiefung im Altare nicht vorhanden wäre, würde ein Windhauch alles darauf befindliche Opfer fortwehen. Was verstehen wir aber unter dem Altare Gottes anderes als die Seele des Gerechten, welche in sich selbst so viele Opfertgaben vor Gottes Augen niederlegt, als sie gute Werke verrichtet? Was aber bedeutet die Grube im Altar, wenn nicht die Geduld

---

<sup>174</sup>1 Kor. 13, 4.

<sup>175</sup>Sprichw. 19, 11.

<sup>176</sup>Pred. 7, 9.

<sup>177</sup>Ezech. 43, 13.

der Guten, welche die Seele verdemütigt, so daß sie Leiden zu ertragen vermag und sie auf diese Weise gleichsam in einer Grube, d. h. in Erniedrigung darstellt? Eine Grube also sei am Altare angebracht, damit der Wind das Opfer nicht verwehe, d. h. die Seele der Auserwählten bewahre die Geduld, damit sie nicht vom Wind der Ungeduld erfaßt werde und alle ihre guten Werke verliere. Auch wird nicht ohne Grund angegeben, daß diese Grube gerade eine Elle groß sein müsse; denn nur wenn die Geduld bewahrt wird, wird das Einheitsmaß eingehalten.<sup>178</sup> Darum sagt Paulus: „Traget einer des andern Last, und so werdet ihr das Gesetz Christi er- S. 149 füllen.“<sup>179</sup> Das Gesetz Christi ist nämlich die Liebe zur Einheit; und dieses erfüllen nur jene, welche sich nicht lostrennen, auch wenn sie eine Last zu tragen bekommen. Die Ungeduldigen sollen hören, was die Schrift sagt: „Besser ist ein Langmütiger als ein Starker, und wer sein Herz beherrscht, besser als ein Städte-Eroberer.“<sup>180</sup> Denn etwas verhältnismäßig Geringes ist es, Städte zu erobern, da das, was unterjocht wird, außer uns liegt; viel größer aber ist der Sieg, den die Geduld erringt; denn wenn die Geduld die Seele zur Selbstbeherrschung zwingt, wird die Seele von sich selbst bezwungen und unterwirft sich ihrer eigenen Hoheit. Die Ungeduldigen sollen hören, was die ewige Wahrheit zu den Auserwählten sagt: „Durch eure Geduld werdet ihr eure Seelen gewinnen.“<sup>181</sup> Denn das ist die wunderbare Ordnung in uns, daß die Vernunft die Seele, die Seele aber den Leib besitzen soll. Die Seele aber verliert ihr Anrecht auf den Besitz des Leibes, wenn sie nicht selbst von der Vernunft in Besitz gehalten wird. Wenn also der Herr lehrte, daß wir in der Geduld uns selbst besitzen sollen, hat er sie als die Behüterin unseres natürlichen Zustandes bezeichnet. Aus dem Umstande also, daß wir durch die Ungeduld den Besitz unseres eigenen Ichs verlieren, können wir schließen, was für eine große Sünde die Ungeduld sein muß. Die Ungeduldigen sollen hören, was Salomon an einer anderen Stelle sagt: „Der Tor macht seinem Unmut Luft, der Weise aber verzieht und hält für die Zukunft zurück.“<sup>182</sup> Im Sturm der Ungeduld wird nämlich aller Geist nach außen gedrängt, und die Aufregung hilft um so leichter dazu, da ihn keine weise Zucht im Innern hält. Der Weise aber verzieht und hält zurück für die Zukunft. Wird er beleidigt, so will er sich nicht augenblicklich rächen, wünscht er doch auch für sich selbst Nachsicht; er weiß aber wohl, daß beim Jüngsten Gerichte alles nach Gerechtigkeit wird bestraft werden.

S. 150 Die Geduldigen dagegen muß man ermahnen, über das, was sie äußerlich ertragen, nicht innerlich unwillig zu sein, damit ein solches Tugendopfer, das sie untadelig nach außen darbringen, nicht im Innern durch das Gift des Bösen zerstört werde. Denn da die Menschen davon nichts beobachten, sondern diese Sünde nur vor dem göttlichen Richter begangen wird, so würde die Sünde dieses Unwillens deswegen um so größer, weil sie sich

---

<sup>178</sup>Die Elle (cubitus) ist das Einheitsmaß; die Geduld bemißt also alles nach dem richtigen und gleichen Maß.

<sup>179</sup>Gal. 6, 2.

<sup>180</sup>Sprichw. 16, 32.

<sup>181</sup>Luk. 21, 19.

<sup>182</sup>Sprichw. 29, 11.

vor den Menschen den Schein der Tugend wahr.

Man muß den Geduldigen auch sagen, sie sollen denjenigen, welche sie nun einmal ertragen müssen, auch Liebe entgegenbringen, damit nicht etwa bei einer Geduld ohne Liebe die äußerlich zur Schau getragene Tugend sich allmählich in den schlimmen Fehler der Gehässigkeit verwandle. Als deshalb Paulus sagte: „Die Liebe ist geduldig“, fügte er sogleich bei: „Sie ist gütig“<sup>183</sup> und wollte damit sagen, daß die Liebe nicht aufhört, diejenigen aus Wohlwollen zu lieben, die sie aus Geduld erträgt. Wenn daher der herrliche Lehrer seine Jünger zur Geduld ermahnt, indem er sagt: „Alle Bitterkeit, Groll, Zorn, Geschrei und Lästerung werde entfernt von euch“,<sup>184</sup> so wendet er sich, als wäre alles Äußere schon wohl in Ordnung, dem Innern zu, indem er beifügt: „samt aller Bosheit“. Denn vergeblich wird Zorn, Geschrei und Lästerung aus dem äußeren Leben entfernt, wenn im Innern noch die Bosheit, die Mutter aller Laster, die Herrschaft führt; und ganz umsonst ist es, die Bosheit außen an den Zweigen zu beschneiden, wenn man sie noch in der Wurzel fortbestehen läßt; denn nur um so vielfältiger wird sie wieder emporsteigen. Darum sagt die Wahrheit selbst mit eigenem Munde: „Liebet eure Feinde, tuet Gutes denen, die euch hassen, und betet für die, welche euch verfolgen und verleumdern.“<sup>185</sup> Tugend vor den Menschen nämlich ist es, die Feinde zu ertragen; aber Tugend vor Gott ist es, sie zu lieben; denn nur dann nimmt Gott ein Opfer an, wenn es vor seinen S. 151 Augen auf dem Altar der guten Werke von der Flamme der Liebe in Brand gesetzt wird. Darum sagt der Herr auch denjenigen, die zwar geduldig sind, aber die Liebe nicht haben: „Was aber siehst du den Splitter in dem Auge deines Bruders und den Balken in deinem Auge siehst du nicht?“<sup>186</sup> Die ungeduldige Aufregung ist der Splitter, die Bosheit des Herzens aber ist der Balken im Auge. Jene wird vom Hauch der Versuchung erregt, diese aber wird von der vollen Bosheit starr und steif getragen. Mit Recht heißt es darum: „Heuchler! Ziehe zuerst den Balken aus deinem Auge und darnach siehe, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehen kannst!“<sup>187</sup> Es ist, als ob dem bösen Herzen, das innerlich krankt, während es sich nach außen durch die Geduld als heilig gibt, gesagt würde: Wirf doch zuerst die Last der Bosheit von dir, dann erst tadle andere wegen der leichteren Sünde der Ungeduld; denn wenn du diese deine Verstellung nicht bekämpfst, liegt in deiner Ertragung fremder Fehler eine noch größere Schuld.

Oft geschieht es auch bei Geduldigen, daß sie in dem Augenblick, wo Mißgeschick oder Schmähung über sie kommt, von gar keinem Schmerz berührt werden; sie üben dabei die Geduld in einem Grade, daß auch die Bewachung des Herzensfriedens keine Unterbrechung erleidet; wenn sie sich aber später das Vorgefallene wieder ins Gedächtnis zurückrufen, so steigt der Unwille in ihnen auf; und sie geraten in Aufregung, suchen Mittel und

---

<sup>183</sup>1 Kor. 13, 4.

<sup>184</sup>Eph. 4, 31.

<sup>185</sup>Matth. 5, 44 u. Luk. 6, 27 f.

<sup>186</sup>Matth. 7, 3.

<sup>187</sup>Ebd. 7, 5.

Wege, um Rache zu nehmen, und verwandeln so noch nachträglich die Sanftmut, mit der sie zuerst die Sache ertrugen, in Bosheit. Hier kann ihnen der Seelsorger schnell Hilfe bringen, wenn er ihnen klarmacht, woher diese Veränderung kommt. Denn der schlaue böse Feind führt Krieg nach zwei Seiten; den einen reizt er zu Beleidigungen, den andern zur Vergeltung der Beleidigungen. Oft ist er schon Sieger über den, der von ihm irregeleitet eine Beleidigung ausspricht, während er gegen den unterliegt, der die Beleidigung gleichmütig erträgt, Sieger also über den einen, den er durch seine Einflüsterung unterjochte, wendet er sich mit aller Gewalt gegen den zweiten und ist ärgerlich über dessen zähen Widerstand und dessen Sieg; da er ihn durch die zugefügte Beleidigung nicht überwinden konnte, sieht er einstweilen vom offenen Kampfe ab und sucht ihn vielmehr durch stille Einflüsterung zu reizen und bei günstiger Gelegenheit zu hintergehen. Weil er im offenen Kriege verloren hat, sieht er es nun ganz darauf ab, geheime Fallstricke zur Anwendung zu bringen. Zur Zeit der Ruhe nähert er sich nämlich wieder der Seele des Siegers und ruft ihm den Schaden oder die widerfahrene Beleidigung ins Gedächtnis zurück, übertreibt alles auf das ärgste und stellt es als ganz unerträglich hin. Dadurch erfüllt er die Seele mit einer solchen Aufregung und mit einem solchen Verdruß, daß der geduldige Mann jetzt nach seinem Sieg sich gefangennehmen läßt und sich seines Gleichmutes schämt, daß er sich darüber ärgert, daß er die Beleidigungen nicht erwidert hat, und daß er nun darauf ausgeht, sie bei Gelegenheit mit Schlimmerem heimzuzahlen. Gleichen solche nicht denjenigen, die zwar auf dem Schlachtfelde durch ihre Tapferkeit den Sieg behaupten, aber darnach aus Nachlässigkeit innerhalb der Mauern der Stadt sich gefangennehmen lassen? Gleichen sie nicht jenen, denen eine schwere Krankheit das Leben nicht nehmen konnte, die aber rückfällig werden und einem schleichenden Fieber erliegen? Man muß also die Geduldigen darauf aufmerksam machen, daß sie nach dem Sieg ihr Herz bewachen und auf den Feind achten müssen, der, im offenen Kampfe besiegt, sich in die Mauern der Seele zu schleichen sucht, und daß sie sich sehr vor dem schleichenden Rückfall in die Krankheit zu fürchten haben. Denn sonst wird der schlaue Feind um so mehr über die ihm gelungene Täuschung triumphieren, je unbeugsamer der S. 153 Nacken lange Zeit war, auf den er jetzt seinen Fuß setzen kann.

## **X. Kapitel: Wie Wohlwollende und wie Neidische zu ermahnen sind**

Anders muß man Wohlwollende und anders Neidische ermahnen. Die Wohlwollenden muß man darauf hinweisen, sie sollen sich so an fremdem Besitz erfreuen, daß sie selbst solchen zu erlangen wünschen. Sie sollen den Handlungen anderer Leute so wohlwollenden Beifall spenden, daß sie sie sogar nachahmend vervielfältigen. Denn wenn sie in der Rennbahn des Lebens dem Ringen anderer zwar ergeben Beifall spenden, dabei aber bloß müßige Zuschauer bleiben, erhalten sie auch nach dem Wettkampf keinen Preis, weil sie sich am Ringen nicht beteiligt haben; und traurig müssen sie dann die Siegespalmen der

anderen betrachten, bei deren Mühen sie untätig waren. Groß ist zwar schon unsere Sünde, wenn wir an den Werken anderer keine Freude haben; wir haben aber auch keinerlei Verdienst, wenn wir nicht das, woran wir Freude haben, so gut wir können, nachahmen. Man muß also den Wohlwollenden sagen, daß sie, wofern ihnen an der Nachahmung der belobten und gepriesenen Vorzüge nichts liegt, an der Heiligkeit der Tugend kein besseres Wohlgefallen haben als die törichten Zuschauer an eitlen Spielerkünsten. Diese spenden nämlich den Künsten der Rosselenker und Schauspieler ihren Beifall, ohne daß sie denen ähnlich sein möchten, die sie loben. Sie bewundern deren gefälliges Auftreten, hüten sich aber, auf ähnliche Weise gefallen zu wollen. Man muß also den Wohlwollenden sagen, sie sollen bei dem Anblick der Werke des Nebenmenschen in ihr eigenes Herz einkehren und das Gute an fremden Handlungen nicht loben, ohne gleichfalls Gutes zu tun. Denn ein strenges Gericht werden einst die zu erfahren haben, die S. 154 zwar an etwas Gefallen hatten, es aber nicht nachahmen wollten.

Die Neidischen hingegen sollen erwägen, wie blind die sind, die rückwärts gehen, weil andere vorwärts kommen; die sich grämen, weil andere sich freuen; wie unglücklich die sind, die dadurch schlimmer werden, daß es dem Nächsten besser geht; die traurig werden und an dieser Krankheit ihres Herzens dahinsiechen, wenn sie sehen, wie das Glück bei andern zunimmt. Kann es etwas Unglücklicheres geben als diejenigen, die beim Anblick fremden Glückes sich betrüben und durch diese Sünde noch schlimmer werden? Wenn sie fremde Güter, die sie nicht besitzen können, liebten, so würden sie sie zu den ihren machen. Denn wie die vielen Glieder an einem Leibe, so gehören alle Gläubigen zu einem Ganzen zusammen; ihrer Aufgabe nach sind sie verschieden; dadurch aber, daß sie sich ineinanderfügen, werden sie ein Ganzes. Darum sieht der Fuß gleichsam im Auge, dadurch gehen die Augen in den Füßen; dadurch dient das Gehör dem Munde und leiht die Zunge dem Ohr ihren Dienst; dadurch hilft der Leib den Händen und arbeiten die Hände für den Leib. Aus der Beschaffenheit unseres Körpers also können wir entnehmen, wie wir es in unserem Handel und Wandel halten sollen. Eine Schmach ist es also, unsere eigene Natur nicht nachzuahmen. So gehört also auch uns, was wir an andern lieben, wenn wir es auch nicht nachmachen können; und denen, die uns lieben, gehört darum alles, was sie an uns der Liebe würdig finden. Daraus sollen die Neidischen ersehen, welche Kraft der Liebe innewohnt, da sie Werke fremder Mühe mühelos zu den unsrigen macht. Darum muß man den Neidischen sagen, daß sie in die alte Bosheit unseres schlaunen Feindes fallen, wenn sie sich vor dem Neide nicht in acht nehmen wollen. Von ihm heißt es nämlich in der Schrift: „Durch den Neid des Teufels ist der Tod S. 155 in die Welt gekommen.“<sup>188</sup> Weil er nämlich selbst den Himmel verlor, darum beneidete er den Menschen nach dessen Schöpfung und machte seine Verdammung noch größer, indem er, selbst gefallen, auch andere zum Falle brachte. Man muß die Neidischen darauf hinweisen, daß sie mit jedem

---

<sup>188</sup>Weish. 2, 24.

neuen Fall immer tiefer ins Verderben sinken; denn wenn sie den Neid nicht aus dem Herzen entfernen, kommt es bei ihnen zu offenen Tatsünden. Wäre Kain nicht neidisch darüber gewesen, daß das Opfer seines Bruders angenommen wurde, so wäre er nicht dazu gekommen, ihm das Leben zu nehmen. Denn es heißt in der Schrift: „Da sah der Herr auf Abel und sein Opfer; aber auf Kain und sein Opfer sah er nicht; und Kain ergrimte so heftig, daß sein Angesicht einfiel.“<sup>189</sup> Der Neid wegen des Opfers war also der Ursprung des Brudermordes. Da er es nicht leiden wollte, daß sein Bruder besser sein sollte als er, schaffte er ihn hinweg, damit er überhaupt nicht da sei. Man muß den Neidischen erklären, daß sie auch alles Gute zugrunderichten, das sie sonst etwa an sich haben, wenn sie sich von jener Pest innerlich aufzehren lassen. Darum steht geschrieben: „Des Fleisches Leben ist ein gesundes Herz; Knochenfäulnis ist der Neid.“<sup>190</sup> Was bedeutet das Fleisch als das Schwache und Zarte, was die Knochen als kräftige Taten? Häufig kommt es ja vor, daß Menschen mit unschuldigem Herzen in manchen ihrer Werke schwach sind, andere aber zwar vor den Augen der Menschen große Dinge verrichten, jedoch innerlich an der Pest des Neides über das Gute anderer kranken. Mit Recht heißt es also: „Des Fleisches Leben ist ein gesundes Herz“; denn bei einem unschuldigen Herzen kräftigt sich nach und nach, was in den äußeren Werken noch schwach ist. Und treffend ist beigefügt: „Knochenfäulnis ist der Neid“, weil durch das Laster des Neides in Gottes Augen zugrunde geht, was in den Augen der Menschen als kraft- S. 156 voll erscheint. Knochenfäulnis infolge des Neides bedeutet den Verlust der Kraft.

### **XI. Kapitel: Wie Aufrichtige und wie Unaufrichtige zu ermahnen sind**

Anders muß man Aufrichtige, anders Unaufrichtige ermahnen. Aufrichtige muß man loben wegen ihres Strebens, nie eine Unwahrheit zu sagen, aber ihnen auch ins Gedächtnis rufen, daß man bisweilen die Wahrheit verschweigen muß. Denn wenn es auch wahr ist, daß die Lüge immer den Lügner schlägt, so hat auch die Wahrheit schon bisweilen denen geschadet, die sie gehört haben. Darum schweigt der Herr und schließt seine Rede an die Jünger mit den Worten: „Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen.“<sup>191</sup> Man muß also die Aufrichtigen ermahnen, die Wahrheit immer nur in nutzbringender Weise vorzubringen, so wie sie ja auch immer in nutzbringender Weise die Lüge meiden. Man muß sie ermahnen, mit der Tugend der Aufrichtigkeit die Klugheit zu verbinden; sie sollen in ihrer Aufrichtigkeit ein solch sicheres Verhalten besitzen, daß sie die vorsichtige Klugheit darüber nicht verlieren. Deshalb sagt der Völkerlehrer: „Ich wünsche, daß ihr weise seid im Guten, einfältig aber im Bösen.“<sup>192</sup> Deshalb ermahnt auch die Wahrheit selbst ihre Auserwählten: „Seid klug wie die Schlangen und einfältig wie die Tau-

---

<sup>189</sup>Gen. 4, 4 f.

<sup>190</sup>Sprichw. 14, 30.

<sup>191</sup>Joh. 16, 12.

<sup>192</sup>Röm. 16, 19.

ben!<sup>193</sup> Denn in den Herzen der Auserwählten muß Schlangenklugheit der Taubeneinfalt Scharfsinn verleihen und muß Taubeneinfalt die Schlangenklugheit mildern; sie dürfen nicht von der Klugheit sich verleiten lassen und allzu schlau werden, noch aus Einfalt die Übung des Verstandes preisgeben.

Den Unaufrichtigen muß man die beschwerliche Last vorhalten, die sie zugleich mit der Sünde ihrer Doppel- S. 157 züchtigkeit zu tragen haben. Denn aus Furcht, entdeckt zu werden, suchen sie stets neue verwerfliche Ausflüchte und werden unablässig von Furcht und Argwohn geängstigt. Nichts verteidigt sich dagegen besser als die Aufrichtigkeit, nichts ist leichter zu reden als die Wahrheit. Denn wenn das Herz genötigt ist, seine Unaufrichtigkeit zu decken, ist es schwerer Mühe unterworfen. Darum steht geschrieben: „Das Unheil ihrer Lippen wird auf sie selber fallen.“<sup>194</sup> Jetzt werden sie von dieser innerlichen Mühe ganz in Beschlag genommen, dann aber werden sie von ihr bedeckt werden.<sup>195</sup> Jetzt kann diese Mühe die Seele noch mit beschönigender Unruhe beschwichtigen, dann aber wird sie die härteste Vergeltung mit sich bringen. Darum heißt es bei Jeremias: „Sie lehrten ihre Zunge, Lüge zu reden, und gaben sich Mühe, böse zu handeln,“<sup>196</sup> das heißt so viel als: Sie hätten ohne Mühe Freunde der Wahrheit sein können, sie geben sich aber eigene Mühe zu sündigen; ein Leben in Einfalt weisen sie zurück, suchen aber Tod bringende Mühen. Denn auch wenn sie in ihrem Fehler ertappt werden, wollen sie sich doch nicht zu erkennen geben, sondern suchen sich unter dem Schleier der Lüge zu verbergen und entschuldigen ihren Fehler, der doch offen daliegt, auf alle mögliche Weise. Dadurch wird oft derjenige, der ihre Fehler zurechtweisen will, durch ein wahres Lügengespinnst irregeführt, und es entweicht ihm wieder, was er schon ganz fest in Händen zu haben glaubte. Darum sagt der Prophet mit Recht unter dem Bilde Judaeas von der sündigen und Ausflüchte suchenden Seele: „Dort hat der Igel seine Höhle.“<sup>197</sup> Unter Igel wird hier das doppelzüchtige Gebaren der unaufrichtigen, sich schlau beschönigenden Seele bezeichnet. Denn in dem Augenblick, wo man einen Igel ergreifen will, sieht man seinen Kopf und seine Füße und überhaupt den ganzen Körper; kaum aber hat man ihn angegriffen, so rollt er sich S. 158 in eine Kugel zusammen, zieht die Füße ein, verbirgt den Kopf, und von dem, was man vorher in der Hand hatte, ist nichts mehr zu sehen. So machen es die unaufrichtigen Seelen, wenn man sie auf ihren Abwegen überrascht. Man sieht den Kopf des Igels, weil man weiß, wie der Sünder mit seinem Fehler begann; man sieht des Igels Füße, indem

---

<sup>193</sup>Matth. 10, 16.

<sup>194</sup>Ps. 139, 10.

<sup>195</sup>

d. h. erdrückt werden.

<sup>196</sup>Jer. 9, 5.

<sup>197</sup>Is. 34, 15.

man alle die Spuren der Sünde kennt; doch da zieht der Unaufrichtige die Füße einwärts, indem er allerlei Entschuldigungen vorbringt und alle Spuren seines Fehlers verwischt. Er versteckt den Kopf, indem er mit erstaunlicher Verteidigungskunst darlegt, daß er nicht einmal den Anfang mit etwas Bösem gemacht habe. Und nichts als eine Kugel bleibt in der Hand; denn der Zurechtweisende sieht auf einmal alles, was er gewußt hatte, hinweggedeutet und hat einen Sünder vor sich, der sich in den Mantel seines Gewissens hüllt; er hat das Ganze aufgedeckt und gesehen, aber durch die Winkelzüge einer unredlichen Verteidigung hintergangen, weiß er nun von allem wieder nichts. Der Igel hat also seine Höhle in den Unredlichen; denn die böswillige Seele zieht sich in ihrer Verschlagenheit in sich selbst zusammen und verbirgt sich in den Dunkelgängen ihrer Verteidigung.

Die Unaufrichtigen sollen vernehmen, was die Schrift sagt: „Wer einfältig wandelt, der wandelt sicher.“<sup>198</sup> Denn große Sicherheit ist die Frucht geraden Handelns. Sie sollen vernehmen, was der Mund des Weisen spricht: „Der Heilige Geist der Zucht flieht vor dem Heuchler.“<sup>199</sup> Sie sollen vernehmen, was abermals die Schrift bezeugt: „Mit den Einfältigen redet Gott.“<sup>200</sup> Gott redet, wenn er durch das Licht seiner Gegenwart menschlichen Seelen seine Geheimnisse offenbart. Mit den Einfältigen redet er, wenn er mit einem Strahle seiner Heimsuchung jenen Seelen die himmlischen Geheimnisse enthüllt, welche kein Schatten der Falschheit verdunkelt. Das besondere Unglück der Unaufrichtigen besteht aber darin, daß sie S. 159 ihrer Klugheit im Vergleich zu andern sich noch rühmen, während sie dieselben durch ihre verkehrte und heuchlerische Handlungsweise täuschen. Ohne an die drohende Strafe zu denken, geben sie sich noch einer traurigen Freude über ihren eigenen Schaden hin. Sie sollen aber vernehmen, was für ein göttliches Strafgericht ihnen der Prophet Sophonias ankündigt, wenn er sagt: „Siehe, es kommt der Tag des Herrn, der große und furchtbare; ein Tag des Zornes ist jener Tag, ein Tag der Finsternis und des Dunkels, ein Tag des Gewölkes und des Wetters, ein Tag der Posaune, die da schallet wider die festen Städte und wider die hohen Ecktürme.“<sup>201</sup> Was bedeuten die festen Städte als die argwöhnischen, immer mit lügenhafter Verteidigung verschanzten Seelen, welche niemals, so oft ihnen auch ein Fehler vorgehalten wird, sich von den Pfeilen der Wahrheit treffen lassen? Was ist mit den hohen Ecktürmen gemeint als die doppelzüngigen Herzen? An den Ecken sind ja immer zwei Wände. Sie fliehen die einfache Wahrheit und hüllen sich ganz in ihre verkehrte Falschheit ein; ja, was noch ärger ist: sie sind noch stolz auf ihre Klugheit und bilden sich auf ihre sündhafte Schlaueit noch etwas ein. Ein Tag voll Rache und voll Strafe kommt aber über die festen Städte und über die hohen Ecktürme, weil der Zorn Gottes beim Jüngsten Gerichte auch jene Menschenherzen zerschmettert, die durch ihre Entschuldigungen sich der Wahrheit verschlossen, und enthüllt, was sich in Heuchelei ver-

---

<sup>198</sup>Sprichw. 10, 9.

<sup>199</sup>Weish. 1, 5.

<sup>200</sup>Sprichw. 3, 32.

<sup>201</sup>Sophon. 1, 14 ff.

steckt. Dann fallen die festen Städte; denn die Seelen, die nie für Gott zugänglich waren, werden verdammt. Dann stürzen die hohen Ecktürme zusammen; denn die Herzen, die sich wegen ihrer unaufrichtigen Klugheit so hoch emporgerichtet hatten, werden durch ein gerechtes Urteil zu Boden geschmettert.

S. 160

## **XII. Kapitel: Wie man Gesunde und wie man Kranke ermahnen muß**

Anders muß man Gesunde, anders Kranke behandeln. Die Gesunden muß man ermahnen, die Gesundheit des Leibes zum Heile der Seele zu gebrauchen, damit sie nicht durch den Mißbrauch der Gnade der Gesundheit sündigen und später um so größere Strafe verdienen, je weniger sie sich vor dem unrechten Gebrauch der reichen Gottesgaben scheuten. Man muß sie auch ermahnen, die gute Gelegenheit, sich das ewige Heil zu erwerben, nicht unbenutzt zu lassen. Denn es steht geschrieben: „Sehet, jetzt ist die gnadenreiche Zeit, sehet, jetzt ist der Tag des Heiles!“<sup>202</sup> Man muß ihnen sagen, daß sie später Gottes Wohlgefallen vielleicht nicht finden könnten, selbst wenn sie wollten, wenn sie jetzt nicht wollen, da sie könnten. Denn die Weisheit<sup>203</sup> verläßt die später, die sie vorher lange umsonst rief, da sie spricht: „Ich rief, und ihr wolltet nicht; ich streckte meine Hand aus, und keiner achtete darauf; ihr verachtetet all meinen Rat und schluget meine Strafreden in den Wind; so will auch ich bei eurem Untergang lachen und spotten, wenn euch begegnet, was ihr fürchtet.“<sup>204</sup> Und ferner: „Dann werden sie mich anrufen, und ich werde sie nicht erhören; frühe werden sie aufstehen und mich nicht finden.“<sup>205</sup> Wenn man also die leibliche Gesundheit, die uns zum Gutestun geschenkt ist, gering schätzt, so wird man erst später, wenn man sie verloren, ihren Wert erkennen. Vergeblich sucht man dann zuletzt, was man zur rechten Zeit nicht benützen wollte.

Darum sagt Salomon treffend an einer anderen Stelle: „Gib nicht den Fremden deine Ehre noch deine Jahre dem Grausamen, daß nicht etwa Fremde sich sättigen von deinem Vermögen und deine Mühen in eines anderen S. 161 Haus kommen, daß du zuletzt nicht seufzen müssest, wenn du dein Fleisch und deinen Leib aufgezehrt hast.“<sup>206</sup> Wer sind die Fremden, wenn nicht die bösen Geister, die aus dem himmlischen Vaterlande verstoßen sind? Worin besteht aber unsere Ehre, wenn nicht darin, daß wir, obwohl dem Leibe nach

---

<sup>202</sup>2 Kor. 6, 2.

<sup>203</sup>

d. h. die Gnade Gottes.

<sup>204</sup>Sprichw. 1, 24 ff.

<sup>205</sup>Ebd. 1, 28.

<sup>206</sup>Sprichw. 5, 9 ff.

aus Erde gebildet, doch nach dem Bild und Gleichnis unseres Schöpfers geschaffen sind? Wer anders ist der Grausame als jener abtrünnige Engel, der durch seinen Stolz nicht nur sich selbst die Strafe des ewigen Todes zuzog, sondern auch nach seiner Verwerfung nicht abläßt, dem Menschengeschlechte den Tod zu bringen? Seine Ehre gibt also den Fremden, wer, nach Gottes Bild und Gleichnis erschaffen, die Zeit seines Lebens nach den Lüsten der bösen Geister verwendet. Und seine Jahre überliefert dem Grausamen, wer nach dem Willen des Fürsten der Bosheit die ihm geschenkte Lebensfrist vergeudet. Mit Recht heißt es darum noch an jener Stelle: „Damit nicht etwa Fremde sich sättigen von deinem Vermögen und deine Mühen in eines andern Haus kommen.“ Denn wer mit seiner Gesundheit oder mit seinen Geistesgaben nicht der Tugend, sondern dem Laster dient, der füllt mit seinem Vermögen nicht sein Haus, sondern die Wohnung Fremder, d. h. er wirkt auf Seite der unreinen Geister und bringt es durch seine sinnlichen Ausschweifungen oder durch seinen Stolz dahin, daß die Zahl der Verdammten durch ihn größer wird. Mit Recht heißt es darum noch: „Damit du nicht am Ende seufzest, wenn du dein Fleisch und deinen Leib verzehrt hast.“ Meistens wird nämlich die Gabe der Gesundheit durch Laster zugrunde gerichtet; ist sie aber einmal dahin, wird das Fleisch von Siechtum gequält, steht das Hinscheiden der Seele bevor, dann ruft man nach der verlorenen, lange mißbrauchten Gesundheit, um nun ein gutes Leben zu führen. Dann, wenn sie durch treuen Dienst den Schaden nicht mehr gutmachen können, den sie sich durch ihre Nachlässigkeit zugefügt S. 162 haben, seufzen die Menschen darüber, daß sie Gott nicht hatten dienen wollen. Deshalb heißt es anderswo: „Als er sie tötete, da suchten sie ihn.“<sup>207</sup>

Die Kranken hingegen sind zu ermahnen, sich um so mehr als Kinder Gottes zu fühlen, je mehr er sie mit der Zuchtrute schlägt. Denn wenn er nicht vor hätte, ihnen nach ihrer Besserung das Erbe zu verleihen, so würde er sie nicht durch Leiden erziehen lassen. Deshalb sprach der Herr durch den Engel zu Johannes: „Ich strafe und züchtige die, welche ich lieb habe.“<sup>208</sup> Darum steht auch geschrieben: „Mein Sohn! Achte die Züchtigung des Herrn nicht gering und verzage nicht, wenn du von ihm zurechtgewiesen wirst! Denn wen der Herr lieb hat, den züchtigt er; er geißelt aber jeden Sohn, den er annimmt.“<sup>209</sup> Darum sagt der Psalmist: „Zahlreiche Drangsale kommen über die Gerechten, aber der Herr rettet sie aus allen.“<sup>210</sup> Darum ruft auch der heilige Job in seinem Schmerz aus: „Bin ich gerecht, so darf ich doch mein Haupt nicht erheben, da ich mit Trübsal und Elend gesättigt bin.“<sup>211</sup> Man muß den Kranken sagen, es sei natürlich, daß sie auf dieser Welt Leiden ertragen müßten, da diese für sie ein Exil, der Himmel aber ihr Vaterland sei. Daher wurden die Steine zum Tempelbau auswärts behauen, so daß sie ohne Hammerschlag eingesetzt

---

<sup>207</sup>Ps. 77, 34.

<sup>208</sup>Offenb. 3, 19.

<sup>209</sup>Hebr. 12, 5 f. nach Sprichw. 3, 11 f.

<sup>210</sup>Ps. 33, 20.

<sup>211</sup>Job 10, 15.

werden konnten; denn jetzt werden wir auch draußen durch Mühsal zurechtgehauen, um dann später in dem Tempel Gottes ohne weitere Züchtigung unsern Platz zu bekommen; alles, was überflüssig ist an uns, soll durch Züchtigung jetzt entfernt werden, damit dann nur noch das Band der Liebe uns dem Bau einzufügen braucht. Man muß den Kranken zu erwägen geben, wie die Kinder dieser Welt eine harte Zucht ertragen, um später eine irdische Erbschaft anzutreten. Kann dann noch eine Strafe aus Gottes Hand uns schwer erscheinen, S. 163 wenn wir durch sie eine unverlierbare Erbschaft erlangen und ewiger Strafe entgehen? Deshalb sagt Paulus: „Unsere leiblichen Väter hatten wir zu Züchtigern und erwiesen ihnen Ehrfurcht; sollten wir uns nicht viel mehr dem Vater der Geister unterwerfen und so leben? Jene züchtigten uns für die Zeit weniger Tage nach ihrem Gutdünken, er aber für das, was heilsam ist, damit wir an seiner Heiligkeit Anteil erlangen.“<sup>212</sup> Man muß den Kranken zu erwägen geben, wie sehr die leibliche Krankheit zum Heil der Seele gereiche, da sie den Geist wieder zur Selbstkenntnis bringt und uns unsere Schwäche ins Gedächtnis zurückruft, deren man in gesunden Tagen so häufig vergißt. Da wird die Seele, die sich selbst verloren hatte und stolz geworden war, gerade durch den körperlichen Schmerz wieder an die Lage erinnert, in der sie sich befindet. Dies wird uns treffend an Balaam gezeigt — wenn er nur der Stimme Gottes sich hätte gehorsam fügen wollen —, als er bei seiner Reise einen Aufenthalt erfuhr. Balaam sucht nämlich an sein Ziel zu kommen; aber das treue Tier, das er ritt, verhindert ihn daran. Die Eselin bleibt längere Zeit stehen und sieht einen Engel, den menschlicher Verstand nicht sieht. So zeigt oft der durch das Leiden niedergedrückte Leib der Seele ihren Gott, den sie selbst, obwohl dem Leibe vorgesetzt, nicht sah. Der Leib hält den Geist, der nur darauf bedacht war, in der Welt vorwärts zu kommen, wie einen Reisenden auf, bis er ihm den Unsichtbaren, der ihm in den Weg tritt, gezeigt hat. Darum sagt treffend der heilige Petrus: „Die Strafe für seinen Wahnsinn empfing er von einem sprachlosen Lasttier, das mit Menschenstimme redend der Torheit des Propheten wehrte.“<sup>213</sup> Die Torheit des Menschen wird von einem sprachlosen Lasttier zurechtgewiesen, wenn dem stolzen Geist von dem leidenden Körper die Tugend der Demut, die er hätte bewahren sollen, in Erinnerung gebracht wird. Balaam aber hatte deshalb keinen Nutzen von die- S. 164 ser Zurechtweisung, weil er seine Reise fortsetzte, um einen Fluch auszusprechen, und wohl seine Worte änderte, aber nicht sein Herz. Man muß den Kranken zu erwägen geben, welche große Aufgabe körperliches Leid zu erfüllen hat, da es die begangenen Sünden tilgt, neue zu begehen hindert und das erschütterte Herz durch den Stachel äußerer Schmerzen mit Reue durchbohrt. Darum steht geschrieben: „Striemen reinigen vom Bösen und Schläge, die ins Innerste des Leibes eindringen.“<sup>214</sup> „Striemen reinigen das Böse“, d. h. der Schmerz, den die Geißel Gottes verursacht, nimmt sowohl Gedanken- als Tatsünden hinweg. Unter dem „Innersten des Leibes“

---

<sup>212</sup>Hebr. 12, 9 f.

<sup>213</sup>2 Petr. 2, 16.

<sup>214</sup>Sprichw. 20, 30.

aber pflegt man die Seele zu verstehen, weil die Seele so die Gedanken durch Überlegung zur Reife bringt, wie im Innern des Leibes die Speisen verdaut werden. Daß die Seele das Innerste des Leibes genannt wird, sehen wir aus jenem Ausspruch der Schrift: „Eine Leuchte des Herrn ist des Menschen Lebenshauch, die alles im Innern des Leibes erhellt.“<sup>215</sup> Es soll damit ausgedrückt sein: Wenn die Erleuchtung des göttlichen Geistes in die Seele des Menschen dringt, so zeigt sie derselben in hellem Lichte ihr eigenes Bild, während sie vor der Einkehr des Heiligen Geistes böse Gedanken zu hegen vermochte, ohne deren Schwere zu erkennen. Striemen also und Schläge, die ins Innerste des Leibes eindringen, reinigen vom Bösen, weil wir bei körperlicher Erkrankung stille und betrübt uns unserer Sünden erinnern, all unsere Missetaten uns vor Augen stellen und infolge des leiblichen Schmerzes noch größern innern Schmerz über unsere Sünden empfinden. So kommt es, daß bei körperlichen Leiden uns ein Schlag, der in das „Innerste des Leibes“ eindringt, reinigt, weil innerer Schmerz die Sündenkrankheit heilt.

Man muß die Kranken zur Tugend der Geduld ermahnen und ihnen sagen, daß sie unablässig die Leiden betrachten sollen, die der Erlöser von seinen Geschöpfen S. 165 erdulden mußte; daß er so viele gemeine Schmähungen ertragen mußte; daß er, der Tag für Tag die Seelen Gefangener der Hand des Urfeindes entreißt, verspottet und ins Gesicht geschlagen wurde; daß er, der mit dem Wasser des Heiles uns reinigt, sein Angesicht von Ruchlosen anspeien ließ; daß er, der durch seine Mittlerschaft uns von der ewigen Verdammnis befreit, stillschweigend die Geißelung ertragen; daß er, der uns auf ewig Ehrenplätze unter den englischen Chören anweist, Backenstrieche empfangen; daß er, der unsere Sündenwunden heilt, sich nicht weigerte, sein Haupt unter die Dornenkrone zu neigen; daß er, der uns mit ewiger Süßigkeit erfüllt, mit bitterer Galle getränkt wurde; daß er, der für uns den Vater, obschon gleicher Gott, angebetet, zum Spotte angebetet wurde und dazu geschwiegen hat; daß er, der den Toten das Leben schenkt, er, das Leben selbst, in den Tod ging. Wie kann man es da noch für hart finden, daß der Mensch von Gott für seine Sünden gestraft wird, da Gott für seine Wohltaten von den Menschen so große Unbilden erleiden wollte? Oder wer könnte, wenn er bei gesundem Verstand ist, noch undankbar wegen seines Leidens sein, da selbst derjenige die Welt nicht ohne Leiden verließ, der ohne Sünde in ihr lebte?

### **XIII. Kapitel: Wie man diejenigen ermahnen muß, welche sich vor Heimsuchungen fürchten, und wie diejenigen, welche sie verachten**

Anders muß man diejenigen ermahnen, welche sich vor Heimsuchungen fürchten und deshalb ein unschuldiges Leben führen, und anders diejenigen, welche so in der Bosheit verhärtet sind, daß sie auch durch Heimsuchungen sich nicht bessern lassen. Denjenigen, welche sich vor Leiden fürchten, muß man sagen, sie sollen die zeitlichen Güter keineswegs

---

<sup>215</sup>Ebd. 20, 27.

als etwas Großes ersehnen, da S. 166 sie sie ja auch bei den Bösen sehen, und sie sollen die zeitlichen Übel nicht als etwas Unerträgliches fliehen, da sie sehen, wie ja oft auch die Guten davon betroffen werden. Man muß sie ermahnen, sie sollen, wenn sie wahrhaft frei von Übeln sein wollen, sich vor der ewigen Strafe fürchten, aber nicht bei dieser Furcht vor Strafe stehen bleiben, sondern durch Übung der Nächstenliebe zur Gnade der Gottesliebe fortschreiten. Heißt es ja doch in der Schrift: „Die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus“;<sup>216</sup> und an einer anderen Stelle: „Ihr habt nicht den Geist der Knechtschaft empfangen, um euch wiederum zu fürchten, sondern den Geist der Kindschaft, in welchem wir rufen: Abba (Vater)!“<sup>217</sup> Darum sagt auch derselbe heilige Lehrer: „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.“<sup>218</sup> Wenn einen also noch Furcht vor Strafe von bösen Werken abhält, so hat offenbar die Geistesfreiheit noch nicht von der Seele Besitz genommen. Denn er würde, wenn er die Strafe nicht fürchtete, ohne Zweifel die Sünde begehen. Es kennt also die Seele, die noch in knechtischer Furcht gefangen ist, die Gnade der Freiheit noch nicht. Denn das Gute muß man um seiner selbst willen lieben und nicht durch Strafandrohung gezwungen vollführen. Wer nur deshalb das Gute tut, weil er Qualen und Peinen fürchtet, der möchte, daß die Strafe, die er fürchtet, nicht existiere, um kühn das Böse tun zu können. Darum ist es gewiß und sonnenklar, daß er vor Gott nicht schuldlos ist, weil er in seinen Augen durch diesen Wunsch sich versündigt.

Diejenigen hingegen, die sich nicht einmal durch Heimsuchungen von ihren Sünden abschrecken lassen, muß man um so schärfer tadeln, je mehr sie in ihrer Gleichgültigkeit verhärtet sind. Am besten ist es, man drückt ihnen seinen Abscheu aus und sagt ihnen, daß man alle Hoffnung aufgabe, ohne daß man jedoch selbst daran glaubt; dadurch soll erreicht werden, daß die Verzweiflung an ihrer Besserung ihnen Schrecken einjagt und die S. 167 daran geknüpfte Mahnung sie dann wieder mit Hoffnung erfüllt. Mit aller Strenge muß man ihnen die göttlichen Aussprüche vorhalten, damit sie durch den Gedanken an die ewige Strafe zur Selbstkenntnis gelangen. Sie sollen hören, daß an ihnen das Wort der Schrift in Erfüllung gehe: „Zerstießest du auch den Toren im Mörser, wie man Grütze mit dem Stößel zerstößt, so würde seine Torheit doch nicht von ihm genommen.“<sup>219</sup> Über sie beklagt sich der Prophet beim Herrn mit den Worten: „Du hast sie zermalmt, aber sie wollten nicht Zucht annehmen.“<sup>220</sup> Darum spricht der Herr: „Ich habe mein Volk getötet und vernichtet, aber dennoch kehrten sie von ihren Wegen nicht um.“<sup>221</sup> Und ferner: „Das Volk bekehrte sich nicht zu dem, der es schlug.“<sup>222</sup> Darum klagt der Prophet im Namen derer, die das Strafgericht vollführen: „Wir wollten Babylon heilen, aber es ist nicht heil

---

<sup>216</sup>1 Joh. 4, 18.

<sup>217</sup>Röm. 8, 15.

<sup>218</sup>2 Kor. 3, 17.

<sup>219</sup>Sprichw. 27, 22.

<sup>220</sup>Jer. 5, 3.

<sup>221</sup>Ebd. 15, 7.

<sup>222</sup>Is. 9, 13.

geworden.“<sup>223</sup> Man will nämlich Babylon heilen und macht es doch nicht heil, wenn die ins Böse versunkene Seele die Zurechtweisung hört und die Strafgerichte sieht und es doch verschmäht, auf den Weg des Heiles zurückzukehren. Darum macht der Herr dem Volke Israel, das selbst in der Gefangenschaft sich nicht von seiner Bosheit bekehrte, den Vorwurf: „Das Haus Israel ist für mich zu Schlacken verwandelt; sie alle sind Erz und Zinn und Eisen und Blei im Schmelzofen.“<sup>224</sup> Damit will der Herr sagen: Ich wollte sie reinigen durch das Feuer der Trübsal und wollte Silber oder Gold aus ihnen gewinnen, aber im Ofen haben sie sich mir in Erz, Zinn, Eisen und Blei verwandelt, weil sie selbst in der Trübsal nicht der Tugend, sondern den Lastern nachgingen. Das Erz klingt, wenn es angeschlagen wird, länger nach als die übrigen Metalle. Wer also bei der Züchtigung in Murren ausbricht, der hat sich im Ofen in Erz verwandelt. Wenn das Zinn künstlich behandelt wird, so könnte man es fälschlich für Silber halten. Wer also auch in S. 168 der Trübsal das Laster der Verstellung nicht aufgibt, der ist im Ofen zu Zinn geworden. Des Eisens bedient sich, wer dem Nebenmenschen nach dem Leben strebt. Dem Eisen im Ofen also gleicht, wer auch in der Trübsal die Lust, andern zu schaden, nicht aufgibt. Das Blei ist schwerer als die andern Metalle. Blei im Ofen ist also, wen die Last seiner Sünden so zur Erde niederzieht, daß er auch in der Trübsal von seinen irdischen Gelüsten nicht abläßt. Darum steht auch geschrieben: „Viele Mühe war daran gewendet, aber sein vieler Rost ist nicht von ihm abgegangen, auch nicht durch Feuer.“<sup>225</sup> Gott legt uns in das Feuer der Trübsal, um uns vom Roste der Sünde zu reinigen; aber der geht auch durchs Feuer nicht ab, wenn wir sogar bei seinen Strafgerichten die Sünde nicht aufgeben. Darum spricht wiederum der Prophet: „Umsonst schmolz der Schmelzer; denn ihre Bosheit wurde nicht vernichtet.“<sup>226</sup>

Jedoch ist zu beachten, daß manche, die auch bei den strengsten Strafen sich unverbessert zeigen, durch liebevolles Zureden sich erweichen lassen. Wenn alle Züchtigungen an ihnen fruchtlos bleiben, so hält sie oft ein sanftes Wort vom Bösen ab. So macht manchmal lauwarmes Wasser die Kranken wieder gesund, die selbst ein kräftiger Reinigungstrank nicht zu heilen vermochte; so heilt auch manche Wunde durch Ölumschläge, nachdem Schneiden an ihr erfolglos blieb; so läßt sich auch der harte Diamant durch Eisen nicht schneiden, aber lindes Bocksblut weicht ihn auf.

#### **XIV. Kapitel: Wie man Schweigsame und wie man Geschwätzig zu ermahnen hat**

Anders muß man die allzu Schweigsamen, anders die Geschwätzigen ermahnen. Den zu Schweigsamen muß man zu verstehen geben, daß sie bei ihrer unvorsichtigen S. 169 Flucht vor eigenen Fehlern unvermerkt in noch schlimmere geraten. Oft haben sie bei ihrer Wort-

---

<sup>223</sup>Jer. 51, 9.

<sup>224</sup>Ezech. 22, 18.

<sup>225</sup>Ezech. 24, 12.

<sup>226</sup>Jer. 6, 29.

kargheit doch im Herzen ein großes Gerede, weil die Gedanken um so heftiger und stärker werden, je mehr sie ein unangebrachtes Stillschweigen eingeschlossen hält. Um so weiter schweifen dann die Gedanken, da sie sich vor fremden Tadeln sicher wissen. Dadurch wird dann die Seele manchmal hochmütig und schätzt diejenigen gering, die sie reden hört, gleich als ob sie im Guten schwach wären. Sie merkt aber nicht, wie sie in ihrem Stolz allen Fehlern Zugang gewährt, während sie den leiblichen Mund geschlossen hält. Die Zunge wird im Zaume gehalten, aber der Geist wird stolz, und weil man auf die eigenen Fehler nicht achtet, hat man im Innern alle andern Leute um so mehr anzuklagen, je verborgener es geschieht. Man muß also die zu Schweigsamen ermahnen, sie sollten sich sorgfältig klarzumachen suchen, nicht bloß wie ihr äußeres, sondern auch wie ihr inneres Verhalten geartet sein müsse, und sie sollten noch mehr das geheime Gericht Gottes wegen ihrer Gedanken als den Tadel der Menschen wegen ihrer Reden fürchten. Denn es steht geschrieben: „Mein Sohn, habe acht auf meine Weisheit und neige dein Ohr zu meiner Klugheit, damit du deine Gedanken bewahrest.“<sup>227</sup> Denn nichts ist flüchtiger in uns als das Herz, das uns so oft verläßt, als es sich in bösen Gedanken zerstreut. Darum sagt der Psalmist: „Mein Herz hat mich verlassen.“<sup>228</sup> Darum spricht er, als er sich selbst wieder findet: „Dein Knecht hat sein Herz gefunden, um dich zu bitten.“<sup>229</sup> Wenn man also seine Gedanken bewacht und im Zaume hält, findet man das flüchtige Herz.

Müssen die Schweigsamen aber irgendeine Ungerechtigkeit ertragen, dann wird ihr Schmerz um so größer, je weniger sie davon reden. Würden sie sich mit Ruhe über erlittenes Unrecht aussprechen, so würde der Schmerz aus ihrem Innern weichen. Denn eine geschlossene S. 170 Wunde verursacht größeren Schmerz. Tritt der Eiter, der innen die Hitze bewirkt, heraus, so ist dem Schmerz Luft gemacht, und die Heilung beginnt. Die allzu Schweigsamen müssen also bedenken, ob sie nicht bei den Leiden, die sie zu erdulden haben, durch ihr Schweigen den Schmerz noch steigern. Wenn sie den Nächsten lieben wie sich selbst, so brauchen sie ihm durchaus nicht zu verschweigen, worüber sie sich mit Recht beklagen können. Beiden gereicht dies in solchem Falle zum Heil, indem es den Beleidiger von seiner üblen Handlungsweise abhält und dem Beleidigten die Heftigkeit des Schmerzes mindert, da ihm ein Ausweg geschaffen wird. Denn wenn man das Böse am Nächsten sieht und doch im Stillschweigen verharrt, so ist das gerade so, als ob man eine Wunde gesehen und das Heilmittel ferngehalten hätte und schließlich Ursache am Tode eines andern würde, weil man das Übel nicht heilen wollte, obschon man konnte. Man muß also die Zunge mit Klugheit im Zaume halten, nicht sie in unlösliche Fesseln schlagen. Denn es heißt: „Der Weise schweigt bis zur schicklichen Zeit“,<sup>230</sup> um nämlich, wenn er es für gelegen erachtet, das Schweigen zu brechen und durch geziemende Rede

---

<sup>227</sup>Sprichw. 5, 1 f.

<sup>228</sup>Ps. 39, 13.

<sup>229</sup>2 Kön. 7, 27.

<sup>230</sup>Sir. 20, 7.

zu nützen. Ferner steht geschrieben: „Schweigen hat seine Zeit, und Reden hat seine Zeit.“<sup>231</sup> Mit Klugheit muß man nämlich die rechte Zeit wählen, damit man nicht, wo man schweigen sollte, seine Worte vergeude, oder wo ein Wort von Nutzen wäre, sich in träges Stillschweigen hülle. Dies hat der Psalmist im Auge, wenn er sagt: „Setze, Herr, meinem Munde eine Wache und feste Tore an meine Lippen ringsum!“<sup>232</sup> Er bittet nicht um eine Mauer um seine Lippen, sondern um eine Türe, die man auf- und zumachen kann. Darum müssen wir ernstlich lernen, auf bescheidene Weise und zur rechten Zeit den Mund zur Rede zu öffnen und ebenfalls zur rechten Zeit zu schweigen.

Dagegen muß man die Geschwätzigern ermahnen, wohl S. 171 darauf zu achten, wie weit sie sich vom rechten Weg verirren, wenn sie sich in vielerlei Gerede einlassen. Denn die Menschenseele gleicht dem Wasser, welches, wenn es gefaßt wird, in die Höhe steigt und dorthin strebt, woher es gekommen ist, im freien Raum hingegen sich verliert, weil es nutzlos abwärts auseinander fließt. Wenn also jemand mit vielen unnützen Worten den Ernst des Stillschweigens preisgibt, so zerfließt sein Inneres in ebenso viele Bäche. Da ist es dann nicht genug, wieder zu sich und zur Selbstkenntnis zurückzukehren; denn durch das viele Reden hat sich die zerstreute Seele von der stillen Kammer der inneren Betrachtung ausgeschlossen. Dagegen hat sie sich ganz den Streichen ihres lauerten Feindes ausgesetzt, weil sie allen Schutzes und jeder Wache entbehrt. Darum steht geschrieben: „Wie eine offene Stadt ohne Ringmauern ist ein Mann, der seinen Geist beim Reden nicht zu mäßigen vermag.“<sup>233</sup> Weil sie das Stillschweigen nicht zur Mauer hat, steht die Seelenburg den feindlichen Geschossen offen, und durch müßiges Gerede aus sich selbst vertrieben, steht sie schutzlos dem Feind gegenüber. Um so müheloser überwindet er sie, je mehr sie, schon unterliegend, durch ihr eitles Gerede noch gegen sich selber kämpft.

Weil aber die laue Seele stufenweise in den Abgrund gedrängt wird, so kommt man, wenn man sich vor müßigen Worten nicht in acht nehmen wollte, auch zu solchen Reden, die anderen schaden. Zuerst spricht man gern von den Angelegenheiten anderer; dann macht man sich mit Ehrabschneidungen über das Leben derer her, die ins Gespräch gezogen werden, bis die Zunge zuletzt in offene Schmähungen ausbricht. So entstehen gereizte Stimmungen, Streitigkeiten und Haß, bis zuletzt der Herzensfriede dahin ist. Darum sagt Salomon mit Recht: „Wer Wasser ausläßt, ist Ursache zu Streit.“<sup>234</sup> „Wasser auslassen“ heißt hier nämlich der Zunge im Reden freien S. 172 Lauf lassen. Dagegen heißt es auch im guten Sinn: „Tiefes Wasser sind die Worte aus eines Mannes Munde.“<sup>235</sup> Wer also Wasser ausläßt, fängt Händel an, weil die Eintracht stört, wer seine Zunge nicht im Zaume hält. Darum heißt es zum Gegenteil: „Wer einem Toren Stillschweigen auferlegt, besänftigt Er-

---

<sup>231</sup>Pred. 3, 7.

<sup>232</sup>Ps. 140, 3.

<sup>233</sup>Sprichw. 25, 28.

<sup>234</sup>Ebd. 17, 14.

<sup>235</sup>Sprichw. 18, 4.

bitterung.<sup>236</sup> Daß aber ein Geschwätziger den Weg der Gerechtigkeit nicht einzuhalten vermag, bezeugt der Prophet mit den Worten: „Der Zungenfertige besteht nicht auf Erden.“<sup>237</sup> Darum sagt Salomon an einer anderen Stelle: „Geschwätzigkeit geht nicht ohne Sünde ab.“<sup>238</sup> Und Isaias: „Der Dienst der Gerechtigkeit ist Stillschweigen.“<sup>239</sup> Er will damit sagen, daß die Gerechtigkeit der Seele zugrunde geht, wenn man sich nicht vor ungezügelter Rede in acht nimmt. Darum sagt Jakobus: „Wenn jemand vermeint, wahrhaft fromm zu sein, und hält seine Zunge nicht im Zaume, sondern täuscht sein Herz, dessen Gottesdienst ist eitel.“<sup>240</sup> So sagt er ferner: „Es sei jeder Mensch schnell zum Hören, langsam aber zum Reden.“<sup>241</sup> Auch führt er an, was die Zunge anzurichten vermag, indem er sie ein „nimmermüdes Übel, voll todbringenden Giftes“<sup>242</sup> nennt. Deshalb ermahnt uns die Wahrheit selbst mit eigenem Munde: „Die Menschen werden über ein jedes unnütze Wort, das sie reden, am Tage des Gerichtes Rechenschaft geben müssen.“<sup>243</sup> Unnützlich ist ein Wort, das eines gerechten Grundes oder einer guten, nützlichen Absicht entbehrt. Wenn also schon über jedes unnütze Wort Rechenschaft verlangt wird, so laßt uns erwägen, welche Strafe der Klatschsucht wartet, bei welcher man sich auch durch schadenbringende Worte versündigt! S. 173

## **XV. Kapitel: Wie man Träge und wie man Rasche ermahnen muß**

Anders muß man Träge, anders Rasche ermahnen. Jene muß man davor warnen, daß sie nicht durch ihr Hinausschieben das Gute, das sie tun sollen, ganz verlieren; diese muß man warnen, daß sie nicht durch ihre überstürzte Ausübung des Guten das Verdienst dafür verringern. Den Trägen muß man nahelegen, daß wir das Gute oft, wenn wir es zur rechten Zeit nicht tun wollen, obwohl wir es können, später überhaupt nicht mehr tun können, wenn wir auch wollen. Denn auch die Lauheit, in der schließlich doch noch ein guter Vorsatz wurzelt, wird, wenn nicht das rechte Feuer über sie kommt, von völliger Schläffheit ertötet. Darum sagt Salomon kurz und bündig: „Die Trägheit versenkt in Schlaf.“<sup>244</sup> Denn der Träge hat noch die rechte Gesinnung und wacht noch, obwohl er durch sein Nichtstun schlaff wird; aber es heißt, daß die Trägheit in Schlaf versenke, weil allmählich auch die Wachsamkeit über die gerechte Gesinnung verlorengelht, wenn der Eifer für die guten Werke aufhört. Darum heißt es an jener Stelle noch: „Und eine lässige Seele wird Hun-

---

<sup>236</sup>Ebd. 26, 10.

<sup>237</sup>Ps. 132, 12.

<sup>238</sup>Sprichw. 10, 19.

<sup>239</sup>Is. 32, 17.

<sup>240</sup>Jak. 1, 26.

<sup>241</sup>Ebd. 1, 19.

<sup>242</sup>Ebd. 3, 8.

<sup>243</sup>Matth. 12, 36.

<sup>244</sup>Sprichw. 19, 15.

ger leiden.“<sup>245</sup> Denn da sie sich nicht mit Energie nach höheren Zielen richtet, verkommt sie und verflacht in eitlen Wünschen; da sie durch kein höheres Streben gehalten wird, verschmachtet sie im Hunger niedriger Begierden; weil sie sich nicht an strenge Zucht binden will, verfällt sie in ihrem Hunger auf wollüstige Begierden. Deshalb sagt Salomon: „Jeder Müßige beschäftigt sich mit Wünschen.“<sup>246</sup> Darum heißt in der Predigt der göttlichen Wahrheit das Haus rein, welches ein Geist verlassen hat; aber, da es leer steht, kehrt er mit vielen anderen zurück und nimmt es in Besitz.<sup>247</sup> Meistens stellt sich der Träge bei der Vernachlässigung S. 174 seiner Pflicht allerlei Schwierigkeiten vor und hat vor manchem eine törichte Furcht; und indem er so einen scheinbaren Grund zu gerechter Furcht gefunden, macht er sich vor, daß er gar nicht mit Unrecht im Nichtstun verharre. Mit Recht sagt Salomon von ihm: „Wegen der Kälte wollte der Faule nicht ackern; er wird also im Sommer betteln, und man wird ihm nichts geben.“<sup>248</sup> Wegen der Kälte ackert der Faule nicht, wenn er aus Lauheit und Trägheit das pflichtgemäße Gute nicht tut. Wegen der Kälte ackert der Faule nicht, wenn er fürchtet, daß ihm kleine Übel zustoßen könnten, und er deshalb die wichtigsten Dinge ungetan läßt. Darum heißt es treffend: „Er wird im Sommer betteln, und man wird ihm nichts geben.“ Denn wer es sich jetzt um der guten Werke willen keinen Schweiß kosten läßt, der wird, wenn die glühende Sonne des Gerichtstages aufgegangen sein wird, vergebens den Eintritt ins Himmelreich erbitten und so im Sommer betteln, aber nichts bekommen. Abermal sagt Salomon von ihm treffend: „Wer auf den Wind achtet, säet nicht; und wer nach den Wolken schaut, wird niemals ernten.“<sup>249</sup> Bedeutet nicht der Wind die Versuchung durch die bösen Geister? Und die Wolken, die vom Winde dahingetragen werden, bedeuten sie nicht die Nachstellungen böser Menschen? Die Wolken werden vom Winde getrieben, weil die bösen Menschen durch Einflüsterungen unreiner Geister aufgestachelt werden. Wer also auf den Wind achtet, der säet nicht, und wer die Wolken betrachtet, der erntet nie; denn wer die Versuchung der bösen Geister oder wer die Verfolgung von seiten böser Leute fürchtet, der sät jetzt nicht den Samen guter Werke und wird dereinst nicht die Garben heiliger Vergeltung ernten.

Die Raschen dagegen, welche das Gute immer vorzeitig tun, entwerten ihr Verdienst und fallen oft sogar in Sünden, da sie im Guten keinen Unterschied machen. Sie sehen nie darauf, was und wann etwas geschehen S. 175 soll, sondern sehen erst, wenn die Sache schon geschehen ist, daß sie es so nicht hätten machen sollen. Ihnen sagt Salomon treffend, als wären sie seine Zuhörer: „Mein Sohn, tue nichts ohne Überlegung; dann wird es dich nicht reuen, wenn es geschehen ist!“<sup>250</sup> Und an einer andern Stelle: „Laß deine Augenlider dei-

---

<sup>245</sup>Ebd.

<sup>246</sup>Ebd. 21, 26.

<sup>247</sup>Matth. 12, 44.

<sup>248</sup>Sprichw. 20, 4.

<sup>249</sup>Pred. 11, 4.

<sup>250</sup>Sir. 32, 24.

nen Schritten vorausgehen!“<sup>251</sup> Die Augenlider gehen unsern Schritten voran, wenn unsern Werken gründliche Überlegung voraus geht. Denn wer es vernachlässigt, seine Werke wohl zu überlegen, der macht allerdings Schritte, schließt aber die Augen und geht so seines Weges; aber er schaut nicht voraus, und so wird er bald zu Fall kommen, weil er mit den Augenlidern der Überlegung nicht darauf achtet, wohin er in seinem Tun den Fuß setzen soll.

## **XVI. Kapitel: Wie man Sanftmütige und wie man Zornige ermahnen muß**

Anders muß man Sanftmütige, anders Zornige ermahnen. Oft geben sich Sanftmütige, wenn sie ein Vorsteheramt erhalten, einer nahe-, ja nächstliegenden Lauheit hin und lassen durch zu große Milde die Zügel strenger Zucht unnötiger Weise erschlaffen. Kommen dagegen Zornmütige an eine leitende Stelle, so bringen sie durch ihren Zorn und ihre stürmische Leidenschaft auch ihre Untergebenen in Unruhe und Verwirrung. Ihr Zorn treibt sie zu weit, und sie wissen gar nicht mehr, wie sie selbst darunter leiden. Es kommt aber auch vor — und das ist noch bedenklicher —, daß sie ihren Zorn für gerechten Eifer halten; und wenn man einmal den Fehler für Tugend ansieht, häuft man furchtlos Schuld auf Schuld. Die Sanftmütigen sind also oft zu lässig in Aufrechterhaltung der Zucht, die Zornmütigen dagegen fehlen durch übergroßen Eifer; bei jenen gesellt sich unbe- S. 176 merkt ein Fehler zur Tugend, diese aber halten ihren Fehler für glühenden Tugendeifer. Jene muß man mahnen, das zu fliehen, was ihnen so nahe liegt, diese, daß sie darauf achten, was in ihnen vorgeht. Jene sollen erkennen, was sie nicht haben, diese was sie in Wirklichkeit haben. Die Sanftmütigen sollen sich Eifer und Sorgsamkeit angelegen sein lassen, die Zornmütigen Leidenschaft und Heftigkeit ablegen. Die Sanftmütigen muß man ermuntern, sich auch des Eifers für die Gerechtigkeit zu befleißigen, die Zornmütigen aber ermahnen, daß sie mit ihrem vermeintlichen Eifer auch Sanftmut verbinden sollen. Deshalb zeigte sich uns der Heilige Geist in Gestalt einer Taube und in Feuergestalt, weil er alle, die er erfüllt, durch Taubeneinfalt sanftmütig und durch Feuereifer glühend macht.

Es ist demnach einer nicht vom Heiligen Geist erfüllt, wenn er entweder in stiller Sanftmut die Glut des Eifers erlöschen läßt, oder wenn er in der Hitze seines Eifers die Tugend der Sanftmut verliert. Deutlicher vielleicht können wir das zeigen, wenn wir die Lehrweise des hl. Paulus als Beispiel anführen, der zwei Schülern, die die ganz gleiche Liebe besaßen, doch verschiedene Ratschläge für ihre Predigtweise erteilt. Den Timotheus nämlich ermahnt er: „Weise zurecht, bitte, tadle in aller Geduld und Lehrweisheit.“<sup>252</sup> Dem Titus dagegen gibt er die Mahnung; „So rede und ermahne und weise zurecht mit allem Nachdruck.“<sup>253</sup> Warum wägt er bei dieser Mahnung seine Worte so sorgfältig ab und empfiehlt

---

<sup>251</sup>Pred. 11, 4.

<sup>252</sup>Tim. 4, 2.

<sup>253</sup>Tit. 2, 15.

dem einen, seine Autorität geltend zu machen, dem andern aber, Geduld zu üben? Ist das nicht durch seine Ansicht zu erklären, daß Titus eine sanftmütige, Timotheus eine etwas feurige Gemütsart habe? Jenen feuert er an und flößt ihm Eifer ein, diesen mäßigt er durch Milde und Geduld. Jenem gibt er, was ihm fehlt, diesem nimmt er, was er zuviel besitzt. Jenen sucht er anzuspornen, diesen im Zaume zu halten. Als großer Weingärtner der S. 177 ihm anvertrauten Kirche bewässert er die einen Reben, damit sie ins Wachstum kommen; die andern, die er zu viel wachsen sieht, beschneidet er, weil sonst die einen, die nicht wachsen wollen, keine Früchte tragen, die andern aber, die zu stark wachsen, die Früchte, die sie schon angesetzt haben, wieder abwerfen.

Es besteht aber ein großer Unterschied zwischen dem Zorn, der unter dem Scheine des Eifers sich einschleicht, und jenem Zorn, der ein leidenschaftliches Herz selbst ohne gerechten Vorwand in Verwirrung setzt. Jener ist eine ungeordnete Aufregung auf dem Gebiete der Pflicht; dieser aber zeigt sich immer da, wo von Pflicht nicht die Rede ist. Dadurch unterscheiden sich, wie man wohl beachten muß, die Zornmütigen von den Ungeduldigen, daß diese nicht ertragen wollen, was ihnen von andern zugefügt wird, jene aber selbst andern zu ertragen geben. So lassen die Zornmütigen selbst jene nicht in Ruhe, die ihnen ausweichen, suchen einen Anlaß zum Streite und freuen sich am leidigen Hader; man besert sie am ehesten, wenn man ihnen, solange sie sich in zorniger Aufregung befinden, ausweicht. Solange sie in ihrer Aufregung sind, wissen sie nicht, was sie hören; wenn sie aber wieder zur Besinnung kommen, nehmen sie umso lieber die Mahnworte an, je mehr sie sich vor denen schämen, die sie in so großer Ruhe ertragen haben. Einem im Zorn entbrannten Gemüt erscheint aber alles verkehrt, was man vorbringt, es mag noch so vernünftig sein. Darum sagte Abigail dem Nabal, als er berauscht war, in lobenswerter Weise nichts von seiner Schuld, hielt sie ihm aber ebenso lobenswert vor, als er wieder nüchtern geworden.<sup>254</sup> Denn deshalb konnte er den begangenen Fehler einsehen, weil man ihm während seines Rausches davon geschwiegen hatte.

Wenn aber die Zornmütigen andern so zusetzen, daß man ihnen nicht mehr ausweichen kann, so soll man sie nicht geradezu ausschalten, sondern mit einer S. 178 gewissen rücksichtsvollen Scheu sie schonend zurechtweisen. Wir machen das am besten klar, wenn wir die Geschichte von Abner anführen. Als ihn Asael mit unvorsichtiger Hast angriff, erzählt die Hl. Schrift: „Es sprach Abner zu Asael: Geh, verfolge mich nicht, damit ich nicht gezwungen sei, dich niederzustechen. Aber er verschmähete zu hören und wollte nicht aus dem Wege gehen; da stieß ihn Abner mit dem unteren Teile des Spießes in den Unterleib und durchstach ihn, und er starb.“<sup>255</sup> War da Asael nicht ein Bild jener, die der Jähzorn zu weit treibt? Bei einem solchen Anfall muß man ihnen um so sorgfältiger aus dem Wege gehen, je größer ihre Wut ist. Deshalb floh auch Abner, dessen Name in unserer Sprache

---

<sup>254</sup>1 Kön. 25, 37.

<sup>255</sup>2 Kön. 22 f.

„Leuchte des Vaters“ bedeutet; so will auch die Zunge heiliger Lehrer, welche das von oben kommende Licht Gottes andeutet, gleichsam einen Verfolger nicht töten, wenn sie sehen, daß jemandes Gemüt von Zorneswallungen sich fortreißen läßt, und den Zornigen nicht mit ihren Worten treffen wollen. Wenn aber die Zornmütigen durch keine Überlegung sich beruhigen und wie Asael nicht ablassen, zu drängen und zu wüten, so dürfen diejenigen, welche die Rasenden zur Vernunft zu bringen suchen, nicht selbst in Zorn geraten, sondern müssen die volle Ruhe bewahren und in aller Klugheit etwas Passendes vorbringen, was auf das aufgebrauchte Gemüt Eindruck machen kann. Daher durchbohrte auch Abner seinen Verfolger, als er sich gegen ihn stellte, nicht mit dem oberen, sondern mit dem unteren Teil der Lanze. Mit der Lanzenspitze töten, hieße, mit der Entschiedenheit offenen Tadels dem Gegner gegenübertreten. Mit dem unteren Teil der Lanze aber den Verfolger töten, das heißt, den Rasenden ruhig durch verschiedene Dinge zu treffen suchen und ihn gleichsam durch Schonung besiegen. Asael aber fällt sogleich, weil die erzürnten Gemüter sogleich vom Gegenstand ihres Zornes ablassen, wenn sie merken, daß S. 179 man ihrer schont, und sie doch durch die vernünftigen Antworten gerade wegen ihrer Ruhe ins Herz getroffen werden. Die also von ihrer Hitze und Heftigkeit bei milder Behandlung ablassen, die sterben gleichsam, ohne daß ein Eisen sie trifft.

## **XVII. Kapitel: Wie man Demütige und wie man Stolze ermahnen muß**

Anders muß man die Demütigen, anders die Hochmütigen ermahnen. Jenen muß man sagen, auf welche wahre Auszeichnung sie hoffen; diese aber muß man daran erinnern, wie nichtig die zeitliche Ehre ist und daß sie sie nicht festhalten können, auch wenn sie noch so sehr an ihr hängen. Die Demütigen sollen vernehmen, wie unvergänglich ist, was sie anstreben, und wie vergänglich, was sie verachten; die Stolzen sollen vernehmen, wie vergänglich das ist, wonach sie verlangen, wie unvergänglich das, was sie verlieren. Die Demütigen sollen aus dem Lehrmunde der Wahrheit vernehmen: „Ein jeder, der sich selbst erniedriget, wird erhöht werden“;<sup>256</sup> die Stolzen sollen vernehmen: „Ein jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedriget werden.“<sup>257</sup> Die Demütigen sollen hören: „Demut geht der Ehre voraus“;<sup>258</sup> die Stolzen: „Hochmut geht dem Falle vorher.“<sup>259</sup> Die Demütigen sollen hören: „Auf wen anders blicke ich als auf den Armen und den, der zerknirschten Herzens ist, und den, der zittert bei meinen Worten?“<sup>260</sup> Die Stolzen: „Was überhebt sich Erde und Staub?“<sup>261</sup> Die Demütigen sollen hören: „Gott schaut auf das Niedrige“, die Stolzen: „Und er erkennt das Hohe von ferne.“<sup>262</sup> Die Demütigen sollen hören, daß „des Menschen

---

<sup>256</sup>Luk. 18, 14.

<sup>257</sup>Ebd.

<sup>258</sup>Sprichw. 15, 33.

<sup>259</sup>Ebd. 16, 18.

<sup>260</sup>Is. 66, 2.

<sup>261</sup>Sir. 10, 9.

<sup>262</sup>Ps. 137, 6.

Sohn nicht gekommen ist, bedient zu werden, sondern zu dienen,<sup>263</sup> die Stolzen, daß „die Hoffart der S. 180 Anfang aller Sünde ist.“<sup>264</sup> Die Demütigen sollen hören, daß unser Erlöser „sich selbst erniedrigt hat und gehorsam wurde bis zum Tode des Kreuzes“,<sup>265</sup> die Stolzen, daß von ihrem Oberhaupte geschrieben steht: „Er ist der König über alle Kinder des Stolzes.“<sup>266</sup> Der Anlaß zu unserm Falle war also der Stolz des Teufels, und in der Verdemütigung Gottes wurde das Mittel zu unserer Erlösung gefunden. Denn unser Feind, ein Geschöpf wie alle andern, wollte über alles erhaben sein; unser Erlöser, der über alles erhaben bleibt, würdigte sich, der Geringste in allem zu werden.

Man sage also den Demütigen, daß sie gerade durch ihre Selbsterniedrigung zur Ähnlichkeit mit Gott emporsteigen; man sage den Stolzen, daß sie durch ihre Selbsterhöhung in Nachahmung des abtrünnigen Engels verfallen. Was ist also kleiner als die Selbsterhöhung, die über sich selbst hinaus will und dadurch alle wahrhafte Größe verliert? Und was ist größer als die Demut, die sich tief hinunter beugt und gerade dadurch mit dem Schöpfer, dem ewigen Herrn über alle Dinge, sich vereinigt? Dabei ist ein anderer Punkt noch besonders zu beachten: manche lassen sich nämlich durch den Schein der Demut täuschen, und manche wissen es gar nicht, daß sie stolz sind. So sind oft solche, die sich für demütig halten, von ungehöriger Menschenfurcht erfüllt, während bei den Stolzen sich meistens eine rücksichtslose Redeweise findet. Gilt es, Fehler vorzuhalten, so schweigen jene aus Menschenfurcht und glauben, aus Demut so zu handeln; diese reden mit stolzem Unwillen, glauben aber, hierbei nur freimütige Aufrichtigkeit zu üben. Jene hält sündhafte Furchtsamkeit unter dem Schein der Demut von der Rüge böser Dinge ab, diese treibt unter dem Vorwand der Freimütigkeit zügelloser Stolz entweder zu unbegründetem oder zu übertriebenem Tadel. Darum muß man die Stolzen ermahnen, nicht über Gebühr sich Freiheit zu nehmen, und die Demütigen, nicht mehr als nützlich ist, sich gefügig zeigen. Jene sollen die Verteidigung der Gerechtigkeit nicht zur Ausübung ihres Stolzes mißbrauchen; diese sollen nicht durch übermäßiges Streben, sich den Menschen gefällig zu erweisen, sich sogar noch zur Huldigung vor ihren Lastern bewegen lassen. Doch muß man in Betracht ziehen, daß die Zurechtweisung bei den Stolzen oft einen größeren Erfolg hat, wenn wir dem Tadel einiges Lob als Linderungsmittel beimischen. Man kann des Guten, das an ihnen ist, Erwähnung tun, oder, falls nichts Gutes an ihnen ist, ihnen doch sagen, was Gutes an ihnen sein könnte; dann erst, wenn das Lob ihrer Vorzüge das Gemüt zur Anhörung geneigt gemacht hat, können wir daran gehen, ihnen die Fehler, die uns mißfallen, abzustellen. So streicheln wir auch unbändige Pferde zuerst mit der Hand, um sie später sogar durch die Peitsche uns ganz gefügig zu machen. Man tut ja auch in den Becher mit der bitteren Arznei etwas Honig, damit man beim Nehmen des heilenden Trankes die Bitterkeit

---

<sup>263</sup>Matth. 20, 28.

<sup>264</sup>Sir. 10, 15.

<sup>265</sup>Phil. 2, 8.

<sup>266</sup>Job 41, 25.

nicht so sehr fühlt; obwohl so der Geschmack durch das Süße getäuscht wird, so wird doch durch die bittere Arznei der Todesstoff aus dem Körper entfernt. So muß man also schon gleich zu Anfang bei den Stolzen die Rüge durch Beimischung von Lob mildern, damit sie, wie sie sich das gern gehörte Lob gefallen lassen, auch den Tadel annehmen, von dem sie sonst nichts hätten hören wollen.

Oft gelingt es uns, Stolze zum Guten zu bewegen, wenn wir die Sache so darstellen, als würde ihre Besserung mehr uns als ihnen nützlich sein, und sie deshalb bitten, sie möchten sie mehr aus Liebe zu uns als zu sich selbst bewerkstelligen. Denn der Stolze läßt sich leicht zu etwas Gutem bewegen, wenn er glauben kann, hierdurch auch andern zu nützen. Als zum Beispiel Moses auf dem Weg durch die Wüste, wo Gott ihn lenkte und die Wolkensäule den Weg wies, seinen Vetter Hobab vom heidnischen Wandel bekehren und der Herr- S. 182 schaft des allmächtigen Gottes unterwerfen wollte, sprach er: „Wir brechen jetzt nach dem Orte auf, welchen der Herr uns geben wird; denn der Herr hat Israel Gutes verheißen.“ Und er antwortete ihm: „Ich werde nicht mit dir ziehen, sondern in mein Land zurückkehren, in dem ich geboren bin.“ Da entgegnete ihm Moses: „Verlaß uns nicht; denn du weißt, an welchen Stellen wir in der Wüste ein Lager aufschlagen können, und sollst unser Führer sein.“<sup>267</sup> Moses hatte keine Angst wegen der Unkenntnis des Weges, da ihn die Erkenntnis Gottes bis zum prophetischen Wissen erhoben hatte, da die Wolkensäule sichtbar voranging und da ihn wegen des häufigen Verkehrs mit Gott eine vertraute Stimme innerlich über alles belehrte. Aber der kluge Mann hatte mit einem Stolzen zu tun und bat ihn deshalb um Beistand, damit er selbst ihm solchen leisten könne; er erbat sich ihn als Wegweiser, um ihm den Weg zum Leben zeigen zu können. Es war ihm also darum zu tun, den stolzen Mann gutem Rat geneigt zu machen; er sollte als notwendig erscheinen und um so lieber auf die Worte seines Mahners eingehen, je mehr er ihn durch seine Stellung zu übertragen meinte.

### **XVIII. Kapitel: Wie man Eigensinnige und wie Wankelmütige zu ermahnen hat**

Anders muß man Eigensinnige, anders Wankelmütige ermahnen. Jenen muß man sagen, daß sie sich für mehr halten, als sie wirklich sind, und darum den Ratschlägen anderer kein Gehör schenken; diesen muß man zu verstehen geben, daß sie sich selbst geringschätzend behandeln und deshalb jeden Augenblick ihr Urteil nach ihren flüchtigen Gedanken ändern. Jenen muß man sagen, daß sie nur deshalb ihrer Meinung die Ratschläge aller nachsetzen, weil sie sich für besser als die übrigen S. 183 halten; diesen aber muß man sagen, daß sie sich nicht wie der Wind nach allen Seiten drehen würden, wenn sie nur einige Hochachtung vor sich selbst hätten. Zu jenen sagt Paulus: „Haltet euch nicht selbst für klug!“<sup>268</sup> Zu diesen aber sagt er: „Laßt uns nicht umhergetrieben werden von jedem Win-

---

<sup>267</sup>Num. 10, 29 ff.

<sup>268</sup>Röm. 12, 16.

de der Lehre!“<sup>269</sup> Von jenen sagt Salomon: „Sie werden die Früchte ihres Wandels kosten und an ihren eigenen Anschlägen sich sättigen;“<sup>270</sup> von diesen aber schreibt er: „Das Herz der Toren ist ungleichartig.“<sup>271</sup> Das Herz der Weisen ist nämlich immer sich selbst gleich, weil es nach richtiger Überzeugung handelt und unentwegt sich auf das Gute richtet. Das Herz der Toren aber ist ungleichartig, weil es sich bald so, bald anders zeigt und nie das bleibt, was es gewesen. Weil aber manche Fehler, wie sie andere erzeugen, so auch selbst wieder aus andern Fehlern entspringen, so muß man sehr wohl beachten, daß wir sie dann am ehesten durch unsere Mahnung austilgen, wenn wir ihre bittere Quelle austrocknen. Der Eigensinn kommt nämlich vom Stolz, der Wankelmut aber vom Leichtsinns. Man muß also die Eigensinnigen ermahnen, ihr stolzes Wesen einzusehen und sich selbst mehr zu überwinden; denn sie würden doch nur, indem sie gut gemeinte Mahnungen zurückweisen, innerlich Sklaven ihres Stolzes sein. Man muß sie zu sorgfältiger Erwägung ermahnen, daß der Menschensohn, der immer gleichen Willens mit dem Vater ist, uns ein Beispiel gibt, den eigenen Willen zu brechen, indem er spricht: „Ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat, des Vaters.“<sup>272</sup> Um uns die Schönheit dieser Tugend zu empfehlen, sagt er noch zuvor, er werde sich selbst beim letzten Gerichte an dies halten: „Ich kann nichts aus mir selbst tun, sondern wie ich höre, so richte ich.“<sup>273</sup> Wie kann es also der Mensch mit seinem Gewissen vereinbaren, das Eingehen auf einen fremden Willen von der Hand zu weisen, wenn der Gottes- und Menschensohn erklärt, daß er nicht aus sich selbst richten werde, wenn er kommt, um seine Herrlichkeit und Macht zu zeigen?

Die Wankelmütigen dagegen muß man zur Festigung ihres Gemütes mahnen. Denn nur wenn die Wurzel des Leichtsinns abgeschnitten ist, können die Keime des Wankelmutes verdorren. So wird auch nur dann ein fester Bau errichtet, wenn zuerst für einen festen Boden zum Fundament gesorgt ist. Wenn man sich also nicht zuvor vor dem Leichtsinns in acht nimmt, wird man die Unbeständigkeit der Gedanken keineswegs besiegen. Paulus versichert, daß er mit diesen keine Ähnlichkeit habe, indem er sagt: „Habe ich nun leichtsinnig gehandelt? Oder was ich vorhabe, habe ich es dem Fleische gemäß vor, so daß bei mir bald Ja, bald Nein ist?“<sup>274</sup> Er will damit offenbar sagen: Darum bewegt mich der Wind der Veränderlichkeit nicht, weil ich dem Fehler des Leichtsinns nicht unterliege.

---

<sup>269</sup>Eph. 4, 14.

<sup>270</sup>Sprichw. 1, 31.

<sup>271</sup>Ebd. 15, 7.

<sup>272</sup>Joh. 5, 30.

<sup>273</sup>Ebd.

<sup>274</sup>2 Kor. 1, 17.

## **XIX. Kapitel: Wie man diejenigen zu ermahnen hat, die unmäßig, und wie diejenigen, die enthaltsam im Genuß der Nahrung sind**

Anders muß man die Schwelger, anders die Mäßigen ermahnen. Denn bei jenen ist überflüssiges Gerede, leichtsinniges Handeln und Wollust im Gefolge, bei diesen aber oft Ungeduld, oft auch die Sünde des Stolzes. Wenn die Schwelger nicht ungezügelte Geschwätzigkeit mit sich forttrisse, so würde nicht jener Reiche, von dem es heißt, daß er täglich glänzende Mahlzeit gehalten, an der Zunge besonders heftige Feuerqualen leiden müssen, da er sagt: „Vater Abraham, erbarme dich meiner und sende den Lazarus, daß er die Spitze seines Fingers ins Wasser tauche und meine Zunge abkühle; denn S. 185 ich leide große Pein in dieser Flamme.“<sup>275</sup> Aus diesen Worten geht hervor, daß er bei seinen täglichen Gelagen häufig mit der Zunge sündigte, da er, obwohl am ganzen Leibe brennend, doch vor allem für die Zunge Erfrischung erbat. Daß die Schwelger von leichtsinnigen Werken nicht frei bleiben, bezeugt die heilige Lehre mit den Worten: „Das Volk setzte sich hin, um zu essen und zu trinken; sodann standen sie auf, sich zu belustigen.“<sup>276</sup> Häufig verleitet dann die Eßgier zur Wollust; denn da sie den Leib übersättigt, regt sie den Stachel böser Begierlichkeit an. Darum wurde dem schlaun Feinde, der bei dem ersten Menschen die Sinnlichkeit durch die Begierde nach einem Apfel erweckte und ihn so ins Garn der Sünde lockte, von Gott gesagt: „Auf der Brust und dem Bauche sollst du kriechen.“<sup>277</sup> Das will offenbar heißen: Durch Einflüsterung von Gedanken und durch Verführung zur Völlerei wirst du herrschen über die menschlichen Herzen. Daß der Schwelgerei die Wollust auf dem Fuße folgt, bezeugt auch der Prophet, der bei einem geschichtlichen Bericht einen geheimen Sinn andeutet, indem er sagt: „Der Oberste der Köche zerstörte die Mauern Jerusalems.“<sup>278</sup> Der Oberste der Köche ist nämlich der Bauch, dem die Köche mit vieler Sorge dienen, auf daß er mit köstlichen Speisen sich anfülle. Die Mauern Jerusalems aber sind die Tugenden einer Seele, die sich zum Verlangen nach dem himmlischen Frieden erhoben hat. Der Oberste der Köche also zerstört die Mauern Jerusalems, d. h. wenn der Leib in Schwelgerei sich anfüllt, werden die Tugenden der Seele durch Wollust zugrunde gerichtet.

Wenn dagegen die Ungeduld nicht häufig die Seelen der Mäßigen um ihre Ruhe bringen würde, so hätte Petrus seinem Worte: „Betätiget in eurem Glauben die sittliche Tatkraft, in der sittlichen Tatkraft aber die Erkenntnis, in der Erkenntnis die Enthaltbarkeit“ nicht S. 186 sogleich mit Bedacht das andere beigefügt: „In der Enthaltbarkeit die Geduld.“<sup>279</sup> Er sah eben voraus, daß den Enthaltbaren Geduld fehlen werde, und mahnte darum, diese sich anzueignen. Würden ferner die Gedanken der Enthaltbaren nicht bisweilen von

---

<sup>275</sup>Luk. 16, 24.

<sup>276</sup>Exod. 32, 6.

<sup>277</sup>Gen. 3, 14.

<sup>278</sup>4 Kön. 25, 10: Nach der Septuaginta. Vgl. Jer. 39, 9.

<sup>279</sup>2 Petr. 1, 5 f.

der Sünde des Stolzes angesteckt, so hätte Paulus nicht gesagt: „Wer nicht ißt, richte den nicht, welcher ißt.“<sup>280</sup> Und als er bei einer andern Gelegenheit solchen, die sich ihrer Enthaltbarkeit rühmten, genaue Vorschriften gab, fügte er bei: „Denn haben diese auch den Schein von Weisheit durch selbstgewählten Gottesdienst und Demut und Schonungslosigkeit gegen den Leib, so dienen sie doch nicht in irgend etwas, was ehrenhaft ist, zur Sättigung des Fleisches.“<sup>281</sup> Hierbei ist zu beachten, daß der erlauchte Prediger in seiner Auseinandersetzung „selbstgewählten Gottesdienst“ und den Schein der „Demit“ nebeneinander stellt; denn wenn das Fleisch über Gebühr durch Enthaltbarkeit abgetötet wird, so zeigt sich nach außen die Demut, und gerade auf diese Demut ist man dann innerlich sehr stolz. Und würde nicht bisweilen die Seele um der Tugend der Enthaltbarkeit willen hochmütig, so würde sie nicht der Pharisäer in seiner Prahlerei unter seinen großen Verdiensten eigens aufzählen, indem er sagt: „Ich faste zweimal in der Woche.“<sup>282</sup> Die der Eßlust Ergebenen muß man also ermahnen, durch ihre Hingabe an die Gaumenlust sich nicht selbst zu töten und zu bedenken, wie nahe ihnen beim Tafeln die Gefahr zu eitler Gerede und zu Leichtsinns sei, damit sie nicht bei ihrer weichlichen Leibespflanzung von den grausamen Stricken der Laster umgarnt werden. Um so weiter entfernt man sich auch von dem zweiten Stammvater, je mehr man durch Unmäßigkeit, indem die Hand sich nach Speise ausstreckt, den Fall des ersten Stammvaters wiederholt. Dagegen sind die Mäßigen zu beständiger Achtsamkeit zu ermahnen, daß nicht aus ihrer Furcht vor S. 187 der Eßgier, die wie eine Tugend scheint, noch schlimmere Laster entspringen und sie nicht bei ihrer Fleischesabtötung in geistige Ungeduld fallen. Denn da könnte von keiner Tugend mehr die Rede sein, wenn das Fleisch überwunden, aber auch der Geist vom Zorne überwältigt würde. Bisweilen hält sich die Seele der Mäßigen vom Zorne frei, dafür kommt aber eine sonderbare, verderbliche Heiterkeit über sie; und so geht das Verdienst der Mäßigkeit verloren, weil sich die Seele vor geistigen Fehlern nicht hütet. Deshalb heißt es mit Recht beim Propheten: „Am Tage eures Fastens da zeigt sich euer Wille“<sup>283</sup> und gleich darauf: „Zu Streit und Hader fastet ihr und schlaget zu mit der Faust.“<sup>284</sup> Der Wille bezieht sich auf die heitere Stimmung, die Faust auf den Zorn. Vergebens tötet man also den Leib in Enthaltbarkeit ab, wenn die Seele den ungeordneten Regungen freien Spielraum läßt und so verschiedenen Fehlern anheimfällt. Auch muß man sie ermahnen, ihre Mäßigkeit beständig zu üben, ohne sich hierin etwas nachzugeben, sie auch nie vor dem verborgenen Richter für eine außerordentliche Tugend zu halten, damit das Herz nicht stolz werde in der Meinung, man hätte ein großes Verdienst. Darum heißt es beim Propheten: „Ist dies ein solches Fasten, wie ich es erwählt habe? ... Brich dem Hungrigen dein Brot, führe Arme

---

<sup>280</sup>Röm. 14, 3.

<sup>281</sup>Kol. 2, 23.

<sup>282</sup>Luk. 18, 12.

<sup>283</sup>Is. 58, 3.

<sup>284</sup>Ebd. 58, 4.

und Herberglose in dein Haus!“<sup>285</sup>

Dabei ist noch zu bedenken, wie klein die Tugend der Mäßigkeit erscheint, wenn sie nicht auch durch andere Tugenden sich empfiehlt. Darum sagt Joel: „Heiligt das Fasten!“<sup>286</sup> Das Fasten heiligen heißt, es durch Verbindung mit anderen guten Werken zu einer gotteswürdigen Enthaltbarkeit des Fleisches machen. Man muß also die Enthaltbaren zu der Erkenntnis zu bringen suchen, daß sie dann Gott das Opfer einer wohlgefälligen Enthaltbarkeit darbringen, wenn sie das, was sie sich an Speisen entzogen haben, den Armen schenken. S. 188 Man muß ernstlich auf den Tadel hören, den der Herr durch den Propheten ausspricht: „Wenn ihr nun schon siebenzig Jahre hindurch gefastet und getrauert habt im fünften und siebenten Monate, habt ihr denn etwa für mich dies Fasten gehalten? Und wenn ihr aßet und tränket, habt ihr da nicht für euch gegessen und für euch selbst getrunken?“<sup>287</sup> Denn nicht für Gott, sondern für sich selbst fastet jeder, der das, was er zeitweise dem Leibe entzieht, nicht den Armen gibt, sondern es aufbewahrt, um später damit dem Leibe gütlich zu tun.

Damit also weder die einen durch ihre Eßgier an ihren Seelen Schaden leiden noch den andern die leibliche Abtötung eine Versuchung zum Stolze werde, sollen jene hören, was die ewige Wahrheit sagt: „Achtet aber auf euch selbst, daß eure Herzen nicht etwa beschwert werden durch Völlerei und Trunkenheit und Sorgen dieses Lebens“ — dabei wird zugleich eine heilsame Furcht wachgerufen, indem es weiter heißt: „und jener Tag euch unversehens überrasche; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf dem ganzen Erdboden wohnen.“<sup>288</sup> Diese hingegen sollen das Wort vernehmen: „Nicht was zum Munde eingeht, verunreinigt den Menschen, sondern was aus dem Munde ausgeht, das verunreinigt den Menschen.“<sup>289</sup> Jene sollen hören: „Die Speise ist für den Leib und der Leib für die Speise; Gott aber wird sowohl diese wie jene zerstören.“<sup>290</sup> Und anderswo: „Nicht in Schmausereien und Trinkgelagen.“<sup>291</sup> Und abermals: „Speise gibt uns keinen Wert bei Gott.“<sup>292</sup> Diese hingegen sollen vernehmen, „daß alles rein ist für die Reinen, den Befleckten aber und Ungläubigen nichts rein ist.“<sup>293</sup> Jene sollen hören: „Ihr Gott ist der Bauch und ihr Ruhm in ihrer Schande.“<sup>294</sup> Diese aber: „Einige werden vom Glauben abfallen“, wo es dann gleich darauf heißt: „die da verbieten zu heiraten und Speisen zu S. 189 genießen, welche doch Gott geschaffen hat, daß sie mit Danksagung genossen werden von

---

<sup>285</sup>Ebd. 58, 5. 7.

<sup>286</sup>Joel 2, 15.

<sup>287</sup>Zach. 7, 5 f.

<sup>288</sup>Luk. 21, 34 f.

<sup>289</sup>Matth. 15, 11.

<sup>290</sup>1 Kor. 6, 13.

<sup>291</sup>Röm. 13, 13.

<sup>292</sup>1 Kor. 8, 8.

<sup>293</sup>Tit. 1, 15.

<sup>294</sup>Phil. 3, 19.

den Gläubigen und von denen, welche die Wahrheit erkannt haben.“<sup>295</sup> Jenen ist gesagt: „Es ist gut, kein Fleisch zu essen und keinen Wein zu trinken, noch etwas zu tun, woran dein Bruder Ärgernis nimmt.“<sup>296</sup> Diesen: „Genieße ein wenig Wein um deines Magens und deiner häufigen Kränklichkeit willen!“<sup>297</sup> Denn das ist der Zweck: Jene sollen lernen, nicht unordentlich nach irdischer Speise zu verlangen, diese aber sollen es nicht wagen, Gottes Gabe zu verdammen, wenn sie auch kein Verlangen nach ihr haben.

## **XX. Kapitel: Wie man diejenigen behandeln soll, die das Ihrige verteilen, und wie diejenigen, die fremdes Gut an sich reißen**

Anders muß man diejenigen behandeln, die vom Ihrigen schon barmherzig mitteilen, anders diejenigen, welche noch fremdes Gut an sich zu reißen suchen. Diejenigen nämlich, welche vom Ihrigen barmherzig austeilten, muß man ermahnen, nicht stolz zu werden und sich über die zu erheben, denen sie irdische Gaben spenden; sie sollen sich auch nicht deshalb für etwas Besseres halten, weil sie sehen, daß andere von ihnen unterhalten werden. In einem irdischen Hause verteilt der Herr die Rangordnung seiner Diener, weist ihnen ihre Dienste an und bestimmt die einen zu Vorstehern die andern zu ihren Untergebenen. Jene weist er an, den übrigen das Nötige zu reichen, diese, es von den andern in Empfang zu nehmen. Da kommt es nun sehr oft vor, daß die in Ungnade fallen, welche den übergeordneten Posten einnehmen, während ihre Untergebenen beim Hausvater in Gunst bleiben. Die Verwalter ziehen sich Unwillen zu, während die von ihnen Abhängigen ohne Tadel ausgehen. Darum muß man diejenigen, welche vom Ihrigen in Barmherzigkeit mitteilen, ermahnen, sich als Verwalter zu betrachten, die der himmlische Herr hier über irdische Mittel gesetzt hat; um so demütiger sollen sie dann sein, da das, was sie austeilten, eigentlich gar nicht einmal ihnen gehört. Wenn sie dann bedenken, daß sie zum Dienste derjenigen, denen sie Empfangenes weitergeben, bestellt sind, so soll nicht Stolz, sondern Furcht ihr Herz erfüllen. Sorgfältig müssen sie darauf achten, daß sie ihr Anvertrautes nicht schlecht verteilen, nicht denen etwas geben, denen sie nichts geben sollten, oder denen nichts, denen sie etwas, vieles, wo sie wenig, wenig, wo sie vieles geben sollten; nicht in Übereilung ihre Gaben nutzlos verschwenden, nicht durch Verzögerung die Bittenden quälen und peinigen, nicht das Verlangen nach Dank einschleichen lassen; nicht das Licht des Almosens durch das Verlangen nach vergänglichem Lob auslöschen; nicht traurig nochmal nach der Gabe schauen; nicht über Gebühr sich über ein gut gespendetes Almosen freuen; nichts, wenn alles recht geschehen ist, sich selbst zuschreiben, weil sonst alles wieder verloren wäre. Damit sie nicht die Tugend der Freigebigkeit sich selbst zuschreiben, sollen sie hören, was geschrieben steht: „Wenn jemand dient, so diene er als aus der Kraft, die Gott spen-

---

<sup>295</sup> 1 Tim. 4, 1. 3.

<sup>296</sup> Röm. 14, 21.

<sup>297</sup> 1 Tim. 5, 23.

det.“<sup>298</sup> Damit sie sich nicht einer allzu großen Freude über ihre guten Werke hingeben, sollen sie das Wort der Schrift vernehmen: „Wenn ihr alles getan habet, was euch geboten worden ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben nur getan, was wir schuldig waren zu tun.“<sup>299</sup> Damit nicht Traurigkeit ihre Freigebigkeit entwerte, sollen sie das Wort vernehmen: „Einen freudigen Geber liebt Gott.“<sup>300</sup> Vor dem Streben, durch das Almosengeben vergänglich Lob zu ernten, bewahre sie das Wort: „Deine Linke wisse nicht, was deine Rechte tut“,<sup>301</sup> d. h. dem frommen Almosen hafte S. 191 kein zeitlicher Ruhm an; die Lobsucht soll vielmehr von einem guten Werke nichts wissen. Vor dem Verlangen nach Dank und Wiedervergeltung bewahre sie das Wort: „Wenn du ein Mittag- oder Abendmahl gibst, so lade nicht deine Freunde ein noch deine Brüder noch Verwandte noch reiche Nachbarn, damit sie dich nicht etwa wieder einladen und dir wieder vergolten werde; sondern wenn du ein Gastmahl gibst, so lade Arme, Schwache, Lahme und Blinde ein; und selig wirst du sein, weil sie dir nicht vergelten können!“<sup>302</sup> Damit sie nicht, wenn man schnell geben muß, mit ihrer Gabe zu spät kommen, sollen sie das Wort vernehmen: „Sage nicht zu deinem Nächsten: Gehe fort und komm wieder, morgen will ich dir geben, wenn du sogleich geben kannst.“<sup>303</sup> Gegen nutzlose Vergeudung des Eigentums unter dem Vorwand der Freigebigkeit steht geschrieben: „Es schwitze das Almosen in deiner Hand.“ Auf daß man nicht, wo viel not tut, nur Weniges gebe, beherzige man das Wort: „Wer spärlich sät, der wird auch spärlich ernten.“<sup>304</sup> Für jene, die sehr viel geben, wo nur wenig nottut, dadurch selbst in Not geraten und sich zur Ungeduld hinreißen lassen, steht geschrieben: „Nicht sollen andere Erleichterung, ihr aber Trübsal haben, sondern auf gleiche Weise soll euer Überfluß ihrem Mangel abhelfen, damit auch ihr Überfluß eurem Mangel abhelfe.“<sup>305</sup> Denn wenn des Gebers Herz den Mangel nicht zu ertragen weiß, bereitet er sich, indem er sich das Viele entzieht, eine Gelegenheit zur Ungeduld zu seinem eigenen Schaden. Zuerst muß man die Seele zur Geduld bereiten, dann erst vieles oder alles herschenken; denn wenn man in Not gerät und sie wenig gleichmütig erträgt, verliert man den Lohn für die frühere Freigebigkeit und schadet sich noch überdies durch das Murren. Daß man nicht ohne alle Gabe entlasse, denen man doch etwas Weniges geben sollte, lehrt die Schrift mit den Worten: „Gib je- S. 192 dem, der dich bittet.“<sup>306</sup> Daß man aber denen, welchen man überhaupt nichts geben soll, auch nicht eine Kleinigkeit verabreichen darf, lehrt uns die Schrift, wenn sie sagt: „Gib dem Guten und nimm dich des Sünders nicht an. Tue dem

---

<sup>298</sup>1 Petr. 4, 11.

<sup>299</sup>Luk. 17, 10.

<sup>300</sup>2 Kor. 9, 7.

<sup>301</sup>Matth. 6, 3.

<sup>302</sup>Luk. 14, 12 ff.

<sup>303</sup>Sprichw. 3, 28.

<sup>304</sup>2 Kor. 9, 6.

<sup>305</sup>Ebd. 8, 13 f.

<sup>306</sup>Luk. 6, 30.

Demütigen Gutes und gib dem Gottlosen nichts!“<sup>307</sup> Und an einer anderen Stelle: „Dein Brot und deinen Wein verwende auf das Begräbnis des Gerechten und iß und trink davon nicht mit den Sündern.“<sup>308</sup> Sein Brot und seinen Wein gibt den Sündern, wer den Bösen Unterstützung für ihre Sünden zukommen läßt. So halten sich manche Reiche dieser Welt mit verschwenderischer Freigebigkeit Schauspieler, während die Armen Christi hungern müssen. Wer aber dem bedürftigen Sünder sein Brot mitteilt, nicht weil er ein Sünder, sondern weil er ein Mensch ist, der ernährt nicht den Sünder, sondern den gerechten Armen; denn er liebt an ihm nicht die Sünde, sondern die Natur.

Auch muß man diejenigen, welche das Ihrige mit Barmherzigkeit ausspenden, ermahnen, sich mit aller Sorgfalt vor neuen Sünden, die wiederum des Loskaufes bedürfen, zu hüten, während sie ihre begangenen Sünden mit Almosen gutzumachen suchen; denn man darf die Gerechtigkeit Gottes nicht für käuflich halten, so daß man glaubt, man dürfe ungestraft sündigen, wenn man nur dafür sorgt, daß für die Sünden Almosen gegeben wird. Denn „die Seele ist mehr als die Speise und der Leib mehr als das Kleid“.<sup>309</sup> Wer also Speise oder ein Kleid den Armen schenkt, aber dessenungeachtet die Seele oder den Leib mit Sünden befleckt, der opfert der Gerechtigkeit das Geringere und der Sünde das Größere; sein Besitztum gibt er Gott, sich selbst aber dem Teufel. Hingegen muß man diejenigen, welche noch fremdes Gut an sich zu reißen trachten, zur sorgfältigen Erwägung der Worte ermahnen, welche der Herr sprechen wird, wenn er zum Gerichte kommt: „Ich war hungrig, und ihr habt mich nicht gespeist; ich war durstig, und S. 193 ihr habt mich nicht getränkt; ich war fremd, und ihr habt mich nicht beherbergt; ich war nackt, und ihr habt mich nicht bekleidet; ich war krank und im Kerker, und ihr habt mich nicht besucht.“<sup>310</sup> Schon vor diesen Worten sagt er: „Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist!“<sup>311</sup> Siehe, es heißt nicht, daß sie Räubereien und andere Gewalttaten begangen hätten, und doch werden sie dem ewigen Höllenfeuer überantwortet. Daraus kann man also schließen, welch schrecklicher Verdammnis diejenigen anheimfallen, welche andern ihr Hab und Gut nehmen, wenn schon diejenigen so furchtbar gestraft werden, die das Ihrige zu fest beisammen hielten. Sie sollen erwägen, welche Schuld sie durch widerrechtliche Aneignung sich zuziehen, da schon die Vorenthaltung solcher Strafe unterliegt. Sie sollen erwägen, was eine zugefügte Ungerechtigkeit verdient, wenn schon ein nicht erwiesenes Liebeswerk solcher Strafe schuldig ist.

Wenn sie fremdes Gut an sich zu reißen suchen, so sollen sie hören, was geschrieben steht: „Wehe dem, der aufhäuft, was nicht sein ist; auf wie lange häuft er sich dichten Kot

---

<sup>307</sup>Sir. 12, 5 f.

<sup>308</sup>Tob. 4, 18.

<sup>309</sup>Luk. 12, 23.

<sup>310</sup>Matth. 25, 42 f.

<sup>311</sup>Ebd. 25, 41.

zusammen?“<sup>312</sup> Das trifft beim Geizhals zu; er häuft sich dichten Kot zusammen, wenn er sündhaften irdischen Gewinn zusammenscharrt. Wenn sie ihre großen Wohnungen noch erweitern wollen, so sollen sie hören: „Wehe euch, die ihr Haus an Haus reihet und Acker mit Acker verbindet, bis kein Platz mehr übrig ist! Wollt ihr denn allein wohnen im Lande?“<sup>313</sup> Der Prophet will damit sagen: Wohin wollt ihr euch denn noch ausbreiten, wenn ihr auf der Welt, die allen gehört, keine Nachbarn haben wollt? Eure Nachbarn drängenet ihr weg, aber immer wieder findet ihr andere, deren Besitz ihr auch noch euer nennen könntet. Geht ihr Trachten auf S. 194 Geldgewinn, so sollen sie hören, was dazu die Schrift sagt: „Der Geizige wird des Geldes nicht satt; und wer den Reichtum liebt, wird keinen Nutzen davon haben.“<sup>314</sup> Ja, er hätte Nutzen von seinem Reichtum, wenn er sich nicht mit aller Liebe an ihn hängen, sondern ihn gut anwenden würde. Wenn er ihn aber liebt und deswegen zusammenhält, wird er ihn einst, ohne einen Nutzen davon zu haben, zurücklassen. Wenn sie alle Reichtümer, die es nur gibt, in sich vereinigen wollen, dann sollen sie hören, was die Schrift sagt: „Wer schnell reich werden will, bleibt nicht ohne Schuld.“<sup>315</sup> Denn gewiß, wer nur die Vermehrung seines Reichtums im Auge hat, der denkt nicht daran, die Sünde zu meiden; wie ein Vogel wird er gefangen: er sieht ja nur auf zeitliche Güter wie auf eine Lockspeise, beachtet aber das Garn der Sünde nicht, das ihn erdrosseln soll. Wenn sie nach allem Gewinn dieser Welt verlangen und nichts von dem Verluste wissen wollen, den sie in der zukünftigen Welt erleiden werden, so sagt ihnen die Hl. Schrift: „Ein Erbe, nach dem man anfänglich hascht, wird zuletzt ohne Segen sein.“<sup>316</sup> Von diesem Leben nehmen wir den Anfang, um zuletzt des Segens teilhaftig zu werden; wer also schon zu Anfang nach dem Erbe hascht, der beraubt sich am Ende des Segens; denn indem er sich hier durch das Laster des Geizes zu bereichern sucht, wird er in jener Welt vom ewigen Erbteil ausgeschlossen sein. Wenn sie sehr viele Wünsche haben oder alles, was sie begehren, zu erlangen vermögen, so sagt ihnen die Hl. Schrift: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet?“<sup>317</sup> Damit will die ewige Wahrheit sagen: Was nützt es dem Menschen, wenn er alles, was außer ihm liegt, zusammenrafft und dabei gerade das, was er selbst ist, verdammt? Häufig aber kommt man bei der Besserung des Geizes der Habsüchtigen schneller zum Ziel, wenn der Mah- S. 195 nende ihnen zeigt, wie flüchtig das gegenwärtige Leben ist; wenn sie an solche Männer erinnert werden, die sich lange bemühten, in dieser Welt reich zu werden, und doch nicht lange im Besitz des Reichtums bleiben konnten; wie ihnen der rasche Tod schnell und auf einmal genommen, was ihre Sünde weder schnell noch auf einmal angesammelt hatte; wie sie nicht nur das Zusammengeraffte auf Erden zurücklassen, sondern dafür die Anklage auf Raub mit

---

<sup>312</sup>Habakuk 2, 6.

<sup>313</sup>Is. 5, 8.

<sup>314</sup>Pred. 5, 9.

<sup>315</sup>Sprichw. 28, 20.

<sup>316</sup>Ebd. 20, 21.

<sup>317</sup>Matth. 16, 26.

sich zum Gerichte bringen mußten. Sie sollen solche Beispiele hören, die sie ohne Zweifel selbst mit eigenen Worten verurteilen müssen; wenn dann nachher ihre Worte ihnen zum Bewußtsein kommen, werden sie sich wenigstens schämen, jenen nachzufolgen, die sie verurteilt haben.

**XXI. Kapitel: Wie man diejenigen zu ermahnen hat, welche zwar fremdes Gut sich nicht aneignen wollen, aber ihr Eigentum festhalten, und wie diejenigen, welche von ihrem Eigentum mitteilen, dabei aber fremdes Gut an sich reißen**

Anders muß man diejenigen ermahnen, welche zwar nach fremdem Gute nicht verlangen, aber auch von dem Ihrigen nichts herschenken, und anders diejenigen, welche zwar von ihrem Eigentum etwas austeilen, dabei aber nicht unterlassen, ihre Hand nach fremdem Gute auszustrecken. Diejenigen, welche weder etwas wollen noch etwas hergeben, muß man eindringlich darauf aufmerksam machen, daß die Erde, von der sie genommen sind, allen zusammen gehört und deshalb auch für alle gemeinschaftlich ihre Erzeugnisse hervorbringt. Mit Unrecht halten sie sich also für schuldlos, wenn sie die gemeinschaftliche Gottesgabe sich persönlich aneignen. Sie teilen vom Empfangenen nichts aus und werden fett, während ihre Nebenmenschen zugrundegehen; denn täglich töten sie so viele, als Arme dahinsterven, für die sie den Unterhalt in ihr Besitztum gesteckt haben. Denn wenn wir den Hilfsbedürftigen das Notwendige darreichen, geben wir ihnen damit doch nur eigentlich das Ihrige und spenden ihnen nicht das Unsrige; wir leisten damit eher eine Pflicht der Gerechtigkeit, als daß wir Werke der Liebe verrichten. Darum sprach auch die ewige Wahrheit selbst in bezug auf die vorsichtige Übung der Barmherzigkeit: „Habet acht, daß ihr eure Gerechtigkeit nicht übet vor den Menschen!“<sup>318</sup> Mit diesem Ausspruch stimmt auch der Psalmist überein, wenn er sagt: „Reichlich spendet er den Armen; seine Gerechtigkeit währt ewig.“<sup>319</sup> Er spricht also zuerst von der Freigebigkeit gegen die Armen, heißt diese aber nicht Barmherzigkeit, sondern lieber Gerechtigkeit; denn es ist sicherlich gerecht, daß alle, die gemeinsam vom selben Herrn ihre Gaben empfangen, dieselben auch gemeinsam genießen. Darum sagt auch Salomon: „Wer gerecht ist, gibt ohne Unterlaß.“<sup>320</sup> Auch muß man sie eindringlich darauf aufmerksam machen, daß der strenge Hausvater gegen den unfruchtbaren Feigenbaum die Klage vorbringt, daß er ihm den Boden einnehme. Ein unfruchtbarer Feigenbaum nimmt aber den Boden ein, wenn geizige Seelen nutzlos verwahren, was vielen nützen könnte. Ein unfruchtbarer Feigenbaum nimmt den Boden ein, wenn ein Tor den Platz, den ein anderer mit der Sonne guter Werke fruchtbar machen könnte, mit dem Schatten seiner Trägheit bedeckt.

Leute dieser Art sagen aber in der Regel: „Wir gebrauchen, was uns zusteht, wir wol-

---

<sup>318</sup>Matth. 6, 1.

<sup>319</sup>Ps. 111, 9.

<sup>320</sup>Sprichw. 21, 26.

len nichts von andern; und wenn wir auch nicht tun, was den Lohn der Barmherzigkeit verdient, so tun wir doch auch nichts Böses.“ Dies meinen sie, weil sie sich himmlischen Worten verschließen. Denn von jenem Reichen im Evangelium, der sich in Purpur und feine Leinwand kleidete und täglich glänzende Mahlzeit hielt, wird nicht gesagt, S. 197 er habe fremdes Gut an sich gerissen, sondern daß er, ohne irgendwie Nutzen zu stiften, sein Eigentum verwendete; nicht weil er etwas Unerlaubtes verübt hat, verschlang ihn nach diesem Leben zur Strafe die Hölle, sondern weil er in erlaubten Dingen sich ganz dem schrankenlosen Genuß hingegeben hat.

Den Geizigen muß man sagen, daß sie Gott, der ihnen alles gibt, vor allem dadurch eine Unbill zufügen, daß sie ihm kein Opfer der Barmherzigkeit entgegenbringen. Darum sagt der Psalmist: „Er wird Gott keine Sühnung bieten, noch den Lösepreis für seine Seele.“<sup>321</sup> Den Lösepreis gibt man, wenn man die uns zuvorkommende Gnade mit einem guten Werke erwidert. Darum ruft Johannes aus: „Schon ist die Axt an die Wurzel des Baumes gesetzt. Jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen werden.“<sup>322</sup> Die sich also für schuldlos halten, weil sie kein fremdes Gut rauben, sollen acht haben, daß nicht die Axt sie treffe; sie sollen ihre Lauheit und sorglose Sicherheit ablegen; denn wenn sie nicht die Frucht guter Werke bringen wollen, werden sie aus diesem Leben wie von einer frischen Wurzel weg abgehauen werden.

Dagegen muß man diejenigen, welche von ihrem Besitztum mitteilen und doch nicht ablassen, fremdes Gut an sich zu reißen, ermahnen, sie sollten nicht nach dem Schein der Freigebigkeit streben und nicht unter dem Schein des Guten noch böser werden. Denn diese unklugen Ausspender ihres Vermögens verfallen nicht nur, wie schon oben erwähnt, in ungeduldiges Murren, sondern sie werden durch Not sogar zum Geiz getrieben. Kann es etwas Unglücklicheres geben als solche Seelen, denen aus ihrer Freigebigkeit Geiz hervorgeht, bei denen die Sündensaat gleichsam von der Tugend bestellt wird? Man muß sie also vor allem ermahnen, das Ihrige in vernünftiger Weise zusammenzuhalten, dann erst, nicht nach fremdem Gut Verlangen zu tragen. Denn wenn nicht mit S. 198 der Verschwendung die Wurzel der Sünde ausgerottet wird, vertrocknet an den Zweigen niemals der wuchernde Dorn des Geizes. Man entzieht aber die Gelegenheit zur ungerechten Aneignung, wenn man zuerst das Besitzrecht feststellt. Darauf sollen sie eine Ermahnung bekommen, wie sie von ihrem Besitztum mit Barmherzigkeit ausspenden können, wenn sie wirklich gelernt haben, Barmherzigkeit und Raub nicht miteinander zu vermengen. Denn so erpressen sie mit Gewalt, was sie dann in Barmherzigkeit spenden; aber es ist doch etwas Grundverschiedenes, für begangene Sünden Barmherzigkeit zu üben, und zu sündigen, um Barmherzigkeit üben zu können. Dies kann man nicht mehr Barmherzigkeit heißen; denn was durch eine giftige Wurzel bitter wird, kann nimmermehr zu einer süßen Frucht gedeihen. Daher

---

<sup>321</sup>Ps. 48, 8 f.

<sup>322</sup>Luk. 3, 9.

kommt es, daß der Herr durch den Propheten sogar die Opfer verwirft, indem er sagt: „Ich, der Herr, liebe das Recht und hasse den Raub am Brandopfer.“<sup>323</sup> Darum sagt er auch an einer andern Stelle: „Die Schlachtopfer der Gottlosen sind ein Greuel, weil sie aus sündhaft erworbenem Gute dargebracht werden.“<sup>324</sup> Denn oft entzieht man auch den Armen, was man Gott schenkt. Aber wie sehr der Herr dies verabscheut und ablehnt, zeigt er uns durch den Weisen mit den Worten: „Wer ein Opfer von dem Gute eines Armen darbringt, gleicht dem, der den Sohn angesichts seines eigenen Vaters schlachtet.“<sup>325</sup> Kann es etwas Härteres geben als den Tod eines Sohnes vor den Augen des Vaters? Der ganze Unwille, mit dem Gott auf ein solches Opfer herabsieht, tritt dadurch hervor, daß er mit dem Schmerz eines Vaters verglichen wird, der seinen Sohn verloren hat. Trotzdem wägen sie meist nur, was sie opfern; was sie aber nehmen, überlegen sie scheinbar nicht. Sie zählen gleichsam den Lohn,<sup>326</sup> an ihre Sünden S. 199 aber wollen sie nicht denken. Sie sollen darum hören was geschrieben steht: „Wer Lohn sammelt, steckt ihn in einen durchlöcherten Beutel.“<sup>327</sup> Hat der Beutel ein Loch, so sieht man zwar, wie man das Geld hineintut, aber man sieht nicht, wie es verlorenght. Die also darauf sehen, wie viel sie hergeben, jedoch nicht bedenken, wie viel sie nehmen, legen ihren Lohn in einen durchlöcherten Beutel; sie legen ihn hinein, indem sie auf ihre Hoffnung vertrauensvoll hinblicken, schauen dann weg — und verlieren ihn.

## **XXII. Kapitel: Wie man Unverträgliche und wie man Friedfertige zu ermahnen hat**

Anders muß man die Unverträglichen, anders die Friedfertigen ermahnen. Den Unverträglichen muß man aufs Bestimmteste versichern, daß sie, mögen sie durch noch so viele Tugenden sich auszeichnen, doch nie Geistesmenschen werden können, wenn sie sich mit den Nebenmenschen nicht in Eintracht vertragen wollen. Denn es steht geschrieben: „Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede.“<sup>328</sup> Wer sich also nicht bemüht, den Frieden zu bewahren, der weigert sich, die Frucht des Geistes hervorzubringen. Darum sagt Paulus: „Da unter euch Eifersucht herrscht und Streit, seid ihr da nicht fleischlich?“<sup>329</sup> Darum sagt er ferner: „Trachtet nach Frieden mit allen und nach der Heiligung, ohne welche

---

<sup>323</sup>Is. 61, 8.

<sup>324</sup>Sprichw. 21, 27.

<sup>325</sup>Sir. 34, 24.

<sup>326</sup>

- d. h. den Lohn, den wahres Almosen erhält; sie denken aber nicht daran, daß sie keinen Lohn verdienen, sondern im Gegenteil Sünde auf Sünde häufen.

<sup>327</sup>Apq. 1, 6.

<sup>328</sup>Gal. 5, 22.

<sup>329</sup>1 Kor. 3, 3.

niemand Gott schauen wird.“<sup>330</sup> Und weiter ermahnt er: „Seid eifrig bemüht, die Einheit des Geistes zu bewahren durch das Band des Friedens! \* Ein \* Leib und \* ein \* Geist, wie ihr ja auch berufen seid zu \* einer \* Hoffnung eures Berufes.“<sup>331</sup> Zu der \* einen \* Hoffnung des Berufes gelangt man also nicht, wenn man nicht mit einem Herzen darnach strebt, welches sich in Einigkeit mit den Ne- S. 200 benmenschen befindet. Aber je größer die Gaben sind, die einer empfangen hat, um so mehr bildet er sich oft darauf ein und verliert dadurch die Gabe der Eintracht, die doch größer ist. So will z. B. einer, der etwa das Fleisch durch Zügelung der Gaumenlust mehr als andere abtötet, nicht mehr mit jenen in Eintracht leben, die er an Enthaltbarkeit übertrifft. Wer aber die Enthaltbarkeit von der Eintracht trennt, der erwäge, wozu der Psalmist ermahnt, wenn er spricht: „Lobet ihn mit der Pauke und im Chor!“<sup>332</sup> Wenn nämlich die Pauke geschlagen wird, so tönt ihr trockenes Fell; im Chor aber klingen mehr Stimmen zusammen. Wer also den Leib abtötet, aber nicht mehr in Eintracht mit anderen leben will, der lobt Gott zwar mit der Pauke, aber nicht im Chor. Auch ein größeres Maß von Wissen macht manche stolz und läßt sie die Gesellschaft anderer meiden; je mehr sie dann wissen, desto mehr verlieren sie das Verständnis für die Tugend der Eintracht. Sie sollen darum hören, was die Wahrheit selbst spricht: „Habet Salz in euch und habet Frieden untereinander!“<sup>333</sup> Das Salz ohne Frieden ist also keine Tugendgabe, sondern ein Grund der Verdammnis. Denn je weiser jemand ist, um so unverantwortlicher ist es, wenn er die Eintracht aufgibt; und um so unentschuldbarer verdient er Strafe, weil er bei gutem Willen mit Klugheit den Bruch hätte vermeiden können. Ihnen sagt Jakobus mit Recht: „Wenn ihr aber bittere Eifersucht habt und Parteilichkeit in euren Herzen ist, so rühmet euch nicht und lüget nicht wider die Wahrheit. Denn diese Weisheit ist keine, die von oben herab kommt, sondern eine irdische, selbstische, teuflische. Die Weisheit aber, welche von oben ist, ist erstlich lauter, dann friedfertig.“<sup>334</sup> Lauter ist sie, weil ihr Erkennen auf Herzensreinheit beruht, friedfertig aber, weil sie sich nicht aus Stolz von der Gemeinschaft der Mitmenschen losmacht. Man muß diesen Dissidenten zu wissen tun, daß sie Gott so lange das Opfer S. 201 guter Werke nicht darbringen, als sie von der Nächstenliebe sich fernhalten. Denn es steht geschrieben: „Wenn du deine Gabe zu dem Altare bringest und du erinnerst dich daselbst, daß dein Bruder etwas wider dich hat, so laß deine Gabe allda vor dem Altare und gehe hin und versöhne dich zuvor mit deinem Bruder; und dann komm und opfere deine Gabe!“<sup>335</sup> Man muß bedenken, wie aus dieser Vorschrift die große Schuld jener erhellt, deren Opfer zurückgewiesen wird. Sonst werden alle Sünden durch darauffolgende gute Werke gesühnt, — wie groß muß nun aber die Sünde der Zwietracht sein, da sie, solange sie nicht gänzlich getilgt ist, ein gutes Werk gar nicht zustandekommen

---

<sup>330</sup>Hebr. 12, 14.

<sup>331</sup>Eph. 4, 3 f.

<sup>332</sup>Ps. 150, 4.

<sup>333</sup>Mark. 9, 49.

<sup>334</sup>Jak. 3, 14. 15. 17.

<sup>335</sup>Matth. 5, 23 f.

läßt! Man muß die Zwieträchtigen ermahnen, sie sollten, wofern sie ihr Ohr den himmlischen Vorschriften verschließen, ihr Geistesauge wenigstens auf das richten, was in der untergeordneten Natur vor sich geht: daß die Vögel derselben Gattung vielfach scharenweise mitsammen fliegen und sich nicht voneinander trennen und daß die unvernünftigen Tiere herdenweise mitsammen weiden. Bei aufmerksamer Betrachtung zeigt uns die unvernünftige Natur durch ihre Eintracht, welch große Sünde die vernünftigen Geschöpfe durch ihre Zwietracht begehen, da sie trotz des Vernunftgebrauchs verloren, was jene allein aus Antrieb der Natur bewahrt haben.

Die Friedfertigen dagegen muß man ermahnen, sie sollen nicht aus übertriebener Liebe zu dem gegenwärtigen Frieden das Streben nach dem ewigen Frieden außer acht lassen. Denn häufig wird die Ruhe dieses Lebens zu einer heftigen Versuchung für die Richtung der Seele; je angenehmer ihr jetziger Zustand ihnen vorkommt, um so unangenehmer erscheint das, was sie zu Höherem ruft; und je mehr ihnen die Gegenwart gefällt, um so weniger denken sie an die Ewigkeit. Deshalb unterschied die ewige Wahrheit selbst den irdischen Frieden von dem himmlischen und forderte ihre Jünger auf, anstatt des zeitlichen den ewigen Frieden zu suchen, indem sie sprach: „Den Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch,“<sup>336</sup> d. h. ich lasse den vergänglichen Frieden<sup>337</sup> und gebe euch den immerwährenden. Wenn sich also das Herz in dem Frieden, der verlassen wurde, festsetzt, so gelangt es nie zu jenem, der gegeben werden soll. Man muß also den gegenwärtigen Frieden so bewahren, daß man ihn sowohl liebt als auch geringschätzt; denn bei übertriebener Liebe wird die Seele des Liebenden sich in Schuld verstricken. Deshalb sind die Friedfertigen zu ermahnen, sie sollen nicht aus übermäßigem Verlangen nach dem Frieden mit den Menschen die Zurechtweisung übler Sitten anderer unterlassen, nicht durch Zustimmung zu bösen Dingen den Frieden mit ihrem Schöpfer brechen; sonst würden sie aus Furcht vor äußerem Streit mit den Menschen ja das innere Bündnis auflösen. Ist der vergängliche Friede nicht eine Spur des ewigen Friedens? Was kann also törichter sein, als die in den Staub gedrückten Spuren zu lieben, den hingegen, der sie eingedrückt hat, nicht zu lieben? Darum bezeugt David, der sich ganz dem innern Friedensbund hingab, daß er mit dem Bösen keine Eintracht habe: „Sollt’ ich nicht hassen, Herr, die dich hassen, und über deine Feinde mich nicht grämen? Mit vollkommenem Hasse hasse ich sie, und Feinde sind sie mir.“<sup>338</sup> Die Feinde Gottes haßt man mit vollkommenem Hasse, wenn man sie einerseits als Geschöpfe liebt, andererseits aber ihre Handlungen verwirft, ihre bösen Sitten nicht aufkommen läßt, ihnen aber sonst im Leben nützt.

Wenn man also die Zurechtweisung unterläßt, so muß man wohl bedenken, welche Sünde es ist, mit Sündern in Frieden zu leben; ein großer Prophet hat darin Gott gleichsam ein

---

<sup>336</sup>Joh. 14, 27.

<sup>337</sup>Gregor faßt *relinquo* hier in den Sinn von verlassen, gehen lassen, beiseite lassen.

<sup>338</sup>Ps. 138, 21 f.

Opfer dargebracht, daß er die Feind- S. 203 schafft der Bösen um des Herrn willen gegen sich erregt hat. Darum heißt es vom Stamme Levi, weil er mit dem Schwert durch die Mitte des Lagers schritt und in Bestrafung der Sünder keine Schonung kannte, er habe seine Hände Gott geheiligt.<sup>339</sup> Darum versöhnte Phinees mit seinem Zorn den Zorn des Herrn, weil er die Gunst seiner sündigen Mitbürger verachtete und diejenigen tötete, welche mit den Madianitern Umgang pflegten. Darum spricht die Wahrheit selbst mit eigenem Munde: „Glaubet nicht, daß ich gekommen bin, Frieden auf die Erde zu bringen; ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“<sup>340</sup> Wenn wir uns unvorsichtig mit den Bösen in Freundschaft einlassen, so verstricken wir uns in Sünden. Deshalb wurde Josaphat, der wegen seines früheren Lebens so viel Lob erfährt, wegen der Freundschaft mit dem König Achab getadelt und wäre beinahe zugrundegegangen. Zu ihm sagt der Herr durch den Propheten: „Du leistest dem Gottlosen Hilfe und schließt mit denen Freundschaft, die den Herrn hassen; darum verdienst du wohl den Zorn des Herrn; doch es sind gute Werke an dir befunden worden; denn du hast die Haine aus dem Lande Juda weggeschafft.“<sup>341</sup> Denn von dem unendlich Gerechten weicht unser Leben schon dann ab, wenn es mit den Bösen freundschaftlich übereinstimmt. Die Friedfertigen muß man ermahnen, daß sie sich vor einer Trübung ihres zeitlichen Friedens nicht fürchten dürfen, wenn sie sich zu einem Tadel entschließen. Auch muß man sie ermahnen, denselben Frieden durch unversehrte Liebe innerlich zu bewahren, den das Wort des Tadels äußerlich trübt. Beides sorgfältig beobachtet zu haben, behauptet David von sich, wenn er sagt: „Mit denen, die den Frieden hassen, war ich friedlich; wenn ich mit ihnen redete, erhoben sie Streit wider mich ohne Ursache.“<sup>342</sup> Siehe, wenn er redete, erhob man Streit wider ihn, und doch war S. 204 er auch hierbei friedfertig; denn wenn er die Unsinnigen tadelte, so hörte er doch nicht auf, sie zu lieben. Darum sagt auch Paulus: „Wenn es möglich ist, so haltet, soviel an euch liegt, mit allen Menschen Frieden!“<sup>343</sup> Indem er seine Schüler mahnen will, Frieden mit allen zu halten, sagt er zuvor: „Wenn es möglich ist“ und bemerkt hierzu: „Soviel an euch liegt.“ Denn schwer wäre es für sie gewesen, bei der Zurechtweisung böser Handlungen den Frieden mit allen zu bewahren. Wird der zeitweilige Friede in den Herzen der Bösen auch durch unsere Zurechtweisung gestört, so muß er doch in unserem eigenen Herzen unverletzt erhalten bleiben. Mit Recht sagt darum Paulus: „Soviel an euch liegt“, als wollte er sagen: Da der Friede in der Übereinstimmung zweier Teile besteht, so bewahret ihn doch trotz eures Tadels unversehrt in eurem Herzen, wenn auch die andern, die ihr tadelt, ihn von sich weisen. Darum ermahnt derselbe hl. Apostel ein andermal seine Schüler: „Wenn aber jemand unserm Worte in diesem Briefe nicht gehorcht, diesen zeigt an und habet

---

<sup>339</sup>Exod. 32, 27—29.

<sup>340</sup>Matth. 10, 34.

<sup>341</sup>2 Chron. 19, 2 f.

<sup>342</sup>Ps. 119, 6.

<sup>343</sup>Röm. 12, 18.

keinen Umgang mit ihm, damit er beschämt werde.“<sup>344</sup> Er fügt aber bei: „Indes betrachtet ihn nicht als Feind, sondern weiset ihn zurecht als Bruder.“<sup>345</sup> Damit will er sagen: Hebet den äußern Frieden mit ihm auf, aber bewahret den inneren, damit eure Mißstimmung auf das Herz des Sünders Eindruck mache, ohne daß der Friede in euren Herzen gekündet und aufgegeben werde.

### **XXIII. Kapitel: Wie man Händelstifter und wie man Friedenstifter zu ermahnen hat**

Anders muß man Händelstifter, anders Friedenstiftende ermahnen. Die Händelstifter sollen daran denken, wem sie es nachmachen. Denn als sich Unkraut unter dem guten Samen fand, heißt es in der Schrift vom S. 205 gefallenen Engel: „Ein feindlicher Mensch hat dies getan.“<sup>346</sup> Von den Gliedern an ihm aber sagt Salomon: „Ein abtrünniger Mensch, ein heilloser Mann ist, wer wandelt mit trügerischem Munde, wer mit den Augen blinzelt, mit dem Fuße tritt, mit dem Finger redet, mit boshafem Herzen auf Böses sinnt und allezeit Händel stiftet.“<sup>347</sup> Siehe, den er als Händelstifter bezeichnen will, nennt er zuerst einen Abtrünnigen; denn wäre er nicht zuvor durch Abkehr seines Herzens von Gott innerlich abgefallen wie der stolze Engel von der Anschauung Gottes, so hätte er sich später nicht auch äußerlich zum Händelstiften herbeigelassen. Mit Recht wird er geschildert als ein Mann, der mit den Augen blinzelt, mit dem Finger redet und mit dem Fuße tritt. Denn herrscht im Innern Wachsamkeit, dann ist auch nach außen alles wohlgeordnet. Wer aber die rechte Geistesverfassung verloren hat, der nimmt auch äußerlich etwas Unbeständiges in seinen Bewegungen an und zeigt schon durch diese äußerliche Unruhe, daß er innerlich keinen Halt besitzt. Die Händelstifter sollen vernehmen, was geschrieben steht: „Selig die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden!“<sup>348</sup> Wenn die, die Frieden stiften, Kinder Gottes genannt werden, so ist aus dem Gegenteil zu schließen, daß die, welche den Frieden zerstören, Kinder Satans sind. Alle aber, die sich durch Zwietracht von dem grünenden Baum der Liebe trennen, welken dahin. Wenn sich in ihren Taten Früchte guter Werke zeigen, so sind sie doch taub und nichtig, weil sie nicht aus der einigenden Liebe hervorgewachsen. Darum sollen die Händelstifter bedenken, wie vielfach sie sich versündigen; indem sie eine einzige Bosheit begehen, entwurzeln sie alle Tugenden in den Herzen der Menschen. In \* einer \* Sünde begehen sie unzählige; Zwietracht säend ertöten sie die Liebe, die Mutter aller Tugenden. Da aber vor Gott nichts kostbarer ist als die Tugend der Liebe, so ist auch dem S. 206 Teufel nichts erwünschter als das Erlöschen der Liebe. Wer also durch sein Händelstiften die Nächstenliebe ertötet, der leistet dem Feinde Gottes vertraute Freundesdienste; er raubt den verwundeten Herzen jene Tugend, durch

---

<sup>344</sup>2 Thess. 3, 14.

<sup>345</sup>Ebd. 3, 15.

<sup>346</sup>Matth. 13, 28.

<sup>347</sup>Sprichw. 6, 20 ff.

<sup>348</sup>Matth. 5, 9.

deren Verlust Satan fiel, und schneidet ihnen damit den Weg zur Höhe ab.

Die Friedensstifter hingegen sind zu ermahnen, sie sollen nicht die Tragweite einer solchen Handlung unterschätzen und wohl zusehen, zwischen welchen Menschen sie Frieden stiften müssen. Denn wie die Zwietracht der Guten ein Übel ist, so ist auch ein Übel die Eintracht der Bösen. Wenn sich also die Bosheit der Gottlosen verbündet, so wächst die Kraft ihrer bösen Anschläge; denn je mehr sie in der Bosheit übereinstimmen, um so nachdrücklicher verfolgen sie die Guten. Daher sagt Job im Namen Gottes von den Verkündigern jenes verdamnten Gefäßes, nämlich des Antichrists: „Die Glieder seines Fleisches sind eng aneinandergesetzt.“<sup>349</sup> So vergleicht er seine Vasallen mit Schuppen und sagt: „Eine schließt sich an die andere, und kein Lüftchen dringt durch sie hindurch.“<sup>350</sup> Wenn nämlich seine Anhänger nicht untereinander uneins sind, so ballen sie sich um so ärger zusammen, um die Guten zu vernichten. Wer also bei den Bösen Eintracht herstellen wollte, der würde der Bosheit neue Kraft verleihen, weil sie die Guten durch ihr einheitliches Zusammenwirken nur noch mehr verfolgen könnten. Als darum der erlauchte Prediger von den Pharisäern und Sadduzäern heftig verfolgt und ergriffen wurde, suchte er die, die geschlossen gegen ihn auftraten, miteinander in Streit zu verwickeln und rief: „Ihr Männer und Brüder! Ich bin ein Pharisäer, ein Sohn der Pharisäer; wegen der Hoffnung und Auferstehung der Toten werde ich gerichtet.“<sup>351</sup> Da nun die Sadduzäer die Hoffnung auf eine Auferstehung leugneten, während die Pharisäer nach der Lehre der Schrift daran glaubten, ging das S. 207 Einverständnis unter den Verfolgern in die Brüche, und unversehrt ging Paulus aus der uneins gewordenen Versammlung hinweg, die vorher, solange sie einig war, ihn allen Ernstes bedrängte. Man muß also diejenigen, die gerne Frieden stiften, anweisen, den Bösen zuerst die Liebe zum innern Frieden einzuflößen, damit ihnen nachher der äußere Friede nützen kann. Denn nur wenn ihr Herz sich bemüht, den innern Frieden kennen zu lernen, wird es durch den Genuß des äußeren Friedens sich nicht zur Bosheit verleiten lassen; und nur der Hinblick auf den himmlischen Frieden wird sie davon abhalten, den irdischen zu tieferem Fall zu mißbrauchen. Da es aber nicht in der Macht der Bösen liegt, den Guten zu schaden, obschon sie dies wollen, so müssen sie zuerst unter sich friedsam sein, ehe sie den himmlischen Frieden kennen zu lernen vermögen. Da sie ihre lieblose Bosheit für die Liebe Gottes unempfänglich macht, sollen sie wenigstens aus Nächstenliebe sanftmütig werden und so vom Niedern zum Höheren fortschreitend auch zum Frieden mit dem Schöpfer gelangen, von dem sie noch weit entfernt sind.

---

<sup>349</sup>Job 41, 14.

<sup>350</sup>Ebd. 41, 7.

<sup>351</sup>Apg. 23, 6.

#### **XXIV. Kapitel: Wie man die ermahnen muß, die in der Religion noch unwissend sind, und wie diejenigen, welche gelehrt, aber nicht demütig sind**

Anders muß man diejenigen ermahnen, welche die Worte des göttlichen Gesetzes nicht richtig verstehen, und anders diejenigen, welche die christliche Lehre zwar recht verstehen, aber nicht mit Demut davon sprechen. Denjenigen, welche die Worte des göttlichen Gesetzes nicht richtig auffassen, muß man zu erwägen geben, daß sie sich den heilsamen Trunk Wein in Gift verwandeln und mit dem chirurgischen Messer sich eine tödliche Wunde beibringen, weil sie auf diese Weise das S. 208 Gesunde in sich ertöten, während sie die wunde Stelle hätten heilen sollen. Man muß ihnen zu erwägen geben, wie die Hl. Schrift in der Nacht des gegenwärtigen Lebens uns gleichsam als Leuchte gegeben ist; wenn sie nun ihre Worte nicht richtig auffassen, so haben sie statt des Lichtes die Finsternis. Sie würden aber zu keiner falschen Auffassung kommen, wenn sie nicht vorher schon stolz geworden wären. Denn da sie sich für weiser als andere halten, verschmähen sie es, das bessere Verständnis dieser sich anzueignen; und um bei dem unerfahrenen Volk in den Ruf der Wissenschaftlichkeit zu kommen, geben sie sich auch alle Mühe, die richtige Erklärung anderer zu entkräften und ihre falsche Auffassung mit Beweisen zu stützen. Deshalb sagt der Prophet treffend: „Sie haben die Schwangeren Galaads aufgeschnitten, um ihre Grenzen zu erweitern.“<sup>352</sup> Galaad heißt nämlich „Haufe des Zeugnisses“. Weil nun die ganze Kirchengemeinschaft durch ihr Bekenntnis der Wahrheit Zeugnis gibt, bezeichnet Galaad nicht unpassend die Kirche, die durch den Mund aller Gläubigen die Wahrheit von Gott bezeugt. Schwangere aber heißen die Seelen, die durch die Liebe Gottes das Verständnis des Wortes empfangen und, wenn ihre Zeit voll geworden, dem empfangenen Verständnis durch sichtbare Werke Leben geben werden. „Die Grenzen erweitern“ heißt, seiner Anschauung ein gewisses Ansehen verschaffen. „Sie haben die Schwangeren Galaads aufgeschnitten, um ihre Grenzen zu erweitern“, das heißt: die Ketzer richten die Seelen der Gläubigen, die schon etwas von der Wahrheit verstanden, durch ihre falsche Lehre zugrunde und suchen den Ruf von ihrer Wissenschaft zu verbreiten. Sie spalten die Herzen der Gläubigen, die schon vom empfangenen Wort schwanger sind, mit dem Schwerte der Irrlehre und verschaffen sich den Ruf, als ob sie die wahre Lehre besäßen. Wenn wir solche unterweisen und von der falschen Lehre abbringen wollen, S. 209 müssen wir sie vor allem ermahnen, nicht nach eitler Ehre zu streben. Denn wird die Wurzel der Selbstüberschätzung ausgeschnitten, so stehen von selbst die Zweige falscher Lehre ab. Auch muß man sie ermahnen, sie sollen nicht durch Aufbringung von Irrtümern und Zwistigkeiten das Gesetz Gottes, welches den Zweck hat, die Opfer des Satans zu hemmen, selbst zu einem Satansopfer machen. Darum klagt Gott beim Propheten: „Ich gab ihnen Getreide, Wein und Öl, Silber und Gold in Menge, und sie opferten es dem Baal.“<sup>353</sup> Wir bekommen nämlich Getreide vom

---

<sup>352</sup>Am. 1, 13.

<sup>353</sup>Osee 2, 8.

Herrn, wenn uns bei dunkleren Stellen die Hülle des buchstäblichen Sinnes fällt und wir innerlich den verborgenen geistigen Sinn des Gesetzes empfinden. Seinen Wein spendet uns der Herr, wenn er uns trunken macht von der erhabenen Lehre seiner Schrift. Sein Öl endlich gibt er uns, wenn er durch klare Vorschriften mit wohlwollender Güte unser Leben ordnet. Er gibt uns Silber in Menge, wenn er uns durch das Licht der Wahrheit Redefülle verleiht. Er bereichert uns auch mit Gold, wenn er unser Herz mit dem Verständnis des höchsten Lichtes erleuchtet. Alles dies opfern die Irrlehrer dem Baal, weil sie in den Herzen ihrer Zuhörer alles durch falsche Auffassung verderben. Und vom Getreide Gottes, von Brot und Wein, von Gold und Silber bringen sie dem Satan ein Opfer, weil sie die Worte des Friedens zu Irrtum und Zwietracht mißbrauchen. Darum muß man ihnen zu erwägen geben, daß sie nach Gottes gerechtem Gerichte an den Worten des Lebens sterben, weil sie verkehrten Herzens mit den Lehren des Friedens Unfrieden stiften.

Diejenigen hingegen, welche die Worte des göttlichen Gesetzes zwar richtig auffassen, aber nicht mit Demut davon sprechen, muß man ermahnen, sie sollen, ehe sie die göttlichen Aussprüche andern vortragen, zuerst Einkehr bei sich selbst halten, um nicht den Werken anderer nachzugehen, während sie sich selbst vernachlässigen. [S. 210](#) Und da sie die ganze Hl. Schrift recht verstehen, so sollen sie nicht gerade das, was sie über die Stolzen sagt, unbeachtet lassen. Unbillig und ungeschickt wäre ein Arzt, der andere zu heilen sucht, aber nicht wüßte, daß er selbst an einem Übel leidet. Diejenigen also, welche das Wort Gottes nicht mit Demut verkündigen, muß man ermahnen, sie sollen, wenn sie Kranken Arznei reichen wollen, zuerst auf den Giftstoff ihrer eigenen Krankheit schauen, damit sie nicht selbst sterben, während sie andere heilen. Man muß sie darauf aufmerksam machen, daß zwischen der Kraft des Wortes und seiner Vortragsweise kein Mißverhältnis bestehen dürfe und daß sie nicht etwas anderes durch ihr Wort und etwas anderes durch ihren Vortrag predigen sollen. Sie sollen also hören, was geschrieben steht: „Wenn jemand lehret, so lehre er nach Gottes Wort.“<sup>354</sup> Wenn sie die Worte, die sie vortragen, nicht von sich selbst haben, warum tun sie groß, als wären sie ihr eigenes Werk? Sie sollen das Wort der Schrift vernehmen: „Wir reden wie von Gott, so auch vor Gott in Christo.“<sup>355</sup> Sowohl von Gott als vor Gott redet, wer das Wort der Predigt von Gott empfangen hat und es versteht und dadurch Gott und nicht den Menschen zu gefallen sucht. Sie sollen hören, was die Schrift sagt: „Ein Greuel vor dem Herrn ist jeder Anmaßende.“<sup>356</sup> Denn wer an Gottes Wort seine eigene Ehre sucht, der verletzt das Recht des Gebers und scheut sich nicht, um des Lobes willen denjenigen hintanzusetzen, von dem er das empfangen hat, worüber er gelobt wird. Sie sollen hören, was Salomon einem Prediger sagt: „Trinke Wasser aus deiner Zisterne und Flüssigkeit aus deinem Brunnen! Laß deine Brunnen herausfließen und teile deine Wasser

---

<sup>354</sup>1 Petr. 4, 11.

<sup>355</sup>1 Kor. 2, 17.

<sup>356</sup>Sprichw. 16, 5.

auf den Gassen! Habe du sie allein, daß Fremde nicht teilhaben mit dir!“<sup>357</sup> Der Prediger trinkt Wasser aus seiner Zisterne, wenn er in sein Herz einkehrt und da zuerst selbst ver- S. 211 nimmt, was er nachher predigen will. Flüssigkeit trinkt er aus seinem Brunnen, wenn er von dem Tau seines Wortes auch selbst benetzt wird. Dabei heißt es treffend weiter: „Laß deine Brunnen herausfließen und teile deine Wasser auf den Gassen!“ Das Richtige ist nämlich, daß er zuerst selbst trinke und dann durch die Predigt auch andern zu trinken gebe. „Die Brunnen herausfließen lassen“ heißt nämlich: die Kraft der Predigt äußerlich in andere einströmen lassen. „Die Wasser auf den Gassen teilen“ aber heißt: bei einer großen Zuhörermenge in der Verkündigung des göttlichen Wortes sich nach der Beschaffenheit des einzelnen richten. Weil aber gar zu oft sich eitle Ehrsucht einschleicht, wenn das Wort Gottes vor vielen verkündet wird, so ist dem Satze: „Teile das Wasser auf den Straßen“ mit Recht beigefügt: „Habe du sie allein, daß Fremde nicht teilhaben mit dir.“ Fremde heißen die bösen Geister, von welchen der Prophet im Sinne eines versuchten Menschen spricht: „Fremde haben sich erhoben wider mich, und Starke haben meiner Seele nachgestellt.“<sup>358</sup> Er sagt also: Teile die Wasser auf den Gassen und habe sie doch allein. Das will heißen: So mußst du nach außen der Predigt dienen, daß du dich nicht durch Stolz den bösen Geistern zugesellest und nicht im Dienste des göttlichen Wortes deine Feinde als Genossen annehmest. Wir teilen also das Wasser in den Gassen und besitzen es doch allein, wenn wir die Predigt zwar weithin nach außen strömen lassen, desungeachtet aber kein menschliches Lob durch sie erlangen wollen. S. 212

### **XXV. Kapitel: Wie man diejenigen zu ermahnen hat, welche aus zu großer Demut dem Predigtamte sich entziehen, und wie diejenigen, welche es mit voreiligem Eifer übernehmen**

Anders muß man diejenigen ermahnen, welche zwar würdig predigen könnten, aus zu großer Demut aber sich davor fürchten, und anders diejenigen, welche ihre Unvollkommenheit oder ihr unreifes Alter vom Predigen abhalten sollte, während sie ihr voreiliger Eifer dazu antreibt. Diejenigen, welche zwar mit Nutzen predigen könnten, aber aus übermäßiger Demut sich davon ferne halten, sollen einer geringfügigeren Sache entnehmen, was sie sich in einer so wichtigen Angelegenheit zuschulden kommen lassen. Wenn sie nämlich ihr Geld vor notleidenden Mitmenschen versteckten, so würden sie ohne Zweifel zu deren Elend noch mithelfen. Nun können sie sehen, was für eine Schuld sie auf sich laden, wenn sie das Wort der Predigt ihren sündigen Brüdern entziehen und vor dahinsterbenden Seelen die lebenspendenden Heilmittel verborgen halten. Darum sagt mit Recht ein Weiser: „Verborgene Weisheit und ein versteckter Schatz, wozu sind beide nütze?“<sup>359</sup>

---

<sup>357</sup>Ebd. 5, 15—17.

<sup>358</sup>Ps. 53, 5.

<sup>359</sup>Sir. 20, 32.

Wenn eine Hungersnot über das Volk käme und sie heimlich Getreide versteckt hielten, so wären sie ohne Zweifel schuldig, daß Leute verhungern. Mögen sie also bedenken, welche Strafe diejenigen verdienen, die das Brot der empfangenen Gnade nicht ausspenden, obwohl die Seelen aus Hunger nach dem Worte dahinsterven. Darum sagt Salomon treffend: „Wer Getreide verbirgt, wird unter den Völkern verflucht sein.“<sup>360</sup> Getreide verbirgt, wer die Worte heiliger Predigt bei sich behält. Bei den Völkern aber wird ein solcher verflucht: denn sein Stillschweigen allein verschuldet es, daß er zur S. 213 Strafe für die vielen, die er hätte zur Besserung bringen können, verdammt wird. Wenn Heilkundige sähen, daß eine Wunde aufgeschnitten werden muß, und sie weigerten sich dennoch zu schneiden, so machten sie sich schon wegen dieser Nachlässigkeit des Brudermordes schuldig. Die also die Seelenwunden kennen und sie durch ihre Worte nicht heilen wollen, mögen zusehen, was für eine Schuld sie auf sich laden. Darum heißt es mit Recht beim Propheten: „Verflucht, wer sein Schwert abhält vom Blute!“<sup>361</sup> Man „hält das Schwert vom Blute ab“, wenn man das Wort der Predigt zurückhält, das Leben nach dem Fleische zu töten. Von diesem Schwerte heißt es an einer andern Stelle: „Mein Schwert soll Fleisch fressen.“<sup>362</sup> Wenn sie also das Wort der Predigt bei sich verborgen halten, sollen sie mit Schrecken die gegen sie gerichteten göttlichen Aussprüche erwägen, damit Furcht die Furcht aus ihren Herzen vertreibe. Sie sollen hören, daß derjenige, welcher sein Talent nicht benützen wollte, es verlor und das Verdammungsurteil hören mußte. Sie sollen hören, daß Paulus sich deshalb für rein vom Blute der Mitmenschen hielt, weil er in der Rüge ihrer Fehler keine Schonung geübt hatte: „Ich bezeuge euch an dem heutigen Tage, daß ich rein bin vom Blute aller. Denn ich habe mich nicht entzogen, euch den ganzen Ratschluß Gottes zu verkünden.“<sup>363</sup> Sie sollen hören, wozu Johannes durch die Stimme des Engels ermahnt wird: „Wer hört, der sage: Komm!“<sup>364</sup> Wem sich nämlich die innere Stimme vernehmlich macht, der soll seine Stimme erheben und auch andere dorthin ziehen, wohin er sich selbst gezogen fühlt; unterläßt er das, so wird er, obwohl gerufen, verschlossene Türen finden, weil er leer vor dem Rufenden erscheint. Sie sollen hören, daß Isaias, vom göttlichen Licht erleuchtet, mit lautem Bußrufe sich selbst tadelte, weil er den Dienst des Wortes unterlassen und geschwiegen hatte: „Wehe mir, daß ich geschwiegen habe!“<sup>365</sup> Sie S. 214 sollen hören, daß durch Salomon dem ein Fortschritt in der Predigtkunst versprochen wird, der das Maß, das er bereits erhalten, von Lauheit freihält. Er sagt nämlich: „Eine Seele, die segnet, wird reichlich gesättigt werden; und wer reichlich trinkt, wird auch selbst reichlich getränkt werden.“<sup>366</sup> Denn wer nach außen durch die Predigt segnet, der empfängt die Fülle inneren

---

<sup>360</sup>Sprichw. 11, 26.

<sup>361</sup>Jer. 48, 10.

<sup>362</sup>Deut. 32, 42.

<sup>363</sup>Apg. 20, 26 f.

<sup>364</sup>Offenb. 22, 17.

<sup>365</sup>Is. 6, 5.

<sup>366</sup>Sprichw. 11, 25.

Fortschrittes; und wenn er nicht abläßt, das Herz der Zuhörer mit dem Wein des Wortes zu berauschen, nimmt auch er zu, berauscht von dem Trank vermehrter Gnade. Sie sollen hören, was David Gott für ein Opfer darbrachte, indem er die empfangene Predigtgabe nicht vergrub: „Siehe, ich werde meinen Lippen nicht wehren. Herr, du weißt es! Deine Gerechtigkeit habe ich nicht in meinem Herzen verborgen; deine Wahrheit und dein Heil habe ich gepriesen.“<sup>367</sup> Sie sollen beachten, was der Bräutigam zur Braut sagt: „Die du in den Gärten wohnst, Freunde lauschen; laß mich deine Stimme hören!“<sup>368</sup> Die Kirche wohnt nämlich in den Gärten und behütet die angelegten Tugendpflanzungen, bis deren inneres Wachstum gediehen ist. Die Freunde horchen auf ihre Stimme, d. h. alle Auserwählten haben Verlangen nach der Verkündigung des göttlichen Wortes; und selbst der Bräutigam verlangt diese Stimme zu hören; denn in den Seelen seiner Auserwählten sehnt er sich nach der kirchlichen Predigt. Sie sollen hören, was Moses sagte, als er sah, daß Gott dem Volke zürnte und nach dem Racheschwert zu greifen befahl; er erklärte nämlich alle jene als Streiter Gottes, die ohne Zaudern die Übeltäter bestrafen, indem er sagte: „Ist einer des Herrn, so geselle er sich zu mir. ... Jeder tue sein Schwert um seine Hüfte und gehet hin und her, von Tor zu Tor durch die Mitte des Lagers und jeglicher töte seinen Bruder und seinen Freund und seinen Nachbar.“<sup>369</sup> Das Schwert gürtet um seine Hüfte, wer das Predigtstudium den fleischlichen Lüsten vorzieht; denn wenn jemand von heiligen Dingen reden will, so muß er die unerlaubten Versuchungen bezähmen. „Von Tor zu Tor gehen“ heißt, ein seelenmordendes Laster nach dem andern bekämpfen. „Durch die Mitte des Lagers gehen“ heißt, mit solcher Unparteilichkeit in der Gemeinde leben, daß man in seinem Streite wider die Sünde niemanden begünstigt. Darum heißt es mit Recht: „Jeglicher töte seinen Bruder und seinen Freund und seinen Nachbar.“ Bruder, Freund und Nachbar tötet, wer, wenn er Strafwürdiges findet, mit dem Schwert der Zurechtweisung auch die Blutsfreunde nicht verschont. Wenn also der als Streiter Gottes gilt, der durch die Liebe zu Gott zur Bestrafung der Sünden angeeifert wird, so will offenbar derjenige Gott nicht angehören, der sich weigert, das Leben fleischlicher Menschen genügend zu rügen.

Jene hingegen, welche ihre Unvollkommenheit oder ihr unreifes Alter vom Predigtamt ausschließt, während sie doch in unbedachtsamer Eile darnach greifen, muß man ermahnen, sie sollen sich doch nicht durch eifertige Anmaßung eines so wichtigen und schwierigen Amtes den Weg zu späterer Besserung abschneiden; denn wenn sie unzeitig auf sich nehmen, was ihre Kräfte übersteigt, machen sie sich auch zu dem unfähig, was sie einmal zur rechten Zeit hätten leisten können; und es wird sich in gerechter Weise zeigen, daß sie um die Wissenschaft gekommen sind, welche sie unziemlich zur Schau tragen wollten. Man muß ihnen zu erwägen geben, daß die jungen Vögel, wenn sie fliegen wollen, ehe ih-

---

<sup>367</sup>Ps. 39, 10 f.

<sup>368</sup>Hohel. 8, 13.

<sup>369</sup>Exod. 32, 26 f.

nen die Flügel erstarrt sind, anstatt sich in die Höhe zu schwingen, in die Tiefe stürzen. Man muß ihnen zu erwägen geben, daß man kein Haus, sondern eine Ruine baut, wenn man die schweren Balken auf neue, noch nicht gefestigte Mauern legt. Man muß ihnen zu erwägen geben, daß die Frauen nicht die Häuser, sondern die Gräber füllen, wenn sie die Kinder vor ihrer vollen Entwicklung gebären. Darum wollte auch die ewige S. 216 Wahrheit selbst, welche doch auf einmal kräftig machen konnte, wenn sie wollte, doch den spätem Geschlechtern ein Beispiel geben, nicht unvorbereitet das Predigtamt sich anzumaßen, und unterrichtete deshalb die Apostel gründlich in der Kunst zu predigen und fügte dann bei: „Ihr aber bleibet in der Stadt, bis ihr ausgerüstet werdet mit der Kraft aus der Höhe!“<sup>370</sup> In der Stadt bleiben wir, wenn wir uns in das Innere unseres Herzens zurückziehen und nicht mit der Rede draußen umherschweifen, um dann, wenn wir mit der göttlichen Kraft vollständig ausgerüstet sind, gleichsam aus uns heraustretend die Unterweisung anderer zu beginnen. Darum heißt es bei einem Weisen: „Jüngling! in deiner eigenen Sache rede kaum; und erst wenn du zweimal gefragt wirst, so nehme deine Antwort ihren Anfang!“<sup>371</sup> Aus demselben Grunde wollte auch unser Erlöser, obwohl er als Schöpfer im Himmel thronet und in der Entfaltung seiner Macht allezeit der Lehrer der Engel ist, doch hier auf Erden vor seinem dreißigsten Jahr nicht Lehrer der Menschen werden. Er wollte dadurch den Eilfertigen eine große heilsame Furcht einflößen, da er selbst, der nicht sündigen konnte, nicht vor dem vollkommenen Alter die Gnade des vollkommenen Lebens predigte. Es heißt nämlich in der Schrift: „Als der Knabe Jesus zwölf Jahre alt war, blieb er in Jerusalem.“<sup>372</sup> Gleich darauf heißt es, die Eltern suchten ihn und „sie fanden ihn im Tempel, wie er unter den Lehrern saß und ihnen zuhörte und sie befragte.“<sup>373</sup> Sehr zu beachten ist, daß es von dem zwölfjährigen Jesus heißt, er sei gefunden worden in Mitte der Lehrer, aber nicht lehrend, sondern fragend. Durch dieses Beispiel wird darauf hingewiesen, daß kein Schwacher zu lehren wagen soll, wenn dieser Knabe durch Fragen Belehrung suchte, der durch seine göttliche Macht den Lehrern selbst die Wissenschaft verlieh. Wenn aber Paulus seinem Schüler S. 217 sagt: „Dies schreibe vor und lehre; niemand mißachte deine Jugend“,<sup>374</sup> so müssen wir wissen, daß in der Hl. Schrift das Jünglingsalter bisweilen Jugend<sup>375</sup> genannt wird. Dies sehen wir sofort, wenn wir die Worte Salomons anführen: „Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend!“<sup>376</sup> Denn wenn er nicht beides für eines hielte, würde er nicht den einen Jüngling nennen, dem er Mahnungen für die Jugendzeit erteilt.

---

<sup>370</sup>Luk. 24, 49.

<sup>371</sup>Sir. 32, 10 f.

<sup>372</sup>Luk. 2, 42 f.

<sup>373</sup>Ebd. 2, 46.

<sup>374</sup>1 Tim. 4, 11 f.

<sup>375</sup>iuventus (Alter von 20 bis 40 Jahren) und adolescentia (Jugend bis zu 20 Jahren).

<sup>376</sup>Pred. 11, 9.

## **XXVI. Kapitel: Wie man jene ermahnen muß, denen alles nach Wunsch geht, und wie jene, die nirgends Glück haben**

Anders muß man diejenigen ermahnen, die in ihren zeitlichen Unternehmungen Glück haben, anders jene, die nach dem Irdischen trachten, dabei aber von Ungemach und Widerwärtigkeit verfolgt werden. Die in ihren zeitlichen Unternehmungen glücklich sind, muß man nämlich ermahnen, sie sollen, wenn alles nach Wunsch geht, des Gebers nicht vergessen, sondern die Gaben wohl betrachten, damit sie nicht das Pilgern statt des Vaterlandes lieben, nicht die Verkehrsmittel zu Hindernissen für die Ankunft machen, nicht aus Lust am nächtlichen Mondenschein den Blick von der Sonnenhelle abwenden. Man muß sie also ermahnen, ihre Erfolge in dieser Welt als Tröstungen in der Trübsal, nicht aber als Lohn und Vergeltung zu betrachten; sie sollen ihr Gemüt gegen das Glück in dieser Welt stählen, um darin nicht aus lauter Herzensfreude zu unterliegen. Denn wenn man den Wohlstand, in dem man sich befindet, nicht aus Liebe zu einem besseren Leben in seinem Werte niedriger einschätzt, macht man sich aus dem Glück in diesem vergänglichen Leben eine Gelegenheit zu ewigem Tode. Darum werden unter dem Bilde der Idumäer, S. 218 die sich's wohl sein ließen, obwohl ihre Besiegung bevorstand, diejenigen getadelt, die sich über ihre Erfolge in dieser Welt freuen: „Sie eigneten sich mein Land als Erbe zu in der Freude ihres Herzens und aus ganzer Seele.“<sup>377</sup> Sie werden strenge gestraft, weil sie, wie man sieht, nicht bloß sich freuen, sondern weil sie sich aus ganzem Herzen und aus ganzer Seele freuen. Darum sagt Salomon: „Der Abfall der Kleinen tötet sie, und das Glück der Toren richtet sie zugrunde.“<sup>378</sup> Darum gibt Paulus die Mahnung: „Die kaufen, seien als ob sie nicht besäßen, und die diese Welt gebrauchen, als gebrauchten sie sie nicht.“<sup>379</sup> Die äußeren Mittel sollen uns nämlich in einer Weise dienen, daß sie den Geist von dem Streben nach der himmlischen Freude nicht abziehen, und was uns in unserer Verbannung den Lebensunterhalt gewährt, soll uns auf unserer Seelenpilgerschaft nicht ein Anlaß zur Trauer werden; wenn wir auch vergängliches Glück genießen, haben wir doch keinen Grund zur Freude, solange wir des ewigen Glückes noch entbehren müssen. Darum sagt die Kirche im Namen der Auserwählten: „Seine Linke ist unter meinem Haupte, und seine Rechte umfasset mich.“<sup>380</sup> Die Linke Gottes, das ist das Glück des gegenwärtigen Lebens, hat sie unter ihr Haupt gelegt und drückt sie mit innigster Liebe. Die Rechte Gottes aber umfaßt sie, weil sie mit aller Hingebung im Schatten seiner ewigen Glückseligkeit ruht. Darum heißt es wiederum bei Salomon: „Langes Leben ist in seiner Rechten, und in seiner Linken Reichtum und Ehre.“<sup>381</sup> In welcher Weise man Reichtum und Ehre besitzen müsse, lehrt er durch den Ausdruck, sie seien in seiner Linken. Darum sagt der Psalmist: „Rette mich

---

<sup>377</sup>Ezech. 36, 5.

<sup>378</sup>Sprichw. 1, 32.

<sup>379</sup>1 Kor. 7, 30 f.

<sup>380</sup>Hohel. 2, 6.

<sup>381</sup>Sprichw. 3, 16.

durch deine Rechte!“<sup>382</sup> Er sagt nicht: durch deine Hand, sondern durch deine Rechte, um durch diesen Ausdruck anzudeuten, daß er das ewige Heil suche. Darum steht abermals geschrieben: S. 219 „Deine rechte Hand, o Herr, hat die Feinde zermalmt.“<sup>383</sup> Denn wenn Gottes Feinde auch aus seiner Linken ihr Glück empfangen, so werden sie doch durch seine Rechte zermalmt; denn das gegenwärtige Leben sieht die Bösen in ihrem Stolz, das zukünftige aber in ihrem Verlust der ewigen Seligkeit.

Die Glücklichen dieser Welt sollen sorgfältig erwägen, daß das Glück in diesem Leben bisweilen deshalb verliehen wird, um zur Lebensbesserung zu veranlassen, manchmal aber auch, um die Verdammnis in der Ewigkeit noch schwerer zu machen. Darum wurde dem Volk Israel das Land Kanaan verheißen, um es zur Hoffnung auf ewige Güter zu vermögen. Denn das rohe Volk hätte den Verheißungen Gottes in bezug auf etwas Fernliegendes nicht geglaubt, wenn es von dem Verheißenden nicht etwas Naheliegendes empfangen hätte. Damit also sein Glaube an das Ewige gefestigt werde, wird es nicht bloß von der Hoffnung auf Erfüllung, sondern auch von der Erfüllung auf Hoffnung hingewiesen. Dies bezeugt der Psalmist deutlich mit den Worten: „Er gab ihnen die Länder der Völker zum Besitz, und die Arbeiten der Nationen ererbten sie, auf daß sie seine Gebote bewahrten und seine Satzungen befolgten.“<sup>384</sup> Wenn aber die menschliche Seele der Wohltat Gottes nicht durch gute Werke entspricht, so erscheint ihre Verdammung um so gerechter, als sie immer mit so viel Güte behandelt wurde. Darum heißt es beim Psalmisten an einer anderen Stelle: „Du stürzest sie, indes sie sich erheben.“<sup>385</sup> Denn da die Bösen die göttlichen Wohltaten nicht mit guten Werken erwidern, sondern sich hier auf Erden ganz gehen lassen und nur ihren Glücksgütern leben, gereicht ihnen der äußere Wohlstand zum inneren Ruin. Darum wird dem Reichen in der Höllenqual gesagt: „Du hast das Gute in deinem Leben empfangen.“<sup>386</sup> Denn darum hat er, obwohl böse, S. 220 hier Gutes empfangen, um dort um so mehr Übles zu erleiden, weil er hier auch durch das Gute sich nicht hatte bekehren lassen.

Diejenigen hingegen, welche zwar nach den Gütern dieser Welt Verlangen tragen, aber von Ungemach und Widerwärtigkeit dabei verfolgt werden, sollen in Erwägung ziehen, wie gnadenvoll der Herr und Lenker aller Dinge über sie wacht, wenn er ihren Wünschen nicht entgegenkommt. Hat der Arzt einmal einen Kranken aufgegeben, so erlaubt er ihm, alles zu essen, was er nur wünscht. Solange aber noch Hoffnung auf Heilung vorhanden ist, verweigert er ihm viele Wünsche; so gibt man auch den Kindern, denen doch einmal das ganze Erbe gehört, kein Geld in die Hände. Wenn ihnen also das gegenwärtige Leben manche Enttäuschung und manche Demütigung bringt, so sollen sie darin einen Grund

---

<sup>382</sup>Ps. 107, 7.

<sup>383</sup>Exod. 15, 6.

<sup>384</sup>Ps. 104, 44 f.

<sup>385</sup>Ps. 72, 18.

<sup>386</sup>Luk. 16, 25.

erblicken, daß sie sich um so mehr auf das Erbe der ewigen Glückseligkeit freuen dürfen. Denn wenn die göttliche Vorsehung nicht ihre Rettung für die Ewigkeit im Auge hätte, würde sie sie jetzt nicht in so strenge Zucht nehmen. Wer also in seinen zeitlichen Wünschen von Ungemach und Widerwärtigkeit verfolgt wird, soll ernstlich erwägen, daß die Sünde wie ein Fallstrick auch über den Gerechten kommt, sobald ihn irdische Macht zum Stolze verleitet. Denn wie wir schon im ersten Teil dieses Büchleins gezeigt haben,<sup>387</sup> war David, der Liebling Gottes, gerechter, solange er sich noch in abhängiger Stellung befand, als nachdem er zur Regierung gelangt war. Als Untertan fürchtete er sich aus Gerechtigkeitsliebe, den Gegner zu töten, der in seine Hände gefallen war; als König aber ließ er sich durch Wollust verleiten, einen ergebenen Kriegsmann sogar mit hinterlistiger Überlegung zu töten. Wer will also ohne Schaden Reichtum, Macht und Ehre suchen, wenn sie selbst dem zum Schaden gereichten, der sie ungesucht bekam? Wer wird im Besitz dieser Dinge ohne große S. 221 Gefahr und Mühe gerettet werden, wenn selbst derjenige, der durch Gottes Wahl hierfür vorbereitet war, ins Wanken kam und in Schuld geriet? Sie sollen wohl erwägen, daß Salomon, von dem berichtet wird, daß er trotz seiner großen Weisheit in Abgötterei verfiel, vor seinem Falle kein Leid in dieser Welt zu tragen hatte. Die ihm verliehene Weisheit verließ ihn gänzlich, weil er durch keine Mühsal je zur Selbstzucht angeleitet worden war.

## **XXVII. Kapitel: Wie man Verheiratete und wie man Ehelose belehren muß**

Verheiratete und Ledige muß man verschieden belehren. Die Eheleute sollen, während sie gegenseitig füreinander bedacht sind, so sich einander zu gefallen suchen, daß sie dem Schöpfer nicht mißfallen. Sie sollen so das, was der Welt gehört, tun, daß sie darüber nicht unterlassen, nach dem zu streben, was Gottes ist. So sollen sie sich an den zeitlichen Gütern erfreuen, daß sie dabei ängstlich in steter Furcht vor der ewigen Pein leben. So sollen sie über zeitliche Trübsale trauern, daß sie dabei, des Trostes voll, ihre Hoffnung auf die ewigen Güter richten, da sie wissen, daß ihr Tun vorübergehend, das Ziel ihres Strebens aber ein bleibendes ist. Die Leiden dieser Welt sollen ihr Herz nicht brechen, während die Hoffnung auf die himmlischen Güter es stärkt. Die Güter dieses Lebens sollen sie nicht täuschen, während die Schrecken des kommenden Gerichtes ihr Gemüt in ernste Trauer versetzt. Es ist also der Geist christlicher Ehegatten sowohl schwach als getreu; schwach ist er, weil er nicht alles Zeitliche vollkommen zu verachten vermag; treu aber ist er, weil er sein Verlangen auf das Ewige richtet; obwohl er bisweilen im Banne der Fleischeslust ist, so soll er doch durch den tröstlichen Hinblick auf den Himmel wieder er- S. 222 stärken. Und wenn sie die Güter dieser Welt auf ihrer Pilgerschaft besitzen, so sollen sie auf das, was Gottes ist, hoffen, als auf die Frucht, die am Ende zuteil wird. Auch sollen sie sich nicht ganz in ihre Geschäfte vertiefen, um nicht gänzlich aus dem Auge zu verlieren, was

---

<sup>387</sup>1. Teil 3. Kap.

sie aus allen Kräften hoffen sollten. Dies drückt Paulus kurz und bündig aus, wenn er sagt: „Die, welche Frauen haben, seien, als hätten sie keine; und die, welche weinen, als weinten sie nicht; und die, welche sich freuen, als freuten sie sich nicht.“<sup>388</sup> Eine Ehefrau hat, als hätte er sie nicht, wer nur soweit fleischlichen Trost bei ihr sucht, daß er sich nie aus Liebe zu ihr zu bösen Werken verleiten oder vom geraden Weg bessern Strebens abbringen läßt. Eine Ehefrau hat, als hätte er sie nicht, wer im Hinblick auf die Hinfälligkeit aller Dinge sich fleischliche Befriedigung nur aus Notwendigkeit gestattet, aber mit Sehnsucht die geistigen und ewigen Freuden erwartet. Es weint, als weinte er nicht, wer äußere Unglücksfälle nur so betrauert, daß er sich dabei des Trostes der ewigen Hoffnung erfreut. Hingegen freut sich, als freue er sich nicht, wer sein Herz so vom Niedrigen losmacht, daß er dabei doch nie aufhört, das Ärgste zu fürchten. Passend fügt der Apostel an jener Stelle hinzu: „Denn die Gestalt dieser Welt vergeht.“<sup>389</sup> Damit will er sagen: Schenket der Welt keine dauernde Liebe, da sie selbst keinen Bestand hat. Vergeblich hängt ihr euer Herz an sie, als könntet ihr in ihr bleiben, während sie doch dem Vergehen geweiht ist.

Man muß die Eheleute ermahnen, das, was ihnen etwa gegenseitig aneinander nicht gefällt, in Geduld zu ertragen und durch gegenseitige Aufmunterung einander zum Heile zu verhelfen. Es steht ja geschrieben: „Traget einer des andern Last, und so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“<sup>390</sup> Das Gesetz Christi ist nämlich die Liebe: denn aus dieser Liebe heraus hat er uns mit Wohltaten überhäuft und geduldig unsere Sünden ertragen. S. 223 Dann also ahmen wir Christus nach und erfüllen sein Gesetz, wenn auch wir unsere Güter gerne mitteilen und die Fehler unserer Nebenmenschen liebevoll ertragen. Auch muß man sie ermahnen, es solle jedes von ihnen nicht so fast darauf merken, was es am andern ertragen muß, als vielmehr, was es dem andern zu ertragen gibt. Denn wenn man an die eigenen Fehler denkt, welche andere zu ertragen haben, so trägt man leichter, was man von andern auszustehen hat.

Auch muß man die Ehegatten daran erinnern, daß sie miteinander verbunden sind, um Nachkommenschaft zu empfangen. Wenn sie also unmäßig einander sich hingeben und so das Mittel der Fortpflanzung in eine Sache der Wollust verkehren, so sollen sie bedenken, daß sie, obwohl sie die Ehe nicht brechen, doch innerhalb dieser die Ehrechte überschreiten. Darum müssen sie durch viel Gebet wieder gut machen, wenn sie durch Wollust die gottgefällige Art ihrer Verbindung beflecken. Denn darum will der Apostel, in himmlischer Heilkunde wohlerfahren, nicht so fast Gesunde unterweisen, als Kranken ein Heilmittel zeigen, wenn er schreibt: „In Betreff dessen, wovon ihr mir geschrieben habt, so tut der Mensch wohl daran, kein Weib zu berühren; jedoch um Unzucht zu verhüten, möge ein je-

---

<sup>388</sup>1 Kor. 7, 29 f.

<sup>389</sup>Ebd. 7, 31.

<sup>390</sup>Gal. 6, 2.

der sein Weib und eine jede Frau ihren Mann haben.“<sup>391</sup> Indem er seine Befürchtung wegen der Unzucht zuerst anführt, gibt er sichtlich keine Vorschrift für solche, die stehen, sondern er zeigt den Fallenden einen Halt, damit sie nicht ganz zu Boden stürzen. Darum fügt er auch für die Schwachen noch hinzu: „Dem Weibe leiste der Mann die Pflicht, gleicherweise auch das Weib dem Manne.“<sup>392</sup> Und nachdem er bei starker Betonung der Ehrbarkeit der Ehe der Wollust etwas nachgesehen, fügte er bei: „Dies aber sage ich aus Nachsicht, nicht als Gebot.“<sup>393</sup> Hier wird nebenbei zu verstehen gegeben, daß es keine Nachsicht geben könnte, wenn eine Schuld S. 224 vorliegen würde; sie kann aber um so leichter gewährt werden, als eigentlich nichts Unerlaubtes geschieht, sondern nur das rechte Maß im Erlaubten nicht eingehalten wird. Ein Beispiel dafür ist Loth, der aus dem brennenden Sodoma floh, aber als er nach Segor kam, nicht sogleich das Gebirge bestieg. Das brennende Sodoma flieht man, wenn man unerlaubte Fleischeslust meidet. Die Bergeshöhe bedeutet die Reinheit der Keuschen. Auch diejenigen kann man als auf dem Berge befindlich betrachten, die zwar die fleischliche Verbindung pflegen, aber außer der zur Nachkommenschaft notwendigen Verbindung keiner fleischlichen Wollust frönen. „Auf dem Berge stehen“ heißt, im Fleisch nichts anderes als die Frucht der Nachkommenschaft suchen. Auf dem Berge steht, wer nicht fleischlich dem Fleisch sich hingibt. Aber wie es viele gibt, die zwar die Sünden der Fleischeslust aufgeben, aber doch im Ehestand bei der bloßen Ausübung der Pflicht nicht stehen bleiben, so verließ Loth Sodoma, kam aber nicht ins Gebirge, d. h. das sündhafte Leben wird aufgegeben, aber die Erhabenheit ehelicher Keuschheit nicht genau beachtet. In der Mitte befindet sich die Stadt Segor, welche den Schwachen bei seiner Flucht rettet; denn wenn die Eheleute in unenthaltamer Weise miteinander Umgang pflegen, dabei aber jedes Laster fliehen, wird ihnen Nachsicht zuteil. Sie finden hier gleichsam eine kleine Stadt, in der sie vor dem Feuer bewahrt sind, weil ein solches Eheleben zwar nicht durch Tugenden hervorragt, eine Strafe aber nicht verdient. Darum sagt Loth zu dem Engel: „Es ist eine Stadt hier in der Nähe, in diese kann ich flüchten. Sie ist klein, und ich werde mich in ihr retten. Ist sie nicht unbedeutend und werde ich nicht so am Leben bleiben?“<sup>394</sup> Es heißt, die Stadt ist nahe gelegen und wird doch als sicherer Zufluchtsort erklärt, weil das eheliche Leben nicht weit von dieser Welt entfernt ist, aber doch auch der ewigen Freude nicht S. 225 ferne steht. Aber nur dann bringen die Eheleute unter diesen Verhältnissen ihr Leben wie in der kleinen Stadt in Sicherheit, wenn sie unablässig füreinander beten. Darum ist bedeutungsvoll, was der Engel zu Loth sagt: „Siehe, auch darin erhöere ich deine Bitte, daß ich die Stadt nicht zerstöre, für die du Fürsprache eingelegt hast.“<sup>395</sup> Wenn also solche Eheleute zu Gott beten, wird ihr Leben nicht verdammt. Zu diesem Gebete mahnt

---

<sup>391</sup>Kor. 7, 1 f.

<sup>392</sup>Ebd. 7, 3.

<sup>393</sup>Ebd. 7, 6.

<sup>394</sup>Gen. 19, 20.

<sup>395</sup>Gen. 19, 21.

auch Paulus, wenn er sagt: „Entziehet euch einander nicht, es sei denn mit gegenseitiger Einwilligung, auf eine Zeit, um euch dem Gebete zu widmen.“<sup>396</sup>

Diejenigen hingegen, welche von Ehebanden frei sind, muß man ermahnen, um so getreuer den göttlichen Geboten nachzukommen, als sie das Joch fleischlicher Verbindung nicht zu weltlichen Sorgen drängt. Da sie die erlaubte Bürde der Ehe nicht beschwert, soll sie nicht ein unerlaubtes Maß irdischer Sorgen niederdrücken; um so gerüsteter finde sie der letzte Tag, je freier sie sind; um so strengere Strafen würden sie verdienen, je mehr sie in ihrer Freiheit hätten Gutes tun können und es doch nicht getan haben. Sie sollen hören, wie der Apostel, als er einige zur Gnade des ehelosen Lebens einlud, die Ehe nicht gering schätzte, sondern nur die aus der Ehe stammenden Weltsorgen fernhalten wollte, indem er sprach: „Dieses sage ich jedoch zu eurem Besten, nicht daß ich euch einen Strick anlege, sondern um zu dem zu ermahnen, was wohlanständig ist und geschickt macht, ohne Hindernis dem Herrn anzuhängen.“<sup>397</sup> Von der Ehe kommen nämlich irdische Sorgen; und darum ermahnte der Völkerlehrer seine Zuhörer zu einem höheren Stande, um sie von Erdensorgen frei zu machen. Wer also im ledigen Stande sich aus den zeitlichen Sorgen ein Hindernis macht, der hat sich zwar nicht in die Ehe begeben, ist aber von den Beschwerden der Ehe nicht frei. Auch muß man die Ehelosen ermahnen, sie sollen ja nicht glauben, daß sie, ohne der Verdammnis zu verfallen, mit S. 226 ledigen Frauenspersonen fleischlichen Umgang haben dürften. Denn Paulus stellt das Laster der Hurerei in gleiche Linie mit so vielen anderen fluchwürdigen Verbrechen und zeigt dadurch an, wie schwer sündhaft sie ist; er sagt nämlich: „Weder Hurer noch Götzendiener noch Ehebrecher noch Weichlinge noch Knabenschänder noch Diebe noch Geizige noch Säufer noch Lästerer noch Räuber werden das Reich Gottes besitzen.“<sup>398</sup> Und an einer anderen Stelle sagt er: „Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten.“<sup>399</sup> Auch muß man sie ermahnen, den Hafen der Ehe aufzusuchen, wenn sie mit Gefahr für ihr Seelenheil unter den Stürmen der Versuchungen zu leiden haben. Denn es steht geschrieben: „Es ist besser heiraten als entbrannt sein.“<sup>400</sup> Sie können ohne Sünde in die Ehe treten, wenn sie noch nicht durch ein Gelübde sich zu etwas Besserem verpflichtet haben. Wer nämlich in einen besseren Stand eingetreten ist, der hat sich den niederen Stand, der ihm früher erlaubt war, zu einem unerlaubten gemacht. Denn es steht geschrieben: „Niemand, der seine Hand an den Pflug legt und zurücksieht, ist tauglich für das Reich Gottes.“<sup>401</sup> Wer also seinen Sinn schon auf Höheres gerichtet hat, schaut rückwärts, wenn er höhere Güter aufgibt und sich auf das Niedrige beschränkt.

---

<sup>396</sup>1 Kor. 7, 5.

<sup>397</sup>Ebd. 7, 35.

<sup>398</sup>1 Kor. 6, 9 f.

<sup>399</sup>Hebr. 13, 4.

<sup>400</sup>1 Kor. 7, 9.

<sup>401</sup>Luk. 9, 62.

## **XXVIII. Kapitel: Wie man diejenigen ermahnen muß, die in fleischliche Dinge eingeweiht sind, und wie jene, die davon nichts wissen**

Anders muß man diejenigen ermahnen, die in fleischliche Dinge, eingeweiht sind, anders jene, die davon nichts wissen. Die in diese Dinge eingeweiht sind, muß man ermahnen, wenigstens nach dem Schiffbruch das Meer zu fürchten und die Gelegenheiten zu ihrem Ver-S. 227 derben, wenigstens nachdem sie diese erkannt haben, zu verabscheuen. Sonst würden sie, nach der Sünde zwar barmherzig gerettet, durch schändlichen Rückfall zugrunde gehen. Darum wird der sündigen Seele, die nie von ihrer Sünde lassen will, gesagt: „Du hast eine Hurenstirne bekommen und hast dich nicht schämen wollen.“<sup>402</sup> Man muß sie also aneifern, die empfangenen Gaben der Natur, die sie nicht in ihrer Unversehrtheit bewahren wollten, wenigstens wieder herzustellen, nachdem sie verletzt worden waren. Sie müssen besonders erwägen, wie viele unter der großen Zahl der Gläubigen nicht bloß selbst die Unschuld bewahren, sondern auch andere von ihren Irrwegen zurückführen. Was werden sie sagen können, wenn sie nicht einmal durch Schaden klug geworden sind, während andere in der Unschuld feststanden? Was werden sie sagen, wenn viele auch andere mit sich zum Himmel bringen, während sie dem harrenden Richter nicht einmal sich selbst zurückbringen? Man muß sie ermahnen, die früheren Sünden zu erwägen und vor zukünftigen sich zu hüten. Darum ruft der Herr unter dem Bilde des Judenlandes den in der Welt verführten Seelen ihre früheren Sünden ins Gedächtnis zurück, damit sie sich in Zukunft vor Befleckung hüten: „Sie buhlten in Ägypten, in ihrer Jugend buhlten sie; dort wurden ihre Brüste geschändet und die Brüste ihrer Jungfrauschaft welk.“<sup>403</sup> In Ägypten werden die Brüste schwach, wenn durch schändliche Weltlust die Willenskraft der menschlichen Seele gebeugt wird. In Ägypten welken die Brüste der Jungfrauschaft, wenn die natürlichen, noch unversehrten Sinne durch die Glut der Sinnlichkeit verdorben werden. Man muß die, welche solche Sünden schon begangen haben, ermahnen, sie sollten mit großer Sorgfalt betrachten, mit welcher Güte Gott denen, die zu ihm zurückkehren, sein liebevolles Herz öffne, da er durch den Propheten spricht: „Wenn ein Mann sein Weib entläßt, und sie S. 228 geht weg von ihm und nimmt einen andern Mann, darf er dann wohl wieder zu ihr zurückkehren? Wird eine solche Frau nicht befleckt und entweiht sein? Auch du hast mit vielen Liebhabern gebuhlt; aber kehre zu mir zurück, spricht der Herr.“<sup>404</sup> Siehe, beim ehebrecherischen und beim verstoßenen Weibe wird angegeben, was das Recht verlangt; und doch wird uns, wenn wir nach dem Falle zurückkehren, nicht Gerechtigkeit, sondern Liebe zuteil. Daraus sollen wir aber schließen, wie gottlos die Sünde ist, wenn man auch nach dem Fehler nicht zurückkehrt, obwohl der Sünder mit solcher Milde geschont wird. Kann der Herr solch Gottlosen noch verzeihen, wenn er nach der Sünde unaufhörlich sei-

---

<sup>402</sup>Jer. 3, 3.

<sup>403</sup>Ezech. 23, 3.

<sup>404</sup>Jer. 3, 1.

nen Ruf ergehen ließ? Dieses barmherzige Rufen nach begangener Sünde schildert uns der Prophet, indem er zum sündigen Menschen spricht: „Und deine Augen werden deinen Unterweiser sehen. Deine Ohren werden das Wort hören, mit dem er hinter dir her mahnen wird.“<sup>405</sup> Der Herr hat das Menschengeschlecht von Angesicht zu Angesicht ermahnt, als er im Paradiese dem Menschen, den er erschaffen und mit Willensfreiheit ausgestattet hatte, bestimmte, was er tun, was nicht tun dürfe. Aber der Mensch wandte Gott den Rücken, da er stolz dessen Gebote verachtete. Gott aber überließ ihn nicht seinem Stolze, sondern gab, um ihn zurückzurufen, das Gesetz, sandte mahnende Boten und erschien endlich selbst in unserm sterblichen Fleische. So steht er hinter uns und mahnt uns und ruft uns zur Wiedererlangung der Gnade, auch nachdem er verachtet wurde. Was also im allgemeinen von allen gesagt werden konnte, das muß man im besondern auf die einzelnen anwenden. Denn jeder vernimmt wie in Gottes Gegenwart seine Mahnworte, wenn er vor der Sünde seinen gebietenden Willen erkennt. Denn „noch vor seinem Angesichte stehen“ heißt, ihn noch nicht durch die Sünde verachten. Wer aber das Glück der Unschuld aufgibt und die Sünde wählt, der S. 229 wendet seinem Angesicht den Rücken. Aber siehe, auch noch hinter dem Rücken geht Gott nach und mahnt, indem er auch nach begangener Sünde einladet, zu ihm zurückzukehren. Er ruft den Sünder zurück, sieht nicht auf die begangenen Sünden und öffnet dem Wiederkehrenden sein erbarmungsvolles Herz. Wir hören also das Wort dessen, der hinter uns her ermahnt, wenn wir wenigstens nach der Sünde zum Herrn, der uns ruft, zurückkehren. Wir sollen uns also vor der Barmherzigkeit des rufenden Gottes schämen, wenn wir seine Gerechtigkeit nicht fürchten wollen; denn in dieser Verachtung liegt eine um so größere Gottlosigkeit, als der Verachtete immer noch zu rufen sich würdigt.

Diejenigen hingegen, welche die Fleischessünden nicht kennen, muß man ermahnen, um so mehr einen jähen Fall zu fürchten, je höher sie stehen. Man muß sie daran erinnern, daß der Versucher gerade gegen solche um so mehr seine Pfeile abschießt. Je mehr dieser sieht, daß man ihm kräftigen Widerstand leistet, um so mehr entbrennt sein Zorn; und um so unerträglicher erscheint ihm seine Niederlage, je mehr er sieht, daß das schwache Fleisch in seiner ganzen Unversehrtheit gegen ihn kämpft. Man muß sie also ermahnen, ihren Lohn nicht aus den Augen zu verlieren; und dann werden sie ohne Zweifel gerne, was sie an Versuchungen zu ertragen haben, niederkämpfen. Denn wenn man auf die Glückseligkeit schaut, die man für immer erlangt, so wird leicht, was man vorübergehend zu leiden hat. Sie sollen hören, was der Prophet sagt: „So spricht der Herr zu den Verschnittenen: Die meine Sabbate halten und erwählen, was mir wohlgefällt, und meinen Bund bewahren, denen will ich in meinem Hause und in meinen Mauern einen Ort und einen besseren Namen geben als den von Söhnen und Töchtern.“<sup>406</sup> Verschnittene sind solche, welche die fleischlichen

---

<sup>405</sup>Is. 30, 20 f.

<sup>406</sup>Is. 56, 4 f.

Regungen unterdrücken und die Begierde nach sündhaften Werken in sich aus- S. 230 rotten. Was sie aber für eine Wohnung beim Vater erhalten werden, erhellt daraus, daß sie im Hause des Vaters, d. h. in der himmlischen Wohnung, sogar den Söhnen vorgezogen werden. Sie sollen hören, was Johannes sagt: „Diese sind es, die sich mit Weibern nicht befleckt haben, denn sie sind jungfräulich. Sie sind es, die dem Lamme folgen, wohin es immer geht.“<sup>407</sup> Und sie sollen ein Lied singen, das niemand singen kann, außer jenen Hundertvierundvierzigtausend. Dem Lamme ein besonderes Lied singen heißt, sich mit ihm vor allen Gläubigen in Ewigkeit über die leibliche Unversehrtheit freuen. Dieses Lied können die übrigen Auserwählten hören, aber nicht singen; durch die Liebe freuen sie sich zwar über deren Herrlichkeit, auf ihren Lohn aber haben sie keinen Anspruch. Die die Fleischessünden nicht kennen, sollen hören, was die Wahrheit selbst mit eigenem Munde von solcher Unversehrtheit sagt: „Nicht alle fassen dieses Wort.“<sup>408</sup> Darum bezeichnet der Herr es als das Höchste, weil es nicht Sache aller ist; und wenn er sagt, daß es schwer zu fassen sei, so gibt er seinen Hörern zu verstehen, mit welcher Sorgfalt sie es bewahren sollen, wenn sie es erfaßt haben.

Man muß die, welche die Fleischessünden nicht kennen, daran erinnern, daß die Jungfräulichkeit höher steht als die Ehe, sie aber auch davor warnen, sich deshalb über die Eheleute zu erheben. Sie sollen der Jungfräulichkeit den Vorzug geben, selbst aber zurücktreten; das nicht aufgeben, was sie als das Bessere erkennen, sich selbst aber vor eitler Selbsterhebung in acht nehmen. Sie sollen beachten, daß das Leben der Enthaltamen oft durch die Handlungsweise der Weltleute beschämt wird, da diese Werke verrichten, welche geistlicher sind als ihr Kleid<sup>409</sup> jene hingegen oft nicht die Herzens- S. 231 stimmung besitzen, die ihrem Stande entspricht. Darum heißt es auch treffend beim Propheten: „Schäme dich, Sidon! sagt das Meer.“<sup>410</sup> Durch des Meeres Stimme wird Sidon gleichsam in Beschämung versetzt, wenn das Leben eines Menschen, der gesichert und fast unangreifbar dasteht, bei der Vergleichung mit dem Leben der Weltleute, die im Weltgetriebe hin und her geworfen werden, zurückstehen muß. Oft kehren einige nach Fleischessünden zum Herrn zurück und erweisen sich um so eifriger in guten Werken, je mehr sie sich um ihrer Sünden willen als verdammungswürdig erkennen. Oft dagegen glauben solche, die in leiblicher Reinheit verharren, wenig Grund zur Reue zu haben, halten die Unschuld ihres Lebens für vollkommen genügend und entflammen sich darum nicht durch Beweggründe der Liebe zum Geisteserifer. Da ist dann häufig ein liebeglühendes Leben nach der Sünde Gott wohlgefälliger als die laue Unschuld, die sich sicher dünkt. Daher das Wort des ewigen Richters:

---

<sup>407</sup>Offenb. 14, 4.

<sup>408</sup>Matth. 19, 11.

<sup>409</sup>Ultra habitum: Diejenigen, welche sich zu beständiger Jungfräulichkeit entschlossen hatten, trugen gewöhnlich auch ein kirchliches Gewand. Diese hat Gregor an unserer Stelle offenbar im Auge.

<sup>410</sup>Is. 23, 4.

„Ihr werden viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebt hat“,<sup>411</sup> und: „Freude wird sein im Himmel über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.“<sup>412</sup> Wir sehen dies leicht aus unserem eigenen Verhalten, wenn wir auf die Urteile unseres Herzens achtgeben. Denn einen Acker, der früher ein Dornfeld gewesen und jetzt reichliche Früchte bringt, lieben wir mehr als einen solchen, auf dem nie Dornen wuchsen, der aber selbst bei guter Pflege nur spärliche Saat hervorbringt. Man muß die, welche die Fleischsünden nicht kennen, ermahnen, sich über andere nicht wegen ihres Standesvorzuges zu erheben, da sie nicht wissen, in wievielen Dingen solche, die geringer zu stehen scheinen, besser handeln als sie. Denn vor dem gerechten Richter ändert die Beschaffenheit der Handlungen das Verdienst, welches dem Stand an sich zukäme. Wer wüßte nicht, um bildlich zu sprechen, daß ein Karfunkel nach dem Naturwert dem Hyazinth vorzuziehen ist? Und doch wird ein himmelblauer Hyazinth höher geschätzt als ein blasser Karfunkel; denn bei jenem ersetzt besondere Schönheit, was sonst seiner Natur an Wert abgeht, diesem hingegen raubt der mangelnde Farbenglanz den Vorzug, den er von Natur aus besitzen sollte. So stehen auch beim Menschengeschlechte einige in höherem Stande tiefer und andere in tieferem Stande höher, weil die einen durch ein frommes Leben sich über das äußere Kleid ihres Standes erheben, die andern aber das Verdienst ihres höheren Standes verringern, indem sie nicht diesem entsprechend leben.

### **XXIX. Kapitel: Wie man diejenigen ermahnen muß, welche Tatsünden, und wie diejenigen, welche nur Gedankensünden zu bereuen haben**

Anders muß man diejenigen ermahnen, welche Tatsünden, anders diejenigen, welche Gedankensünden bereuen. Diejenigen, welche Tatsünden beweinen, muß man erinnern, daß das geschehene Böse durch die Tränen vollkommener Reue getilgt wird. Denn das Bewußtsein der Schuld darf die Tränen der Genugtuung nicht in den Hintergrund drängen. Denn es steht geschrieben: „Er gab uns Tränen zum Tranke nach genauem Maße.“<sup>413</sup> Soviel soll nämlich jede Seele durch Buße an Reuetränen trinken, als sie durch ihre Sünden und ihre Gottentfremdung in ihrem Innern ausgetrocknet ist. Man muß sie ermahnen, unablässig ihre Vergehen vor Augen zu haben und durch ihr Leben zu bewirken, daß der strenge Richter nicht auf ihre Sünden sehe. Als darum David flehte: „Wende deine Augen ab von meinen Sünden“,<sup>414</sup> hatte er kurz zuvor gesagt: „Meine Sünde ist immer vor mir.“<sup>415</sup> Damit sagt er gleichsam: Ich bitte dich, siehe meine Sünde nicht an, weil ich selbst ohne Unterlaß sie be- S. 233 trachte. Darum sagt der Herr auch durch den Propheten: „Und deiner

---

<sup>411</sup>Luk. 7, 47.

<sup>412</sup>Ebd. 15, 7.

<sup>413</sup>Ps. 79, 6.

<sup>414</sup>Ps. 50, 11.

<sup>415</sup>Ebd. 50, 5.

Sünden will ich nicht mehr eingedenk sein, du aber sollst ihrer gedenken.“<sup>416</sup> Sie sollen jede einzelne Sünde erwägen, und, während sie bei jeder einzelnen die Makel der Sünde beweinen, zugleich sich selbst ganz und gar mit Tränen reinigen. Darum sagt treffend Jeremias, indem er die Verbrechen des Judenlandes im einzelnen erwägt: „Geteiltes Wasser“<sup>417</sup> ist aus meinem Auge geflossen.“<sup>418</sup> Geteiltes Wasser fließt aus unsern Augen, wenn wir jede einzelne Sünde mit gesonderten Tränen beweinen. Denn nicht zu ein und derselben Zeit empfindet die Seele gleichen Schmerz über alle; aber indem sie sich bald an die eine, bald an die andere schmerzlich erinnert, wird sie von allen zusammen rein, nachdem sie über jede einzelne zerknirscht gewesen.

Man muß sie ermahnen, auf die erbetene Barmherzigkeit zuversichtlich zu vertrauen, damit sie nicht aus übergroßer Betrübniß zugrunde gehen. Denn Gott würde nicht liebevoll den Sündern ihre Sünden zum Beweinen vor Augen führen, wenn er sie selbst nach Gerechtigkeit bestrafen wollte. Offenbar will er diejenigen vor seinem Gerichte sicherstellen, die er erbarmungsvoll zuvorkommend zu ihren eigenen Richtern bestellt. Darum steht geschrieben: „Lasset uns dem Angesicht des Herrn mit Bekenntnis zuvorkommen!“<sup>419</sup> Darum sagt Paulus: „Wenn wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet werden.“<sup>420</sup> Aber man muß sie auch ermahnen, so Hoffnung und Vertrauen zu haben, daß sie nicht in falscher Sicherheit sich einem lauen Wesen hingeben. Denn der arglistige Feind die Seele, welche er zur Sünde verführt hat, über ihren Fall in Betrübniß steht so verleitet er sie sehr häufig durch schmeichelhafte Vorspie- S. 234 gelungen zu einer verderblichen Sicherheit. Dies wird uns bildlich an der Geschichte der Dina gezeigt. Es steht nämlich geschrieben: „Dina ging aus, die Frauen jenes Landes zu sehen. Da sah sie Sichem, der Sohn des Heviter Hemor, der Fürst jenes Landes, und gewann sie lieb. Und er entführte sie und schief bei ihr, der Jungfrau Gewalt antuend. Und sein Herz hing an ihr; und da sie traurig war, tröstete er sie mit schmeichelnden Worten.“<sup>421</sup> Dina geht aus, um die Frauen eines fremden Landes zu sehen, wenn eine Seele mit Vernachlässigung ihrer eigenen Angelegenheiten sich um anderer Leute Tun bekümmert und wider Ordnung und Stand sich zerstreueden Gedanken hingibt. Sichem, der Fürst des Landes, tut ihr Gewalt an, d. h. es verführt sie der Teufel, der sie mit der Sorge um äußere Dinge beschäftigt findet. „Und sein Herz hing an ihr“, d. h. er betrachtet sich eins mit ihr wegen der Sünde. Wenn nun die Seele nach der Sünde wieder zu sich kommt, sich verurteilt und das Vergehen zu beweinen sucht, dann spiegelt ihr der Verführer eitle Hoffnung und falsche Sicherheit vor, um sie heilsamer Trübsal zu entziehen. Darum heißt es mit Recht noch: „Da sie traurig war, tröstete er sie mit

---

<sup>416</sup>Is. 43, 25.

<sup>417</sup>Gregor gibt dem Ausdruck *Divisiones aquarum* hier mit Rücksicht auf seine Anwendung diese Bedeutung.

<sup>418</sup>Klagel. 3, 48.

<sup>419</sup>Ps. 94, 2.

<sup>420</sup>1 Kor. 11, 31.

<sup>421</sup>Gen. 34, 1—3.

schmeichelnden Worten.“ Bald stellt er nämlich die Sünden anderer als viel schwerer dar, bald sagt er, das Geschehene habe nichts zu bedeuten, bald spricht er von Gottes Barmherzigkeit, bald verspricht er für später noch Zeit zur Buße. Damit wird die Seele getäuscht und hingehalten und kommt nicht zum Entschluß, ernste Buße zu üben. Auf solche Art kann sie später keine Gnade mehr erhalten, weil sie jetzt nicht über ihre Sünden trauert; dagegen wird sie später um so mehr gestraft werden, weil sie sich jetzt auch in ihren Sünden der Freude hingibt.

Diejenigen hingegen, welche Gedankensünden beweinen, muß man zu sorgfältiger Erforschung anhalten, ob sie in ihren geheimen Gedanken bloß durch Wohlgefallen oder auch durch Zustimmung gesündigt haben. Denn oft empfindet das Herz bei einer Versuchung wegen der Bosheit des Fleisches Wohlgefallen, widersteht aber dieser Bosheit aus Vernunftgründen, so daß sie in ihren geheimen Gedanken darüber trauert, woran sie Gefallen hat, und doch an dem Gefallen hat, worüber sie traurig ist. Bisweilen aber wird die Seele so in den Strudel der Versuchung hineingerissen, daß sie gar keinen Widerstand leistet, sondern mit Überlegung sich dem hingibt, worauf sich das Wohlgefallen bezieht; und wäre die äußere Gelegenheit vorhanden, so würde der inneren Begierde bald die Tat folgen. Dies ist aber vor dem Auge des streng strafenden Richters nicht mehr eine Gedankensünde, sondern eine Tatsünde; denn wenn auch wegen mangelnder Gelegenheit die äußere Sünde noch aufgeschoben ist, so hat sie doch der Wille bereits durch das Werk der inneren Einwilligung vollbracht.

An den ersten Menschen können wir lernen, daß bei jeder Sünde drei Dinge in Betracht kommen: Einflüsterung, Wohlgefallen und Einwilligung. Das erste geschieht durch den bösen Feind, das zweite durch das Fleisch, das dritte durch den Geist. Der Versucher flüstert Böses ein, das Fleisch gibt sich dem Wohlgefallen hin, und zuletzt willigt der Geist ein, vom Wohlgefallen überwunden. So hat die Schlange Böses eingeflüstert, Eva als das Fleisch sich dem Wohlgefallen hingegeben, Adam aber als Geist der Einflüsterung und dem Wohlgefallen nachgegeben und eingewilligt. Durch die Einflüsterung werden unsere Gedanken auf die Sünde gelenkt, durch das Wohlgefallen werden wir besiegt, durch die Einwilligung aber gefesselt. Die also Gedankensünden beweinen, muß man zu sorgfältiger Erforschung ermahnen, in welchen Grad der Sünde sie gefallen sind, damit sich je nach dem Maß der Sünde, dessen sie sich innerlich schuldig fühlen, auch die Buße richte, durch die sie sich wieder erheben sollen. Denn wenn sie die Gedankensünden zu wenig büßen, so werden sie durch diese zu Tatsünden kommen. Sie dürfen aber durch die Furcht, in die man sie dabei versetzt, nicht völlig geknickt werden. Denn oft tilgt der barmherzige Gott die Sünden des Herzens sehr schnell, weil er sie nicht zu Tatsünden ausarten lassen will; auch wird Gedankenbosheit schneller ausgelöscht, weil sie noch nicht infolge der wirklichen Ausführung zu fest gewurzelt ist. Darum sagt der Psalmist treffend: „Ich habe gesagt: Ich will bekennen wider mich meine Ungerechtigkeit dem Herrn, und du hast nachgelas-

sen die Gottlosigkeit meines Herzens.“<sup>422</sup> Weil von Gottlosigkeit des Herzens die Rede ist, so ergibt sich, daß er Gedankensünden bekennen wollte. Wenn er sagt: „Ich habe gesagt: Ich will bekennen“ und beifügt: „Und du hast nachgelassen“, so zeigt er, wie leicht man für solche Sünden Verzeihung erlangen könne. Während er sich noch vornimmt, zu bitten, hat er schon erlangt, um was zu bitten er sich vorgenommen hatte. Denn weil die Sünde nicht bis zur Tat gekommen war, so sollte auch die Buße nicht bis zur Qual sich steigern, sondern Trübsal in Gedanken die Seele reinigen, die auch nur durch Gedankensünden sich befleckt hatte.

**XXX. Kapitel: Wie man diejenigen ermahnen muß, welche sich von den beweinten Sünden nicht ferne halten, und wie diejenigen, welche sich zwar davon ferne halten, sie aber nicht beweinen.**

Anders muß man diejenigen ermahnen, die ihre Vergehen zwar beklagen, aber sie doch nicht aufgeben, und anders solche, die sie zwar aufgeben, aber nicht beklagen. Denjenigen, die ihre Vergehen zwar beklagen, sie aber doch nicht aufgeben, muß man zur sorgfältigen Erwägung geben, daß ihre Tränen sie nicht reinigen können, wenn sie sich durch ihr Leben mit Sünden beflecken, da sie sich nur mit Tränen waschen, um gereinigt wieder in den Schmutz zurückzukehren. Darum steht geschrieben: „Der Hund wendet sich zurück zu dem, was er gespieen, und das Schwein wälzt sich nach der Schwemme wieder im Kote.“<sup>423</sup> Wenn der Hund speit, so gibt er das Futter, das seinen Magen beschwerte, von sich; wenn er sich aber zum Gespieenen zurückwendet, so beschwert er sich wieder mit dem, wovon er erleichtert worden war. So werfen auch diejenigen, welche ihre Vergehen beklagen, durch das Bekenntnis ihre Bosheit, von der sie sich übersättigt hatten und die ihr Gewissen beängstigt hatte, von sich; nach dem Bekenntnis aber nehmen sie sie durch ihren Rückfall wieder auf. Das Schwein aber, das sich bei der Schwemme im Kote wälzt, wird noch schmutziger. So macht sich, wer seine Vergehen beklagt, aber nicht aufgibt, noch schwererer Sündenstrafe schuldig; denn er verschmäht die Vergebung, die er durch Reue hätte erlangen können, und wälzt sich gleichsam in schlammigem Wasser, weil seinem Weinen die Reinheit des Lebens fehlt und er so vor den Augen Gottes auch seine Tränen verunreinigt. Darum steht abermals geschrieben: „Wiederhole die Worte nicht in der Rede!“<sup>424</sup> Man wiederholt das Wort in der Rede, wenn man nach der Buße wieder begeht, wofür man aufs neue Buße tun muß. Darum heißt es bei Isaias: „Waschet euch, seid rein!“<sup>425</sup> Nach der Waschung will aber der nicht rein sein, der trotz seiner Tränen kein sündenfreies Leben führt. Die also ihre Sünden zwar beweinen, sie aber dann doch wieder begehen, das sind jene, die sich waschen, ohne rein zu werden. Darum sagt der Weise:

---

<sup>422</sup>Ps. 31, 5.

<sup>423</sup>Sprichw. 26, 11 und 2 Petr. 2, 22.

<sup>424</sup>Sir. 7, 15.

<sup>425</sup>Is. 1, 16.

„Wer sich wäscht, wenn er einen Toten angerührt hat, und ihn dann doch wieder anrührt, was hilft dem seine Waschung?“<sup>426</sup> Es wäscht sich nach Berührung eines Toten, wer sich durch Tränen von seinen Sünden reinigt; aber S. 238 aufs neue berührt nach der Waschung den Toten, wer die beweinte Sünde wieder begeht.

Diejenigen, welche die Vergehen beklagen, sie aber nicht aufgeben, muß man erinnern, daß sie in den Augen des gerechten Richters denjenigen gleichen, die den Leuten ins Angesicht größte Unterwürfigkeit und Schmeichelei zum Ausdruck bringen, nach ihrem Weggang aber ihnen alles mögliche Feindselige und Schädliche antun. Denn heißt es nicht, Gott die demütigste Hingebung zeigen, wenn man seine Sünden beweint? Und heißt es nicht stolze Feindschaft gegen ihn üben, wenn man nach den Bußtränen wieder Böses tut? Dies bezeugt der hl. Jakobus, wenn er sagt: „Wer immer Freund dieser Welt sein will, der stellt sich als Feind Gottes dar.“<sup>427</sup> Man muß solchen, die ihre Vergehen beweinen, sie aber nicht aufgeben, ernstlich zu erwägen geben, daß die Bösen auf diese Weise häufig vergeblich einen Anlauf zur Buße und Besserung nehmen, wie auf der anderen Seite die Guten schuldlos zur Sünde versucht werden. So bekommt je nach Verdienst bei Guten und Bösen die innere Anlage eine eigentümliche Richtung. Diese vertrauen stolz auf das Gute, welches sie bisweilen, wenn auch noch so unvollkommen, tun, bei allem Bösen, das sie in vollem Maße vollbringen; jene aber festigen demütigen Herzens ihre Schritte auf dem Wege der Gerechtigkeit, wenn sie in einer bösen Versuchung, der sie nicht beigestimmt haben, auch nur aus Schwachheit geschwankt haben. So sprach auch Balaam beim Anblick der Zelte der Gerechten: „Möchte meine Seele den Tod der Gerechten sterben und mein Ende dem ihren gleich sein!“<sup>428</sup> Als aber die Zeit der Reue vorüber war, gab er einen Rat zum Verderben derer, denen er doch im Tode ähnlich zu sein verlangt hatte; und als er eine Gelegenheit zur Habgier fand, da hatte er vergessen, daß er sich die Unschuld gewünscht hatte. Darum sagt Paulus, der Lehrer und Prediger der Völker: „Ich sehe ein anderes S. 239 Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetze meiner Vernunft widerstreitet und mich zum Sklaven des Gesetzes der Sünde macht, das in meinen Gliedern ist.“<sup>429</sup> Offenbar wird er deshalb versucht, damit er im Guten durch die Erkenntnis seiner Schwachheit um so mehr befestigt werde. Woher kommt es nun, daß jener von Reue erfaßt wird und doch nicht der Gerechtigkeit näher kommt, dieser aber versucht und doch von der Sünde nicht berührt wird? Offenbar daher, daß unvollkommenes Gute den Bösen nichts nützt und unvollendetes Böse die Guten nicht verdammt.

Diejenigen hingegen, welche ihre Sünden zwar aufgeben, sie aber nicht beklagen, muß man ermahnen, sie nicht schon für vergeben zu halten; denn obwohl sie sie nicht mehr

---

<sup>426</sup>Sir. 34, 30.

<sup>427</sup>Jak. 4, 4.

<sup>428</sup>Num. 23, 10.

<sup>429</sup>Röm. 7, 23.

durch böse Werke vermehren, so haben sie sie doch noch nicht durch Tränen getilgt. Denn auch der Schreiber hat, wenn er mit dem Schreiben aufhört, deshalb noch nicht das Geschriebene ausgewischt, weil er nichts mehr dazu schreibt. Auch der Beleidiger hat noch nicht genug getan, wenn er stillschweigt, sondern er muß die früheren übermütigen Worte durch demütige Unterwerfung gut machen. Auch ist der Schuldner, der keine andern Schulden macht, deshalb noch nicht schuldenfrei, wenn er nicht auch die gemachten Schulden bezahlt. So leisten wir auch Gott für unsere Sünden noch nicht durch ihre Unterlassung Genugtuung; wir müssen vielmehr die Sündenlust, der wir uns hingaben, durch Bußstrafen sühnen. Und hätte uns auch in diesem Leben keine Tatsünde befleckt, so würde uns doch, solange wir auf Erden leben, unsere Unschuld keineswegs genügen, um sicher sein zu können, weil viel Unerlaubtes die Seele bewegt. Wie also kann sich für sicher halten, wer durch begangene Sünden sich selbst bezeugt, daß er nicht mehr unschuldig ist? Gott hat keine Freude an unserm Leid, er heilt viel- S. 240 mehr unsere Sündenkrankheit durch entgegengesetzte Heilmittel. Wenn wir uns also in sinnlicher Lust von ihm entfernt haben, müssen wir unter bitteren Tränen zu ihm zurückkehren; und wenn wir gefallen sind, indem wir in unerlaubten Dingen nachgaben, so müssen wir aufstehen, indem wir uns auch im Erlaubten enthalten. Das Herz, das törichte Freude berauscht hatte, muß durch heilsame Trauer ernüchtert werden; und das stolze Selbstüberhebung verwundet hatte, muß ein demütiges, zurückgezogenes Leben heilen. Darum steht geschrieben: „Ich spreche zu den Gottlosen: Handelt nicht gottlos; und zu den Sündern: Erhebet das Horn nicht!“<sup>430</sup> Das Horn erheben die Sünder, wenn sie sich nicht einmal durch die Erkenntnis ihrer Bosheit zur Buße und Demut bewegen lassen. Darum heißt es ferner: „Ein zerknirschtes und verdemütigtes Herz verschmäht Gott nicht.“<sup>431</sup> Denn wer seine Sünden beweint, sie aber nicht aufgibt, der hat zwar ein zerknirschtes Herz, will sich aber nicht verdemütigen. Wer aber seine Sünden zwar aufgibt, sie aber nicht beweint, der verdemütigt sich zwar, will aber von Zerknirschung des Herzens nichts wissen. Darum sagt Paulus: „Und solche seid ihr gewesen, ihr seid aber abgewaschen, ihr seid geheiligt.“<sup>432</sup> Jene heiligt nämlich die Besserung des Lebens, welche die Buße durch schmerzliche Tränen abwäscht und reinigt. Als darum Petrus sah, wie einige beim Anblick ihrer Sünden von Schrecken erfaßt wurden, ermahnte er sie: „Tuet Buße und ein jeder von euch lasse sich taufen!“<sup>433</sup> Bevor er von der Taufe sprach, erwähnte er die Bußklage; zuerst sollten sie das Wasser der Trübsal über sich ausgießen und dann im Sakramente der Taufe gereinigt werden. Wie können also solche, die ihre früheren Sünden nicht beweinen wollen, über die Vergebung beruhigt dahinleben, wenn selbst der oberste Hirte der Kirche bei jenem Sakramente, welches in erster Reihe die Sünden tilgt, die Buße noch eigens anführen zu müssen glaubt? S. 241

---

<sup>430</sup>Ps. 74, 5.

<sup>431</sup>Ps. 50, 19.

<sup>432</sup>1 Kor. 6, 11.

<sup>433</sup>Apg. 2, 38.

**XXXI. Kapitel: Wie man diejenigen ermahnen muß, welche sich der Sünden rühmen, deren sie sich bewußt sind, und wie diejenigen, welche sie zwar verwerfen, sich aber nicht vor ihnen in acht nehmen**

Anders muß man diejenigen ermahnen, welche sich ihrer bösen Werke rühmen, und anders diejenigen, die sich zwar darüber anklagen, sie aber doch nicht meiden. Diejenigen, die sich ihrer bösen Werke noch rühmen, muß man darauf aufmerksam machen, daß sie dadurch oft noch mehr mit dem Munde als durch die Tat sündigen. Wenn sie sündigen, begehen sie nämlich die Tat nur für sich allein; wenn sie aber darüber reden, sündigen sie in allen Zuhörern, die sie durch ihr Lob in der Sünde unterrichten. Man muß sie also ermahnen, sich wenigstens vor der Verbreitung der Sünde zu fürchten, wenn sie sie auch nicht aufgeben wollen. Man muß sie erinnern, daß es genug für sie ist, wenn sie selbst zugrunde gehen. Auch muß man ihnen sagen: Wenn sie sich auch nicht fürchten, böse zu sein, so sollen sie sich doch schämen, als das zu erscheinen, was sie wirklich sind. Oft vermeidet man ja die Sünde, indem man sie verbirgt. Denn wenn sich die Seele schämt, sich in ihrer wirklichen Gestalt zu zeigen, so schämt sie sich auch bisweilen, das zu sein, was sie nicht scheinen mag. Wenn aber einer sich frech zum Bösen bekennt, hält er auch alles Böse, das er tut, für erlaubt; und was er für erlaubt hält, darin sinkt er ohne Zweifel immer tiefer. Daher steht geschrieben: „Sie machen ihre Sünden laut kund wie Sodoma und verbergen sie nicht.“<sup>434</sup> Hätte Sodoma seine Sünde verborgen, so hätte es noch mit Furcht gesündigt. Aber es hatte den Zügel der Furcht ganz weggeworfen und suchte nicht einmal die Finsternis für seine Sünde. Darum heißt es an einer andern Stelle: S. 242 „Das Geschrei von Sodoma und Gomorrha hat sich gemehrt.“<sup>435</sup> Eine Sünde, die redet, ist die Vollbringung einer bösen Handlung; eine Sünde aber, die schreit, ist eine böse Handlung, die frei und offen geschieht.

Diejenigen hingegen, welche sich zwar ihrer Sünden anklagen, sie aber doch nicht meiden, sollen sich ernstlich fragen, was sie zu ihrer Entschuldigung beim strengen Gerichte Gottes vorbringen wollen, da sie nach ihrem eigenen Urteil an ihren Sünden nicht unschuldig sind. Sind sie nicht ihre eigenen Ausrufer?<sup>436</sup> Sie erheben ihre Stimme gegen die Sünden und schleppen sich durch ihre Werke selbst als Schuldige einher. Die Ermahnung soll ihnen zeigen, daß es schon eine geheime Urteilsvollstreckung ist, daß ihre Seele erleuchtet wird, das Böse, das sie tut, zu sehen, dabei es aber nicht zu überwinden versucht. Denn je besser sie es einsieht, um so schlimmer wird das Ende sein; denn sie bekam das Licht der Erkenntnis und gab die Finsternis des Bösen nicht auf. Wenn sie die Erkenntnis nicht zu ihrer Rettung gebrauchen, so verwandeln sie sie in ein Zeugnis wider sich; und das Licht

---

<sup>434</sup>Is. 3, 9.

<sup>435</sup>Gen. 18, 20.

<sup>436</sup>Der Ausrufer (praeco) gab Name, Stand und Schuld des Verurteilten, der zum Tode geführt wurde, bekannt.

der Einsicht vermehrt ihre Strafe, obwohl sie es nur empfangen hatten, um die Sünden damit tilgen zu können. Da sie in ihrer Bosheit Übles tun, das sie selbst verurteilen, so kosten sie jetzt schon das kommende Gericht; da sie für die ewigen Peinen bestimmt sind, so spricht sie auch hier auf Erden das Gewissen nicht frei; und um so ärgere Strafen werden sie dort empfangen, je weniger sie hier die Sünden aufgeben, die sie selbst verdammen. Darum spricht die ewige Wahrheit: „Der Knecht, der den Willen seines Herrn gekannt und sich nicht bereit gehalten und nicht getan hat nach seinem Willen, wird viele Streiche bekommen.“<sup>437</sup> Darum sagt der Psalmist: „Lebendig sollen sie zur Hölle fahren!“<sup>438</sup> Die Lebendigen nämlich wissen und merken, S. 243 was um sie vorgeht, die Toten aber wissen es nicht. Tot würden sie in die Hölle fahren, wenn sie aus Unwissenheit Sünden begingen. Da sie aber die Sünde erkennen und dennoch begehen, so fahren sie in den Abgrund der Bosheit lebendig, elend und mit vollem Bewußtsein.

### **XXXII. Kapitel: Wie man diejenigen ermahnen muß, welche in einer plötzlichen Aufwallung, und wie diejenigen, welche mit Überlegung sündigen**

Anders muß man diejenigen ermahnen, welche von einer plötzlichen Begierde überwältigt werden, und anders diejenigen, die sich mit Überlegung in die Fesseln der Sünde begeben. Die von einem plötzlichen Anfall der Begierde überwältigt werden, sollen daran denken, daß sie sich täglich im Krieg des gegenwärtigen Lebens befinden und das Herz, das die Wunden nicht vorhersehen kann, mit dem Schilde sorgsamer Furcht decken; sie sollen sich vor den verborgenen Geschossen des listigen Feindes fürchten und in diesem umdunkelten Kampf durch beständige Wachsamkeit sich in der Burg ihrer Seele befestigen. Denn wenn das Herz aufhört, wachsam zu sein, gibt es sich den Wunden preis; und um so kühner stürmt der schlaue Feind auf die Seele ein, wenn sie nicht mit dem Panzer der Vorsicht gedeckt ist. Die sich von einem Anfall der Begierlichkeit überwältigen lassen, muß man ermahnen, sich mehr und mehr den allzu irdischen Sorgen zu entziehen, weil sie bei zu großer Aufmerksamkeit auf die vergänglichen Dinge nicht mehr sehen, welche Pfeile der Sünde sie treffen. Darum läßt Salomon einen, der sich im Schlaf schlagen läßt, also reden: „Sie haben mich geschlagen, aber es hat mir nicht weh getan; sie haben mich umhergeschleift, aber ich habe es nicht empfunden. Wann werde ich auf- S. 244 wachen und wieder Wein finden?“<sup>439</sup> Die Seele wird nämlich von der Sorge, mit der sie sich zu schaffen macht, im Schlafe geschlagen, und es tut ihr nicht wehe; denn sie sieht weder die Gefahr der Sünde noch jene Sünden, die sie schon begangen hat. Sie wird umhergeschleift und empfindet es nicht; denn sie wird in die Lockungen der Sünde hineingezogen und erwacht nicht, um sich selbst zu behüten. Zu erwachen wünscht sie nur, um wieder Wein

---

<sup>437</sup>Luk. 12, 47.

<sup>438</sup>Ps. 54, 16.

<sup>439</sup>Sprichw. 23, 35.

zu finden, d. h. obwohl sie im Schlaf der Lauigkeit an Wachsamkeit auf sich selbst nicht denkt, so möchte sie doch für weltliche Sorgen sich wach erhalten, um sich immer an Vergnügungen zu berauschen; und während sie schläft, wo sie eifrig wachen sollte, sucht sie bei anderm wach zu sein, wo sie löblicherwise schlafen könnte. Darum heißt es an jener Stelle unmittelbar vorher: „Und du wirst sein wie einer, der mitten auf dem Meere schläft, und wie ein Steuermann, der eingeschlafen und dem das Steuerruder entfallen ist.“<sup>440</sup> Mitten auf dem Meere schläft, wer in den Versuchungen dieser Welt die drohenden Wogen der Leidenschaften nicht beachtet. Das Ruder ist dem Steuermann gleichsam entfallen, wenn die Seele das sorgfältige Streben aufgibt, das Schiff des Körpers zu lenken. Das Steuerruder verliert man auf dem Meere, wenn man in den Stürmen dieser Welt nicht sorgfältig seine Richtung einhält. Denn wenn der Steuermann das Ruder sorgfältig handhabt, so lenkt er das Schiff bald gerade gegen die Wellen, bald fährt er schräg gegen die Gewalt des Windes. Wenn der Geist mit ähnlicher Umsicht die Seele regiert, überwindet er bald das eine und tritt es mit Füßen; bald weicht er vorsichtig anderm aus, um sowohl das Gegenwärtige durch seine Bemühung sich zu unterwerfen, als auch gegen zukünftige Kämpfe sich durch Voraussicht zu stärken. Darum heißt es von den tapfern Streitern für das himmlische Vaterland: „Ein jeder trägt das Schwert an seiner Hüfte zur Abwehr S. 245 nächtlicher Schrecknisse.“<sup>441</sup> Man hat das Schwert an seiner Seite, wenn man die böse Eingebung des Fleisches durch die Schärfe heiliger Predigt besiegt. Die Nacht bedeutet die Blindheit unserer Schwäche, weil man bei Nacht nicht sieht, welches Ungemach droht. Jeder hat sein Schwert an der Hüfte wegen der nächtlichen Schrecknisse, d. h. heilige Männer stehen immer in Kampfbereitschaft, wenn sie unsichtbare Gefahren zu fürchten haben. Darum heißt es von der Braut: „Deine Nase ist wie der Turm des Libanon.“<sup>442</sup> Denn was wir mit den Augen nicht sehen, nehmen wir meistens durch den Geruch wahr. Durch die Nase unterscheiden wir auch guten und üblen Geruch. Was bedeutet also die Nase der Kirche als die sorgliche Vorsicht der Heiligen? Sie wird auch mit dem Turm auf dem Libanon verglichen, d. h. die sorgliche Vorsicht der Heiligen waltet in so großer Höhe, daß sie die Versuchungen, schon ehe sie kommen, sieht, und wenn sie da sind, ihnen vollgerüstet Widerstand leistet. Denn wenn man Kommendes voraussieht, so hat es, wenn es da ist, nicht mehr die große Gewalt, da sich jeder gegen den Stoß in Bereitschaft setzt und so der Feind, der sich für unentdeckt hielt, schon dadurch, daß man ihn beobachtete, geschwächt ist. Diejenigen dagegen, welche sich mit Überlegung von der Sünde fesseln lassen, muß man zu ernster Erwägung mahnen, daß sie sich ein strenges Gericht zuziehen, weil sie das Böse mit klarem Bewußtsein tun; eine um so strengere Strafe wird sie treffen, je fester die Bande der Überlegung sie in der Sünde fesseln. Sie würden vielleicht schneller ihre Sünden durch Buße tilgen, wenn sie nur aus Übereilung in sie gefallen wären; aber nur langsam

---

<sup>440</sup>Ebd. 23, 34.

<sup>441</sup>Hohel. 3, 8.

<sup>442</sup>Ebd. 7, 4.

wird das Sündenband gelöst, das man wohlbedacht geknüpft hat. Denn würde die Seele das Ewige nicht ganz und gar geringschätzen, so würde sie nicht mit voller Überlegung sündigen. Dadurch unterscheiden sich also diejenigen, welche mit Überlegung S. 246 sich ins Verderben stürzen, von denen, die nur aus Übereilung fallen, daß jene, wenn sie einmal den Gnadenstand durch die Sünde verloren haben, zugleich auch dem Fallstrick der Verzweiflung anheimfallen. Deshalb tadelt der Herr durch den Propheten nicht so fast die in Übereilung begangenen Fehler, als vielmehr die geflissentlichen Sünden, wenn er sagt: „Daß nicht etwa wie Feuer ausgehe mein Zorn und brenne und niemand sei, der lösche um der Bosheit eurer Gedanken willen.“<sup>443</sup> Darum spricht er ferner in seinem Zorne: „Ich werde heimsuchen an euch die Frucht eurer Anschläge.“<sup>444</sup> Wenn sich also die mit Überlegung begangenen Sünden von andern Sünden unterscheiden, so hat der Herr nicht so fast die sündhaften Werke an sich als vielmehr die sündhafte Überlegung im Auge. Denn bei Werken sündigt man oft durch Schwachheit, oft durch Nachlässigkeit, bei der sündhaften Überlegung aber immer durch die boshafte Absicht. Dagegen heißt es beim Propheten bei der Schilderung des glückseligen Mannes: „Er sitzt nicht auf dem Stuhl der Pestilenz.“<sup>445</sup> Man gebraucht den Ausdruck: „auf dem Stuhle sitzen“ vom Richter oder von einem Vorsitzenden. „Auf dem Stuhl der Pestilenz sitzen“ heißt also, das Böse mit Vorbedacht begehen, mit der Vernunft es erkennen und es mit freier Überlegung vollbringen. Den Vorsitz in einer gottlosen Ratsversammlung führt, wer in der Sünde so sehr dem Übermut frönt, daß er das Böse sogar planmäßig zu vollführen sucht. Und wie diejenigen, welche die Ehre genießen, auf solchem Stuhle zu sitzen, einen Vorrang vor dem anwesenden Publikum besitzen, so übertreffen die planmäßig angelegten Sünden die Vergehungen derer, die in Übereilung gesündigt haben. Die sich also sogar mit Überlegung in die Fesseln der Sünde begeben, muß man ermahnen, daraus zu schließen, welche Strafe sie einst empfangen werden, da sie jetzt nicht nur die Genossen der Bösen, sondern ihre Vorsitzenden sind.

S. 247

### **XXXIII. Kapitel: Wie man diejenigen ermahnen muß, die nur kleine Fehler begehen, diese aber sehr oft, und wie diejenigen, welche die kleinen Fehler meiden, aber manchmal sich schwer versündigen**

Anders muß man diejenigen ermahnen, die sehr oft, wenn auch nur gering sündigen, und anders diejenigen, die sich vor kleinen Fehlern in acht nehmen, manchmal aber schwer sündigen. Die zwar gering, jedoch häufig sündigen, muß man ermahnen, nicht auf die Beschaffenheit, sondern auf die Zahl ihrer Sünden zu sehen, Denn wenn sie auch meinen, sie hätten sich hinsichtlich der Schwere der Sünden nicht zu fürchten, so müssen sie doch

---

<sup>443</sup>Jer. 4, 4.

<sup>444</sup>Ebd. 23, 2.

<sup>445</sup>Ps. 1, 1.

beim Anblick ihrer Zahl von Furcht ergriffen werden. Kleine, aber unzählige Regentropfen füllen ja sogar die tiefsten Ströme. Auch hat es die gleiche Wirkung für ein Schiff, ob das Bodenwasser allmählich zunimmt, oder ob ein heftiger Sturm wütet. Klein sind auch die einzelnen Wunden, welche bei der Krätze an den Gliedern entstehen, aber wenn sie in zahlloser Menge den Körper bedecken, so rauben sie ihm ebenso das Leben wie eine schwere Verwundung der Brust. Darum steht geschrieben: „Wer Weniges gering achtet, geht nach und nach zugrunde.“<sup>446</sup> Denn wer auch kleine Sünden nicht beweinen und meiden will, der verliert den Zustand der Gerechtigkeit, wenn auch nicht auf einmal, so doch nach und nach. Es sollen darum diejenigen, welche oft in kleinen Dingen fehlen, wohl bedenken, daß bisweilen eine kleine Sünde folgenschwerer ist als eine große. Bei einer größeren sieht man das Sündhafte schneller ein und bessert sich darum auch schneller; eine kleine Sünde aber hält man für nichts; und dies ist um so schlimmer, als man dann ganz ruhig sie zu begehen fortfährt. So kommt es, daß die Seele, die sich an läßliche Sünden S. 248 gewöhnt hat, auch vor schweren nicht mehr zurückschreckt, ja durch die Gewohnheit der Sünde eine gewisse Kühnheit im Bösen erlangt und sich so auch aus großen Sünden nichts mehr macht, da sie in kleinen Dingen ohne Scheu zu sündigen gelernt hat.

Diejenigen hingegen, welche sich vor kleinen Fehlern hüten, bisweilen aber in schwere Sünden geraten, muß man zu sorgfältiger Selbstprüfung ermahnen. Denn weil sich ihr Herz auf die Vermeidung kleiner Fehltritte etwas einbildet, so verschlingt sie der Abgrund ihres Stolzes, und sie fallen in schwere Sünde; während sie äußerlich in Kleinem siegen, aber innerlich von eitler Ruhmsucht sich hinreißen lassen, wird die Seele vom Hochmut besiegt und fällt in große Sünden. Die sich also vor kleinen Sünden hüten, aber bisweilen in schwere geraten, muß man ermahnen, nicht innerlich in Verfall zu geraten, während sie äußerlich festzustehen meinen, damit ihnen nicht als Strafe des strengen Richters ihre ohnehin geringe Gerechtigkeit der Weg werde zum Abgrund der schweren Sünde. Denn wer in eitler Selbstüberhebung es seinen Kräften zuschreibt, daß er ganz geringe Tugenden sich bewahrt habe, der wird mit Recht sich selbst überlassen und stürzt in größere Sünden. Durch diesen Fall lernen sie dann, es sei nicht ihr eigenes Verdienst gewesen, als sie feststanden, indem jetzt ungeheure Sünden das Herz belasten, das vorher auf so wenig Gutes sich etwas einbildete. Sie sollen erwägen, daß sie zwar bei den schweren Sünden sich einer großen Verantwortung schuldig machen, aber desungeachtet auch in den kleinen Dingen, bei welchen sie sich sorgfältig in acht nehmen, bisweilen in nicht geringerer Weise sich versündigen; denn in jenem Fall tun sie Böses, in diesem aber verbergen sie vor den Menschen ihren wirklichen Zustand. So ist es offensichtlich Bosheit, wenn sie vor Gott große Sünden begehen, und Scheinheiligkeit, wenn sie vor den Menschen kleine Tugendübungen verrichten. Darum sagt der Herr zu den Phari- S. 249 säern: „Ihr seihet eine

---

<sup>446</sup>Sir. 19, 1.

Mücke, verschlingt aber ein Kamel.“<sup>447</sup> Das will sagen: Ganz kleine Sünden meidet ihr, aus großen macht ihr euch nichts. Darum macht ihnen die ewige Wahrheit Vorwürfe, wenn sie ihnen sagt: „Ihr verzehntet Minze, Anis und Kümmel, aber vernachlässigt das Wichtigere des Gesetzes, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Glauben.“<sup>448</sup> Man darf dabei nicht übersehen, daß der Herr, wenn er von der Verzehntung der geringsten Dinge spricht, zwar gemeine, aber doch wohlriechende Kräuter anführen wollte. Er wollte sicherlich dadurch zeigen, daß die Heuchler durch ihre treue Beobachtung kleiner Dinge den Wohlgeruch des Rufes der Heiligkeit um sich zu verbreiten suchen, und obwohl sie die wichtigsten Dinge unterlassen, doch jene Kleinigkeiten einhalten, welche bei den Leuten weit und breit in gutem Geruche stehen.

#### **XXXIV. Kapitel: Wie man diejenigen ermahnen muß, welche das Gute nicht einmal in Angriff nehmen, und wie diejenigen, welche es zwar anfangen, aber nicht vollenden**

Anders muß man diejenigen ermahnen, welche das Gute nicht einmal in Angriff nehmen, und anders diejenigen, welche das Begonnene nicht vollenden. Bei denen, die das Gute nicht anfangen, kann man noch nicht zu bauen anfangen, indem man ihnen vorstellt, was sie lieben sollen; da muß man vielmehr zuerst das Böse niederreißen, in dem sie weilen. Denn sie folgen nicht, wenn man ihnen etwas Unbekanntes sagt; darum müssen sie vorher begreifen, wie gefährlich die Dinge sind, die sie an sich schon erfahren haben. Wer nicht weiß, daß er gefallen ist, will ja auch nicht aufgehoben sein; und wer den Schmerz einer Wunde nicht fühlt, sucht keine Heilmittel. Man muß ihnen also zuerst zeigen, wie eitel das S. 250 ist, was sie lieben, und erst dann ihnen ernstlich einprägen, wie nützlich ihnen das wäre, um was sie sich nicht kümmern. Zuerst sollen sie einsehen, daß sie das, was sie lieben, fliehen müssen; dann werden sie später ohne Schwierigkeit erkennen, daß der Liebe wert sei, wovor sie jetzt fliehen. Lieber nehmen sie nämlich Unbekanntes hin, wenn sie als wahr erkennen müssen, was man über Bekanntes sagt. Dann lernen sie mit vollem Herzen die wahren Güter suchen, wenn sie sicher und deutlich erkannt haben, daß sie nutzlos sich mit falschen Gütern beschäftigt haben. Sie sollen also hören, daß die Freude an den gegenwärtigen Gütern schnell vergeht und doch als Ursache der Strafe ewig bleibt; was sie lieben, wird ihnen in diesem Leben gegen ihren Willen entzogen; was ihnen Schmerz bereitet, wird ihnen im andern Leben gegen ihren Willen zur Qual gelassen. Darum sollen gerade jene Dinge ihnen heilsamen Schrecken einjagen, an denen sie sich sündhaft ergötzen. Mit Zerknirschung soll die Seele die ganze Größe ihres Verlustes erschauen und erkennen, daß sie an den Rand des Verderbens geraten ist. Darum soll sie umkehren, fürchten, was sie geliebt, lieben, was sie verachtet.

Darum sagt der Herr zu Jeremias, als er ihn zum Predigen sandte: „Siehe, ich bestelle

---

<sup>447</sup>Matth. 23, 24.

<sup>448</sup>Ebd. 23, 23.

dich heute über die Völker und über die Reiche, um auszureißen und zu zerstören, zu verderben und niederzureißen, aufzubauen und zu pflanzen.“<sup>449</sup> Er könnte den Bau der Gerechtigkeit nicht aufführen, wenn er nicht vorher das Sündhafte einreißen würde; er würde in die Herzen der Zuhörer umsonst das Wort heiliger Lehre pflanzen, wenn er nicht vorher das Dornestrüpp nichtiger Liebe ausrotten würde. Darum hat auch Petrus zuerst niedergelassen, um nachher bauen zu können, indem er die Juden nicht zu dem ermahnte, was sie jetzt tun sollten, sondern ihnen vorhielt, was sie getan hatten, indem er sprach: „Jesus von Nazareth, einen Mann, dem Gott S. 251 unter euch Zeugnis gab durch Machterweise, Wunder und Zeichen, welche Gott durch ihn in eurer Mitte wirkte, wie ihr auch selbst wisset, diesen, der nach dem festgesetzten Ratschlusse und dem Vorherwissen Gottes überliefert ward, habt ihr durch die Hände der Gottlosen ans Kreuz geschlagen und getötet. Gott aber hat ihn auferweckt, von dem Schmerze des Totenreichs ihn befreiend.“<sup>450</sup> Sie sollten, durch Erkenntnis ihrer Grausamkeit gleichsam zu Boden geschmettert, nach Wiederaufrichtung durch heilige Predigt angstvoll verlangen und sie mit Nutzen vernehmen. Darum antworteten sie sogleich: „Ihr Männer, Brüder! was sollen wir nun tun?“<sup>451</sup> Worauf ihnen der Auftrag zuteil wurde: „Tuet Buße, und ein jeder von euch lasse sich taufen.“<sup>452</sup> Sie hätten diese Worte der Erbauung ohne Zweifel verachtet, wenn sie nicht zuerst in heilsamer Weise ihr Elend eingesehen hätten. Darum mußte auch Saulus, als das Licht vom Himmel über ihm erglänzte, zuerst hören, was er Böses getan, ehe er vernahm, was er Gutes tun solle. Denn als er niederstürzte und fragte: „Wer bist du, Herr?“, ward ihm sogleich die Antwort gegeben: „Ich bin Jesus von Nazareth, den du verfolgst.“ Erst auf seine weitere Frage: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?“ wird ihm gesagt: „Stehe auf und gehe in die Stadt; dort wird dir gesagt werden, was du tun sollst.“<sup>453</sup> Siehe, vom Himmel herab tadelt der Herr die Werke seines Verfolgers, zeigt ihm aber nicht sogleich, was er tun solle. Siehe, das ganze Gebäude seines Stolzes stürzte zusammen, und demütig verlangte er nach dem Zusammensturz wieder aufgerichtet zu werden, und doch werden die Worte der Auf-  
erbauung zurückgehalten, bis der Hochmut gänzlich gebeugt ist; denn der unmenschliche Verfolger sollte lange niedergeschmettert daliegen und dann um so befestigter in allem Guten sich erheben, je gründlicher zuvor der eingerostete Irrtum in ihm zer- S. 252 stört war. Bei denen also, welche mit der Übung der Tugenden noch nicht begonnen haben, muß man zuerst mit strafender Hand ihre verstockte Verkehrtheit zerstören, um sie nachher zu einem tugendhaften Wandel zu erheben. So fallen wir ja auch deswegen die hohen Bäume im Wald, um sie bei einem Bau wieder auf das Dach hinauf zu heben; doch werden sie nicht gleich im Bau verwendet, sondern sie müssen zuerst gründlich austrocknen; je mehr

---

<sup>449</sup>Jer. 1, 10.

<sup>450</sup>Apg. 2, 22—24.

<sup>451</sup>Ebd. 2, 37.

<sup>452</sup>Ebd. 2, 38.

<sup>453</sup>Ebd. 9, 5 f.

hierbei der Saft verdunstet, solange das Holz am Boden liegt, um so sicherer kann man es nachher in der Höhe verwenden.

Diejenigen hingegen, welche das begonnene Gute nicht vollenden, muß man zur Erwägung ermahnen, daß sie auch das schon Begonnene wieder niederreißen, wofern sie ihren Vorsatz nicht ausführen. Denn wenn man das, was man ausführen zu müssen glaubt, nicht mit ernster Bemühung weiter fördert, so nimmt auch ab, was man schon errungen hatte. Die menschliche Seele gleicht in dieser Welt einem Schiff, das stromaufwärts fahren muß: sie darf nirgends stille stehen; wenn sie nicht aufwärts strebt, treibt sie nach unten. Wenn also der Mensch nicht mit kräftiger Hand seine angefangenen Tugenden zur Vollendung führt, so kämpft gerade sein Nachlassen in guten Werken gegen seine bisherigen Werke. Darum heißt es bei Salomon: „Wer verweichlicht und lässig ist in seiner Arbeit, ist ein Bruder dessen, der, was er erarbeitet, verschwendet.“<sup>454</sup> Denn wer seine angefangenen guten Werke nicht entschieden durchführt, dessen Nachlässigkeit kommt dem Werk des Zerstörers gleich. Darum wird dem Engel der Kirche von Sardes gesagt: „Werde wach und stärke das übrige, das im Begriffe war zu sterben. Denn ich finde deine Werke nicht vollkommen vor meinem Gott.“<sup>455</sup> Weil also seine Werke nicht vollkommen vor Gott erfunden wurden, so wird vorausgesagt, daß auch das Übrige, was schon geschehen war, dahinsterven werde. Denn wenn das Tote in uns S. 253 nicht zum Leben erweckt wird, so stirbt auch das Lebendige in uns dahin. Sie sollen also bedenken, daß es am Ende noch erträglicher gewesen wäre, den guten Weg gar nicht einzuschlagen als später wieder umzukehren. Würden sie nicht rückwärts schauen, so würden sie in dem begonnenen Streben nicht so lau werden. Darum sollen sie hören, was geschrieben steht: „Es wäre ihnen besser, den Weg der Gerechtigkeit nicht kennen gelernt zu haben, als daß sie, nachdem sie ihn erkannt, sich wieder abwenden.“<sup>456</sup> Sie sollen das Wort der Schrift vernehmen: „O daß du kalt oder warm wärest! So aber, weil du lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.“<sup>457</sup> Warm ist, wer gute Vorsätze faßt und sie zu Ende führt, kalt, wer gar nicht anfängt, was er vollenden sollte. Und wie die Lauheit den Übergang von der Wärme zur Kälte bildet, so kehrt auch die Wärme durch Lauheit zur Kälte zurück. Wer also in seinem Leben die Kälte des Unglaubens aufgegeben hat, die Lauheit aber nicht überwindet, im Guten nicht zunimmt und keinen Eifer annimmt, wer also die Wärme nicht will, der bringt es durch seine schädliche Lauheit bald wieder zur völligen Kälte. Aber wie die Kälte vor der Lauheit noch der Hoffnung Raum läßt, so bietet Lauheit nach der Kälte keine Hoffnung mehr. Denn wer noch in Sünden ist, hat die Hoffnung auf seine Bekehrung noch nicht aufgegeben; wer aber nach der Bekehrung lau wird, der raubt sich die Hoffnung, die er als Sünder noch haben konnte. Darum wird verlangt daß man entweder warm sei oder

---

<sup>454</sup>Sprichw. 18, 9.

<sup>455</sup>Offenb. 3, 2.

<sup>456</sup>2 Petr. 2, 21.

<sup>457</sup>Offenb. 3, 15 f.

kalt, damit man nicht als Lauer ausgespieen werde, d. h. man soll entweder vor der Bekehrung die Bekehrung von sich hoffen lassen oder nach der Bekehrung Tugendeifer besitzen, sonst wird man als Lauer ausgespieen, der von der Wärme seines guten Vorsatzes infolge seiner Lauheit zur sündhaften Kälte zurückgekehrt ist. [S. 254](#)

### **XXXV. Kapitel: Wie man diejenigen ermahnen muß, die das Böse heimlich, das Gute aber öffentlich tun, und wie diejenigen, die es umgekehrt machen**

Anders muß man diejenigen ermahnen, die das Böse heimlich, das Gute aber öffentlich tun, und anders diejenigen, die ihre guten Werke geheim halten, aber doch durch gewisse Handlungen eine schlimme Meinung von sich zulassen. Denjenigen, welche das Böse heimlich, das Gute aber öffentlich tun, muß man zu erwägen geben, wie schnell die Urteile der Menschen vergehen, wie unveränderlich aber die Urteile Gottes bleiben. Sie sollen die Augen ihrer Seele auf das Ende aller Dinge richten, weil menschliche Lobeserhebung vergänglich ist, das göttliche Urteil aber auch das Verborgene berücksichtigt und über die ewige Vergeltung entscheidet. Wenn sie ihr Böses dem göttlichen Gerichte, ihr Gutes aber den Augen der Menschen unterwerfen, so bleibt das Gute, das sie öffentlich tun, ohne Zeugen, nicht aber entbehrt des ewigen Zeugen, was sie im geheimen sündigen. Indem sie also ihre Sünden vor den Menschen verbergen, ihre Tugenden aber zur Schau tragen, machen sie gerade durch das Verbergen ihre Straffälligkeit offenbar und verbergen, indem sie es zur Schau stellen, das, wofür sie hätten belohnt werden können. Deshalb heißt sie die ewige Wahrheit mit Recht übertünchte Gräber, die von außen schön, innen aber voll Totengebein sind; denn im Innern verbergen sie ihre bösen Laster, den Augen der Menschen aber schmeicheln sie dadurch, daß sie ihnen einige Werke zeigen, die nur von außen die Farbe der Gerechtigkeit an sich tragen. Man muß ihnen also sagen, sie sollen das Gute, das sie tun, nicht gering achten, sondern eines höheren Verdienstes für wert halten. Denn wenn sie glauben, daß zu deren Belohnung Menschenlob hinreicht, so unterschätzen sie sehr ihre [S. 255](#) guten Werke. Sucht man nämlich für ein gutes Werk vergängliches Lob, so wird eine Sache, die ewigen Lohn verdienen würde, um geringen Preis verkauft. Von diesem Preis gilt, was die ewige Wahrheit sagt: „Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn schon empfangen.“<sup>458</sup> Wenn sie also im geheimen böse sind, während sie öffentlich durch gute Werke als Muster gelten wollen, so sollen sie erwägen, daß sie das als nachahmenswert hinstellen, wovon sie eigentlich nichts wissen wollen, als begehrenswert ausrufen, was sie hassen, für andere endlich leben und für sich selbst sterben.

Diejenigen hingegen, welche das Gute heimlich tun, aber doch durch gewisse Handlungen eine schlimme Meinung von sich zulassen, muß man ermahnen, nicht andere durch das Ärgernis eines Übeln Rufes zu töten, während sie ihr eigenes Leben durch Tugend und gute Werke pflegen, nicht sich selbst mehr als die Nebenmenschen zu lieben und nicht,

---

<sup>458</sup>Matth. 6, 2.

während sie selbst guten Wein trinken, den auf sie schauenden Seelen todbringendes Gift darreichen. Auf der einen Seite tragen sie zum geistigen Leben der Mitmenschen wenig bei, auf der andern Seite schaden sie ihnen viel, wenn sie das Gute heimlich tun, durch gewisse Handlungen aber Böses als Beispiel aussäen. Denn wer sich schon damit begnügt, daß er die Begierde nach Lob überwunden hat, der begeht durch das Verbergen der Tugenden einen Betrug an der Pflicht, den Nächsten zu erbauen; er hat gleichsam ausgesät und reißt die keimende Saat wieder aus, weil er ein nachahmungswürdiges Werk nicht zu Tage treten läßt. Darum sagt die ewige Wahrheit im Evangelium: „Sie sollen euere guten Werke sehen und euere Vater preisen, der im Himmel ist.“<sup>459</sup> Dort steht auch jener Ausspruch, der etwas ganz anderes zu befehlen scheint: „Habet acht, daß ihr euere Gerechtigkeit nicht übet vor den Menschen, um von ihnen gesehen zu werden.“<sup>460</sup> Was heißt das: Wir sollen unsere guten Werke S. 256 so tun, daß sie nicht gesehen werden, und doch wird uns wieder befohlen, sie sehen zu lassen? Heißt das nicht: Wir sollen unsere Werke so verbergen, daß wir nicht selbst dafür Lob erhalten, sie aber so sehen lassen, daß dadurch die Ehre des himmlischen Vaters vermehrt wird? Denn da uns der Herr verbietet, unsere Gerechtigkeit vor den Menschen zu üben, fügt er bei: „um von ihnen gesehen zu werden“. Wenn er uns hingegen befiehlt, unsere guten Werke vor den Menschen sehen zu lassen, so setzt er hinzu: „damit sie euere Vater preisen, der im Himmel ist“. Wie man sie also zeigen und wie man sie nicht zeigen dürfe, zeigt der Schluß der Stelle. Das Herz dessen, der die Handlung vollbringt, soll nicht verlangen, daß das Werk um seinetwillen gesehen werde; aber wo es sich um die Ehre des himmlischen Vaters handelt, soll er es nicht geheimhalten. Aus diesem Grunde kann es oft vorkommen, daß ein gutes Werk geheim ist, obwohl es öffentlich geschieht, hingegen öffentlich, obwohl es im Verborgenen geschieht. Denn wer bei einem öffentlichen guten Werke nicht seine Ehre, sondern die des himmlischen Vaters sucht, der hat sein Werk im Verborgenen getan, weil er den allein zum Zeugen hat, dem zu gefallen er sich bemühte. Und wer bei einem geheimen guten Werke doch gesehen und gelobt zu werden wünscht, der hat es vor den Menschen getan, obwohl es vielleicht niemand sah. Denn so viele Zeugen hat er bei seinem guten Werke für sich, als er in seinem Herzen Lobsprüche von den Menschen dafür beehrte. Wenn man aber die üble Meinung nicht, soweit es ohne Sünde geschehen kann, bei jenen, die einen sehen, zu verhüten sucht, so bietet man allen, die einen sehen und dabei an etwas Böses glauben, etwas Sündhaftes dar. So kommt es, daß diejenigen, die sich aus Gleichgültigkeit in üblen Ruf bringen, zwar selbst nichts Böses tun, aber doch vielfach in jenen sündigen, die sie zur Nachahmung veranlassen. Darum sagt Paulus zu denen, die zwar ohne Befleckung unreine Speisen ver- S. 257 zehrten, aber den Unvollkommenen dadurch Ärgernis gaben: „Sehet zu, daß diese euere Freiheit nicht etwa den Schwachen zum Anstoß werde!“<sup>461</sup> Und ferner: „So wird durch deine Erkenntnis

---

<sup>459</sup>Ebd. 5, 16.

<sup>460</sup>Ebd. 6, 1.

<sup>461</sup>1 Kor. 8, 9.

der schwache Bruder verlorengelassen, um dessentwillen Christus gestorben ist. Wenn ihr euch aber so gegen die Brüder versündigt und ihr schwaches Gewissen verletzt, sündigt ihr gegen Christus.<sup>462</sup> Darum sprach Moses: „Du sollst einem Tauben nicht fluchen“ und fügte bei: „und einem Blinden nicht einen Anstoß in den Weg legen!“<sup>463</sup> Man flucht einem Tauben, wenn man einem Abwesenden, der es nicht hört, etwas nachredet; und man legt einem Blinden einen Anstoß in den Weg, wenn man zwar etwas Erlaubtes tut, aber dadurch denen einen Anlaß zum Ärger gibt, die zur Unterscheidung nicht die nötige Einsicht besitzen.

### **XXXVI. Kapitel: Wie man eine für viele Zuhörer bestimmte Rede einrichten soll, um die Tugenden der Einzelnen zu fördern, die entgegengesetzten Fehler aber nicht größer zu machen**

Das sind die einzelnen Punkte, die der Seelsorger bei den verschiedenen Ermahnungen beachten soll, um sorgsam für die verschiedenen Wunden das passende Heilmittel bereit zu haben. Aber wenn es schon große Sorgfalt kostet, bei der Ermahnung einzelner Menschen ihren jeweiligen Bedürfnissen gerecht zu werden, wenn es schon sehr mühsam ist, jeden mit der nötigen Klugheit über seinen eigenen Seelenzustand zu belehren, so ist es noch viel schwieriger, unzählige Zuhörer, die an verschiedenen Leidenschaften kranken, zu gleicher Zeit in ein und derselben Ermahnung zu unterrichten. Da muß man seine Rede mit so großer Kunst einrichten, daß man trotz der Verschiedenheit der Fehler der Zuhörer für jeden das Richtige findet, ohne sich in Widersprüche S. 258 zu verwickeln. Sie muß gleichsam zwischen den Leidenschaften geraden Wegs hindurchschreiten, aber wie ein zweischneidiges Schwert in die Geschwüre bald auf dieser, bald auf jener Seite einschneiden und so den Stolzen die Demut predigen, daß die Kleinmütigen dadurch nicht noch furchtsamer werden. Den Kleinmütigen muß so Selbstbewußtsein beigebracht werden, daß die Ungebundenheit bei den Stolzen nicht zunimmt; den Trägen und Lauen muß so der Eifer im Guten gepredigt werden, daß die Ruhelosen in ihrer maßlosen und willkürlichen Geschäftigkeit nicht noch bestärkt werden; den Ruhelosen muß man so Maß und Ziel auferlegen, daß die Trägen dadurch nicht in ihrer Lauigkeit beruhigt werden. Den Ungeduldigen muß so der Zorn genommen werden, daß die Lässigen und Nachsichtigen dadurch nicht noch nachlässiger werden; die Nachsichtigen müssen so zum Eifer entflammt werden, daß die Zornmütigen nicht noch heftiger werden. Die Geizigen müssen so zur Freigebigkeit angehalten werden, daß die Verschwenderischen ihrer Neigung nicht noch mehr die Zügel schießen lassen; den Verschwendern muß so Sparsamkeit gepredigt werden, daß die Geizigen nicht noch ängstlicher über ihre vergänglichen Schätze wachen. Den Unenthaltamen gegenüber muß man so die Ehe loben, daß die Enthaltamen keine Neigung zur Wollust

---

<sup>462</sup>Ebd. 8, 11 f.

<sup>463</sup>Lev. 19, 14.

bekommen, den Enthaltamen so die leibliche Jungfräulichkeit rühmen, daß bei den Verheirateten hierdurch keine Verachtung gegen die leibliche Fortpflanzung entsteht. So muß man die Tugenden predigen, daß nicht nebenbei die Laster gefördert werden; so die höchsten Tugenden preisen, daß man nicht über dem Geringen verzweifelt; so das Geringe pflegen, daß man es nicht für hinreichend hält und deshalb das Streben nach Vollkommenheit unterläßt. [S. 259](#)

### **XXXVII. Kapitel: Wie man jemanden ermahnen muß, der entgegengesetzten Leidenschaften unterworfen ist**

Eine schwere Aufgabe ist es für den Prediger, bei gemeinschaftlicher Ansprache über die geheimen Regungen und Anliegen jedes Einzelnen zu wachen und doch nach Art der Ringkämpfer sich kunstgemäß nach verschiedenen Seiten zu wenden. Aber eine noch viel schwierigere und mühevollere Aufgabe ist es, wenn er einer einzelnen Person zusprechen soll, die entgegengesetzten Lastern unterworfen ist. Oft hat nämlich jemand ein viel zu heiteres Temperament, aber plötzlich überfällt ihn Traurigkeit und drückt ihn qualvoll nieder. Da muß nun der Seelsorger darauf bedacht sein, die zeitweilige Traurigkeit zu verschuchen, ohne jedoch die heitere Gemütsanlage zu steigern; er muß diese so zügeln, daß die zeitweilige Traurigkeit nicht zunimmt. Da ist einer, der alles hastig und aufgeregt tut; bisweilen aber hindert ihn eine plötzliche Furcht, etwas zu tun, was gleich geschehen sollte; da ist ein anderer, der immer unter einer aufgeregten Furchtsamkeit leidet, manchmal aber treibt ihn leichtsinnige Eilfertigkeit in einer Sache, zu der er gerade Lust hat. Bei jenem nun muß man die plötzlich auftretende Furcht unterdrücken, ohne daß die eingewurzelte Hastigkeit noch zunimmt; ebenso muß man bei diesem die plötzlich auftretende Eilfertigkeit unterdrücken, ohne daß die im Temperament liegende Furchtsamkeit zunimmt. Ist es aber nicht klar, daß die Seelenärzte dieses alles beachten müssen, da ja auch diejenigen mit so großer Unterscheidungskunst vorgehen, welche nicht das Herz, sondern den Leib heilen? Oft ergreift ja einen schwachen Körper eine heftige Krankheit, der man mit kräftigen Mitteln entgegenwirken sollte, aber der schwache Körper erträgt kein solch kräftiges Heilmittel. Der Arzt sucht nun die Krankheit [S. 260](#) so zu beseitigen, daß die Körperschwäche ja nicht zunimmt und die Krankheit etwa einen tödlichen Ausgang nimmt. Er verschreibt also eine solche klug berechnete Arznei, die zu gleicher Zeit der Krankheit und der Schwäche entgegenarbeitet. Wenn also eine leibliche Arznei, auf einmal genommen, verschieden wirken kann, — denn dann ist es wirklich eine Arznei, wenn sie der Krankheit hilft und zugleich auf die Körperkonstitution Rücksicht nimmt —, warum sollte die Seelenarznei, bei derselben Predigt gereicht, nicht sittlichen Krankheiten von verschiedener Art entgegenwirken können, da sie viel behutsamer behandelt wird und sich auf unsichtbare Dinge bezieht?

### **XXXVIII. Kapitel: Bisweilen muß man kleine Fehler übersehen, um große entfernen zu können**

Weil nun bei einer zweifachen Erkrankung meistens das eine Übel geringere, das andere vielleicht größere Gefahr in sich birgt, so hilft man mit Recht schnell gegen jenes Übel, welches den baldigen Tod herbeiführen könnte. Wenn aber diesem seine todbringende Gefahr nicht genommen werden kann, ohne daß zugleich das andere gesteigert wird, so muß es auch der Prediger mit kunstvoller Abwägung geschehen lassen, daß ein Übel durch seine Ermahnung zunimmt, um den nahen Tod abzuhalten, den ein anderes zu bringen droht. Wenn er dies tut, steigert er eigentlich nicht die Krankheit, sondern er rettet seinem Kranken durch die Arznei das Leben und wartet für die völlige Heilung eine günstigere Zeit ab. Oft wird z. B. jemand, der sich im Genuß von Speise und Trank gar kein Maß auferlegt, von übermächtiger Wollust versucht; erschreckt über diese Versuchung bemüht er sich, das Fleisch durch Enthaltbarkeit von Speis und Trank zu bezähmen. Dabei nun kommt die Versuchung zu eitler Gefallsucht über ihn. Hier wäre es unmöglich, S. 261 den einen Fehler auszurotten, ohne daß der andere Nahrung bekäme. Ist nun nicht jenes Übel zuerst zu bekämpfen, das am gefährlichsten ist? Man muß es<sup>464</sup> dulden, daß durch die Tugend der Enthaltbarkeit vorläufig der Hochmut wächst und so der Kranke am Leben bleibt, damit nicht Unmäßigkeit und Wollust ihm den Tod bringen. Als darum Paulus sah, daß sein schwacher Zuhörer entweder noch Böses tun oder sich am Menschenlob als Lohn seines Rechttuns freuen wollte, sagte er: „Willst du ohne Furcht sein vor der Gewalt, so tue das Gute, und du wirst von ihr Lob erhalten.“<sup>465</sup> Denn man darf das Gute nicht deshalb tun, um keine irdische Macht mehr fürchten zu müssen oder um irdisches Lob zu erlangen. Da er aber sah, daß ein schwaches Gemüt sich nicht zu solcher Kraft erheben könne, um zugleich die Sünde und das Lob zu fliehen, ließ der erhabene Prediger in seiner Mahnung etwas zu, um etwas anderes dafür nehmen zu können. Kleines ließ er geschehen, um Arges aufhören zu machen. Weil sich der Geist nicht so hoch erschwingt, alles miteinander aufzugeben, so läßt er ihn ruhig in einem seiner Fehler, um ihn ohne Schwierigkeit einem andern zu entreißen.

### **XXXIX. Kapitel: Schwachen Seelen soll man ja keine erhabenen Dinge predigen**

Der Prediger muß aber wissen, daß er an seine Zuhörer keine zu hohen Anforderungen stellen darf, damit nicht sozusagen durch die zu gewaltsame Spannung die Saiten der Seele springen. Die erhabenen Dinge muß man vor vielen Zuhörern übergehen und darf sie kaum vor wenigen erörtern. Darum spricht die Wahrheit selbst S. 262 mit eigenem Mund: „Wer ist wohl der treue und kluge Haushalter, den der Herr über sein Gesinde gesetzt hat,

---

<sup>464</sup>Wir folgen hier der Lesart „namque“ der Dillinger Ausgabe der Regula pastoralis von 1780. Die Lesart „nunquam“ ist störend.

<sup>465</sup>Röm. 13, 3.

damit er ihnen zur rechten Zeit den angemessenen Unterhalt reiche?<sup>466</sup> Der angemessene Unterhalt bedeutet die Angemessenheit des Wortes; denn wenn man einem engen Herzen etwas Unfaßbares bieten will, wird es daneben verschüttet. Darum sagt Paulus: „Ich konnte nicht zu euch reden als zu Geistigen, sondern als zu Fleischlichen. Als Unmündigen in Christus gab ich euch Milch zu trinken, nicht feste Speise.“<sup>467</sup> Darum verhüllt Moses, wenn er von einem geheimen Verkehr mit Gott zurückkehrt, vor dem Volk sein glänzendes Antlitz, weil er die Geheimnisse, die ihm im vertrauten Verkehr mit Gott aufgetan wurden, dem Volke nicht kundgeben will.<sup>468</sup> Darum befiehlt er in göttlichem Auftrag, daß, wenn einer eine Zisterne gräbt und sie unbedeckt läßt, und es fällt ein Ochs oder ein Esel hinein, er dessen Wert ersetzen muß.<sup>469</sup> Denn wer zu den tiefen Quellen der Wissenschaft gelangt ist und sie vor den unverständigen Gemütern seiner Zuhörer nicht verborgen halten will, der ist der Strafe schuldig, sei es nun daß ein reines oder ein unreines Gemüt an seinen Worten Ärgernis genommen hat. Darum wird zum hl. Job gesagt: „Wer hat dem Hahne Einsicht gegeben?“<sup>470</sup> Denn wenn ein heiliger Prediger in dieser finstern Zeit seine Stimme erhebt, so ruft er wie der Hahn in der Nacht und spricht: „Es ist die Stunde, daß wir vom Schlafe erwachen sollen.“<sup>471</sup> Und wiederum: „Werdet nüchtern, ihr Gerechten, und sündigt nicht!“<sup>472</sup> Der Hahn pflegt in den tiefen Stunden der Nacht seinen lauten Ruf zu erheben; wenn aber der Morgen schon anbricht, so wird sein Ruf abgebrochen und schwach. So ruft der rechte Prediger den noch finstern Herzen leicht verständliche Dinge zu und sagt nichts von verborgenen Geheimnissen, um sie erst dann schwierigere S. 263 Dinge vom Himmelreich hören zu lassen, wenn sie sich bereits dem Lichte der Wahrheit nähern.

#### **XL. Kapitel: In welchem Verhältnis Wort und Tat bei dem Prediger stehen müssen**

Aber hierbei müssen wir aus Liebeseifer wieder auf das zurückkommen, was wir schon früher gesagt haben, daß nämlich der Prediger mehr durch seine Werke als durch seine Worte zum Volke sprechen soll; er muß nämlich vor allem denen, die ihm nachfolgen sollen, durch sein Leben Fußstapfen hinterlassen und darf ihnen nicht bloß mit Worten sagen, wohin sie zu gehen haben. Denn auch der Hahn, den der Herr in seiner Rede gebraucht, um das Bild eines guten Predigers zu zeichnen, schüttelt zuerst die Flügel, wenn er seinen Ruf ertönen lassen will, und schlägt sich selbst, um seine Wachsamkeit zu erhöhen. Denn es müssen diejenigen, welche durch die Worte heiliger Predigt wirken wollen, zuerst selbst durch Eifer in guten Werken wach sein, damit sie nicht mit Worten andere wecken,

---

<sup>466</sup>Luk. 12, 42.

<sup>467</sup>1 Kor. 3, 1 f.

<sup>468</sup>Exod. 34, 33.

<sup>469</sup>Ebd. 21, 33 f.

<sup>470</sup>Job 38, 36.

<sup>471</sup>Röm. 13, 11.

<sup>472</sup>1 Kor. 15, 34.

während sie selbst in ihren Werken schlafen. Zuerst müssen sie selbst zu erhabenen Handlungen die Flügel regen und dann erst andere zu einem guten Leben aneifern. Zuerst sollen sie mit den Flügeln ihrer Gedanken sich selbst schlagen; was in ihnen träg und unnütz ist, durch sorgfältige Erforschung erkennen, durch strenge Buße sühnen und dann erst mit ihrer Rede in das Leben anderer ordnend eingreifen. Zuerst sollen sie ihre eigenen Fehler mit Tränen zu büßen suchen und dann erst verkündigen, was an andern strafbar ist; und noch ehe sie die Worte ihrer Ermahnung erschallen lassen, sollen sie alles, was sie sagen wollen, schon durch ihre Werke verkünden. S. 264

## Vierter Teil

### **Wie der Prediger, nachdem er alles gut verrichtet, in sich selbst zurückkehren soll, damit ihn weder sein Leben noch seine Predigt zum Stolz verleite**

Weil aber oft nach einer schönen und inhaltsreichen Predigt die Seele des Redners im Innern von geheimer Freude über sein Auftreten angefochten wird, so ist sehr von nöten, daß er innerlich stets große Furcht bewahre. Denn es darf derjenige, der die Wunden anderer heilt und sie wieder gesund macht, nicht stolz werden und sein eigenes Heil vernachlässigen; es darf, wer andern hilft, nicht sich selbst vergessen; es darf nicht fallen, wer andere aufrichtet. Für manche war schon oft die Größe ihrer Tugend die Veranlassung ihres Verderbens, indem sie im Vertrauen auf ihre Kräfte sich ohne Grund sicher wähnten und durch ihre Nachlässigkeit unvermutet zugrundegingen. Denn wenn die Tugend dem Laster entgegentritt, so empfindet das Herz ein gewisses Wohlgefallen; und es kann vorkommen, daß eine rechtschaffene Seele die umsichtige Furcht ablegt und im Vertrauen auf sich selbst sich der Ruhe überläßt; da naht dann der schlaue Verführer und zählt der lau werdenden Seele alles auf, was sie Gutes getan, und macht sie eitel und stolz in dem Gedanken, als würde sie die andern weit überragen. So kommt es dann, daß vor den Augen des gerechten Richters die Erinnerung an ein Tugendwerk der Seele zum Falle wird; denn in der Erinnerung an das, was sie getan, macht sie sich groß und sinkt so in den Augen dessen, der der Urheber S. 265 der Demut ist. Darum wird der hoffärtigen Seele gesagt: „Worin bist du denn besser? Fahre hinab und bette dich zu den Unbeschnittenen!“<sup>473</sup> Das will sagen: Weil du dich deines Tugendschmuckes rühmst, wird gerade deine Schönheit dich zum Falle bringen. Darum wird die tugendstolze Seele unter dem Bilde Jerusalems verworfen, wenn es heißt: „Du warst vollkommen, dank meinem Schmucke, welchen ich dir angelegt hatte, spricht der Herr, Gott. Aber du verließest dich auf deine Schönheit und buhltest auf deinen Ruhm hin.“<sup>474</sup> Im Vertrauen auf ihre Schönheit erhebt sich die Seele, wenn sie aus Freude an ihrem Tugendverdienst sich bei sich selbst sicher zu sein rühmt. Aber durch eben dieses Vertrauen wird sie zur Unzucht verführt; denn während ihre eigenen Gedanken die

---

<sup>473</sup>Ezech. 32, 19.

<sup>474</sup>Ebd. 16, 14 f.

umgarnte Seele betrügen, verführen sie die bösen Geister zu zahllosen Lastern und stürzen sie ins Verderben. Zu beachten ist aber, daß es heißt: „Du buhltest auf deinen Ruhm hin“; denn wenn die Seele den Aufblick zu dem Lenker aller Dinge verloren hat, sucht sie sogleich ihr eigenes Lob und beginnt alles Gute sich selbst zuzuschreiben, das sie doch nur zur Ehre des Gebers empfangen hat; sie geht nur darauf aus, ihren Ruhm zu verbreiten und allen Leuten als eine wunderbare Persönlichkeit zu erscheinen. Darum sagt David: „Er gab ihre Macht in Gefangenschaft und ihre Zierde in die Gewalt der Feinde.“<sup>475</sup> Macht und Zierde sind in die Gewalt des Feindes gegeben, wenn der Urfeind über die Seele herrscht, die sich hat täuschen lassen und auf ihre guten Werke stolz geworden ist. Dieser Tugendstolz naht sich sogar oft in dieser oder jener Weise den Seelen der Auserwählten, wenn er bei ihnen auch nicht die Oberhand gewinnen kann; in ihnen wird so, indem sie durch die Selbsterhebung eine Erniedrigung empfinden, wieder eine heilige Furcht wachgerufen. So sagt David an einer andern Stelle: „Ich sprach in meines Glückes Fülle: Nimmermehr werde ich wanken!“<sup>476</sup> Weil er aber ein zu S. 266 großes Vertrauen auf seine Tugendkraft gesetzt hatte, fügte er bei, was er gleich darauf zu dulden gehabt habe: „Du wandtest dein Angesicht von mir ab, und ich ward bestürzt.“<sup>477</sup> Das will sagen: Bei meinen Tugenden hielt ich mich stark; aber von Gott verlassen habe ich erkannt, wie groß meine Schwäche ist. Darum spricht er wiederum: „Ich habe geschworen und beschlossen, deine gerechten Gesetze zu halten.“<sup>478</sup> Aber da seine Kräfte nicht ausreichten, die Gesetze, wie er geschworen, zu halten, so mußte er bald in Beschämung seine Schwäche erkennen. Darum nimmt er eilends zum Gebete seine Zuflucht und sagt: „Ich bin schwer gebeugt, o Herr! Belebe mich nach deinem Worte!“<sup>479</sup> Bisweilen aber ruft uns die göttliche Vorsehung, bevor sie uns durch ihre Gnaden erhöht, unsere Schwäche ins Gedächtnis zurück, damit wir auf die empfangene Kraft nicht stolz werden. Der Prophet Ezechiel wird darum, so oft er in die Beschauung himmlischer Dinge erhoben wird, zuvor Menschensohn genannt, als ob der Herr ihn geradezu ermahnen wollte: Damit dein Herz nicht eitel werde auf das, was du siehst, so erwäge sorgfältig, was du bist. Wenn du die tiefen Geheimnisse durchschauest, so erinnere dich, daß du ein Mensch bist; und wenn du über dich selbst entrückt wirst, so laß dich durch den Zügel deiner Schwachheit zu dir selbst wieder behutsam zurückführen. Darum muß sich das Auge der Seele, wenn ihr die Größe unserer Tugenden schmeichelt, wieder zu den Schwächen hinwenden und sich gleichsam wieder demütigen. Nicht das Gute, das wir getan, sondern das, was wir zu tun unterlassen haben, soll es betrachten, und so soll das angesichts der eigenen Schwäche gedemütigte Herz bei Gott, dem Urheber der Demut, fester in der Tugend gegründet werden. Denn wenn der allmächtige Gott die Seelen

---

<sup>475</sup>Ps. 77, 61.

<sup>476</sup>Ebd. 29, 7.

<sup>477</sup>Ps. 29, 8.

<sup>478</sup>Ebd. 118, 106.

<sup>479</sup>Ebd. 118, 107.

der Vorsteher oft in einem Punkt unvollkommen läßt, obwohl er ihnen in anderen Punkten große Vollkommenheit verliehen hat, so hat er S. 267 dabei seine heiligen Absichten: Sie sollen bei all ihrem wunderbaren Tugendglanze doch Ekel und Widerwillen ob ihrer Unvollkommenheit empfinden und sich nicht um der großen Dinge willen erheben, da sie noch mit so viel Kleinem zu kämpfen haben; und da sie kleine Schwierigkeiten nicht zu überwältigen vermögen, haben sie keinen Grund, auf die großen Erfolge stolz zu sein.

Siehe, lieber Freund,<sup>480</sup> veranlaßt durch deinen Tadel habe ich zu zeigen versucht, wie ein Seelsorger beschaffen sein muß; ich, ein schlechter Maler, habe einen schönen Mann gemalt und den Weg zu den Gestaden der Vollkommenheit gewiesen, während ich noch mit den Fluten der Sünde kämpfe. Aber ich bitte dich, halte mich in dem Schiffbruch dieses Lebens durch das rettende Brett deines Gebetes über Wasser, damit doch die Hand deines Verdienstes mich hält, wenn meine eigene Last mich niederzieht.

---

<sup>480</sup>In ergreifenden, echt Gregorianischen Schlußworten wendet sich der heilige Lehrer wieder an den Erzbischof von Ravenna, dem die Schrift gewidmet ist.